Eur.
316

ist. Eur. P. 189
316

Ub 5 1353.

Hist. Europ.

Geschichte.

Geschichte

des

Oesterreich-Russischen

und

Türkischen

Krieges,

in den

Jahren von 1787. bis 1792.

Nebst

Aktenstücken und Urkunden.

Leipzig,
bei Wilhelm Gottlob Sommer
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Eine weitläufige Vorrede wird man zu dieser Kriegsgeschichte wohl nicht erwarten, da die Absicht derselben einleuchtend ist und die Schreibart immer, nach der Verschiedenheit des Geschmacks der Leser, verschiedentlich beurtheilet wird. Ich wollte den Zusammenhang dieser Geschichte darstellen, die wichtigsten Begebenheiten derselben zur Unterhaltung aufstellen, und besonders dem künftigen Geschichtschreiber nützlich seyn. In der letztern Rücksicht hab ich Aktenstücke und Urkunden beigefügt, das heißt data, die entweder von glaubwürdigen berühmten Männern geliefert worden oder gar als Staatsschriften erschienen waren. Eine Geschichte auf diese Art abgefasset halte ich für eigentlich brauchbare Geschichte für die Nachwelt, wiefern sie von Zeitgenossen bearbeitet

beitet wurde, das heißt, wiefern Männern, die zu der Zeit lebten, als die Begebenheiten, die sie beschreiben, sich zutrugen, nicht jeder Umstand aus dem gehörigen Gesichtspunkte vorgestellt, auch wohl nicht interessant genug gemacht ward, die aber der Kritik der künftigen Zeit manches überlassen und nur das Wesentliche und die Hauptsache wohl zu fassen bemühet sind.

Wegen der Schreibart will ich nichts erinnern, weil, wie gesagt, der Geschmack verschieden ist. Doch hab ich mich beflissen, jedesmal einen der Sache angemessenen Ton anzunehmen.

Die Quellen, woraus diese Geschichte geschöpft wurde, sind bewährte Zeitschriften, die durch ihre Unpartheilichkeit bekannt sind und deren Korrespondenz bewährt ist, die aber auch offenherzig genug sind, das selbst zurückzunehmen oder zu berichtigen, was mit der historischen Genauigkeit nicht genug übereinstimmte. Solche öffentliche Nachrichten sind gemeiniglich für Zeitgenossen grosser Begebenheiten der Hauptunterricht; sie werden mit einander verglichen, und das Resultat dieser Vergleichungen giebt den Stoff zur Geschichte. Auf diese Weise ist auch gegenwärtige Kriegsgeschichte bearbeitet worden. Freilich hat der Herr von Archenholz den

siebenjährigen Krieg besser beschrieben, als er in den Beyträgen zur Staats- und Kriegsgeschichte, Danzig 1764. beschrieben worden ist. Allein der neuere Geschichtschreiber würde schwerlich das geleistet haben, was er würklich geleistet hat, wofern der ältere Geschichtschreiber ihm nicht vorgearbeitet hätte; und so wenig vielleicht jene Danziger Beyträge mehr gesucht oder gelesen werden, so unstreitig sind sie doch eine Hauptquelle der Geschichte des siebenjährigen Kriegs, weil dieß Werk von 19 Bänden sehr viel Urkunden enthält, die ihm seinen Werth erhalten. Und dieß Verdienst hab ich mir denn auch um gegenwärtige Kriegsgeschichte zu erwerben gesucht, indem ich Urkunden sammlete.

Vorzüglich ist bei Ausarbeitung dieser Geschichte das fürtrefliche und allgemein beliebte politische Journal, welches eine Gesellschaft von Gelehrten zu Hamburg herausgiebt, benutzt worden. Der Werth dieses Journals ist längst entschieden und weit über unsere Lobpreisungen erhaben. Auch haben wir die Wiener und Petersburger Hofberichte, welche uns über das Wesentliche der Begebenheiten hinlänglich unterrichtet haben, zu unserm Zwecke gebraucht. Aus beiden, nämlich aus dem Journale sowohl, als aus den Hofberichten, haben wir die Nach-

richten

richten bisweilen wörtlich beibehalten, theils der historischen Genauigkeit wegen, theils um sogleich einen Gewährsmann zum Belege an der Hand zu haben, wofern einige Zweifel erregt werden sollten. Diese wörtliche Beibehaltung einiger Wichtigen Nachrichten bekennen wir hiemit öffentlich, und zeigen die Gründe an, die uns dazu bewogen, um hiemit einem muthmaßlichen Tadel vorzubeugen. Bei den Urkunden und Aktenstücken versteht es sich von selbst, daß die Treue in Anführung der gebrauchten Worte ein billiges Lob verdienet.

Noch müssen wir bemerken, daß wir die Berichte von der Anzahl der Getödteten und Verwundeten im Schlachtgetümmel, nicht fleißig gesammlet, sondern vielmehr den Gewinn oder Verlust gemeiniglich nur summarisch angegeben haben. Eines theils schien es unnöthig, eine Rechnung bis auf den letzten Mann, der getödtet oder verwundet oder gefangen würde, zu führen. Wer würde sich die Mühe nehmen, eine solche Rechnung durchzulesen? Anderntheils wollte ich der Folgezeit nicht vorgreifen, als welche durch mehrere Nachrichten und kritische Hülfsmittel allein in Stand gesetzt werden kann, ohne Besorgniß zu erklären, ob der Verlust oder Gewinn auf der einen und der andern Seite nicht minderer oder beträchtlicher

gewe-

gewesen sey, als die bisherigen Nachrichten vorgaben. — Es klingt, wenn Kriege geführt werden, gar sonderbar, wenn bisweilen ein Theil mit seinen vierzig oder funfzig Männern mehrere hundert Feinde in einem Nu in die Flucht geschlagen haben, da doch beide gegenüber stehende Theile, gesunde Hände, scharfe Eisen und Pulver und Bley haben. — Dieß ist bei den Nachrichten zu dieser Kriegsgeschichte der Fall sehr häufig gewesen.

Wenn wir übrigens manches verschwiegen haben, was die geheimen Nachrichten, welche die Höfe oder die Armeen durch eigene Wege von einander erhalten haben, oder die hie und da angewandte Kriegslist, oder andere ähnliche Umstände betrifft: so erwäge man, daß für die jedesmaligen Zeitgenossen nicht jede Nachricht zur Erzählung und Aufbewahrung reif genug ist, zu geschweigen, daß solche Gattungen der Nachrichten nicht interessant genug sind, das denkende Publikum gehörig zu unterhalten, oder dieselben dem kommenden Menschenalter zu übermachen. Oft ist es rathsam, einen Schleier vor das zu ziehen, was geschehen ist, damit man nicht eine entfernte Veranlassung giebt, etwas ähnliches nachzuahmen.

Das was wir bisher gesagt haben, hielten wir für das Wichtigste von dem, was in dieser Vorrede gesagt werden sollte; das übrige, was noch beigefügt werden könnte, achteten wir der Erinnerung nicht ganz würdig. Wir empfehlen uns dem geneigten Leser, und wünschen, daß diese Kriegsgeschichte nützen und vergnügen möge.

Gegeben den 28sten April 1792.

Das Verhältniß zwischen dem türkischen und russischen Hofe war, seit der Einnahme der Krimm, so beschaffen, daß der Krieg eine eben so unvermeidliche, als nur aufgeschobene Nothwendigkeit wurde. In dem Augenblicke, da die Akte der Abtretung der Krimm an Rußland, am achten Januar 1784. zu Konstantinopel geschah, trat diese Nothwendigkeit ein. Damals war es den Türken unmöglich, Krieg anzufangen; aber die Kriegsrüstungen betrieben sie mit unermüdetem Eifer. Die nachherige Unterwerfung von Georgien an Rußland beschleunigte diese Maasregel, und der Hof zu Konstantinopel hezte sogleich die Lesghier und andere Tatarn in der Nähe von Georgien auf, welche Einfälle thaten, die Russen mehr als einmal überfielen, und offenbaren Krieg anfiengen. Die Pforte unterstüzte die Tatarn so deutlich, daß sich Rußland darüber beschwerte; jedoch nur zweydeutige Antworten erhielt. Endlich kam zu Anfange des Jahres 1787. die rußische Kayse-

rin selbst nach der Krimm, und diese Ankunft war für den türkischen Hof die unangenehmste Begebenheit, von welcher derselbe die größten Würkungen und Folgen gefürchtet haben würde, wenn auch nicht der neue unerwartete Zufall hinzugekommen wäre, daß der römische Kayser mit der rußischen Monarchin zu Cherson zusammen traf.

Daß der Ausbruch des Kriegs nicht während der Anwesenheit der Kayserin in der Krimm erfolgte, war den Umständen und der Politik so gemäß, daß es nicht anders seyn konnte. Frankreich, England und Oesterreich machten solche Erklärungen bey der Pforte, daß diese die Reise einer Monarchin in ihr eigenes, ihr feyerlich abgetretenes Land, nicht stören konnte, ohne alle Höfe in Europa wider sich aufzubringen. Die Beschwerden, welche schon damals von der Pforte wider Rußland geführt wurden, versprach der Hof zu Wien zu vermitteln zu suchen, und er garantirte der Pforte alle ihre Besitzungen während der Reise der Kayserin. Der französische und der englische Gesandte waren an der Seite der Kayserin in der Krimm; und sie war überdieß mit einer Armee umgeben, die für die Sicherheit ihrer Monarchin eine unüberwindliche Tapferkeit bewiesen hätte. Diese und andere Umstände verzögerten den Ausbruch des Kriegs, der jedoch selbst mitten unter diesen Umständen immer mehr zu seiner Reife kam.

Denn,

Denn, noch während der Reise der Kayserin, entstand zwischen der russischen und türkischen Observationsflotte im schwarzen Meere, ein lebhafter Streit, der neue Sensation in Konstantinopel erregte. Beyde Flotten trafen an der Mündung der Donau an einander. Der Kommandeur der rußischen Flotte, Graf von Woynowicz, der der türkischen Flotte an Stärke überlegen war, ließ dem türkischen Kommandeur durch eine Schaluppe bedeuten, „daß er nicht in dem Meere, „welches unter rußischer Herrschaft stünde, seegeln könne, ohne den Frieden zu brechen; er rathe ihm also, sich sogleich zu entfernen, sonst „würde er genöthigt seyn, ihn zu kanoniren und „in Grund zu bohren.“ Die ottomannische Eskadre segelte also nach Konstantinopel zurück, wo man über diesen Vorfall bestürzt ward, und an Bewafnung und Ausrüstung neuer Kriegsschiffe arbeitete. Man säumte nicht, in den russischen Gesandten, Herrn von Bulgakow, zu dringen, auf die bereits übergebenen Beschwerden entscheidende Antwort zu ertheilen; allein das türkische Fest Ramazan, welches bis gegen Ende des Julius dauerte, machte einen monatlichen Stillstand in den Staatsgeschäften, und gab dem russischen Gesandten noch Frist zur Ruhe.

Aber gleich nach geendigtem Feste, fieng das türkische Ministerium seine Forderungen gegen den russischen Gesandten mit vieler Hitze von neuen

an. Herr von Bulgakow wurde am 26ten Julius zum Reichs Effendi gerufen, welcher mit stürmischer Heftigkeit verlangte, der Gesandte sollte sich binnen zween Tagen auf folgende Punkte erklären: 1) Rußland solle den ins russische Reich geflohenen Hospodar der Moldau, Maurocordato, an die Pforte ausliefern; 2) den russischen Konsul zu Jassy in der Moldau, als einen Friedensstöhrer, zurückrufen; 3) in allen russischen Häfen und Handelsplätzen türkische Konsuls zulassen, wie die Pforte dem russischen Hofe erlaubt habe; 4) dem Prinzen Heraklius in Georgien allen russischen Vorschub entziehen, die Truppen aus den Grenzen der Provinz entfernen, und den Prinzen Heraklius für unabhängig von Rußland und für einen Vasallen der Pforte erkennen; 5) zugestehen, daß alle russische Schiffe, die aus dem schwarzen Meere ausliefen, sowohl in Ansehung der Equipage, als der Ladung, durchsucht würden; 6) den Türken von Oczakow freien Salzkauf zu Kinburn verstatten; 7) die Russen solten ihre Konsuls aus der Levante, und namentlich aus Aegypten, zurükberufen, weil sie mit den rebellischen Beys in Aegypten iu geheimen Verständnissen gewesen.

Die ersten vier Punkte wurden von dem Hrn. von Bulgakow gänzlich abgeschlagen; wegen der übrigen ward Bericht nach Petersburg erstattet. Der Kurir, der die Antwort überbringen sollte.

sollte, wurde schon den 16. August in Petersburg abgefertigt; allein unterdessen war bereits zu Konstantinopel der Krieg erklärt. Den 6. August nämlich war eine zahlreiche allgemeine Versammlung des Divans gehalten und beschlossen worden, den Krieg an Rußland, ohne erst dessen Antwort abzuwarten, sogleich zu erklären; welches denn auch erfolgte; denn am 15. und 16. August ward die öffentliche Bekanntmachung des Kriegs gegen Rußland von der Pforte förmlich publizirt. Dem Herrn von Bulgakow ward diese Kriegserklärung sogleich in nachdrüklichen Worten bekannt gemacht, und er selbst, nebst 7 Personen von seinen Leuten, in die sogenannten Sieben Thürme gebracht.

Dieser Ort, die Sieben Thürme, ist nicht ein eigentliches Gefängniß, sondern eine Citadelle von Konstantinopel, in welcher der Schatz der Moscheen und große Staatsgefangene aufbewahret werden, die aber, so wie die Gesandten in Kriegszeiten, daselbst wohlgehalten werden, auch ziemliche Bequemlichkeit, wegen des großen Umfangs des Forts, geniessen, und vor dem unruhigen türkischen Pöbel daselbst am besten gesichert sind. Nach dem lezten Friedensschlusse der Pforte mit Rußland, sollte kein russischer Gesandter, bei einem Friedensbruche, in dieses Schloß gebracht werden; jezt litt es aber eine Ausnahme, weil die Pforte sagte, Rußland habe den Frieden so vielfältig gebrochen und die Artikel desselben nicht gehal-

gehalten, daß man auch zu Haltung dieses Artikels wegen der Sieben Thürme nicht verpflichtet sei. Genug, es blieb dem Herrn von Bulgakow nichts übrig, als sich nach den Zeitumständen zu fügen, und seine Freiheit seiner Pflicht aufzuopfern.

Gleich nach Erklärung des Kriegs gegen Rußland, ließ die Pforte dem römisch kaiserlichen Internunzius davon Eröfnung thun, und verlangte zugleich, daß er von seinem Hofe eine kathegorische Antwort verschaffen sollte, ob und welchen Antheil der Kaiser an dem Kriege mit Rußland nehmen wollte? Diese Anfrage wird niemanden unerwartet seyn, der überlegt, wie wenig es den Türken unbekannt seyn konnte, daß Joseph II. und Katharina II. eine beständige Allianz mit einander eingegangen hatten, auch beide zu Cherson noch neuerlichst einander gesprochen und wohl mehr, als bloße Komplimente, mit einander gewechselt hatten. Inzwischen hatte diese Anfrage die unmittelbare Folge, daß der Kurierwechsel von Wien nach Petersburg sehr lebhaft ward, und die österreichischen Zurüstungen einen thätigen großen Antheil an dem Kriege gegen die Türken erwarten liessen.

Den Anfang der Feindseligkeiten machte die Pforte damit, daß sie alle in türkischen Seehäfen liegende russische Schiffe in Beschlag nahm. Der kriegerische Grosvezier, der seine Kriegsrüstungen schon längst betrieben hatte, brachte sehr bald

ein grosses Heer an den Grenzen, in den Festungen, and an mehrern Orten des Reichs, zusammen, welches gegen 200,000 Mann ausmachen mochte. In der Gegend bei Okzakow standen gegen 60,000 Mann, und nach dem schwarzen Meere mußten nach und nach 4 Geschwader auslaufen. Auch ließ der Grosvezier, um das erste Feuer der Türken, welche über die Kriegserklärung gegen Rußland in wilder Freude waren, zu benutzen, ein Lager bei Ismail abstekken, um noch vor Anfange des Winters in dasselbe einzurükken, indessen die nach dem schwarzen Meere abgesandte Flotte dort die Feindseligkeiten anfangen sollte. Auch bei Silistria, bei Chokzim und bei Bender wurden ansehnliche Korps zusammengezogen.

Kaiser Josephs Armee zog sich indessen von Gallizien bis nach Dalmatien hin zusammen. Sie bestand aus 60,000 Mann Grenztruppen und 19 regulären Regimentern; ausser welchen noch zwei andere Korps in Bewegung gesetzt wurden, um zu zeigen, der Kaiser sei fest entschlossen, einen allgemeinen Antheil an diesem Kriege zu nehmen. Der Plan dieses Monarchen war, es solten drei Armeen, eine in Galizien, eine in Ungarn und eine in Slavonien agiren, welcher aber in der Folge in manchen Stücken abgeändert werden mußte.

Unterdessen war das türkische Kriegsmanifest überall bekannt worden, welches man uns in der

Ueber-

Uebersetzung so gegeben hat, wie es die Pforte allen in Konstantinopel befindlichen fremden Ministern hat mittheilen lassen, und also lautet:

„In dem zwischen dem osmannischen und russischen Reiche im Jahr 1187. der Hedschra geschlossenen Frieden, wurde zwischen den beiden kontrahirenden Mächten die Aufrechthaltung des Friedens und der Ruhe der beiderseitigen Unterthanen vorzüglich festgesetzt; dennoch machte man in der Folge von Seiten Rußlands allerlei Schwierigkeiten und Forderungen, sowohl gegen den Traktat von Kainardgi, als auch gegen die Präliminarien des Friedens in Betref der Krimm, vermöge welchen dieses Land zwischen beiden Reichen hätte unabhängig verbleiben sollen. Diesemnach hätte von dieser Zeit an von keiner Seite, weder offenbar noch in geheim, irgend eine feindliche Handlung begangen werden sollen, die einem oder dem andern zuwider wäre. Obschon dieses in den Bedingungen ausdrücklich gesagt worden ist, so hat sich Rußland dennoch erlaubt, den Khan von Teflis, der Hauptstadt von Georgien, der allezeit der osmannischen Macht unterthänig war, zu verleiten; und es ließ Truppen in die Staaten des besagten Khan einrükken, indem es dieselben in Schutz nahm. Durch diesen Schritt wurden alle angränzenden Provinzen eifersüchtig und wandten sich an unsere erhabene Pforte; aber auf unser Anfragen wegen dieses Betragens, antwortete der russische Hof

nur

nur mit Vermessenheit. Es ist nicht weniger bekannt, daß die Einwohner von Okzakow, die immer ihr Salz aus den Seen zu ziehen pflegten, worauf sie gerechten Anspruch hatten, mit tausend Ungerechtigkeiten daran verhindert worden sind. Da ferner der russische Hof, durch Hülfe seiner Konsuln, den Woiwoden der Moldau entwischen ließ, und die erhabene Pforte denselben zurück verlangte, antwortete der russische Minister, geradezu im Widerspruche mit den angenommenen Bedingungen, sein Hof liefere diejenigen, die sich zu ihm flüchten, nicht aus. Außerdem verübet besagter russischer Hof eine Menge anderer Uebertretungen der Traktate, befolgt nur diejenigen Artickel, die ihm zuträglich sind, und weicht von allen andern ab, die es ihm nicht scheinen. Er unterhält ferner Konsuln in der Wallachei und in der Moldau, so wie in allen Stapelstädten des Archipels, und selbst noch in verschiedenen andern Orten, die diesem Hofe zu gar nichts nützen, aber den Rechtgläubigen schädlich werden; und zu welchem Endzwecke? Nur um die Unterthanen der hohen Pforte aufzuhetzen, und ihnen pflichtwidrige Gesinnungen beizubringen; um sie zum Auswandern zu bewegen, den einen abzulocken und den andern im Dienste anzuwenden, und um sie zum Besten Rußlands einzunehmen. Gegenseitig, in Fällen, wo die Statthalter oder Richter der Staaten und Provinzen des osmannischen Reichs nicht nach dessen Belieben handelten, namentlich

die Paschas im Gebiete Childir, und die Fürsten der Wallachei und Moldau, foderte der russische Hof, gegen alle Billigkeit, derselben Entsetzung, und unterbrach solchergestalt immerfort die Ordnung in der Staatsverwaltung in allen Provinzen des osmannischen Reichs.

Es ist aller Welt mehr als zu sehr bekannt, daß die hohe Pforte den russischen Handelsleuten alle Vorrechte einer ausgebreiteten Freiheit und vollkommenen Sicherheit im ganzen osmannischen Reiche eingeräumt hat, damit sie hin und her, nach Wohlgefallen, gehen mögen. Gegenseitig hätte Rußland das nämliche thun sollen, wie es in den Traktaten festgesetzt ist, damit die osmannischen Handelsleute gleiche Vortheile in Rußland finden mögen; aber es geschah gerade das Gegentheil; denn wenn osmannische Handelsleute nach Rußland kamen, forderte man ihnen zwei- und dreimal größere Mauthgebühren ab, als keine andere in Rußland handelnde Nazion bezahlt. Und wenn ein osmannischer Handelsmann in den russischen Staaten Geld zu empfangen hatte, ließ man denselben nirgends, selbst nicht auf öffentlicher Gasse, in Ruhe, anstatt ihm Gerechtigkeit zu leisten, so daß sie endlich alle sich genöthiget sahen, unbefriedigt heimzukehren. Es ist ferner wahr, daß, wenn osmannische Fahrzeuge, wegen Sturm im Meere, oder um sich mit Bedürfnissen zu versehen, in den Häfen von Rußland anlanden wolten, dieselben mit Kanonenkugeln davon getrie-

ben

ben wurden. Endlich als die erhabene Pforte den russischen Hof wegen der Angelegenheiten in Georgien angieng, gab der Gesandte dieses Hofes eine ministerielle Antwort des Inhalts: der General Potemkin komme mit 60 bis 70,000 Mann Truppen an die Gränze, und die Kaiserin von Rußland, seine Gebieterin, befinde sich ebenfalls daselbst. Diesemnach forderte dieser Minister die erhabene Pforte sichtbar zum Kriege auf. Die Ankunft des Generals Potemkin, mit einer so zahlreichen Armee, trug auch bei diesen Umständen offenbar den Stempel des nämlichen Betragens, das Rußland in der Angelegenheit der Krimm beobachtet hat. Und da alles dieses nur allein daher rühret, weil die Krimm sich in den russischen Händen befindet, so verlangte folglich die hohe Pforte, daß dieses Land auf den alten Fuß hergestellt werde, und daß zwischen beiden Reichen ein neuer Traktat geschlossen werde, vermittelst welchem die Verbindung und die Ruhe zwischen beiden Reichen wieder befestiget würde. Hierauf hat der russische Gesandte geantwortet, er könne einen solchen Vorschlag seinem Hofe gar nicht übersenden, und wenn er es auch thäte, so versichere er zum voraus, sein Hof würde nie diesen Vorschlag annehmen und auf keine Weise den Besitz der Krimm wieder abtreten. Dem zu Folge, und in Anbetracht vieler anderer Beweggründe sieht sich die hohe Pforte in der unvermeidlichen Nothwendigkeit, dem russischen Reiche offenbar den Krieg

anzu-

anzukündigen, und zu dem Ende theilt die erhabene Pforte dieses Manifest allen Mächten, ihren Freunden und Bundesgenossen mit, auf daß dieselben mit unbefangenen und gerechten Augen dasselbe und die Beweggründe, nach welchen sie handelt, untersuchen mögen" ꝛc. ꝛc. Gegeben zu Konstantinopel am 11ten des Monats Zilkade im Jahr der Hedschra 1201. (den 24sten August 1787.)

So lautet das türkische Kriegsmanifest, und dieß waren die Beschwerden, welche die Pforte gegen Rußland führte. An dem Tage, da der Krieg erklärt wurde, giengen 150 Tatarn als Kurier auf alle Seiten des türkischen Reichs mit Befehlen und Anweisungen ab. Auch die Flotte im schwarzen Meere erhielt Befehl alsogleich auf Sebastopol loszugehen und die russische Flotte, die daselbst lag, anzugreifen. Unfehlbar wäre dieselbe verbrannt worden, wenn nicht ein anhaltender Nordwind 3 Tage hindurch die türkische Flotte gehindert hätte, auszulaufen. Indem sich aber dieses zutrug, erschien nun auch die russisch kaiserliche Deklarazion, wegen des Krieges gegen die Türken, welche folgendermaßen abgefasset war:

„Die Streitigkeiten, welche die Ruhe und Stille unaufhörlich in Bewegung gesetzt haben, die der 1774 geschlossene Friede von Kainardgi zwischen dem russischen Reiche und der ottomannischen Pforte hätte wiederherstellen sollen, sind noch

zu neu und zu bekannt, als daß es nöthig wäre, hier wieder ein Gemälde davon zu machen. Es wird genug seyn, zu sagen, daß die Pforte seit der Schließung dieses Friedens bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte in ihrem ganzen Betragen den offenbarsten schlechten Glauben an den Tag gelegt habe, und welcher auf nichts weniger abzweckte, als die wesentlichsten Stipulazionen desselben rückgängig zu machen.

Ueberhäuft durch die Menge der Beweise, welche der russisch kaiserl. Hof von dieser Wahrheit anführen könnte, die er sich für ein umständlichers Exposé vorbehält, welches er ungesäumt bekannt machen wird, begnügt er sich in diesem ersten Augenblicke, die neuesten Thatsachen anzuführen, welche endlich eine eben so unvermuthete, als mit dem friedlichen System, welches er bei allen Vorfallenheiten gern befolgte, wenig übereinkommende Entwickelung herbeigeführt haben. Er schmeichelte sich, daß er selbigem einen unwandelbaren Grund durch die erklärende Konvention von Aynala-Cavak, welche 1779 geschlossen worden, durch den Handelstraktat und besonders durch die Transakzion angewiesen habe, welche sich auf die Krimmische Halbinsel bezieht, deren Zweck, so wie es von damals an bewiesen worden, gewiß nicht darinn bestand, die Grenzen des Reichs weiter hinauszusetzen, sondern vielmehr den Unordnungen und Räubereien ein Ende zu machen, welche die Völker beständig ausübten, welche diese Halbinsel bewohnten,

ten, indem man sie einer Polizei unterwarf, welche sie lehrte, die Bande zu respektiren, welche eine Nazion mit der andern verbinden, und welche an den Grenzen beider Staaten die gute Harmonie und gute Nachbarschaft unterhielt; Gegenstände der aufrichtigen Wünsche des russischen Hofes, und die man den Bemühungen, welche selbiger angewandt hat, um dazu zu gelangen, wohl schuldig war.

In der That schien auch alles, nachdem man so delikate und so wichtige Schwierigkeiten beigelegt hatte, eine dauerhafte Ruhe zu versprechen. Aber kaum waren die Sachen so auf eine freundschaftliche Art unter der guten Treue der Traktaten und der heiligsten und feierlichsten Verbindungen zur Ruhe gebracht und beigelegt, als das türkische Ministerium, welches demjenigen folgte, unter welchem alle bisher genannte Verhandlungen vorgiengen, Dispositionen zeigte, die ihrem Geiste und ihrem Inhalte gerade entgegen waren. Es zögerte nicht, übelangebrachte Prätensionen zu erregen, über die Ausfuhr des Salzes, welche durch den Friedenstraktat den Einwohnern von Okzakow bewilliget war; es sezte sich der Zulassung der russischen Konsuls in einigen Oertern seiner Domination entgegen; und, als wenn es empfunden hätte, daß Gegenstände von dieser Natur nicht hinreichend wären, den Friedensbruch hervorzubringen, auf welchen es schon von dieser Zeit an dachte, erlaubte es sich endlich, öffentlich die Einfälle

der

der Lesghier und der Kubanschen Tatarn zu beschützen, welche ihre Unterthanen geblieben waren, indem sie die ersten bewogen, die Staaten des als Vasallen der Kaiserin anerkannten Czaar Heraklius anzugreifen, und die andern, in die eigenen Grenzen Rußlands zu dringen, wo sie raubten, plünderten, und alles, was nicht von den in diesen Quartieren liegenden Truppen vertheidiget ward, wegnahmen.

Die Kaiserin, treu dem Plane der Mäßigung, welchen Ihre Menschlichkeit und Ihre Liebe zum Frieden gemacht hatte, begnügte sich, bei dem Empfange dieser Nachrichten, Ihrem Minister zu Konstantinopel vorschreiben zu lassen, bei dem türkischen Ministerio die Traktaten zu reklamiren, und folglich Satisfakzion wegen so unrechtmäßiger Beschwerden zu verlangen, wozu man Gelegenheit gegeben hatte; aber alle Reklamazionen sind ohne Nutzen gewesen. Man sezte den Klagen einen harten und stolzen Ton entgegen, der sich mit derjenigen Achtung nicht vereinbaren läßt, welche sich die Höfe einander schuldig sind. Die Grundsätze der Kaiserin blieben indessen unwandelbar. Herrin über die Wahl der Mittel, zog Sie noch einmal die der Negoziazion vor, und that diesem zufolge dem römischen Kaiser, Ihrem Alliirten, über die Lage der Angelegenheiten Eröfnung. Sie nahm das Anerbieten mit Vergnügen an, welches Ihr der König von Frankreich that, seine guten Dienste zur Vermittelung anzuwenden; Sie ließ ihnen

die Punkte ihrer Foderungen getreulich mittheilen, und alle Beyde erkannten deren Billigkeit und gutes Recht; endlich, um nichts von dem zu versäumen, was zur Erhaltung eines so kostbaren Gutes, als die Ruhe der Ihr anvertrauten Völker ist, dienen konnte, nutzte Sie die Nachbarschaft der türkischen Staaten, denen Sie Sich während der denkwürdigen Reise, die Sie zurückgelegt hat, näherte, um Ihren bei der Pforte akkreditirten Minister zu Sich zu rufen, um die Ursachen der entstandenen Streitigkeiten desto besser zu untersuchen, und die kräftigsten Maasregeln zur freundschaftlichen Beilegung derselben zu verabreden. Mit Absichten, die mit den Gesinnungen übereinkamen, und mit völligem Vertrauen auf dem Respekt, welchen die Türken ihrer Seits für die eingegangenen Verbindungen beobachten würden, hatten Ihro kaiserl. Majestät Ihren Minister nach Konstantinopel zurückgesandt. Sobald er angekommen war, ließ ihn das türkische Ministerium zu einer Konferenz rufen. Hier, anstatt daß die Pforte die Punkte wieder vornehmen solte, worüber man vor seiner Abreise traktirt hatte, und statt, daß selbige die verlangte Wiederherstellung bewilligen sollte, ließ sie sich eine neue Wendung in den Sinn kommen, indem sie von ihrer Seite Forderungen und Prätensionen vorbrachte, davon die ersten den ausdrücklichen Stipulationen der Traktaten, und die andern der Würde der Kaiserin, oder vielmehr dem Interesse Ihres Reichs zuwider waren.

Nachdem

Nachdem das türkische Ministerium auf diese Weise die Grenzen überschritten, worinn es durch eben diese Stipulazionen selbst gehalten wurde, so glaubte es, mit einmal die Maske gänzlich abnehmen zu können, und entdekte das Vorhaben, welches es wahrscheinlicher Weise schon längst gehabt hatte, indem es dem russischen Minister deutlich erklärte, daß sich die Pforte blos allein durch den Traktat von Kainardgi gebunden hielte, und da die hierauf gefolgten Akten blos eine Wirkung ihrer Gefälligkeit wären, so glaubte sie, daß sie selbigen blos in so fern nachzuleben brauche, als ihre Bequemlichkeit und ihr eigenes Wohlgefallen solches erforderten. Es unterstand sich überdieß noch, dem Minister der Kaiserin einen Termin festzusetzen, innerhalb welchem er ihm eine kathegorische Antwort auf die ihm gemachten Forderungen geben solte, und dieser Termin war auf den 20sten des vorigen Monats (neuen Stils) eingeschränkt. Der gedachte Minister protestirte mit Recht gegen eine so dreiste, so unbillige und dem allgemein anerkannten und allenthalben respektirten Völkerrecht zuwiderlaufende Behauptung. Er machte mit der gehörigen Würde die Unschicklichkeit sichtbar, einen Termin festzusetzen, indem man mit einer respektablen und freundschaftlichen Nazion traktirt. Er bewies sogar die physische Unmöglichkeit, innerhalb einer so kurzen Zeit eine Antwort zu erhalten. Er ward nicht gehört. Man hat sich sogar geweigert, ihn über die Beschwerden zu hören, deren Erse-

ßung er vorher verlangt hatte. Alles, was er erhalten konnte, war das Versprechen, ihm eine andere Konferenz zu bewilligen, die auch wirklich Statt hatte, aber worinn er eben die Behauptungen und eben die Prätensionen wiederholen hörte, ohne etwas anders, als ein unbestimmtes Versprechen für den von seiner Seite verlangten Ersatz zu erhalten.

Als die Nachricht von diesen beiden Konferenzen zur Kenntniß der Kaiserin kam, so war Sie weit entfernt, Sich dem gerechten Unwillen zu überlassen, welchen alles Vergangene in Ihrer Seele hatte erregen müssen; Sie schob einen jeden äussersten Entschluß auf, und hielt sich für erlaubt, blos einen Versuch zu sehen, welchen ein Mangel an Delikatesse und Klugheit, der dem türkischen Ministerio gewöhnlich genug ist, es da wagen ließ, wo die Folge erwiesen hat, daß eine von langer Zeit her genommene Parthie vorhanden war. In diesen Gedanken wollten Ihro kaiserl. Majestät alle Beweise von Ihrer gegebenen Mäßigung und von Ihrer Entfernung von allen Folgen, die ein solcher Zustand der Sachen muthmaßen ließ, voll machen. Sie wolte bei einigen Forderungen nachgeben, welche die Pforte gemacht hatte, ob sie gleich gar nicht in den Traktaten gegründet waren; auch sollten diesem zufolge dem Marschall, Fürsten Potemkin, General-Kommendanten Ihrer Truppen an den Grenzen, die Befehle zugefertigt werden, als Sie mit einmal die Nachricht erhielt, daß die Pforte den

den 16ten des vorigen Monats, ohne den Ablauf des von ihr selbst gesezten Termins erwartet zu haben, den Herrn Bulgakoff von neuem zu einer Konferenz berufen ließ, und nachdem sie ihm vorgeschlagen, eine Akte zu unterschreiben, welche den Handlungstraktat und die Transakzion über die Krimmische Halbinsel aufhob, auf seine Weigerung, den Frieden für gebrochen erklärte, den Gesandten arretiren, und nach dem Schloß der 7 Thürme bringen ließ, wo er sich, zur Verachtung des Völkerrechts, bis jezt als Gefangener befindet.

Ein solches Betragen führt die Betrachtungen mit sich, welche es veranlassen muß. Die Pforte hat den schimpflichen Angrif mit der Treulosigkeit verbinden wollen. Sie läßt nichts übrig, um die entschlossenste Lust an den Tag zu legen, welche sie beständig gehegt hat, einen Frieden zu brechen, der ihr auf eine so großmüthige Weise bewilliget worden. Durch ein so empörendes Betragen gereizt, sieht sich die Kaiserin, obwohl ungerne, genöthiget, zu den Waffen zu greifen, als dem einzigen Mittel, welches ihr übrig bleibt, die mit so viel Blut erworbenen Rechte aufrecht zu erhalten, und Ihre durch die Ihrem Minister bewiesene Gewaltthätigkeit beleidigte Würde zu rächen. Vollkommen unschuldig an allem Elend, womit der sich entzündende Krieg begleitet seyn kann, hat Sie Recht, nicht nur auf den göttlichen Schutz und auf den Beystand Ihrer Freunde, sondern auch auf die Wünsche der ganzen Christenheit für den

Triumph einer so gerechten Sache zu rechnen, als diejenige ist, deren Vertheidigung zu übernehmen Sie sich gezwungen findet." rc. rc.

Aus diesen Kriegserklärungen, die schnell auf einander folgten, sieht man, als aus zuverlässigen Aktenstükken, die nähern Veranlassungen zu dem blutigen Prozeß, der nun geführt werden solte. Kaum waren sie erschienen, so wurden auch die Kriegsrüstungen von allen Seiten verdoppelt. Starke türkische Korps verstärkten die Besatzuugen in Bender und Chokzim; die Hauptarmeen zogen sich nach Silistria und Okzakow, die an jedem dieser Orte bis auf 100,000 Mann anwuchsen; und selbst in Belgrad kam eine grosse Anzahl neuer Truppen an. Der türkische Kaiser ernannte den Grosvezier zum Generalissimus der gesammten osmannischen Kriegsmacht, ertheilte ihm uneingeschränkte Vollmacht, und beehrte in einem besondern Patent sein ganzes zeitheriges Betragen mit vielen Lobsprüchen, wodurch derselbe, wegen seiner bisherigen kriegerischen Schritte außer Verantwortung gesezt ward. Zum obersten Kommando der Seemacht ward der aus Aegypten zurükkehrende General-Kapitän bestimmt.

Der Pascha von Okzakow wagte nun schon eine Streiferey gegen Kinburn, die aber nicht glückte; er mußte sich mit Verlust zurückziehen, ob er gleich eine zahlreiche und mit vielen Kanonen versehene Armee hatte. Auch grif die

kleine

kleine Flotte bey Okzakow einige russische Fahrzeuge an, die aber mit Verlust einiger Todten und Verwundeten glücklich entkamen. Kurz darauf aber, den 19. September nahmen die Russen 6 türkische Fahrzeuge weg, und den 25. Sept. schlugen sie die Türken von Kinburn, wo sie so gar landeten, hinweg, und steckten ein Schiff von 60 Kanonen bei Okzakow in Brand. — Lauter schlimme Vorbedeutungen für die Türken!

Indem die Türken sich durch Versuche und Anfälle hervorthaten, so war die große Katharina auch nicht unthätig, dem wohlvorbereiteten Feinde mit gehöriger Macht entgegen zu kommen. Die russischen Truppen, die zwischen Cherson und St. Elisabeth schon zuvor gestanden hatten, wurden zu 120,000 Mann angegeben, und der Fürst Potemkin erhielt das Oberkommando über dieselben. Außer diesen aber versammleten sich noch zwo große Armeen, davon die eine der alte Feldmarschall von Romanzow in der Ukraine und am Pruthflusse kommandiren, und die andere sich bey Petersburg formiren und gegen die polnische Grenze rücken sollte.

Die nächste Folge aller dieser Rüstungen und Angriffe, war, daß die Einwohner dasiger Gegenden flohen. Hierdurch wurden ganze Gegenden öde gemacht, ehe noch der Krieg recht anhob;

den

den Kriegern selbst aber wurden dadurch ungemeine Schwierigkeiten zubereitet, weil sie nun in entvölkerten und von Lebensmitteln entblößten Gegenden ihr Heil versuchen mußten.

Unterdessen gaben auch die österreichischen Kriegszurüstungen und Zusammenziehungen der Truppen, über welche der Generalfeldmarschall Lascy das Oberkommando erhielt, den deutlichsten Aufschluß auf die neugierige Frage, wie Kaiser Joseph sich bei diesem Kriege benehmen würde. Doch ward vor der Hand nur ein Militärkordon beliebt, der an den Grenzen von Galizien über die Bukowine, Siebenbürgen, das Bannat, Slavonien und Kroatien bis Trieste gezogen wurde, und den eine Armee von 163,780 Kriegern formirte. Bis jetzt schienen diese Anstalten blos Maasregeln der Vorsicht zu seyn, um die Grenzen gegen Einfälle zu sichern; vielleicht auch um als Vermittler mit Nachdruck sprechen zu können. Doch ließ der Kaiser zugleich dem Diwan auf dessen Anfrage, ob derselbe an diesem Kriege Antheil nehmen würde, wissen, daß er der Kaiserin, als Dero Alliirten, die in den Traktaten versprochene Hülfe von 30,000 Mann leisten müsse, wovon auch an andern Höfen die Anzeige gemacht ward.

Der Kaiser suchte wirklich noch immer die Vermittelung und Beibehaltung des Friedens; allein die Türken waren mißtrauisch und verlangten von ihm die Entfernung seiner Armee von

ihrer

ihrer Grenze. Hierauf antwortete aber Oesterreich, zu Anfange des Novembermonats, sehr entschlossen: „weder die Würde des Kaisers, noch die Sicherheit der kaiserlichen Staaten, noch endlich die mit Rußland bestehenden Traktaten erlaubten, den Kordon zurükzuziehen; wolle die Pforte diese Maasregeln sich nicht gefallen lassen, so sehe man einer Kriegserklärung ruhig entgegen.“

Bis hieher waren die Gesinnungen der Türken gegen den Röm. Kaiser immer noch sehr gemäßiget, und der Krieg war auf dieser Seite noch nicht entschieden. Aber in Absicht Rußlands herrschte bei den Türken eine Animosität, welche den Frieden äußerst schwer, wenn nicht unmöglich machte. Der Grosvezier war auch nicht der Mann, der seine Gesinnungen so leicht änderte; — Ein wohlgebildeter, feuriger Mann, von 53 Jahren, unterwiesen in der Politik und den Künsten der Regierung, ein tapferer Mann, Soldat und patriotischer Mahometaner; dieser hatte jezt das Steuerruder des osmannischen Staates, welches er mit fester Hand, und scharfem Blik regierte, und alle seine Maasregeln verriethen eine überdachte, bey Türken seltene Politik. Er war desto mächtiger, da seine Parthey die stärkste am Hofe war, und der Mufti alles anrieth und bekräftigte, was der Vezier wolte. Was konnte ihm auch fehlen, da er den Mufti auf seiner Seite hatte? Dieser war ein heiterer,

immer

immer lächelnder, gegen alle Menschen gutgesinnter Mann, der so gelehrt war, als mans nur immer in der Türkey werden kann; einer von den großen Gelehrten der Welt, die fast allezeit in den Staatskünsten fremd, furchtsam, und jeder Leitung eines unternehmenden kühnen Kopfes gehorsamst ergeben sind. So hatte der Vezier das Gesetz, oder die Religion, zur Seite, und man weiß, wie mächtig dieß bei den Türken würkt.

Der Krieg hatte also gegen die Russen bereits seinen Anfang genommen, ehe noch die Armee des Grosveziers ganz beisammen war, und zwar mit einer Erbitterung, die Schauder erregt. Die Türken zogen sich nun, auf ihrer Seite des Niesters, bis Chokzim hinauf, in einer Art von Kordon immer mehr zusammen, und die Russen thaten dieses jenseit des Niesters. Graf Romanzow marschirte gegen Ende des Oktobers nach Polen, mit 60,000 Mann; unter ihm kommandirten der General von Elmpt und der Fürst von Gallizin; und diese Armee hatte mehr ihre Winterquartire in der Ukraine und Podolien, als kriegerische Auftrette, zu besorgen. Allein bei der Armee des Fürsten Potemkin, die sich von Krementzuck bis nach Okzakow und die Krimm hin erstreckte, gieng es schon sehr lebhaft zu. Das bei Okzakow stehende türkische Heer, welches man auf 60,000 Mann schäzte, hatte seine

seine Absichten auf die Festung Kinburn gerichtet, und machte, wie wir schon oben gedacht haben, wiederholte starke und heftige Angriffe darauf. Die weitern Berichte der Petersburger Hofzeitung selbst über diese Vorfälle sind folgende:

Am 24sten September kamen alle Kanonenschiffe von der türkischen Flotte bei Okzakow ins Kinburnische Fahrwasser, und unternahmen eine heftige Kanonade gegen Kinburn, wodurch in der Festung einige Häuser beschädiget, 5 Mann getödtet und 10 Mann verwundet wurden. Aus Kinburn brachte man aber den Türken einen ansehnlichen Verlust bei, beschädigte eine ihrer Fregatten, und während des Bombardements flog eines der türkischen Linienschiffe in die Luft, wovon kein Mann gerettet wurde. Am 25sten September landeten 700 Türken 8 Werste von Kinburn, wurden aber von den Kosaken, und dem Generale Reck zurückgetrieben. Bei einem zweiten Versuche in folgender Nacht wurden sie ebenfalls zum Weichen genöthiget. Während dieses Vorganges waren von der russischen Eskadre 2 Fregatten und 4 Galeeren nach Kinburn abgeschickt worden. Die Galeere Desna kam den 26sten um 9 Uhr in das Okzakowsche Fahrwasser. Kaum wurden die russischen Schiffe die türkischen gewahr, als sie auf sie lossegelten. Sobald die Türken dieses Manoever bemerkten, zogen sie sich nach ihrer Flotte zurück, wurden

aber

aber von der Galeere Desna verfolgt, die sich mit dem linken Flügel der Flotte in ein zweistündiges Treffen einließ, und durch 120 im Schiffe versteckte Grenadiere ein Feuer machte, das den Türken vielen Schaden zufügte. Nach dem Gefechte kam die Galeere mit lautem Freudengeschrei nach Kinburn zurück, und hatte weder Todte noch Verwundete."

Die Türken, deren Flotte bei Okzakow verstärkt wurde, und deren Armee meistens aus wilden asiatischen Kriegern bestand, ließen sich durch die mißlungenen Versuche auf Kinburn nicht abhalten, weitere Unternehmungen zu wagen. Am 11. und 12. Oktober naheten sie sich mit ihrer Flotte der Festung Kinburn wieder, machten eine heftige Kanonade, die mit Bomben begleitet ward, wodurch sie vielen Schaden anrichteten. In der Nacht vom 12. Oktober sezten sie 4000 Mann an das Land, und als die Russen unter dem General Suwarow sie vertreiben wolten, hieben sie zwei russische Grenadier-Kompagnien fast gänzlich zusammen und jagten die übrigen Russen unter Kinburn zurück. Doch, Suwarow zog neue Truppen aus der Festung, grif den Feind von neuen an, und zwar mit solcher Tapferkeit, daß endlich die Türken aus allen ihren 15 Verschanzungen mit großem Verlust getrieben und in die Flucht geschlagen wurden. Die übriggebliebenen warfen sich ins Wasser, wo sie sich bis den andern Morgen

elendiglich herumtrieben, und nur wenige davon retteten sich durch Schwimmen. So erhielten die Russen einen tapfer und schwer erfochtenen Sieg, wobei Suwarow selbst verwundet worden war.

Diesemnach zeigte das Kriegsglück den Türken gleich anfänglich, wie wenig sie in diesem Kriege gegen die Russen ausrichten würden; und die Zukunft konnte ihren Muth nicht beleben. Denn in Rußland ward eine neue Werbung anbefohlen, wo 1 Mann von 100 allenthalben genommen ward. Da nun die russische Monarchie über 10 Millionen männliche Seelen enthält, so wurden durch diese Werbung 100,000 Mann Rekruten aufgebracht, welche Vermehrung der russischen Kriegsheere wohl den Türken vermehrtes panisches Schrecken einflößen mußte. — Auch wurde an Vermehrung der russischen Seemacht stark gearbeitet, um vorzüglich die Flotte im schwarzen Meere, die durch Sturm so viel gelitten hatte, daß sie der türkischen nicht gewachsen war, zu verstärken.

Um eben diese Zeit, als die Versuche auf Kinburn mislangen, schien es, als ob die Türken in einer andern Ekke glücklicher seyn würden. Ein Korps Tartarn bemächtigte sich der Festung Temerok, die an einem Arme des Kubanflusses, welcher nicht weit davon in das Azowsche Meer fällt, liegt, und für die Türken ein sehr wichtiger Plaz ist, sowohl wegen seiner

Lage am Isthmus des Azowschen Meeres, Jenikale gegen über, als auch wegen des dasigen geräumigen und bequemen Hafens. Die Freude der Türken über diese Eroberung dauerte aber nicht lange. Denn ein anderes Korps dieser Kubanschen Tatarn, unter Anführung des Afterpropheten Scheich Mansur, welches über den Kubanfluß marschirt war, und die Russen angegriffen hatte, wurde von den Russen unter dem General Tekelly geschlagen, zerstreut, und längs den Flüssen Selentschug und Urup, in die Gebürge gejagt. Die tatarischen Dörfer, und die Wohnung des Scheich, wurden in den Brand gesteckt, die Gegend verwüstet, und die Russen giengen wieder über den Kuban von dieser Expedition zurück. Es fielen noch einige hitzige Gefechte in den dasigen Gegenden vor, wobei die Russen siegten und dann mit Beute von den gedemüthigten Kubanern zurück marschirten.

In Konstantinopel behauptete man, daß in der oben angezeigten Schlacht bei Kinburn am 12. Oktober, der Verlust auf beiden Seiten gleich gewesen sey, und daß sogar die Türken in Folge dieser Akzion einige kleine Vortheile errungen hätten. Gleichwohl ist man mit dem Ausgange der Sache so unzufrieden gewesen, daß nicht allein eilf Anführer der türkischen Truppen in jenem Gefechte, öffentlich enthauptet worden sind, sondern auch der Admiral der türkischen Flotte nach

Si-

Sinope exilirt, und selbst der Kommendant zu Okzakow, einer der besten Generale, zurückberufen, nach einigen Berichten aber gar enthauptet worden ist. Die Pforte hatte ihr vorzügliches Augenmerk auf Okzakow und die dasige Gegend gerichtet, und daher die Festung nicht nur mit vieler Ammunizion und Artillerie reichlich versehen, sondern auch die Truppen daselbst von Zeit zu Zeit verstärkt, und erst am Ende Oktobers marschirten wieder 20,000 Mann zur Verstärkung aus Asien dahin.

Die Russen hatten aber ebenfalls große Absichten daselbst. Jemehr Cherson, Kinburn und die ganze Krimm ihnen wichtig seyn mußten, destomehr war ihr Absehen gegen Okzakow gerichtet. Die dasige Armee ward auf 70,000 Mann zusammen gerechnet, über welche der Fürst Potemkin, um einiger Kränklichkeit willen, das Kommando an den Fürsten Repnin abgab, welcher der daselbst befindlichen starken Macht der Osmannen die Spitze bot.

Gleich nach der Schlacht bei Kinburn fielen wiederum neue Akzionen vor. Der russische Kontre-Admiral Mordwinof segelte mit seiner Division gegen Okzakow, und ließ diese Festung durch 3 Galliotten bombardiren, indem die hohe See und ein widriger Wind die türkische Flotte hinderten, dem Platze zu Hülfe zu kommen.

men. Nachdem ein Magazin und mehrere Häuser zerstört worden, zog sich die russische Flotte zurück, und der größere Theil der türkischen segelte mit einem günstigen Winde nach Konstantinopel. Der Kommendant zu Okzakow ließ darauf gleich, um die Kommunikazion zwischen Cherson und Kinburn zu unterbrechen, an der Mündung des Bogflußes eine Batterie aufwerfen, und dieselbe mit einem Detaschement und guter Artillerie besetzen. Aber der Admiral Mordwinof eilte mit seiner Flotte gegen diese Verschanzung, und grif sie zu Wasser und zu Lande an. Ein Detaschement seiner Truppen landete, indem er von seinen Schiffen die Batterie beschoß, und die Anstalten und die Tapferkeit der Truppen waren so glüklich, daß die Türken, nach einer langen starken Gegenwehr, da sie keine Unterstüzung von Okzakow her erhielten, theils getödtet wurden, theils sich mit der Schanze am 30sten Oktober ergeben mußten.

Bei den Gefechten vor Okzakow hatte der tapfere Ritter Lombard, dessen Bravour den Osmannen bisher vielen Schaden gethan hatte, das Unglück, von den türkischen Schiffen mit seiner Fregatte in Grund geschossen zu werden. Auch eine Division der russischen Flotte auf dem schwarzen Meere wurde durch Sturm und Ungewitter an die Küste von Bulgarien verschlagen, und so übel zugerichtet, daß dieselbe insgesamt den Türken in die Hände fiel und von ihnen

in

in den lezten Tagen des Oktobers nach Konstantinopel eingebracht wurde.

Diese Unglücksfälle der russischen Seemacht, trugen natürlicher Weise dazu bei, daß die Pforte den angetragenen Friedens- und Vermittelungsvorschlägen des kaiserlichen und französischen Hofes wenig Gehör gab, obgleich eine Versammlung des Divans darüber gehalten ward. Der Grosvezier widersprach, und erhielt in seinen Planen destomehr Unterstüzung, weil sein Protekteur, der alte Grosadmiral endlich am 3ten Oktober mit seiner Flotte aus Aegypten zu Konstantinopel anlangte. Er brachte eine große Summe, man sagt 25 Millionen Piaster, mit sich, zu Vermehrung des Schatzes des Grosherrn.

Ausser der großen türkischen Armee bei Okzakow, wurden die Truppen auch in der Moldau, Wallachey, und bei Belgrad, noch im November, wider die sonstige Gewohnheit der Osmannen, fast täglich verstärkt. Das Heer in und bei Chokzim, wo viele neue Werke angelegt worden sind, belief sich schon im November über 12,000 Mann. Auch zu Jassy langten um diese Zeit 12,000 Mann neue Truppen an. Alle diese Truppen, und überhaupt die ganze Osmannische Heersmacht hatte eine solche Posizion genommen, daß sie über die Donau gegen die Russen gehen, und zugleich auch Belgrad decken konnte. Man gab damals diese ganze Heeresmacht zu 140,000 Mann an, wovon

von 20,000 Mann bei Nikopolis in Bulgarien, gegen Belgrad zu, standen.

Die russische Armee unter dem Feldmarschalle Romanzow behielt seine vorige Stellung bei Berdiczew und in den dasigen Gegenden. Sie blieb noch immer eine gute Meile, und an manchen Orten auf 10 Meilen von der türkischen Grenze entfernt. Nur ein Korps von 20,000 Mann näherte sich der Buckowine, um sich, wie man damals glaubte, daselbst mit den traktatmäßigen 30,000 Mann österreichischen Hülfstruppen, die in Bereitschaft standen, zu vereinigen.

Im Oesterreichischen nahmen die Kriegsrüstungen zu Ende des Novembers immer mehr zu. Es wurden neue Transporte mit Geld, Ammunizion, und aller Arten von Kriegsgeräthschaften, nach Peterwardein geschickt. Ueber den Savestrom wurde schon eine Brücke geschlagen, und nach Semlin, und allen am Ufer gelegenen Ortschaften waren Truppen beordert. An den Grenzörtern wurden Schanzgräben aufgeworfen, spanische Reuter gestellt, und alle Anstalten zur Sicherheit für Ueberfällen getroffen. Demungeachtet bezeigten der Bassa zu Belgrad, und alle Türken noch immer ein freundschaftliches Vernehmen gegen Oesterreich, und enthielten sich aller Feindseligkeiten. Gleiche Gesinnungen ließ der Divan dem Konseil zu Warschau förmlich erklären, jedoch mit dem Beysatze, die Feinde der

Pforte

Pforte nicht zu begünstigen, welche Erklärung das Konseil mit Vergnügen annahm. Gleichwohl aber ließ man die Festung Kaminiek mit neuen Werken versehen und dekte die Grenze mit einer Armee, welches aber auf das freundschaftliche Betragen der benachbarten Polen und Türken keinen widrigen Einfluß hatte. Diese Vorsicht war aber nöthig, weil der neuernannte Tatar Chan mit 20,000 Tatarn im Monat Dezember nach Beßarabien marschirte und von da seine Operazionen anfangen wolte, und der Erfolg zeigte bald, wie wohl man im Gebrauch dieser Vorsicht gethan habe.

Denn das gute Vernehmen zwischen den Polen und Osmannen erkaltete sehr, als man in Konstantinopel erfuhr, daß ein Korps Russen in Polen eingerückt wäre, und dort von den Einwohnern mit Lebensmitteln versorgt würde. Die Osmannen waren hierüber aufgebracht und zugleich entschlossen genug, sich einen neuen Feind zuzuziehen. Die Ordres an die Befehlshaber der türkischen Truppen an der polnischen Grenze waren bereits gegeben, nur Frost und Mangel an Lebensmitteln hielt die Feindseligkeiten zum Theil noch zurück. Doch wurde die Sache immer ernsthafter, und der neue Tatarchan, der in Beßarabien mit 20,000 Mann Tatarn eingerückt war, ließ auch ein Korps von einigen 1000 Mann an die polnische Grenze rücken. Ein Haufe von 600 Mann gieng zur Nachtzeit über

den Dniester, und überfiel ein polnisches Detaschement bei Harlik ohnweit Batty; auch vermehrten sich die Türken in der Moldau, und es wimmelte besonders von Tatarn, die man häufiger als die Türken sah.

Bei diesen Umständen war es nöthig, daß die Russen in Polen eine Bewegung machten. Die Avantgarde ihrer Armee unter dem Generale Elmpt rückte gegen Ende Novembers weiter vor, so daß der rechte Flügel an Lippocoice, der linke an Monastrecziew stieß, und Nimierow im Centrum lag. Allein, die Herbeischaffung der Lebensmittel fand auch bei der russischen Armee viele Schwierigkeit, und Schnee und üble Witterung sezten auf den Märschen den Truppen große Hindernisse entgegen. Dennoch bereitete man gegen Chokzim große Dinge vor.

Zu Anfange des Dezembers ward endlich auch zu Wien der Krieg gegen die Türken beschlossen, weil diese alle Friedensvorschläge verwarfen, wenn nicht vorher die Krimm von Rußland wiedergegeben würde, und nicht leiden wollten, daß Oesterreich den Russen die stipulirte Truppensubsidie zusendete, auch den österreichischen Kordon an der türkischen Grenze nicht gestatten wollten. Die Kriegsrüstungen wurden daher mit der größten Anstrengung betrieben, und bald darauf kam man auch zu Thätigkeiten. Verschiedene

schiedene Regimenter aus Slavonien sezten in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember über die Save, vermuthlich um von zwoen Seiten einen Versuch zu machen, Belgrad zu überrumpeln. Ein Kommando sezte bei Semlin über, und das andere bei Mitrowicz; ersteres kam in stiller Nacht unbemerkt bis an die Thore von Belgrad, machte aber, wahrscheinlich weil das andere nicht zur gehörigen Zeit eintraf, keinen Angriff. Indessen wurden die Türken allarmirt, und der Kommandant zu Belgrad ließ fragen: was die Erscheinung zu bedeuten habe? Ob die Pforte mit dem Kaiser Krieg hätte? — Der kaiserliche General gab zur Antwort: Es sei ihm hinterbracht worden, daß die Türken einen feindlichen Anfall thun wollten, und er sei ausgezogen, demselben zu begegnen. Da er die Türken ruhig fände, wolle er auch wieder friedlich heimkehren; und so zog er sich wieder zurück.

So nahm also der Krieg zwischen Oesterreich und der Pforte seinen Anfang, ehe noch eine förmliche Kriegserklärung geschehen war. Da nun auf österreichischer Seite alle Vorbereitungen zu diesem Kriege bereits getroffen waren, so säumte man auch von türkischer Seite nicht, kriegerische Vorkehrungen gegen Oesterreich zu treffen, und schon im Dezember kam zu Belgrad ein Firman, oder eine Verordnung von Konstantinopel, welche sehr feindseligen Inhalts gegen Oester-

reich war. Doch schien es den Türken unbekannt zu seyn, daß von Seiten Oesterreichs eine Kriegesmacht von 215,000 Mann mit 1800 Kanonen gegen sie komme, weil sie bis in den Januar des Jahres 1788. dieser fürchterlichen ungeheuren Menschenmasse nur wenig Volk entgegenstellten. Dabei war es aber auch gewiß, daß zu Wien beschlossen worden, die eigentliche Eröfnung des Feldzugs gegen die Türken erst im Märzmonat vorzunehmen.

Der römische Kaiser versprach der russischen Kaiserin ausser den im Allianztraktate bestimmten 30,000 Mann, noch eine gleiche Anzahl Truppen, zur Verstärkung ihrer Armee. Es marschirten deswegen noch mehr Regimenter nach Gallizien, wohin sich auch der linke Flügel der russischen Armee in der Ukraine, unter dem Kommando des Generals von Soltikow, näherte. Die Ordre zu dieser Bewegung der russischen Truppen kam gegen Ende Dezembers unverhoft, als die Russen eben die Winterquartiere bezogen hatten.

Indeß die Russen in der Krimm und bei Kinburn die Kantonnirungsquartiere bezogen, und von Elisabeth-Grod an einen wohlbesetzten Kordon behaupteten, ließ der Feldmarschall Romanzow den größten Theil seiner Armee aus Podolien und der Ukraine gegen die Moldau marschiren. Die Unbequemlichkeiten des Winters hinderten die Operazionen, und

und man vermuthet daher, die vornehmste Ursache des unvermutheten Aufbruchs und Marschirens der russischen Armee sei der Mangel an Sustentazion in Polen gewesen. Doch war es auch die Moldau und Wallachey, wo die Türken bisher ihre zweite Hauptmacht, nächst der bei Oczakow, versamlet hatten. Denn schon im Dezember 1787. standen über 30,000 Tatarn in der Moldau, welches undisciplinirte Volk die größten Ausschweifungen begieng, ob sie gleich streng bestraft wurden. So erregten sie einen gewaltigen Aufruhr in Jassy, wobei sie mordeten und plünderten; aber viele von den Aufrührern wurden gespießt und erdroßelt. — Die Türken ihren Theils folgten nun dem Beispiele der Russen, und nahmen in den Gegenden von Elisabethgrod bis Oczakow und an dem schwarzen Meere die Winterquartiere.

Jahr 1788.

Um mit dem neuangehenden Frühlinge den Krieg mit allem Ernste fortzusetzen, wurden neue geschärfte Befehle an alle Sandschacken oder Untergouverneure im ganzen türkischen Reiche gegeben, bis gegen Ende Februars mit der vorgeschriebenen

schriebenen Mannschaft zum Marsche ins Feld bereit zu seyn. Diese Sandschackschaften, deren in der europäischen Türkey 288 sich befinden, mußten jede 100 bis 1000 Mann zu Pferde, nach den Verhältnissen ihrer Größe, liefern; und ein gleicher Befehl ergieng in Absicht der gemeinen Infanterie, die ausser den regulirten Korps der Janitscharen im Kriege dienen muß. Man kann mit Sicherheit berechnen, daß die Anzahl der türkischen Heere, mit Inbegrif der Tatarn, auch der Lesghier, und der andern Kubaner, beym Anfange des Feldzugs über 500,000 Mann betrug. Dieser Menschenmasse aber wurden von Rußland und Oesterreich nicht weniger als 400,000 Kombattanten entgegengesezt. — Welcher ungeheure Menschenklumpen! Eine Million Menschen, mit mehr als 2000 Kanonen und allen Arten Geschützes, und allen Arten von Waffen, muß in unzähligen Mengen einander Trutz bieten!

Wie fest der Divan zum Kriege entschlossen war, zeigten die großen Zurüstungen zu Lande und zu Wasser. Nächstdem, daß die Armee aus den Sandschackschaften gezogen ward, wurde auch zu Konstantinopel eine Flotte von 80 Kriegsschiffen ausgerüstet, mit welcher der Kapitain-Pascha nach dem schwarzen Meere gehen, und gegen die Krimm agiren sollte. Der Grosvezier bestimmte 3 Hauptsammelplätze für 3 Hauptarmeen, nämlich bei Oczakow, bei

Belgrad und bei Chokzim. Auch sollte der neue Tartar-Chan, Schach-Pas-Gheray, mit einem Heere aus Beßarabien vorrücken. Die Absicht war, die Länder von Oczakow bis nach Bender und Chokzim, und von der andern Seite bis Belgrad, und vom Kaukasus bis an die Krimm und gegen die asiatischen russischen Grenzen hin, mit Kriegsvölkern zu überschwemmen. Es kamen auch im Januar schon verschiedene Trupps von asiatischen Kriegern in Konstantinopel an. Ueberdieß ward der 13te Februar festgesezt, an welchem Tage vor dem Hause des Grosveziers die Kriegsfahne, zum Zeichen des nahen Abmarsches aufgestellt werden sollte.

Wie bald die zahlreichen Tatarn, wenn sie einmal im Treffen davon gelauffen sind, sich wieder sammeln und gleich darauf wieder erscheinen können, sieht man an dem Scheich Mansur. Dieser erholte sich von seiner Niederlage gegen den General Tekelly, wovon ich oben geredet habe, so geschwind, daß er bald darauf wieder über den Kubanfluß gehen, bei der Insel Taman einbrechen, und dort bei der Stadt Kopyl festen Fuß fassen konnte. — Sein Heer bekam nun ordentlichen Sold von der Pforte, um es in dauerndem Dienste zu erhalten; man schäzte dasselbe 20,000 Mann stark, welche Zahl wohl nicht zu groß ist, wenn man erwägt, daß es Tatarn waren,

waren, die allen ihren Troß, und ihre Familien bei sich haben.

Die russischen Truppen wurden bei früher Jahreszeit allenthalben in völligen Stand gesezt, um, so bald es die Witterung erlaubte, ins Feld gehen zu können; und ihre Operazionen, welche mit dem Kaiser verabredet worden, anzufangen. Die Romanzowsche Armee postirte sich so, daß der eine Flügel bei der Festung Kaminiek 7 Meilen in der Fronte stand, und das eine Ende dieser Armee an die österreichische, die in der Buckowine stand, anstieß, so daß die Vereinigung täglich geschehen konnte. Man berechnete damals die Armee des Feldmarschalls Romanzow auf 70,000 Mann, und die österreichische in der Buckowine auf 60,000 Mann. Die zweite Armee unter dem Fürsten Repnin, von Elisabethgrod an bis an die Krimm, war eben so stark, als die Romanzowsche, und gleich fürchterlich ausgerüstet. Die Festung Kinburn ward von neuem mit Artillerie und allem Nöthigen versehen und mit vier russischen Regimentern verstärkt. Die Anzahl der Russen in der Krimm und gegen Kuban soll sich damals auf 30,000 Mann belaufen haben.

Endlich am 9. Februar ward die österreichische Kriegserklärung in Konstantinopel übergeben, darauf an den Höfen bekannt gemacht, und die Feindseligkeiten nahmen auch auf dieser Seite alsbald einen blutigen Anfang. Man hat

die

die Bemerkung gemacht, daß das Haus Oesterreich, so lange es existirt, noch nie einen solchen Aufwand auf einen Krieg gemacht hat, als auf den gegenwärtigen, zum sichersten Beweise, daß die Kriegsart, der Muth und die Veranstaltungen der Türken nicht so geringe seyn, kurz daß man die Pforte nicht als einen so verächtlichen Feind ansehen müsse, als wohl mancher denken möchte. Am Tage der Kriegserklärung betrug die österreichische Kriegsmacht über 217,000 Mann, welche in wenigen Monaten noch mit 60,000 Rekruten vermehrt werden sollte. Die Artillerie war fürchterlich zahlreich, und soll sich über 1200 Stück belaufen haben. Der österreichische Kriegs-Etat war folgender:

Die große Armee in Ungarn bestand aus 44 Bataillons und 70 Eskadrons, deren Kommandeur en Chef an der Seite des Kaisers, der Feldmarschall Lascy war. General der Kavallerie war Graf Kinski, General-Lieutenants Clairfait, Gemmingen, Neugebauer, Blankenstein, Brechanville u. s. w. General-Major Alvinzi kommandirte die Grenadiere. Das Korps in Galizien und der Buckowine, aus 7 Bataillon Infanterie und 6 Divisionen Kavallerie bestehend, kommandirte der Prinz von Sachsen-Koburg, unter ihm General-Lieutenant von Sauer. Das Korps in Siebenbürgen kommandirte General-

Lieute-

Lieutenant Fabris, und bestand aus 12 Bataillon Infanterie und 11 Divis. Kavallerie. Das Korps im Bannat befehlichte der General-Lieut. von Wartensleben, unter ihm General Papilla, und war 7 Bataill. Infanterie und 6 Divis. Kavallerie stark Das Korps in Kroatien kommandirte General-Lieutenant de Vins, und bestand aus 19 Bataill. Inf. und 5 Divis. Kavallerie. Das Korps in Slavonien, an 11 Bataill. Inf. 20 Kompagnien Artillerie stark, kommandirte General-Lieutenant Mitrowsky. Ausserdem bekamen noch 19 Bataillons Infant. und 6 Divisions Kavallerie aus Niederösterreich, Mähren und Böhmen, Befehl, zur Verstärkung der Armee gegen die Türken zu marschiren.

Die erste Unternehmung wurde bei dem Korps des Gen. de Vins in Kroatien, durch den Angriff auf den türkischen befestigten Ort, oder das Schloß Dresnik, ausgeführt. Die Türken bewiesen viele Tapferkeit, und zogen sich, da der Ort durch Kanonen- und Haubitzen-Feuer fast ganz abgebrannt war, in eine Art von Citadelle, wo sie wie verzweifelt fochten, bis nur 70 noch übrig waren, die sich und den Ort übergaben. Bald darauf ward auch der kleine mit 3 Schanzen und einer Mauer umgebene Ort Sturlich angegriffen und weggenommen. Als die Schanzen und die Mauer durch das Kanonenfeuer schon eingestürzt waren, und die Kaiserlichen ungehindert

dert einzudringen glaubten, fanden sie noch den heftigsten Widerstand, den sie mit Blute überwinden mußten. Auf diese Angriffe folgten mehrere, die aber nicht gleich glücklich abliefen.

Denn bei dem angegriffenen Schloße Dubitza trieben die Türken ihre Tapferkeit bis zur Unüberwindlichkeit. Die Kaiserlichen mußten von dem Angriffe abstehen, und mit Verlust sich über die Unna zurükziehen. — Eben so wenig gelang der Angrif auf den befestigten Ort Türkisch-Gradiska. Er wurde vom 10ten bis zum 16ten Februar unaufhörlich beschossen, aber ohngeachtet durch das lebhafte Feuer die Mauer auf 12 Klafter in die Länge zu Grunde gerichtet, und eine Breche von 12 Klaftern erreicht, auch der Ort ganz in Asche verwandelt worden war, so wehrten sich die Türken doch so verzweifelt, daß der Angrif und die Kanonade gänzlich eingestellt wurde. Die Türken eichteten überdieß, durch ihr heftiges und regelmäßiges Feuer, den 250 Schritte gegenüber liegenden Ort, Teutsch-Gradiska, sehr übel zu. Man hat berechnet, daß über 22,000 Kanonenkugeln auf Türkisch-Gradiska verschossen worden, die den Ort ganz ruinirt haben, ohne daß sich jedoch die Türken ergaben.

Ein Hauptgrund dieser großen Tapferkeit der Türken, soll das Vorurtheil gewesen seyn, daß sie glaubten, sie würden von den Kaiserlichen barbarisch behandelt werden, dafern sie sich er-

gäben. Die in die Gefangenschaft gerathenen Türken erstaunten daher über die milde Behandlung, die ihnen wiederfuhr, und man ließ einige Gefangene los, um ihren Brüdern den Irrthum von der Barbarey der Christen zu benehmen. Aber den mehrsten Enthusiasmus bewirkt die Religion bei den Türken, und der ihnen so eigne Nationalhaß, der um so natürlicher ist, da sie gleichsam eine andere Gattung von Menschen sind, sich gegen ihre Feinde auch so betrachten, und besonders die Christen als ihre Erbfeinde ansehen und behandeln.

Es sind mehrere türkische feste Plätze an den Oesterreichischen Grenzen, wie die vergeblich bestürmten Oerter Dubitza und Gradiska; man wollte sie aber, um der Menschen zu schonen, vorerst nicht angreifen. Man begnügte sich damit, eine große Anzahl türkischer Schiffe auf der Unna, der Donau und der Sau längs Slavonien wegzunehmen oder zu Grunde zu richten. Unterdessen wurde die Einwanderung türkischer Unterthanen aus Kroatien in das kaiserliche Gebiete so häufig, daß man nicht Fahrzeuge genug finden konnte, um die vielen Emigranten mit ihrem Vieh und Habseligkeiten über die Unna zu führen. Die türkischen Truppen suchten diese Auswanderungen zu verhindern, sezten den Wegziehenden nach, und mancher Wehrlose mag dabei wohl elendiglich um sein Leben gekommen seyn; doch nahmen die Kaiserlichen die

armen

armen Flüchtigen in Schutz und überwanden in manchen glücklichen Scharmützeln die traurigen Absichten der Nachsetzenden.

Das Korps des Prinzen von Koburg rückte gleich nach der publizirten Kriegserklärung weiter vor, und das Hauptquartier ward von Snyatin nach Czernowitz, der Hauptstadt in der Buckowine, verlegt. Uebrigens fielen nur einige unbedeutende Scharmützel bis hieher vor; die Vereinigung der Oesterreicher mit den Russen konnte auch noch nicht erfolgen, weil die verdorbenen Wege die Herbeibringung des groben Geschützes verhinderten. Auch die Türken unternahmen jezt noch nichts, sondern waren noch immer mit Kriegsrüstungen und Werbungen beschäftiget; besonders war der Kapitain Pascha mit Ausrüstung der Flotte, die er im schwarzen Meere kommandiren sollte, und von welcher er sich im voraus schon große Dinge versprach, unermüdet thätig. Dem römischen Kaiser sollte in Servien eine Armee von 100,000 Mann, und in Bosnien eine von 60,000 Mann entgegengestellet werden. — So war also alles in Bereitschaft, die blutige Rolle zu spielen; Kaiser Joseph verließ am lezten Februar Wien, um das Littorale und den kroatischen und slavonischen Kordon zu bereisen, und dann zum Feldmarschalle Lascy in dem Hauptquartiere zu Futack zu kommen; eben dem

Markt-

Marktflecken, wo Prinz Eugen in dem Kriege wider die Türken, in den Jahren 1716 und 1717 sein Hauptquartier hatte.

Bei diesen kritischen Verhältnissen der kriegführenden Mächte, war das Publikum vorzüglich neugierig, zu wissen, welches Schicksal den kaiserlichen Internuntius, Baron von Herbert, zu Konstantinopel betroffen habe. Nach langem Harren erhielt man endlich die Nachricht, daß ihm der Grosvezier, nach der übergebenen Kriegserklärung, mit einer Art begegnet sey, die Verwunderung erregen muß. Er bedauerte nämlich, daß durch die Fügung des Schicksals der so lange zwischen der Pforte und Oesterreich erhaltene Friede unterbrochen werden sollte, und gab dem Hrn. von Herbert einen Termin von 24 Stunden, um Konstantinopel mit den Seinigen, zu Wasser, oder zu Lande, zu verlassen. Herr von Herbert hat sich darauf am 15ten Februar, auf einem französischen Schiffe von Konstantinopel wegbegeben, und kam den 7ten May glücklich zu Livorno an. Die unter seinem Schutze gestandenen Griechen, Katholiken, Armenier, und andere Personen sind sämtlich von dem französischen Ambassadeur übernommen worden.

Der Krieg war bisher, ohne etwas Entscheidendes zu unternehmen, geführt worden; und diesen Gang gieng er auch noch einige Zeit fort.

Das

Das Merkwürdigste bestand jezt darinn, daß die Kaiserlichen Truppen sowohl aus Siebenbürgen, als auch aus der Buckowine, in die Moldau und Wallachey in einzelnen Detaschements einrückten, verschiedene vortheilhafte Posten besezten, und in verschiedenen Scharmützeln den Sieg gegen die Türken behaupteten. Die Türken griffen dagegen einige österreichische Posten an, giengen auch einigemal über die Sau oder Save und wagten Landungen, zogen sich aber immer wieder zurück. Dieser kleine Krieg, der jedoch den Prinzen von Koburg nicht hinderte, am 13ten März mit 4 Kolonnen seines Korps bis auf 7 Meilen in die Moldau einzurücken, und eine gute Stellung zu nehmen, hat gleichwohl mehr Menschen gekostet, als sonst in dergleichen Scharmützeln gewöhnlich ist, da die Türken mit einer Tapferkeit fochten, die bis zur Erbitterung gieng. Sie nahmen und gaben kein Quartier, und verschiedene ihrer Agas oder Offiziere liessen die Gefangenen hinrchiten, und wollten ihre Gefangenen nicht auswechseln, sondern gaben, auf den geschehenen Antrag, die bittere Antwort, daß man mit denen, die sich lieber hätten wollen gefangen nehmen lassen, als mit den Waffen in der Hand sterben, machen könnte, was man wollte.

In dem damaligen Zeitraume gab es Gelegenheit genug, mehrere ausserordentliche Beispiele einer ausserordentlichen Bravour zu sammlen.

len. Ein solches Beispiel gab ein Türke in Dubitza, als die Kaiserlichen mit ihrer Artillerie eine aufgesteckte Fahne herabgeschossen hatten. Er stieg auf die Mauer, befestigte eine andere Fahne an die Stelle der vorigen, ohne sich an das auf ihn gerichtete Feuer zu kehren; spazierte ruhig auf der Mauer herum, visitirte und befestigte die übrigen aufgestekten Fahnen, sezte sich dann eine Zeitlang bei der ersten Fahne nieder, ließ die Kugeln um sich her summen, und stieg dann ganz bedächtlich wieder herab.

Ausser dergleichen bis zum Unsinne gehenden Kühnheiten der Türken, hatten die kaiserlichen Truppen noch viele andere Schwierigkeiten zu übersteigen. Die Moldau und die Wallachei werden durch eine ungeheure Gebirgskette von Siebenbürgen getrennt, und die Ströme und Gewässer, die mit Ende des Winters sich ergießen, hatten bisher die Wege so unfahrbar und böse gemacht, daß man mit der Artillerie nicht fortkommen konnte. Die vielen Moräste und die ungesunde Luft bei dem bisherigen Hauptquartiere Futak, richteten unter Menschen und Pferden so vielen Schaden an, daß man das Hauptquartier von Futak nach Karlowitz verlegen mußte. Eben diese Unbequemlichkeiten des Terrains waren wohl die Hauptursache, warum die Belagerung der Festung Belgrad noch nicht unternommen werden konnte. Indessen

wurden

wurden noch immerfort eine große Menge Truppen, Artillerie, Provisionen, Millionen Thaler an Gelde, und allerhand Kriegsgeräthschaften der großen Armee bei Semlin, aus dem Oesterreichischen zugeführt. Alle diese Kriegsanstalten waren unermeßlich, und ohne Beispiel in der Geschichte. — Die zwote Armee in Kroatien, welche gegen Bosnien agiren sollte, wurde bis auf 40,000 Mann verstärkt, und das Kommando derselben, anstatt des bisherigen Chefs, General de Vins, dem Fürsten von Lichtenstein übertragen.

Eben diejenigen Schwierigkeiten, welche bisher die österreichische Armee abgehalten hatten, etwas wichtiges zu unternehmen, und noch andere mehrere, verhinderten die Russen, ihre Operationen so frühzeitig anzufangen, als sie wünschten. Indessen vereinigte sich doch am 20ten März ein Theil der russischen Armee 4000 Mann stark, unter dem General-Lieutenant von Elmpt, mit dem rechten Flügel des Prinzen von Koburg am Dniester, welche gemeinschaftlich am 3ten April mit der Artillerie weiter gegen Choczim zu aufbrachen.

Die Türken hingegen schonten keine Menschen, um durch Ueberfälle und überhaupt den sogenannten kleinen Krieg, ihre Feinde mürbe zu machen. Die Oesterreicher verliessen das eroberte Schloß Sturlich wieder, weil es noch ein anderes auf einem unzugänglichen Berge gelegenes Schloß

über sich hat, von da aus dieselben von den Türken unaufhörlich beunruhiget wurden. Die kleine türkische Festung Novi auf einer Halbinsel des Unnaflusses ward von dem General von Klebeck belagert, und mit einem heftigen unaufhörlichen Artilleriefeuer beschossen; aber die Türken wußten sich zu vertheidigen. In Kroatien thaten sie wiederholte Einfälle, stekten die Häuser hier und da in Brand und schleppten Menschen und Vieh mit sich fort. In der Wallachey machten sie auf das Kloster Sinai, jenseits des Tömöscher Passes, am 24ten May einen wiederholten Versuch mit solchem Erfolge daß das Kloster, welches der Major Layritz mit österreichischen Truppen besezt hielt, doch von den Türken abgebrannt wurde, und die plötzlich überfallenen Oesterreicher konnten kaum so viel Zeit gewinnen, ihre Kanonen abzubrennen. Zu Belgrad arbeiteten sie Tag und Nacht, an Verbesserung und Verstärkung ihrer Festungswerke; und der Grosvezier begab sich im feyerlichen Pompe von Konstantinopel zur großen Armee, um alle Veranstaltungen zu vollenden. Auch die türkische Flotte war nun im Begriffe, nach dem schwarzen Meere abzusegeln. Sie bestand aus 10 Linienschiffen, 10 Fregatten, 20 kleinern Schiffen, und einigen Kanonierboten und Galeeren, zusammen aus funfzig Segeln.

Kriege, die von Fürsten geführt werden, sind das im Großen, was Prozesse, womit Unterthanen sich befangen, im Kleinen sind. Die Momente der Kriegserklärungen bestimmen also das Recht oder Unrecht der blutigen großen Prozesse. Da nun Oesterreich mit der Pforte in einen solchen Prozeß verwikkelt ward, so wollen wir nun, zu genauer Einsicht in denselben, beide gegen einander gegebene Kriegserklärungen, als Aktenstücke, einrücken. Wir hätten die Oesterreichische Kriegserklärung schon oben, da wir den Anfang von den Folgen, den sie hatte, erzählten, beiläufig mit anführen können; allein, um die weit später bekannt gewordene türkische Kriegserklärung in ein desto abstechenderes Licht mit der österreichischen zu stellen, nehmen wir sie hier erst zusammen. Die Oesterreichische lautet, in der Wiener Hofzeitung vom 13ten Februar, wörtlich wie folget:

„Der kaiserl. königl. Internuntius und bevollmächtigte Minister, Freyherr von Herbert-Rathkeal, hat auf Befehl Sr. K. K. Apostol. Majestät der ottomannischen Pforte eine Erklärung übergeben, deren wörtlicher Inhalt dem Publikum hier mitgetheilt wird:

In ganz Europa ist bekannt, mit welcher Redlichkeit und Aufrichtigkeit der k. k. Hof seit so vielen Jahren eine ruhige gute Nachbarschaft mit der Pforte zu unterhalten gesucht, und mit welcher

unermüdeten Sorgfalt derselbe sich bestrebet hat, durch seine freundschaftliche Vermittelung auch alle Veranlassungen eines Friedensbruch zwischen dem ottomannischen Reiche und deßen übrigen Nachbarn aus dem Wege zu räumen. — Einen neuen überzeugenden Beweis von dieser Sorgfalt gab der k. k. Hof, vereiniget mit seinem Alliirten, dem königl. französischen Hofe, bei Gelegenheit der lezten zwischen Rußland und der Pforte entstandenen Beschwerden. Da nach dem wörtlichen Inhalte der Traktaten die Gerechtigkeit der russisch-kaiserlichen Forderungen nicht zu mißkennen war, und überdieß der russischen Kaiserin Maj. zu einem gütlichen billigen Vergleiche sich geneigt bezeigten, so zweifelte der k. k. Hof keineswegs, daß es seinen und den königl. französischen vereinigten Bemühungen gelingen würde, dem Ausbruche des Kriegsfeuers zuvorzukommen, und den erwünschten Ruhestand aufrecht zu erhalten. — Desto unerwarteter und befremdlicher mußte Sr. kaiserl. Maj. das Betragen der Pforte seyn.

Weit entfernt, den wohlgemeinten dringlichen Vorstellungen des k. k. und des königl. französischen Hofes Gehör zu geben, gestattete sie dem russisch-kaiserl. Gesandten nicht einmal die physisch-nothwendige Frist, um von Petersburg mit neuen Anweisungen versehen werden zu können. Sie forderte von ihm, daß er durch eine schriftliche Urkunde den mit seinem Hofe bestehenden

den Handlungsvertrag und die Transaction wegen der an Rußland abgetretenen Halbinsel Krimm, für null und nichtig erklären sollte. Als er eine Forderung verweigerte, deren Bewilligung alle Gewalt und Vollmacht eines Ministers weit übersteigt, ward derselbe, mit offenbarer Verletzung des Völkerrechts, als Gefangener in die sieben Thürme gebracht, und dem russisch-kaiserl. Hofe der Krieg angekündiget.

Selbst noch in der Lage dieser Umstände sahen Se. kaiserl. Maj. für die Abhaltung würklicher Gewaltthätigkeiten nicht alle Hofnung als verlohren an. Allerhöchstdieselben gründeten solche auf die Vermuthung, daß die Pforte durch die vereinigten Vorstellungen aller in Konstantinopel anwesenden fremden Bothschafter und Minister sich bewegen lassen dürfte, den russisch-kaiserlichen Gesandten in Freyheit zu setzen, für die durch seine Gefangennehmung verübte schwere Verletzung des allgemeinen Völkerrechts hinlängliche Genugthuung zu leisten, und dadurch wenigstens die Möglichkeit einer gütlichen Unterhandlung wieder herzustellen.

Allein, auch diese Erwartung hat die Pforte vereitelt. Sie hat mit Ausübung würklicher Feindseligkeiten den Anfang gemacht; sie hat folglich den russisch-kaiserl. Hof in die unumgängliche Nothwendigkeit gesezt, gleichfalls die Waffen zu ergreiffen, und zu seiner gerechten Vertheidigung Gewalt gegen Gewalt anzuwenden.

Der Pforte sind die engsten Bande der Freundschaft und der Allianz zwischen Sr. kaiserlichen und Ihrer russisch-kaiserl. Maj. nicht unbekannt. Sie sind ihr mit allen ihren nothwendigen Folgen bei mehrern Gelegenheiten mündlich, und nahmentlich zu Ende des Jahres 1783. schriftlich in wohlgemeinte, freundschaftliche und zugleich nachdrückliche Vorstellung gebracht worden.

Die Pforte hat es also einzig und allein sich selbst beizumessen, daß Se. kaiserliche Maj. nach einer gegen sie beobachteten vieljährigen friedfertigen guten Nachbarschaft, und nach allen bei jeder Gelegenheit angewandten eifrigsten Vermittelungs-Bemühungen, nunmehr sich veranlasset, und durch sie genöthiget sehen, die Allerhöchstdenselben als getreuem Freunde und Alliirten Ihrer russisch-kaiserl. Majestät obliegenden Pflichten in die vollständigste Erfüllung zu bringen, und an dem Kriege unverzüglichen wirklichen Theil zu nehmen." — —

Dieß ist Joseph II. Erklärung gegen die Türken, welcher in der Kommunikazion an die Höfe in Europa noch folgendes beigefügt worden. — „Nach allen diesen vorausgesetzten Umständen hoffen Se. kaiserl. Majestät zuversichtlich, daß ganz Europa Allerhöchstdero Maasnehmungen billigen, und mit dem allgemeinen Wunsche eines glücklichen Erfolgs gegen den Feind der

Chri-

Christenheit begleiten wird.“ Nachdem diese Kriegserklärung am 9ten Februar von dem römisch-kaiserl. Internuntius, durch dessen ersten Dollmetscher, Hrn. Testa, an die osmannische Pforte überreicht worden war, so ließ die Pforte, am 27sten Februar allen fremden Gesandten in Konstantinopel ein Manifest in italienischer Sprache einhändigen, wovon verschiedene Uebersetzungen erschienen, die in den öffentlichen Blättern gelesen worden sind. Man hat Ursache, zu glauben, daß die Warschauer die genaueste und buchstäblichste ist; und diese theilen wir, als eine historisch-wesentliche Staatsschrift, hier mit; sie lautet folgendermaßen:

„Religion, Würde und Anstand erheischen von allen Mächten, daß sie genau, und bis auf den kleinsten Punkt ihre Verträge erfüllen, und sich stets von allem entfernt halten, was dieselbe verletzen könne *), damit durch dieses Betragen die wechselseitige Freundschaft, Ruhe und Sicherheit der Unterthanen immer mehr befestiget wer-

den.

*) Dieß spricht die hohe Pforte, aber erfüllen mag sie diesen Spruch nicht. Denn sie verlangt die Krimm, die sie an Rußland feyerlich abgetreten hat, und macht dieß sogar zum Hauptgrund ihrer Kriegserklärung. Warum will sie den Traktat zu Kainardgi allein für verbindlich halten? Sind andere Friedenstraktate, ausser diesem, minder verbindlich?

den. Dieses vorausgesetzt, glaubt die hohe Pforte, daß man so billig und unpartheiisch seyn wird, ihrem Benehmen in dieser Rücksicht die gehörige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da sie bis hieher ihren zu Kainardgi geschlossenen Traktat mit Rußland aufs genaueste erfüllt, im Gegentheile aber dieser Hof nie aufgehört hat, die Bedingnisse desselben zu übertreten.

Es ist allen gerechten und billigen Mächten in Europa bekannt, daß die erhabene Pforte, seit der Schließung des Traktats von Kainardgi, an der genauen Erfüllung der zwischen beiden Theilen festgesetzten Bedingungen nichts habe fehlen lassen, daß sie sich vor allem gehütet, was ihm zuwider seyn können, ja daß sie beständig alle ihre Bemühungen angewandt habe, bei aller Gelegenheit die gute Einigkeit und Freundschaft zur Unterhaltung der Ruhe der beiderseitigen Unterthanen, so wie es überhaupt den Mächten anständig ist, zu befestigen. — Anstatt daß der russische Hof, nach diesem Beispiel der erhabenen Pforte, dasjenige hätte vermeiden sollen, was diesem System zuwider war, hat sich selbiger, gleich nach dem geschlossenen Traktat, ganz entgegengesetzter Mittel bedienet.

Alle Mächte von Europa, die unsre Freunde sind, wissen, daß dieser Traktat eigentlich nur auf die Unabhängigkeit der Krimm gegründet war, welche die Basis desselben ausmachte; daß dieser Staat keinem, wer es auch sey, unterworfen seyn

sollte,

sollte, und daß er keine andere Abhängigkeit, als die von dem Ewigen, anerkennen dürfte, selbst mit der Bestimmung, daß keiner, als das Gouvernement, das Recht haben sollte, sich in seine Angelegenheiten zu mischen. — Demungeachtet hat der russische Hof, der schon den Plan gemacht hatte, diesen Staat anzugreifen, sich aller Mittel bedienet, zu seinem Zweck zu gelangen. Seine Truppen haben den Prinzen Sahin Guerai in die Krimm geführt; er hat gegen den Inhalt des Artickels von der Unabhängigkeit der Krimm, verschiedene Glieder dieses Gouvernements, theils mit Gewalt, theils mit List, gezwungen, diesen Prinzen als ihren rechtmäßigen Chef zu erkennen, so wie er es auch der erhabenen Pforte vorgeschlagen hat, ihn für einen solchen zu erkennen, mit der Klausel, daß er sonst Krieg anfangen würde. Auf diese Art hat der russische Hof den Grund des Traktats angegriffen. Die Pforte mußte dieses leiden, um Menschenblut zu schonen, und um den armen Einwohnern ihren natürlichen Instinkt von Mitleiden zu erkennen zu geben, obgleich dieses alles gegen den Traktat war.

Nachher hat der russische Hof verschiedene Artickel in den sogenannten Kommerztraktat eingerükt wissen wollen, deren größter Theil dem Traktate von Kainardgi zuwider war. Er hat stark auf die Unterzeichnung derselben bestanden, und so oft man seinem bei der Pforte residirenden Minister

nister gesagt, daß der Sinn dieser Artikel der Basis des Traktats zuwider sey, hat die Pforte immer zur Antwort erhalten, daß seine Instrukzionen ihm keine Aenderungen erlaubten, und wenn die Pforte sie nicht eingehen wolle, so würde sein Hof dieses als eine Handlung ansehen, die der Vollziehung des gedachten Traktats zuwider sey. Das waren seine eigenen Ausdrücke und die Mittel zur Unterstützung seines Systems, wozu sich die erhabene Pforte aus Menschlichkeit gefügt hatte, wie die ganze unpartheiische Welt es weiß.

Der russische Hof war mit dieser Nachgiebigkeit noch nicht zufrieden. Er fand für gut, sich der Halbinsel Krimm mit einer zahlreichen Armee zu bemächtigen. Er ließ den Prinzen Sahin Guerai nach Rußland bringen, und als eine Folge der Verletzung des Traktats hat sein Minister der Pforte mündlich und schriftlich durch seine Memoiren und durch die Memoiren der Minister des Hofes von Teutschland (Wien) zu erkennen gegeben, daß, wenn die Pforte nicht einen neuen Akkord unterzeichnen wolle, wodurch der Artickel in dem Traktat von Kainardgi, betreffend die Unabhängigkeit der Krimm, unterdrückt würde, und worinn die Pforte erkläre, daß die Krimm an Rußland eigenthümlich abgetreten worden sey, so müßten sie den Krieg wieder anfangen.

So

So waren die Vorschläge von dieser Seite, denen sich die Pforte fügen zu müssen glaubte, um den gedroheten Feindseligkeiten vorzukommen. Jedermann kann indessen begreifen, wie die Pforte eine Sache von so großer Wichtigkeit hat ertragen müssen.

Jedermann muß auch wissen, daß, ausser dem bereits besagten, der russische Hof noch ferner immer dem gedachten Traktate entgegen gehandelt habe; daß man den nach Rußland und der Krimm gehenden türkischen Kaufleuten übel begegnete; daß man von ihren Waaren einen Zoll verlangte, der den innern Werth derselben übertraf; daß man die Kauffartheyschiffe nöthigte, sich zu entfernen; und daß man türkische Unterthanen nach Rußland hinzog.

Der Himmel wolle nicht, daß man die Gedult der erhabenen Pforte bei diesen Begebenheiten als Furcht oder Schwäche ansehe, oder wohl gar als Ohnmacht und Unvermögen. Sie war blos eine Folge ihrer guten Treue und der Verbindlichkeiten des Traktats, nach welchem sie immer zur Erhaltung der Ruhe beitragen wollte. Der russische Hof glaubte indessen, diese Nachgiebigkeit rühre aus Schwäche oder Muthlosigkeit her, und hoffte, alles erhalten zu können, was er vorschlagen würde.

Nach dieser Voraussetzung war er auch auf Mittel bedacht gewesen, den Prinzen Heraklius von Tiflis auf seine Seite zu bringen, der

mehr

mehr als einmal das Diplom von der Pforte angenommen, womit er versehen gewesen. Ob nun gleich in einem Artickel des Traktats festgesezt war, daß beide Theile einander weder öffentlich noch insgeheim beunruhigen sollten, so ließ doch der russische Hof, ohne Vorwissen der Pforte, einen Traktat zwischen ihm und dem Prinzen von Tiflis errchten, und glaubte, auch die erhabene Pforte dahin zu bringen, daß sie den gedachten Prinzen auf russischen Fuß anerkennen werde. Er brachte auch Klagen gegen den Pascha von Cildir, in Betreff des gedachten Prinzen, vor, und nach vielen vergeblichen Bemühungen ließ er der Pforte durch den französischen Ambassadeur zwissen, daß der gedachte Streit blos durch einen Befehl der Pforte an den Pascha von Cildir gehoben werden könne, durch welchen er der Protekzion desselben empfohlen wurde. Aus Achtung für die Vermittelung des französischen Hofes ließ die Pforte den Befehl ausfertigen. Einige Zeit nachher wiederholte der russische Minister seine alten Beschwerden, und als man ihm sagte, die Sache sey schon durch die Vermittelung des französischen Hofes beigelegt; so gab er zur Antwort, daß Frankreich kein Recht habe, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen.

In dem zu Kinburn gemachten Grenztraktate war festgesezt, daß die Einwohner von Oczakow das Recht haben sollten, Salz aus den Seen zu holen, welche zwischen den Festungen Kinburn

burn und Kubkoi liegen, und daß man ihnen hiebei keine Schwierigkeiten in den Weg legen solle. Dieser Artickel war auch von beiden Seiten während 5 bis 6 Jahren beobachtet worden. Als nachher einige Streitigkeiten von Seiten der Russen entstanden, und die Pforte hierüber Vorstellungen that, erhielt sie zur Antwort, Rußland habe bereits Ordre abgefertiget, die Streitigkeiten beizulegen, aus welcher Antwort zu erhellen schien, daß der russische Hof eingestanden habe, das Recht sey auf Seiten der Pforte. Demungeachtet aber haben die Russen nachher den gedachten Einwohnern bei dem Transport des Salzes Hindernisse in den Weg gelegt, und ihnen verboten, zu den Seen zu kommen. Diese Verletzung dieses Artickels hatte man mehrmals dem russischen Minister vorgelegt; er sagte aber, daß er die Befehle nicht kenne, welche sein Hof vorher hierüber abgeschickt habe. Zuweilen sagte er, unsere Commissarien hätten in den Ausdrükken des Grenz-Reglements Fehler gemacht, und zulezt suchte er den ganzen Artickel aufzuheben, und behauptete, daß die Einwohner von Oczakow kein Recht hätten, Salz aus den Seen zu holen.

Im Traktat von Kainardgi war bestimmt, daß beiderseitige Unterthanen, wenn sie sich Verbrechen halber nach einem oder dem andern Territorium geflüchtet, daselbst nicht Protekzion finden, oder geduldet werden sollten, es wäre denn, daß der Türke ein Christ oder der Russe ein Türk

geworden;

geworden; auch daß die Unterthanen von beiden Partheien, Christen oder Türken, auf geschehene Reklamazionen ausgeliefert werden sollten, wenn sie einige Fehler begangen hätten. Diesem zufolge hatte die Pforte den Fürsten von der Moldau, Alexander reklamirt, der die Flucht genommen und sich nach Rußland begeben hatte. Der russische Minister gab hierauf die Antwort, daß wenn auch die Auslieferung dieses Fürsten dem Traktat gemäß wäre, sein Hof ihn dennoch nicht ausliefern würde.

Nach allem diesen ließ der russische Minister der Pforte durch ein Memoire wissen, daß er sich nach den Grenzen an die Spitze von 60,000 Mann begeben solle, um einige Sachen in Ordnung zu bringen, und daß er Befehle erhalten, hierüber seiner Instrukzion zu folgen. Ob nun gleich dieses Memoire als eine förmliche Herausforderung zu Feindseligkeiten angesehen werden konnte; so nahm es doch die Pforte mit einer Miene an, als wenn sie den Sinn desselben nicht verstanden hätte, und sie antwortete darauf, daß, da der General einen solchen Auftrag habe, es nöthig sey, daß die Pforte ihm die Artickel melde, wozu sie nach dem Inhalte des Traktats Recht habe, und worauf er seine Aufmerksamkeit richten möchte, um sie zu erfüllen. Der russische Minister antwortete darauf, wie zuvor, daß der russische Hof von dem Artickel, betreffend den Prinzen von Tiflis, nichts nachlassen, daß er wegen des

Salzes auch nichts nachgeben, und auch den Fürsten von der Moldau nicht ausliefern würde.

Die kathegorische Antwort des russischen Ministers, die Verletzung der festgesetzten Bedingungen, die Beharrlichkeit das Gegentheil zu behaupten, die Deklarazion des Ministers, daß der General Potemkin den Auftrag habe, an den Grenzen mit 60,000 Mann zu erscheinen, auf die blosse Voraussetzung, daß die Pforte nicht im Stande sey, sich in einen Krieg einzulassen, durch alles dieses hat der russische Hof, gegen die zwischen Freunden, noch weniger zwischen Souverainen übliche Gewohnheit, die Pforte zwingen wollen, sich seinem Vorhaben zu fügen, die doch dem Traktate entgegen waren.

Dieß war die schlimme Absicht, warum er die Pforte herausgefodert hat, und diese hat sie genöthiget, sich in Krieg einzulassen, nachdem sie bewiesen hat, daß sich die zwischen ihr und der gedachten Macht bestandene Freundschaft schon in eine offenbare Feindschaft verwandelt hatte; weshalb sie sich auch genöthigt gefunden, eine Armee mit allen Nothwendigkeiten nach den Grenzen zu schicken.

Dem allen ungeachtet hatte die Pforte noch nicht die Wiederkunft der Pacifikazion aus dem Gesichte verlohren, wozu sie geneigt war. Sie ließ den russischen Minister zu sich kommen, sagte ihm

ihm, daß alle diese Inkonvenienzen von der Verletzung des Artickels wegen der Krimm herrührten, der der Grund des Traktats von Kainardgi sey, und daß, wenn sein Hof den gedachten Artickel von der Unabhängigkeit der Krimm wieder auf den alten Fuß herstellen wolle, die Pforte bereit sey, einen Vergleich einzugehen. Da aber der gedachte Minister fortfuhr dieses zu verneinen, und keinen Vorschlag von dieser Natur annehmen wollte, so ward er, nach der alten Gewohnheit der erhabenen Pforte, in die 7 Thürme gesezt.

Die erhabene Pforte hat also dem russischen Hofe wegen des Bruchs des Traktats den Krieg erklärt.

Sie hat in einem Zeitraum von 50 Jahren, wo zwischen Ihr und dem Hofe von Teutschland (Wien) ihrem Freund und Nachbarn, ein beständiger Friede geherrscht hat, keine Gelegenheit zum Streit gegeben, noch viel weniger einer Verletzung Ihrer Verbindungen sich theilhaftig gemacht, woraus man auch nur das geringste schlimme Vorhaben von ihrer Seite argwöhnen können. Vielmehr hat sie es bei keiner Gelegenheit daran fehlen lassen, die Freundschaft zwischen beiden Theilen zu befestigen, und sich gegen den gedachten Hof günstig, auch in solchen Angelegenheiten zu bezeigen, die mit dem Traktat nichts zu thun hatten, der zwischen ihnen subsistiret.

Der

Der Hof von Teutschland hatte besonders ein ziemlich ausgebreitetes Territorium in der Moldau gegen den Inhalt des Traktats verlangt. Er hat nach seinem eigenen Gutdünken selbst die Grenzen vorgeschrieben; er hat eine ansehnliche Anzahl Truppen dahin geschickt, und er hat der Pforte erklären lassen, daß, wenn sie ihm dieses Territorium nicht abtreten würde, er bereit sey, sie anzugreifen. Die Pforte, welche den Frieden dem Kriege vorzog, und die Ruhe zur Erhaltung der Freundschaft nicht stören wollte, ernannte Kommissarien, und trat das Territorium ab, obgleich das Verlangen unbillig war; sie hat auch alles durch eine authentische Schrift bestätiget.

Jedermann muß wissen, daß die Regierung von Algier ein freyer Staat ist, und ihre Traktaten mit andern Mächten keinen Bezug auf irgend etwas anders haben, daß auch der Hof von Teutschland selbst schon besonders mit selbiger traktirt habe, und die gegenseitigen Feindseligkeiten nur blos unter ihnen Statt hatten, ohne daß sich jemand eingemischt hätte, daß der Traktat zwischen der Pforte und Teutschland keiner Garantie wegen ihrer Streitigkeiten erwähnte, und daß also die Pforte dafür nicht verantwortlich seyn konnte. Allein diesem ungeachtet hat der Hof von Teutschland verlangt, daß die Pforte die Schiffe seiner Unterthanen, welche von der Regierung von Algier Schaden gelitten, garantiren, und sie sicher stellen solle. Er hat

sogar darauf gedrungen, daß diese Garantie durch eine authentische Schrift festgesezt werde, welches denn die Pforte auch gethan hat.

Er hat hierauf freye Handlung und Schiffahrt auf dem schwarzen Meere verlangt, ob er gleich durch den Traktat nicht das geringste Recht dazu hatte. Er behauptete, daß dieser Vergleich auf 8 Artickel gegründet seyn sollte, die durch eine authentische Schrift ratifizirt werden müßten, obgleich jeder dieser Artickel dem Interesse der Pforte nachtheilig war, und er erhielt alles, was er verlangt hatte. Er hatte dadurch die freye Fahrt für seine Schiffe, und eine völlige Freyheit in allen Gewässern und Flüssen dieses Departements erlangt, so daß die Intendanten der Handlungsplätze sie nicht visitiren dürfen.

Der Hof von Teutschland war selbst die Ursache des Bruches des Passarowitzer Traktats im 30sten Jahre der Hegira gewesen, während dem Traktate von Belgrad im Jahr 50 des ebengedachten Zeitpunkts. Die Artickel dieses Traktats sind von beiden Seiten gänzlich vergessen worden, wie aus dem Belgrader Traktat erhellet. Demungeachtet hatte der Hof von Teutschland verlangt, daß die längst verflossenen Artickel des Passarowitzer Traktats, die sich auf das Kommerz beziehen, von neuen in Aktivität gesezt würden. Alles ist bewilliget worden.

Die Residenz eines Konsuls von Teutschland in der Moldau war ohne vorhergegangenes Beispiel, und der Traktat sagt nichts davon. Der besagte Hof hatte verlangt, einen Agenten zu etabliren, und aller hieraus für sie entstehenden Inkonvenienzien ohngeachtet, hat ihm die Pforte auch dieses zugestanden, blos um Friede und Ruhe zu erhalten.

Für jeden dieser Gegenstände hat die Pforte authentische Schriften ausgefertigt, und der gedachten Nazion beständige Merkmale der Freundschaft auch in Angelegenheiten gegeben, die mit dem Traktat nichts gemein haben. Selbst die Artickel, welche Rußland nach der Schließung des Traktats von Kainardgi, durch die Unterstützung des Hofes von Teutschland etablirt hatte, sind zu seinem Besten durchgegangen.

Außer dieser dem Hofe von Teutschland von der Pforte im Angesichte der ganzen Welt bezeigten Achtung und Aufmerksamkeit, hat sie nicht ermangelt, seinem bei der Pforte residirenden Minister, nach der Eröfnung des Kriegs gegen Rußland, zu erklären, daß das ottomannische Reich gegen ihn nicht die geringste böse Absicht hege, und daß die Freundschaft immer dieselbe sey; auch daß die Pforte sich schmeichle, ein gleiches von ihm erwarten zu können.

Dagegen hat der Hof von Teutschland eine 50jährige Freundschaft und alle gegen ihn erzeigte Achtung vergessen, und hat den Plan gemacht, die

erhabene Pforte zu zwingen, und seinen Vortheil daraus zu ziehen. Er hat dem Publiko die Verbindung vorgelegt, welche seine Allianz mit sich führt, und die ihm zum Vorwand dienet, und wodurch er Vortheile aus den Unruhen zu ziehen hoft, die jezt zwischen dem russischen Hofe und der Pforte entstanden sind. Er stüzt also den Bruch des Traktats auf sein Engagement, zu dessen Ausführung er, wie er sagt, verpflichtet ist, an dem Kriege Antheil zu nehmen. Zu diesem Ende hat er seinem bei der Pforte residirenden Minister den Befehl zugesandt, nach Hause zu kommen. Er hat auch ein Manifest geschickt, um das Freundschaftsband ohne Ursache zu zerreißen. Die erhabene Pforte hat weder den Minister, noch sein Gefolge aufhalten wollen. Sie hat ihm die Freyheit gegeben, nach Hause zu reisen. Sie ließ zu dem Ende einen Befehl bekannt machen, der sich auf seine Ruhe und Sicherheit bezieht, damit er anständig und bequem seine Ueberfahrt machen könne. Sie hat auch die Unterthanen der Nazion mit Vorwissen des franz. Ambassadeurs in Schutz genommen, bis daß sie über die Grenzen seyn werden. Die erhabene Pforte hat zu allem diesem keine Gelegenheit gegeben; alles ist so geschehen, wie es oben umständlich gesagt worden. Sie unterwirft das Uebrige der billigen Einsicht und Ueberlegung der europäischen Mächte."

So lautet das Manifest der Pforte, welches wir nicht blos als Aktenstück zu genauerer Einsicht in die Ursachen des Krieges, sondern auch als ein Denkmal, wie die Pforte die europäische Feinheit der Politik gar wohl kenne und anzuwenden verstehe, dieser Geschichte einverleiben wollten. Wir fahren nun fort, die wichtigsten Vorfälle und Ereignisse in diesem Kriege, aufzuzeichnen, wovon wir die beiden jezt sogleich zu nennen haben, die sich in Servien und in Bosnien ereigneten.

Nachdem die große kaiserliche Armee, die man auf 80,000 Mann schätzte, am 15ten und 16ten April das Lager zwischen Semlin, Beschania und Banofze bezogen hatte, so gieng ein Korps davon, unter Kommando des Grafen Mitrovsky, zur Belagerung des Forts Schabacz, welches 7 Meilen oberhalb Belgrad, an dem Sauflusse, liegt. Der Kayser selbst begleitete dieses Korps, und nachdem es über den Fluß gesezt hatte, wurden Laufgraben eröfnet, Batterien errichtet, und vom 21sten bis 24sten April ward das Fort heftig beschossen. Die erste Palanke gerieth bald durch Haubizgranaten in Brand, und der Kaiser selbst bemerkte den Ort, wo es am vortheilhaftesten war, die Palanke mit stürmender Hand zu ersteigen. Der Sturm ward befohlen, und der Wall nebst der Pallisadirung erstiegen. Die Türken schlossen sich in die zweite obere Palanke ein; der Kaiser ließ sie auffordern

und

und sie ergaben sich auf Diskrezion. Die Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht, nachdem sie von 800 bis auf 603 geschmolzen war, ihre Weiber und Kinder aber bekamen freyen Abzug und Geleite bis Zwornick. — Den Kaiser sah man, in diesem ersten Gefechte seines Lebens, mit einer Unerschrockenheit und Gegenwart des Geistes sich zeigen, mit welcher nur alte versuchte Krieger solchen Gefahren trotzen. Der dritte Mann an seiner Seite wurde erschossen. Er ermunterte die gemeinen Soldaten persönlich zu Muth und Tapferkeit. Den Marschall Lascy sah man, mit eigner Hand, mitten unter dem lebhaftesten feindlichen Feuer, eine Pallisade ausreißen. Der junge Fürst Poniatowsky betrug sich wie ein junger Kriegsgott, wofür er am Schenkel schwer verwundet ward.

Nach der Eroberung von Schabacz gieng der Kaiser wieder mit dem Korps zur Hauptarmee bei Semlin. Hier hatte indessen am 22. April ein Korps Türken, welches man auf 3000 Mann schäzte, auf den Damm- und Brückenbau bei Beschania, und die dasigen kaiserlichen Truppen, unter dem Generalmajor Staader, einen starken Angriff gemacht. Dabei sah man ein taktisches Manöver der Türken, durch eine fausse attaque. Sie waren über die Sau vor Tages Anbruch gegangen, griffen um 7 Uhr Morgens den kaiserlichen Posten an der Sauspitze

spitze so heftig an, daß ihn die kaiserlichen Truppen verliessen; hierauf drangen sie weiter vor, und thaten dem Feuer der kaiserlichen Artillerie lange Widerstand. Endlich wichen sie, allein in dem Augenblicke geschah ein anderer Anfall unter dem Schutz von 14 auf dem Bratscherberge aufgeführten Kanonen, auf dem so genannten Wadedl, wo die Kaiserlichen zum Weichen gebracht wurden und 4 Kanonen verloren. Inzwischen erhielten die Kaiserlichen Verstärkung, und giengen mit aufgepflanzten Bajonetten von neuen auf den Feind los, wobei die Generale Bechart und Staader den tapfern Entschluß faßten, sich an die Spitze einiger wenigen Kompagnien zu stellen, und dadurch der einreissenden Unordnung Einhalt zu thun. Dieß hatte die Wirkung, daß die Ordnung wieder hergestellt und der Feind zum Weichen gebracht wurde, der sich über die Sau retirirte. Merkwürdig ist, daß die Türken, ohngeachtet sie den Kampfplaz verließen, fast allen österreichischen Todten (nur 2 ausgenommen) die Köpfe abschneiden und mit sich fortführen konnten, um Belohnung dafür zu erhalten.

Indem der Kaiser Schabacz belagerte, ward von dem Fürst Carl von Lichtenstein, wie wir schon oben erwähnt haben, Dubitza vergeblich belagert, welches Gelegenheit zu einer Schlacht gab, von der ich nun reden muß. Am 25sten April ward der unglückliche Sturm auf

Dubitza

Dubitza unternommen. Die türkische Besatzung trieb mit großer Herzhaftigkeit, und mit ihren langen Spießen die Oesterreicher zurück, schlug den Sturm ab, drang durch die Breche in die Trenchee, und eben indem sie so die Oesterreicher in die Flucht schlug, kam ein beträchtliches anderes Korps Türken, aus der Gegend von Banjaluka her, der Garnison zu Dubicza zu Hülfe, und drang von dieser Seite auf die Oesterreicher ein, welche sich ins freye Feld zogen. Hier kam es zu einer Schlacht, die über 3 Stunden lang dauerte, wornach die Türken sich, wie gewöhnlich, zurückzogen. — Denn den Türken ist es nicht darum zu thun, das Schlachtfeld zu behaupten; sie wollen nicht das, was wir Sieg nennen; sie wollen Feinde tödten, sie beunruhigen, Christenköpfe zurückbringen, und für jeden zurückgebrachten Christenkopf eine Belohnung haben. — Der Fürst von Lichtenstein gieng mit seinem Korps über die Unna zurück, nahm bei Bacin sein Lager und deckte die österreichischen Grenzen. Ein Augenzeuge schrieb: „Ohne den in der Nacht gemachten meisterhaften Rückzug wäre am folgenden Tage wohl unser Korps aufgerieben worden. Wir wurden in der Fronte und in der Flanke zugleich angegriffen, unsere Glieder wurden getrennt, und die Ordnung wurde nie ganz wieder hergestellt. Jeder wehrte sich, so gut er konnte, und das Handgemenge war so stark, daß der Fürst Carl von Lichtenstein zweimal

in

in der augenscheinlichsten Gefahr war. Einmal gelang es ihm, einen ihm nachsetzenden türkischen Reuter mit der Pistole niederzuschießen, und das zweitemal machten ungefähr 30 Mann ein förmliches Quarré um ihn. Zulezt zogen sich die Türken gleichwohl zurück, und wir blieben noch eine Stunde auf dem Schlachtfelde stehen. Wir haben einige Kanonen und Zelter, und über 1000 Mann an Todten, Bleßirten und Vermißten verlohren."

In den andern Gegenden fielen häufige aber unbedeutende Scharmützel vor; nur in der Moldau waren die kaiserlichen Waffen sehr glücklich. Der Hospodar der Moldau, Ypsilanti, gerieth bei den Türken in Verdacht, als ob er mit den Oesterreichern einen geheimen Briefwechsel führe. Er fürchtete also für seinen Kopf das Schlimmste, und bat, durch geheime Wege, bei dem Prinzen von Koburg um Errettung. Der Prinz schickte den Obristen von Fabry mit einem Detaschement von Bottuschan gegen Jassy, am 20sten April. Der Hospodar hielt, auf bekommene Nachricht von der Anrückung dieser Truppen, einen Divan zu Jassy, und wußte den daselbst befindlichen Bassa zu überreden, daß er den Oesterreichern mit etwa 500 Arnauten entgegen zog. Kaum war er 200 Schritte gegen eine Division Husaren vorgerückt, so sprengte der Hospodar Ypsilanti mit verhängtem Zügel aus der Linie heraus, und unter

die

die Husaren. Ein türkischer Offizier jagte nach, und wollte dem Fürsten eben den Kopf spalten, als er selbst von einem österreichischen Offizier erschossen wurde. Die türkischen Truppen flohen, die Arnauten schlossen sich an die Husaren an, und so gieng der Marsch unter Läutung der Glocken, und dem Jauchzen des Volks, zur Stadt hinein. Ypsilanti wurde nach Czernowicz zum Prinzen von Koburg gebracht, und der Obrist Fabry sezte zu Jassy eine Art von Regierung des Landes im Nahmen des Kaisers ein.

Nun floß wiederum eine geraume Zeit hin, die blos mit Scharmützeln zugebracht ward, wobei aber gleichwohl viele Menschen umkamen. Die Garnison zu Belgrad wiederholte ihre Angriffe auf den Damm bei Beschania, und es erfolgten starke Kanonaden, während die österreichische Hauptarmee ein festes Lager bei Semlin bezog. Diese schien daselbst die Annäherung und die Wendung des Grosveziers, der mit einer starken Armee von Sophia her, gegen Widdin zog, und die Besatzung in Belgrad bereits mit 40,000 Mann verstärkt hatte, abwarten zu wollen. Der Prinz von Koburg aber suchte die Festung Choczim immer näher einzuschränken, und ihr alle Zufuhre möglichst abzuschneiden. Diese Bemühung ward dadurch hauptsächlich befördert, daß die Russen, die bisher nichts unternehmen konnten, nun sich in Bewegung

gung sezten. Der Feldmarschall Graf Romanzow war im Begriff, mit seiner ganzen Armee über den Dniester zu gehen; zu dem Prinzen von Koburg sollte wieder ein russisches Korps stoßen; und der Fürst Repnin hatte sich bereits gegen Oczakow in Marsch gesezt.

Die osmannische Kriegsflotte unter dem Kapitain-Pascha seegelte in den ersten Tagen des Aprils in drei Divisionen von Konstantinopel nach dem schwarzen Meere. Sie bestand in allen aus 66 Schiffen. Es befanden sich 18,000 Mann Landtruppen zur Debarquirung auf dieser Flotte, und der Kapitain-Pascha äußerte mehrmalen, daß er nie wieder lebendig, oder als Sieger und Eroberer der Krimm zurückkommen wolle. Sein Plan war: Er wollte die russische Flotte im schwarzen Meere aufsuchen, und hierauf eine Landung machen, indeßen eine andere osmannische Armee von einer andern Seite in die Krimm einzubrechen suchen sollte.

Unterdeßen war der thätige Prinz von Koburg in steter Bewegung. Er schnitt Choczim die Zufuhre ab, hatte öfter Scharmützel mit der ausfallenden Besatzung, und bombardirte die Festung zum zweitenmale, jedoch ohne großen Erfolg. Bald darauf geschah, was er so lange erwartet hatte. Am 25. Junius fieng der russische General von Soltikow an, mit 13,000 Mann

Mann über den Dniester zu gehen, und zwar bei der Stadt Malinowce, drei Stunden abwärts Choczim, und vereinigte sich mit dem Prinzen, worauf sogleich zu neuen Anstalten gegen Choczim geschritten wurde, welches freylich die Lage des Pascha von Choczim sehr verschlimmern mußte, weil dieser keine Hofnung eines baldigen Entsatzes oder Sukkursus haben konnte. Denn überhaupt schien es bisher, als ob der Grosvezier die Moldau gleichsam Preis gegeben habe.

Ich habe oben erzählt, wie der Hospodar der Moldau, Ypsilanti, in kaiserliche Gefangenschaft gekommen; und man wird nun die Erzählung von dem Schicksale, das seine zurückgelassene Familie betroffen hat, erwarten. — Seine Gemahlin und beiden Söhne wurden in Arrest gesezt, und sein Vermögen ward konfiszirt, weil der Divan ihn für einen geheimen Verräther und Ueberläufer hielt. Er selbst reisete nach Brünn, wo er in stiller Eingezogenheit zu leben begann. An seine Stelle ernannte die Pforte einen neuen Hospodar der Moldau, Manol Bey, oder Prinz Emanuel genannt, der schon vormals Hospodar der Moldau gewesen ist.

Jussuph, der Grosvezier, hatte seine zahlreiche Armee im Anfange des Julius so postirt, daß der eine Flügel von Sophia bis nach Widdin sich herauf zog, der andere gegen Nissa zu, stand. Diese Stellung machte, wie

er es verlangte, seine Absichten ungewiß, und man nahm von diesem seinem geheimnißvollen Plane neue Gelegenheit, ihn als einen einsichtsvollen und thätigen Mann zu schildern. In der That war er werth, geliebt zu seyn, weil er seinen Bassen Menschlichkeit gegen die Kriegsgefangenen einprägte, und vom Kaiser Joseph mit Enthusiasmus sprach. An seinem langsamen Vorrücken soll vornemlich der Mangel an Lebensmitteln, besonders in Servien, Schuld gewesen seyn, aus welchem Lande eine unbeschreibliche Anzahl Menschen mit Vieh und Gütern, in die österreichischen Staaten herüber gewandert war, so daß man sie mit Mühe unterbringen, und weiter schaffen konnte. Doch bezog ein Korps von der Armee des Grosveziers ein Lager zwischen Rama und Semendria, und ein anderes bei Krozka, hinter Belgrad.

Der Kapitain-Pascha war nun auch mit seiner großen Flotte, auf die man zu Konstantinopel die größte Hofnung des Kriegs sezte, in der Mitte des Junius glücklich an den Grenzen der Krimm angekommen; allein das Glück begünstigte ihn nicht so, wie er gewünscht und gehoffet hatte. Er segelte nach Oczakow zu, um daselbst die russische Flotte anzugreifen und zu ruiniren. Allein das leztere wiederfuhr ihm. Er fand die russische Fotte im Liman, oder der Mündung des Dniepers, bei Kinburn,

die

die von dem Prinzen von Nassau und dem Kapitain Alexiano kommandirt wurde, wobei auch Paul Jones einen Theil von Fregatten befehligte. Der Kapitain-Pascha ließ am 26sten Junius mit einem Theile seiner Flotte die russische angreifen; das Gefecht wurde hartnäckig, und dauerte 4 Stunden lang. Aber der Prinz von Nassau, der bei der Belagerung von Gibraltar mit auf den schwimmenden Batterien gewesen war, und dort die Wirkung der glühenden Kugeln hatte kennen lernen, brauchte diese entsezlichen Kriegswerke hier bei Kinburn mit solchem Erfolge, daß 3 türkische Schiffe in die Luft gesprengt wurden, und die andern sich in vieler Unordnung unter die Kanonen von Oczakow retiriren mußten.

Dieser Vorfall hätte den alten Admiral vorsichtig machen sollen. Allein das Glük der Russen wollte, daß er die nämliche Thorheit begieng, die die Verbrennung der türkischen Flotte bei Tschesme verursacht hatte, und die bei ihm desto unverzeihlicher war, da er dem Vorfalle bei Tschesme selbst mit beigewohnt hatte, und daran sich hätte ein Beispiel nehmen sollten. Er beschloß, die russische Flotille noch einmal anzugreifen, und zwar mit den größten von seinen Linienschiffen. Die russische Flotte war 35 die türkische 57 Segel stark. Jene bestand aus fast lauter kleinen Kriegsschiffen; diese aus schweren, großen, die nur mühsam zu regieren und zu manoeuvriren

noeuvriren waren. Und doch gieng der alte Admiral mit seinen schweren Schiffen in den Liman, der Mündung des Dniepers zwischen Oczakow und Kinburn, herein, wo viele Untiefen und Sandbänke sind; und ließ sogar acht der größten Linienschiffe voranstellen. Die Russen sahen der Thorheit zu. Bald gerieth das Admirals-Schif, und das Vice-Admiralschif auf den Sand. Nun kamen die kleinern russischen Schiffe heran, und es entstand ein schreckliches Feuern, sowohl von den Landbatterien, als von den Schiffen. Die Türken fochten wie Verzweifelte, aber ihre auf dem Sande sitzenden Schiffe konnten sich nicht bewegen, und so wurden durch das russische Feuer mit den entsezlichen glühenden Kugeln, das türkische Admirals-Schif, das Vice-Admiralschif, und noch 3 andere in Brand gesteckt, und in die Luft gesprengt. Drei Schiffe wurden von den Russen genommen: die übrigen wurden zerstreut. Der alte Admiral, Hassan Pascha, verließ sein in Flammen stehendes Schiff, und rettete sich auf einer Schaluppe. Ein russischer Matrose wagte es, auf das brennende Admirals-Schiff zu steigen, um die Admiralsflagge herabzunehmen. Der kühne Streich glückte, und diese türkische Admiralsflagge wurde der Kaiserin nach Petersburg geschickt. Die Russen machten bei diesem Vorfalle über 3000 Gefangene, und die türkische Flotte war, nach dem Verluste von 8 ihrer größten

ten Schiffe, mit der Mannschaft, den Kanonen, und allem was darauf war, in die größte Unordnung gerathen. Man war berechtiget, von diesem Ruin der türkischen Hauptflotte, die wichtigsten Folgen um desto mehr zu erwarten, da die Russen, die unter den Fürsten von Repnin und Potemkin bereits gegen Ende des Junius den Bogfluß paßirt waren, näher gegen Oczakow anrückten, um vielleicht in der ersten Bestürzung diese Festung zu erobern.

Als der Fürst Potemkin mit der Armee bei Oczakow angelangt war, fand er, daß die türkischen kleinern Kriegsschiffe, die sich aus dem Treffen gerettet hatten, und bei Oczakow lagen, die Armee hindern konnten, sich der Festung zu nähern. Der Prinz von Nassau mußte daher diese Schiffe angreiffen, welches in der Nacht vom 11ten auf den 12ten Julius geschah. Der Vorgang währte 8 Stunden in einem fort, unter den Kanonen der Festung Oczakow. Die türkischen Schiffe wurden zu Grunde gerichtet, die übrigen zogen sich, nach dem die Russen eine Galeere genommen hatten, übel zugerichtet ans Ufer zurück, wo mehrere verbrannt wurden. — Während dieses Angriffes zur See ließ der russische Feldmarschall einen falschen Angriff zu Lande vornehmen. Die leichten Truppen umzingelten die Stadt Oczakow, die liefländischen Jäger bedeckten die russischen Batterien, die

den

den türkischen so nahe waren, daß sie mit Kartätschen erreicht werden konnten. Indessen war dieses Gefecht ohne weitern Erfolg, und diente blos zum Beweise der Tapferkeit der Russen, und ihrer Generale, die an den gefährlichsten Orten waren, und die Soldaten durch ihr Beispiel ermunterten. Wahrscheinlich wollte man, wie ich vorhin bemerkt habe, einen Versuch machen, ob man im ersten Anfall, und im Schrecken Oczakow einnehmen könnte, sah aber, daß dieses nicht angieng.

Ob nun also gleich die türkische Seemacht in den erzählten unglücklichen Treffen ungemein viel gelitten hatte: so hatte doch der Kapitain-Pascha schon am 1sten und 3ten Julius das Herz, sich unterhalb Kinburn wieder zu zeigen. Er formirte mit seiner Flotte eine große Linie, wollte es aber nicht wieder wagen, in den Liman hineinzugehen, sondern ließ dem Pascha zu Oczakow melden, daß er in die hohe See gehe, um die russische Kriegsflotte, die von der Krimm her im Anzuge sey, aufzusuchen, und sich mit ihr zu schlagen.

Nach der Zerstörung der türkischen Flottille bei Oczakow, richtete die Russische ihr ganzes Feuer gegen diese Stadt, wodurch der obere Theil der Stadt fast gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Die russische Landarmee aber bezog am 9ten Julius das Lager bei Adschigoll, bei dem dnieperschen Liman, oder

Mündung, im Angesichte der Festung Oczakow, welche gleich darauf zu Wasser und zu Lande eingeschlossen wurde. Die türkische Besatzung war 40,000 Mann stark, kampirte zum Theil ausserhalb der Stadt, und gab durch ihre Stärke, besonders da sie großen Vorrath an Lebensmitteln hatte, der Vermuthung noch mehr Gewicht, daß die Belagerung sich sehr in die Länge ziehen könnte. Allein das russische Feuer hatte die Vorräthe verzehrt, und Potemkins Armee war gegen 70,000 Mann stark, ohne 8 Regimenter Donischer Kosacken; und diese führte das schwere Argument von 127 Kanonen mit sich.

Die Russen, die sich bei Choczim mit den Oesterreichern vereinigt hatten, waren sogleich mit ihnen gegen diese Festung so thätig geworden, daß dieselbe bis aufs äusserste gebracht wurde, obgleich die Türken sich sehr tapfer hielten, und auch manchen Schaden thaten. Der standhafte Muth, den die leztern bewiesen, da ihre Lage doch so jammervoll war, verdient Bewunderung. Von allen Seiten eingeschlossen; indem die Russen auch auf polnischem Territorium Batterien anlegten, ohne sich an die polnischen Gegenvorstellungen zu kehren; und täglich vom Feuer geängstigt, besonders durch ein schreckliches dreitägiges Bombardement vom 22sten bis 24sten Julius, wodurch die Magazine, das Arsenal, und fast alle Gebäude in Brand geriethen; sahen sie

sich

sich zwar genöthigt, nachdem sie auch in einigen Ausfällen viel Volk verlohren, endlich am 29sten Julius Abgeordnete zum Prinzen von Koburg und dem General Soltikow zu senden, und um freyen Abzug aus der Festung, die sie verlassen wollten, zu ersuchen; aber da sie, während der Unterhandlung über die Kapitulationspunkte Nachricht bekamen, daß ein Korps zu ihrer Unterstützung im Anzuge sey, so verlangten sie zehn Tage Frist, nach deren Verlaufe sie, wenn keine Hülfe käme, kapituliren wollten. Man bewilligte ihnen Frist bis zum 5ten August; da aber die Hofnung der Belagerten vereitelt ward, so mußten sie, doch erst den 19ten September, und zwar noch immer auf vortheilhafte Weise kapituliren; dieß will ich aber, um den Faden der Geschichte nicht zu unterbrechen, hernach erzählen.

Die Türken und Tatarn waren in der Moldau jezt glücklicher. Sie hatten Jassy wieder eingenommen, den General Fabry zum Rückzuge genöthigt, und vermehrten sich täglich, so daß sie bei Jassy jezt, unter Anführung des Hospodars oder Fürsten, Manole Rosset, bis über 20,000 Mann sich verstärkt hatten. Der General Fabry mußte sich von Larga bis Schiponte, und von da bis Strojesty zurückziehen, wo er Verstärkung erwartete. Bald darauf aber übernahm der General Spleny, das Kommando des Generals Fabry,

welcher leztere mit dem russischen Generale über die nicht erhaltene Verstärkung in eine Mißhelligkeit gerieth. Ueber dem Pruth, unweit Isvor, standen 15,000 Russen, die sich mit dem General Spleny vereinigen sollten.

Indessen fuhren die Türken allenthalben fort die Kaiserlichen zu beunruhigen, bei welchen häufigen und oft hartnäckigen Scharmüzeln bald dieser, bald jener Theil weichen mußte. Am 16ten Julius drangen die Türken an den siebenbürgischen Grenzen, namentlich bei Grozest, so heftig ein, daß sie im Angesichte des Lagers, welches der Obriste Horvath bezogen hatte, zwo Kanonen eroberten. An der Bannatischen Grenze rückten am 26sten Julius 3000 Türken von Semendria her gegen das Schloß Kulisch an, sprengten die verrammelten Thore mit Pulverfässern, und beschossen das Schloß so heftig, daß die österreichische Besatzung in der Nacht dasselbe räumte. Gleichwohl besezten die Türken das Schloß nicht, sondern giengen, wie sie sahen, daß es leer war, am folgenden Morgen wieder zurück. Man sieht aus diesem Umstande, wie aus vielen andern deutlich, daß die Türken bei ihren häufigen Scharmüzeln, gar nicht die Absicht haben, irgendwo Posto zu fassen, sondern nur zu allarmiren, und Feinde zu tödten. In gleicher Absicht landeten am 22sten Julius über 3000 Türken bei der Sauspitze, wurden von den Kanonen aus Belgrad, und denen der türkischen

schen Schiffe unterstüzt, und drangen bis Semlin vor, wo sie, nach einem blutigen hartnäckigen Gefechte, zurückgetrieben wurden. Der Kaiser war selbst in der vordersten Redoute bei dieser Akzion.

Den 7ten August wagten endlich die Türken einen Streich an der bannatischen Grenze, welcher von wichtigen Folgen war. An diesem Tage, des Morgens um 3 Uhr, thaten sie einen so heftigen Angrif auf den Posten bei Schupaneck, daß der General Papilla für nöthig fand, der auf ihn andringenden Uebermacht zu weichen. Die Türken, die über 12,000 Mann stark waren, griffen ihn auf dem Rückzuge mit solcher Heftigkeit an, daß seine Truppen in Unordnung kamen, wobei 13 Kanonen und alles Gepäcke, Zelter und Ammunizion, und ein Magazin von großem Vorrathe aller Art, in die Hände der Türken fielen. Den Verlust an Militär berechnete man hernach über 1200 Mann. Dieser Vorfall nöthigte den kommandirenden General, Grafen von Wartensleben, sich mit seinem Korps bis nach Laßmare zurückzuziehen. Die Türken bezogen ein Lager bei Schupanek und weiterhin, wo die Oesterreicher gestanden hatten. Alt-Orsova wurde von den Türken eingenommen und besezt. Dieser erste glückliche Streich und die Beute, worunter die Kriegskasse von 32,000 Gulden, viel Wein und Viktualien waren, machte die Türken muthiger und heftiger. Sie streif-

ten umher, und plünderten und verbrannten die Dörfer, wo sie keine Einwohner fanden. Ihre Anzahl wurde immer mehr verstärkt; ein Seraskier gieng mit 40,000 Mann über die Donau, und ihm folgte nachher der Grosvezier selbst, mit dem größten Theile seines Heeres. Die Avantgarde stand in Schupanek, drei Stunden von Mehadia am rechten Ufer des Flusses Czerna, eine Viertelstunde vom Einflusse der Donau in diesen Fluß. Die Oesterreicher nahmen eine vortheilhafte Posizion auf Laßmare bei Mehadia, einem mittelmäßigen Marktflecken von einer Gasse, die die Breite eines Thales hat, zu welchem der Ort eigentlich der Schlüssel ist. Ein anderer wichtiger Posten an der Donau, wodurch die freye Fahrt bis Weiskirchen, eben dem Orte, wo der Kaiser nun mit seiner Armee hinrückte, auf der Donau behauptet werden konnte, die sogenannte Veteranische Höhle, vier Stunden von Alt-Orsova, wurde mit einem Bataillon Oesterreicher, unter dem Major Stein, besezt. Diese Höhle liegt in dem Gebürge, das sich unmittelbar an dem linken Ufer der Donau erhebt. An dem Berge ist der Eingang der Höhle, eine kaum 4 Schuh tiefe und 2 Schuh breite Grube. Die Höhle selbst hat einen so großen Umfang, der dem des Berges gleich kommt. Es können mehr als 1000 Mann darinnen Platz haben, für welche, wie auf den Wachtstuben, Pritschen gemacht sind. Die Höhle

hat Wasser, einen Backofen, war jezt mit einem großen Vorrathe an Lebensmitteln und Ammunizion versehen, und hatte zu ihrer Sperrung eine eiserne Thüre. Die Oesterreicher vertheidigten sich hier mit einem heroischen Muthe, mußten sich aber endlich am 31sten August, wegen Mangel an Ammunizion, und wegen der vielen Dünste und Kranken, an die Türken ergeben, welche ihnen eine Kapitulazion und freien Abzug gestatteten.

Sobald der Kaiser, der schon dadurch genug gelitten hatte, daß viele seiner braven Krieger wegen der großen Hitze hart darnieder lagen und starben, die traurige Nachricht zu Semlin von dem Einbruche der Türken ins Bannat bekam, eilte er selbst seinen bedrängten Unterthanen von da mit einem Korps von 42,000 Mann zu Hülfe, und ließ 30,000 Mann bei Semlin unter dem General von Gemmingen. Die Truppen brachen den 10ten August von Semlin auf, marschirten längs der Donau, über welche sie am 14ten giengen, und über Kubin und Dubavacz nach Weiskirchen zogen, wo sie bis den 22sten August blieben, und dann nach Caransebes herauf marschirten.

Unterdessen hatten die Türken im Bannate sich bis 50,000 Mann verstärkt, wovon ein großer Theil sich auf dem Berge Allion, und jenseits, im Bachner Thale, ausbreitete. Am 17ten August griffen sie den Grafen von Wartens-

tensleben in seinem Lager bei Mehadia an, jedoch ohne Erfolg. Aber es kamen immer mehrere Truppen der Türken über die Donau, und man berechnete ihre Zahl am 20sten August schon auf 130,000 Mann, wovon 26,000 Mann bei Altorsowa, 10,000 beim Severinerthurme, 30,000 bei Krajova, und eben so viele beim Terzburger Passe standen. Kenner der Kriegskunst, und selbst Oesterreicher, rühmten und bewunderten den Plan, die Märsche, und die Stellungen des Grosveziers, und seiner Heere, welche sich so im Bannate postirten, daß sie nicht wohl mit Erfolge angegriffen werden konnten.

Desto hitziger fuhren sie in ihren Angriffen auf den Grafen von Wartensleben fort. Am 23sten August rückte der Seraskier mit einer starken Macht gegen das Lager bei Mehadia an. Am 25sten fiengen die Türken an, das Lager zu beschiessen, und zugleich die Palanka, (oder das Blockhaus) Bersa, welche auf einem Hügel vor Mehadia liegt, und mit Pallisaden umgeben war, zu bestürmen; zween Tage darauf überstiegen sie, nach wiederholten Angriffen, alles Widerstandes ungeachtet, die Palanka, pflanzten dann auf der Anhöhe Kanonen und Mörser auf, womit sie das Lager heftig beschiessen konnten. Dieß geschah am 28sten August, indem sie sich von dem Orte Pescheneska her immer weiter ausbreiteten. Der Graf von

War-

Wartensleben konnte seine Posizion nicht länger behaupten, und verließ sein Lager, und Mehadia, in der darauf folgenden Nacht, und zog sich über Kornia nach Fehnisch, an die dasige Brücke zurück. Die Türken beunruhigten diesen Rückmarsch ungemein, welcher durch einen starken Regen und andere widrige Umstände noch beschwerlicher wurde. Die Oesterreicher wurden durch einen sechsmaligen Angrif der Feinde öfters zum Haltemachen genöthigt, bis der Graf von Wartensleben bei dem Passe Kornia ein Quarré schloß, und so die Türken abwehrte, dann ruhig zu Fahnisch ankam, von da er sich am 1sten September hinter Armenesch, gegen die Temesch zog. Den Tag darauf kam der Kaiser mit seiner anrückenden Armee zu Karansebes an, zog aber den 3ten September nach Illova, und am folgenden Tage sollte die Vereinigung mit dem Grafen von Wartensleben geschehen, dessen Korps nur noch 14,000 Mann stark gewesen seyn soll.

Die Türken hatten ein Lager von Mehadia her, gegen Karansebes zu, bis zum Zusammenflusse des Belareka- und Czernaer-Flusses, bezogen. Man schäzte sie schon dort auf 80,000 Mann stark; denn der Grosvezier hatte dem Seraskier 40,000 Mann zur Unterstüzung gesandt, und stand mit dem übrigen Heere, auch über der Donau, ohnweit Kladova. Die Türken hatten in Mehadia ein Magazin in

ihre

ihre Hände bekommen, und einige Ammunizion. Da alles vor ihnen flüchtete, so steckten sie hie und da die leeren Häuser an. Eine Hauptabsicht ihrer Dispositionen war, die Kommunikazion zwischen dem Bannate und Siebenbürgen abzuschneiden, wozu ihnen die da liegenden Gebürge sehr dienlich waren. Der Hospodar der Wallachey, Maurojeni, bewerkstelligte ein neues Mittel, ihre Truppenzahl in jenen Gegenden zu vermehren. Er machte nämlich fast alle streitbare junge Mannschaft der Griechen in diesem Fürstenthume zu Soldaten, und steckte sie unter die türkischen Truppen, welches bisher unerhört war. Dadurch soll er das türkische Heer mit 20,000 Mann vermehrt haben, welches zusammen über 60,000 Mann stark war, als es am Ende des Augusts in Siebenbürgen einzubrechen suchte.

Die Angriffe der Türken auf die Pässe nach Siebenbürgen wurden zwar durch die österreichische Tapferkeit anfänglich meistens abgeschlagen; allein nun fiengen sie an, sich einen Weg über die Gebirge zu bahnen. Bei dem Vulkaner Passe sah sich der General Staader genöthiget, sich zurück zu ziehen, und seine Stellung zwischen Petroß und Krivadia zu nehmen. Hier hatte er bei einer hitzigen Akzion am 15ten August einigen Verlust, worauf er sich weiter zurückzog, doch so, daß er den Türken, die durch die Verhaue gedrungen waren, jeden Schritt strei-

tig machte. Diese rückten nun wirklich in Siebenbürgen ein, und verstärkten sich daselbst fast täglich. Zehn Tage darauf griffen sie den Terzburger Paß an, um nach Kronstadt vorzudringen. Die Oesterreicher wurden anfänglich überwältiget, aber die Reuterey kam noch zu rechter Zeit zur Unterstützung, und zwang die Türken zum Rückzuge; welche darauf den Ort Mojescht in Brand steckten, und einige Weiber und Kinder mitnahmen. Sie nahmen darauf ihre Posizion zu Rukur an dem Terzburger Passe, und zogen neue Verstärkungen an sich.

Da die glücklichen Unternehmungen der Türken bisher manche Hofnung getäuscht hatten, so lebten dieselben wieder auf, da es nun gewiß war, daß der alte, vielgeliebte, unter Sieg und Ehre grau gewordene Feldmarschall Laudon zur Armee kommen würde. Diese Ankunft erfolgte wirklich in Kroatien am 18ten August, worauf sogleich einige Veränderungen in der Dispositionen gemacht wurden, z. B. das Korps in Slavonien mußte von Podwin, einem Grenzorte ohnweit der Festung Brod, wo es 5 Monate gestanden hatte, nach Neugradiska marschiren, um sich, auf allen Fall, mit der Armee in Kroatien vereinigen zu können. Auch ward es in Kroatien, und bei dem Feldmarschall Laudon selbst, sogleich lebhafter. Die Türken griffen die Vorposten seines Lagers

an;

an; er trieb sie ab, rückte näher vor Dubitza und sezte diesem so hartnäckigen Orte, der durch die Tapferkeit seiner Besatzung in der gegenwärtigen Kriegsgeschichte merkwürdig worden ist, so heftig zu, daß die Garnison, nachdem der Ort durch das schrecklichste Feuer fast gänzlich abgebrannt war, sich zur Kapitulazion erbot und zu Kriegsgefangenen ergab.

Der Einfall der Türken ins Bannat, und die Durchbrechung des Kordons machte eine gänzliche Veränderung des bisherigen Plans nothwendig. Da sich der Pascha Drura Oglu, zu Choczim, ohngeachtet der lebhaft fortgesezten Belagerung des Prinzen von Koburg, noch immer so tapfer hielt, daß man eine baldige Eroberung dieses Platzes nicht mehr hoffen konnte, auch überdieß Siebenbürgen und die Moldau eine verstärkte Bedeckung, wegen der sich täglich vermehrenden und vordringenden Türken und Tatarn nöthig hatten, so war der Prinz von Koburg im Begriff die Belagerung von Choczim aufzuheben, und mit seinem und dem mit ihm vereinigten russischen Korps, welches ohngefähr aus 6000 Mann bestand, von Choczim weg zueilen, um Siebenbürgen und der Moldau zu Hülfe zu kommen. Bei Choczim sollten nur 4000 Mann, unter dem General Sauer, zur Beobachtung der Garnison stehen bleiben. Der Feldmarschall Romanzow behielt unterdessen seine

bisherige

bisherige Posizion, disseits des Dniesters, bei Plock und in den dasigen Gegenden, vermuthlich wegen der anhaltenden Belagerung von Oczakow, welches jedoch mehr eine Blokade von der Landseite war. Denn die Seeseite war jezt frei, und der Kapitain Pascha erschien mit neuer Verstärkung zu Ende Augusts daselbst, und versorgte die Festung mit allen Bedürfnissen von neuen.

Indem der Plan des Prinzen von Koburg bei Choczim so entworfen war, ereignete sich ein Umstand, der denselben glücklicher Weise an der Ausführung hinderte. Die Oesterreicher und Russen hatten durch das Feuer ihrer Batterien die Magazine in Choczim in Brand gesteckt, worinn der gesammte Vorrath für die Einwohner und Garnison sich befand. Nun riß der Hunger ein. Ueberdieß hatten, wie ich gleich erzählen werde, die Oesterreicher Jassy wieder eingenommen und das vorgerückte Korps des Tartarchans vertrieben, wodurch den Belagerten die Hoffnung zum Entsatze benommen ward, und diese sich desto eher entschloßen, sich zu ergeben. Der menschenfreundliche Prinz von Koburg gestattete seinen Ueberwundenen eine annehmliche Kapitulation, und war der erste, der bei den bisherigen vielen widrigen Begegnissen, die den Kaiser und sein Volk getroffen hatten, so glücklich war, eine so wichtige Festung einzunehmen. Er hatte aber dieß Glück durch seine Beharrlichkeit,

Tapferkeit und Klugheit verdient, indem er diese ganze Belagerung, ohne eigentliches Belagerungsgeschütz von dem schweren Calibre, ausgeführt hatte. Die Kapitulation ward den 19. September geschlossen und den 29sten September völlig vollzogen. — Der Kaiser ernannte diesen großen Krieger, nach der Einnahme der Festung, zu seinem würdigen Feldmarschalle.

Den glücklichen Coup mit Jassy hatte der General v. Spleny ausgeführt; und wie es eben, der obwaltenden Umstände wegen, rechte Zeit war, daß Choczim übergieng, so war es auch ein erwünschter Zeitpunkt, daß Jassy wiedergenommen ward. Denn das Korps bei Semlin mußte fast beständig unter den Waffen seyn, weil man einen Ueberfall von den zahlreich vermehrten Türken bei Belgrad besorgte, und in Kroatien hatte zwar der Graf von Mitrowsky mit dem slavonischen Truppenkorps eine Diversion gemacht, und bei Gradiska ein Detaschement Türken geschlagen; allein der Feldmarschall Laudon belagerte Novi, und man wußte nicht, wie es ablaufen würde. Diese Besorgnisse verwandelten sich in Siegesfreude, sobald man Choczim und Jassy nannte. Der General von Spleny nämlich hatte das 7000 Mann starke feindliche Korps in der Moldau bei Betezestie angreiffen lassen, welches nach einem hartnäckigen Widerstande floh. Die türkische Besatzung zu Jassy ward durch diese

Flacht

Flucht in solches Schrecken gesezt, daß der dasige neue Hospodar, und die dort befindlichen Paschen, mit ihren Völkern Jassy eilends verließen, welche Stadt darauf wieder von den Kaiserlichen in Besitz genommen wurde. Der russische General v. Elmpt, welcher von der andern Seite her im Anzuge gegen Jassy war, fand unterweges nur Todte und Bleßirte, und vereinigte sich darauf mit dem General Spleny bei Isvora.

Inzwischen rückte der Grosvezier immer weiter vor, nahm sein Hauptquartier zu Mehadia, und dehnte sein Heer so aus, daß sein rechter Flügel an Siebenbürgen stieß, und das dort einbrechende Korps unterstützen konnte, sein linker Flügel aber längs der Donau im Bannate sich ausbreitete. Die Donau war nun ganz von Orsowa an bis Belgrad hin, auf beiden Ufern, von den Türken in Besitz genommen, und die Oesterreicher wurden vertrieben. Unzählige Wagen und Maulthiere führten Proviant und Kriegsbedürfnisse der Donau zu, und auf diesem Strome giengen 180 Tschaicken oder bewafnete kleine Kriegsschiffe auf- und niederwärts von Orsowa bis Belgrad, und am österreichischen Ufer der Donau gegen 10,000 Spahi, zur Bedeckung.

Die Hauptabsicht der Türken gieng auf die kaiserliche Hauptarmee, welche in ihrem Lager zwischen

schen Illova und Slatina stand. Personen, die Kenner seyn wollen, behaupteten, daß diese Posizion nicht wohl gewählt gewesen sey, weil das Lager mit Anhöhen und Bergen umgeben war, von welchen es mit sichern Batterien bestrichen werden konnte, wie auch nachher geschah. Denn vom 10ten bis 13ten September wurden die Kaiserlichen unaufhörlich beunruhiget, da die Janitscharen über die hohen Berge unter beständigem Kanoniren heran rückten. Die Wallachen waren die grausamen Helfer der Türken, und zeigten ihnen alle Wege über die Gebürge aufs genaueste. So kamen die Türken in der Nacht vom 13ten bis 14ten September den Oesterreichern in den Rücken, und hatten währender Nacht, auf einer Anhöhe dem rechten Flügel, welchen Graf von Wartensleben kommandirte, gegen über, eine Batterie errichtet, die die Oesterreicher früh Morgens gewahr wurden, und sogleich beschossen. Aber die Türken hatten auch auf einer andern Anhöhe gegen diesen Flügel, Haubitzen aufgeführt, womit sie das österreichische Lager bewarfen. Indem dieses auf dem rechten Flügel vorgieng, und von beiden Seiten heftig gefeuert ward, zog sich ein Theil der türkischen Kavallerie durch das Defilee von Armenesch, erstieg die höchsten Anhöhen, und umgieng so den linken Flügel der Oesterreicher. Zur nämlichen Zeit grif ein Korps türkische Infanterie eine vor dem rechten Flügel besezte Flesche an, und bemächtigte sich derselben, und beschoß nun

das

das Lager der Oesterreicher auch aus kleinem Gewehre. Nun wurde die Akzion allgemein, und wenn dieses Treffen auch keine förmliche Feldschlacht war, so hatte sie doch alle Eigenschaften einer wirklichen Bataille, nur den Ort ausgenommen. Ob nun gleich die Oesterreicher sich sehr tapfer hielten, so traten doch mehrere Umstände ein, die den Kaiser nachher nöthigten, sich von Illova, über Karansebes, nach Lugosch und bis gegen Temeswar zurück zu ziehen, bei welchem Rückzuge, der am 20sten September angetreten wurde, die Türken mehrere heftige Anfälle machten, auch sogar in Karansebes eindrangen, und viele Häuser in Brand steckten, bis die kaiserliche Armee nach Lugosch und unter die Kanonen von Temeswar kam.

Dieser Rückzug war, nach einstimmigen Berichten, mit vielem Nachtheile und Verluste bei der kaiserlichen Armee, vollführt worden. Besonders machten die raubgierigen Wallachen, die herumstreiften, und mehr Schaden thaten, als die Türken selbst, am 21sten September zu Lugosch, wo der Vortrapp und die Bagage der Armee eben waren, große Verwirrung und Unglück. Sie verbreiteten noch vor Tages Anbruch das Geschrey, die Türken wären da. Alles was in Lugosch war, dachte in der Bestürzung auf nichts, als auf Rettung; die Straßen wurden von mehrern tausend Wagen, Reutern,

 und

Bayerische Staatsbibliothek München

und Fußgängern angefüllt, jeder stieß den andern, um fortzukommen, und die Verwirrung wurde so groß, daß viele Menschen ihr Leben verlohren. In dieser Verwirrung und der Dunkelheit stießen zwei kaiserliche Regimenter selbst auf einander, hielten sich für Türken, und feuerten eine Zeitlang auf einander, so daß von beiden Theilen viele getödtet und verwundet wurden. Unterdessen kamen die Türken wirklich an, zogen sich aber mit der gemachten vielen Beute, die in der Verwirrung verlohren gegangen war, zufrieden, wiederum zurück. Ueberhaupt gieng bei diesem Rückzuge an Kanonen, Munizionswagen, Bagage, Regiments-Kassen u. s. w. ungemein viel verlohren. Nach der Festung Arad wurden 1200 bleßirte Soldaten gebracht. Die kaiserliche Armee behielt jezt ihre Stellung von Lugosch hin bis Temeswar. Der zum Feldmarschall erhobene General Pellegrini übernahm die Vertheidigung dieser Festung, und sie ward mit allem Nöthigen auf acht Monate versehen. Der Kaiser schickte unter diesen Umständen zween Kouriere nach Petersburg. — Die Lage dieses für seine Reiche so wohlgesinnten, so väterlich sorgsamen Monarchen, war jezt sehr widrig und übel. Der Feldzug hatte ihn schon über 50 Millionen Gulden gekostet, ein schöner weiter Strich seines Landes und vortrefliche Bergwerke waren verwüstet, Tausende seiner Unterthanen unglücklich gemacht, oder elend ermordet,

und

und sein furchtbares Heer war durch allgemein einreissende Krankheiten, unaufhörliche fast tägliche Angriffe und Scharmützel, um die Hälfte vermindert und ermattet. —

Indem die eben angeführten Auftritte bei der Hauptarmee vorgiengen, drangen die Türken auch bei Uipalanka über die Donau weiter vor, und die kaiserlichen Truppen in jenen Gegenden sahen sich, bei ihrem Rückzuge nach Temeswar zu, genöthigt, selbst verschiedene Oerter und Flecken in Brand zu stecken, und die Magazine zu ruiniren. So ergieng es selbst Pancsowa und Weiskirchen. Die gleich nachrückenden Türken besezten diese Oerter, und halfen selbst den Einwohnern löschen. — Nun stand das ganze Bannat bis Temeswar hin, den Türken offen. Sie waren Meister der Donau, Beherrscher der Gebirge, und eines großen Theils des platten Landes. Das traurige Schicksal der von allen Seiten flüchtenden Unterthanen, die zur Rettung ihres Lebens alles verlaßen mußten, gieng über alle Beschreibung.

Da nun die Noth bei den Unterthanen des Kaisers Joseph aufs höchste gestiegen war, so brachte der erste Tag des Oktobers ihnen wiederum Trost und frohere Aussichten. Denn die Türken zogen sich von Karansebes, wohin sie schon vorgerückt waren, ganz unerwartet wieder bis Illova und Slatina zurück, und die Vorposten der kaiserlichen Hauptarmee rückten

wieder etwas vorwärts, über Lugosch, wo das Hauptquartier war. Zu diesem Rückzuge hatte wohl unter andern Ursachen die Einnahme Choczims, von der ich oben geredet habe, das meiste beigetragen.

Siebenbürgen war in Gefahr, von den Türken ganz eingenommen zu werden. Diese wurden zwar, in vielen Attacken an den verschiedenen besezten Pässen aus diesem Lande zurückgetrieben, aber ein Korps war doch durch den Ditosser Paß aus der Moldau her, durchgedrungen, und am 16ten September waren sie schon bis 20,000 Mann in Siebenbürgen angewachsen und drangen weiter vor. Zugleich stürmte ein anderes Korps Türken den Vulkaner Paß, und die dasigen kaiserlichen Truppen mußten sich vor der Uebermacht zurückziehen. In der Folge sah sich der kommandirende General in Siebenbürgen, Feldmarschall-Lieutenant von Fabris, genöthiget, von Talmatsch, wo er lange Zeit gestanden, mit seiner Armee sich bis Mühlenbach zu ziehen. Hier postirte er am 29sten September sein Hauptquartier, und ließ den General Stader mit einem Korps bis in das Thal bei dem Marktflecken Hatzegg vorrücken. Unterdessen rückte der General Spleny mit seinem Korps aus der Moldau in vollem Anzuge dem Korps in Siebenbürgen zu Hülfe, und der Vortrab war schon am 22sten September bis Okna gekommen, wo er sich mit einem

Detaschement der Siebenbürgischen Truppen vereinigte. Und da zogen sich die Türken unvermuthet, wie bei Karansebes, aus Siebenbürgen zurück, und zu Anfange des Oktobers war Siebenbürgen mit seinen Päßen wiederum von den Feinden befreyet.

Die kaiserliche Armee, die unter dem General von Gemmingen bei Semlin stand, hatte eben so wenig Ruhe, als die übrigen Heere, und war überdieß mit beständigen Besorgnissen überhäuft, weil die Garnison in Belgrad beträchtliche Verstärkungen an Mannschaft, und häufige neue Zuführungen an allen Kriegsbedürfnissen erhielt. Am 9ten September aber hatte dieses Heer einen sehr heißen Tag, indem die Türken einen heftigen Angrif auf Semlin und die dasigen Verschanzungen unternahmen. Sie hatten in der Nacht vorher die sogenannte Kriegsinsel besezt, und 2 Kanonen hingebracht, mit welchen sie früh um 6 Uhr anfiengen, auf die kaiserlichen Truppen und auf Semlin selbst zu feuern. Zugleich griffen die türkischen Schiffe im Kanale von der Bannater Seite her die jenseitigen österreichischen Schiffe an, und aus der Festung Belgrad wurde auch stark gefeuert. Die türkischen Schiffe, die Verstärkung erhielten, kamen bis an die sogenannte Sauspitze, und einige gar bis an den Einschnitt in dem Kanale, auf 600 Schritte von der Redoute von Semlin. Nun rückte die ganze Besatzung von Semlin unter

dem General von Gemmingen selbst ins Semliner Feld vor, die Kavallerie von Seiten des Dammes, und das beiderseitige Kanoniren wurde sehr heftig. Die Türken schiften immer mehr Volk herüber, und feuerten entsezlich. Doch bewirkte die Tapferkeit der Kavallerie, und das Feuern der Redoute vor Semlin endlich den Rückzug der Türken, die mit vielem Verluste, in großer Unordnung zurückgiengen. Desto mehr aber breiteten sich dieselben in den Gegenden hinter Semlin aus, seitdem die Oesterreicher diese Gegenden, die bannatischen Ufer der Donau, Pancsowa, und die übrigen dasigen Oerter verlassen und zum Theil abgebrannt hatten, und streiften bis an die Theis hinauf.

In Kroatien belagerte Laudon die Festung Novi ganz regelmäßig. Die Besatzung versuchte verschiedene Ausfälle, die aber alle zurückgeschlagen wurden. In der Nacht auf den 20. September wurden einige Mienen gefüllt und früh um 4 Uhr mit so gutem Erfolge gesprengt, daß man dadurch eine Oefnung in den Hauptgraben gewann, durch welche 20 Rotten en Fronte gehen konnten. An eben dem Tage rückte ein Korps Türken zum Entsatze, und Angriffe der Belagerer an. Es entstand ein hartnäckiges Gefecht, die Türken liefen dreimal an, aber sie wurden durch das Kanonen- und Musketenfeuer aus den Redouten in die Flucht getrieben, nachdem

der

der Streit über 2 Stunden gedauert hatte. Am folgenden Tage beschloß der Feldmarschall, die Festung bestürmen zu lassen, da die an der Festung gemachten Breschen so weit geöfnet waren, daß man gleichsam ohne Leiter übersteigen konnte. Acht Offiziere nebst einer Anzahl freiwilliger Soldaten wurden zum Sturme beordert und 42 Sturmleitern in Bereitschaft gesezt. Als aber eben die Offiziere mit ihren Leuten, voll unerschrockenen Muthes bis in den Hauptgraben vorgedrungen waren, und die Belagerten zu feuern anfiengen, warfen die zu Leiterträgern bestimmten Kroaten die Leitern von sich, und weigerten sich Dienste zu thun; und da man sie zwingen wollte, feuerten sie auf ihre eignen Mitstreiter. Laudon lösete 2 Pistolen auf diese ungehorsamen Feigen, aber die Belagerten sezten indessen den Stürmenden mit kleinem Feuer, Steinen und Balken so zu, daß sie zurückweichen, und dann sich bis in die Parallele retiriren mußten. Laudon ließ die Belagerung nun weiter regelmäßig fortsezen, und mehrere Breschen machen; endlich ließ er am 3ten Oktober durch teutsche Truppen Sturm laufen, und so wurde Novi erobert. Die Besatzung ward zu Kriegsgefangenen gemacht, und die Weiber und Kinder unter Begleitung abgeführt; doch hatte diese Eroberung den Oesterreichern über 800 brave Krieger, die Blessirten mitgerechnet, gekostet.

Der anhaltende Regen hatte überall, besonders in Sirmien und im Bannate, die Wege ungangbar gemacht, und die unzufriedenen Asiaten bei der Armee des Grosveziers, wo sich ungewöhnlich viele Kranke befanden, verlangten in der rauhen Jahreszeit durchaus nach Hause gelaßen zu seyn. Diesen Umständen schrieb man es zu, daß in den ersten Tagen des Oktobers die Türken wieder von Karansebes zurück bis Slatina giengen, und auch von der Seite von Weiskirchen sich näher gegen die Donau zu zogen. Die kaiserliche Hauptarmee stand noch zwischen Temeswar und Lugosch, während welcher Zeit in Ungarn, besonders unter dem Adel, sich besorgliche Gährungen anspannen.

Der Feldmarschall Romanzow war, während der General Elmpt in der Moldau ein Korps Türken und Tatarn geschlagen, und die Stadt Jassy mit den Oesterreichern eingenommen hatte, in der Gegend von Mohilow stehen geblieben. Er hatte, nach der Detaschirung der Truppen unter den Generalen Soltikow und Elmpt, kaum noch 30,000 Mann bei sich. Mit diesem Heere mußte er die russischen Grenzen decken, dem Fürsten von Potemkin, welcher noch die Festung Oczäkow belagerte, den Rücken sichern, und auf das Heer des Tartarchans, welcher eine Zeitlang bei Bender stand, und Truppen nach der Moldau detaschirte, ein

wach-

wachsames Auge haben. Bei dem heftigen Andringen der Armee des Grosvezjiers ins Bannat, und nach Siebenbürgen, rückte er am 20. September mehr am linken Ufer des Pruth herab, gegen die Wallachey zu. Die Tatarn und Türken hatten sich aber inzwischen stark bei Fokſani zusammen gezogen. Ein anderes Korps Tatarn, welches bei Bender eine Brücke über den Dniester hatte schlagen laßen, zog sich nach Balta herauf, und unternahm von daher einen Einfall in Neu-Rußland oder Neu-Servien, und richtete da weit und breit große Verwüstungen an. Dieser Einfall zeigt einen mit Einsicht angelegten Operazionsplan. Choczim lag den Türken und Tatarn zu weit herauf, und entfernt. Sie mußten befürchten, indem sie diese Festung zu entsetzen trachteten, daß ihnen der Graf Romanzow in den Rücken käme, und ihnen die Kommunikazion mit den andern türkischen Heeren abschnitte. Sie gaben also Choczim Preis, zogen sich zurück, bis nach Fokſani, und machten auf einer andern Seite durch den Einfall in Neurußland eine Diversion. Da sie hierdurch auch der Armee des Fürsten Potemkin in den Rücken kamen, und die Gegenden verwüsteten, in denen er bisher die Winterquartiere gehabt hatte: so mußte der Graf von Romanzow seinen Marsch am Pruth ändern, und zog sich daher nach Rebice, (oder

Ribni-

Ribnice,) durch welche Bewegung er die Tatarn zum Rückzuge nöthigte.

Uebrigens wiederholen wir, daß an allen Orten des Kriegstheaters häufige und blutige Scharmützel vorfielen, die wir freylich in der Geschichte, wo denkwürdige Vorfälle erzählt werden müssen, nicht alle erzählen können. So trieb der General Tekelly einen Haufen Abasiner und Tscherkassen, die sich verzweifelt wehrten in die Gebirge zurück, und sezte seine Expedizion fort, bis er, nach mehreren über diese Völker erfochtenen Siegen, die auch nach genommener Flucht immer zu neuen Angriffen zurückkehren, ins große Lager zurükkam.

Nach dem Rückzuge der türkischen Armeen aus den österreichischen Staaten, war der Kaiser im Begrif, aus dem Bannate, wo er den General von Wartensleben bei Lugosch mit 15,000 Mann stehen ließ, wieder nach Sirmien und in das alte Lager bei Semlin mit der Hauptarmee zurück zu kommen. Ein davon detaschirtes Korps gieng unter dem General von Harrach links seitswärts über Werschetz gegen Uipalanka, ein anderes unter dem Generale d' Alton, durch das Karassowaer Thal, gegen Weiskirchen. Der General von Lilien sollte indessen von Perlasvaros nach Sirmien rücken, und ließ bei Tomasowitz eine Brücke über die Temesch schlagen. Die

Türken,

Türken, welche bei Pancsowa in Verschanzungen standen, wagten einen Coup gegen den General von Lilien. Sie überfielen am 18ten Oktober früh, bei einem neblichten und regnerischen Wetter, das Detaschement, welches zur Bedeckung bei der Aufschlagung der Brücke über die Temesch, stand. Was sich nicht schnell über die Brücke retiriren konnte, wurde auf der Stelle zusammen gehauen. Dieses Schicksal traf vorzüglich die Scharfschützen und Pontoniers. Die Türken sezten über die Brücke, und drangen bis an die österreichischen Magazine vor; ein Hauptmann, der sich mit seiner Mannschaft hinter zween große Heuhaufen retirirte, wurde durch die in Brand gesteckten Heuhaufen zur Flucht genöthigt, eingeholt, und als er eben bei dem Fuhrwesen ankam, mit seinen Leuten zusammengehauen. Die Verwirrung wurde bei den Fuhrleuten und dem Trosse so groß, daß es hier eben so, wie bei Lugosch am 21sten September zugegangen wäre, wenn nicht ein starker Trupp Kavallerie von Orlovat zu Hülfe geeilt wäre, worauf die Türken zurückgiengen.

An eben dem Tage, da dieß bei Tomasowitz vorfiel, kam schon der General Harrach zu Werschetz an, und marschirte von da eiligst nach Uipalanka, wo er am 21sten Oktober in der Morgendämmerung ankam. Die türkischen Vorposten wurden verjagt, die Besatzung aus der Kaserne getrieben, und darauf die Re-

doute

doute angegriffen. Drei Versuche, die Redoute zu stürmen, wurden abgeschlagen; man trug der Besatzung nun eine Kapitulazion an, welche sie annahm, drauf freyen Abzug erhielt, und die Redoute übergab. Das ganze türkische Korps zog, auf erhaltene Nachricht von der Anrückung der kaiserlichen Hauptarmee, bei Pancsowa über die Temesch, und weiter bis gegen Belgrad hin. Der Kaiser ließ den Nachtrab verfolgen, wobei viele Türken umkamen; ließ den General Clerfait mit einem Korps bei Pancsowa stehen, und gieng endlich mit der Hauptarmee am 25sten Oktober über Oppowa nach Semlin, wo er am 29sten sein Heer mit dem des Generals von Gemmingen vereinigte, und sogleich große Anstalten zu Baracken, neuen Redouten und andern Befestigungen machen ließ. Die Türken waren indessen der Uebermacht allenthalben gewichen, so daß Kubin, Moldawa, und das dasige linke Ufer der Donau wieder in österreichischen Besitz kam. Die türkischen Truppen, welche durch den Abzug vieler Asiaten geschwächt waren, bezogen ein Lager bei Belgrad, und ein Korps gieng seitwärts nach Bosnien.

Im Bannate rückte General Wartensleben bis Karansebes vor, und scharmuzirte mit den türkischen Vorposten. Der Seraskier verschanzte sich stark bei Mehadia, und hielt die Pässe von da bis Cornia besezt. Man

schäzte sein Korps auf 15,000 Mann, mit welchem er die Gebirge der Wallachey decken, und sich in den dasigen Gegenden behaupten wollte. Um dieses desto beßer zu bewerkstelligen, zog sich das durch den Vulkaner Paß in Siebenbürgen eingebrochene Korps Türken wieder von da in die Wallachey zurück, nachdem es vorher in Siebenbürgen große Verwüstungen angerichtet, und viele Menschen, wie aus dem Bannate, weggeschleppt hatte, um dadurch den Verlust zu ersetzen, den die aus den türkischen in die österreichischen Länder übergewanderten Unterthanen verursacht hatten. Uebrigens konnte hier, wegen der unfreundlichen Witterung, nichts Erhebliches mehr vorgenommen werden, weswegen auch der Feldmarschall Laudon, der am 17ten Oktober im Lager bei Gradiska angekommen war, die Belagerung dieses Platzes nicht unternehmen konnte.

In der Moldau zog der Prinz von Koburg, nach der Einnahme von Choczim, nach Roman, und schickte den General Spleny mit einem Korps voraus, welcher am 14ten Oktober bei Adschud ein starkes Scharmützel mit einem Korps Türken hatte, die er nach einem heftigen Gefechte zum Weichen brachte. Die Folge davon war, daß die bei Fokſani versammelten Türken und Tatarn, auch diesen Ort verließen, und sich weiter in die Wallachey

hinein

hinein zogen. — Eben so ist dasjenige Korps Türken und Tatarn, unter dem Tatarchan, und dem Ibrahim Pascha, gegen welches der General Romanzow den Pruth herabzog, zurückgewichen. Der russische Feldherr aber blieb 8 Meilen hinter Jassy stehen, und konnte, aus Mangel an Subsistenz, nicht weiter marschiren. Auch mußte er noch immer die Posizion behalten, die ihn in Stand sezte, auf Polen Acht zu haben, und Neu-Rußland zu decken.

Bei dem belagerten Oczakow fielen mehrere heftige Gefechte vor. Unter andern machte die Besatzung am 29sten August einen Ausfall, der den Russen einige tausend Mann gekostet haben soll. Der General Suwarow, der den linken Flügel der Russen vor Oczakow kommandirte, wurde mit solcher Heftigkeit und Furie angegriffen, daß, wenn der Fürst Repnin ihm nicht noch zu rechter Zeit zu Hülfe geeilt wäre, der ganze linke Flügel würde in Stücken gehauen, und zerstreut worden seyn, so groß und allgemein war die eingerissene Verwirrung. General Suwarow ward verwundet, und viele Offiziere getödtet oder verwundet. Diese Aktion nöthigte den Fürsten Potemkin, in der Posizion des Lagers und der Vertheilung der Truppen, einige Veränderungen zu machen. Zu diesem Unglücke kam der Vorfall, daß ein großes Pulvermagazin in der Festung Kinburn in die Luft flog, und

die große Kirche hinwegriß, in welcher sich eben gegen 800 Personen befanden, die in den Ruinen begraben wurden. Der Kapitain-Pascha soll diesen Unfall durch einen türkischen Brander verursacht haben.

Man muß sich wundern, wie die Türken, unter deren Volke fast unaufhörliche Niederlagen angerichtet wurden, die gemachten Lücken wieder so schleunig ausfüllen konnten? zumal da die Asiaten jezt Schaarenweise nach Hause giengen. Allein die Pforte mochte wohl auch den Verlust sehr empfinden; daher schrieb sie in ihren europäischen Provinzen eine schleunige Truppenwerbung von 100,000 Mann aus, und bediente sich unterdessen folgenden Mittels: sie ließ allen Griechen bekannt machen, daß jeder, der gegen 6 monatlichen Sold mit zu Felde ziehen, und mit der Armee fechten würde, nach Endigung des Krieges, als ein Türke eingeschrieben werden und alle Freyheiten eines Muselmannes zu geniessen haben sollte. Dadurch sind über 20,000 Griechen bewogen worden, mit den Türken als Freywillige, bei der Armee zu fechten; und auf gleiche Weise sollen 20,000 Albaneser die türkischen Heere verstärkt haben.

Auch die österreichischen Heere erhielten eine Verstärkung von fast 90,000 Mann, nachdem sie weit über 50,000 Mann, nach andern Nachrichten gar auf 100,000 Mann, mit den an Krankheiten Verstorbenen, verloren hatten. Ihre

jetzige Stellung war folgende: General von Wartensleben stand mit 12,000 Mann bei Karansebes; General von Harrach mit 6000 Mann bei Uipalanka und Moldawa; General d' Alton mit 5000 Mann bei Weiskirchen, und General Clerfait mit 9000 Mann bei Pancsowa. Die Hauptarmee bei Semlin war, zusammen mit dem Korps des Generals von Gemmingen, jezt gegen 80,000 Mann stark. Die Korps unter den Generalen Laudon und de Vins bestanden wenigstens aus 36,000 Mann. Die unter dem Prinzen von Koburg in der Moldau, und Generale Fabris in Siebenbürgen, waren zusammen über 30,000 Mann stark.

Die Armee des Feldmarschalls Romanzows soll immer nicht mehr als 30,000 Mann betragen haben, mit Inbegriff der Korps unter den Generalen Soltikow und Elmpt. Fürst Potemkin kommandirte eine Armee von 140,000 Mann, wovon 80,000 bei der Belagerung Oczakows dienten, 40,000 zu Bedeckung der Krimm, zur Besetzung von Kinburn und Cherson gebraucht wurden, und die übrigen Truppen in der Kuban, am Kaukasus und in den dasigen Gegenden standen, und mit den Türken und Tatarn scharmuzirten.

Die österreichischen und türkischen Heere zogen schon im Oktober und Anfangs Novembers

von

von einander weg, und entfernten sich in der Folge immer mehr. Dieß ließ Ruhe auf den Winter hoffen, zumal, da nach einem ganz unerwarteten Befehle, die Redouten und Befestigungen des Dammes bei Beschania an der Save oder Sau gegen Belgrad die einige Millionen und die beste Zeit des vorigen Feldzuges gekostet hatten, am 9ten und 10ten November eingerissen, die Vertheidigungswerke demolirt, und die Dammbrücken auf der Dunawitza vernichtet wurden. Die Türken, denen diese Befestigungen immer der widrigste Gegenstand gewesen waren, wie die fast unaufhörlichen Angriffe auf den Damm bei Beschania im vorigen Feldzuge, die so viel Volk kosteten, und die kaiserlichen Truppen in beständiger Unruhe erhielten, bewiesen haben — die Türken wurden kaum diese Demolirungen gewahr, als sie dabei mit helfen wollten. Sie unternahmen am 11ten November wieder einen Angrif auf Beschania. Es kamen 12 bewafnete Schiffe den Savestrom herauf, landeten und sezten Truppen aus. Diese, die sich bis zu 600 Mann vermehrten, wozu noch einige hundert Spahis aus dem Lager bei Belgrad, von der andern Seite der Save kamen, griffen die beiden Flügel der österreichischen Truppen von Ulahnen und Dragonern an, und brachten sie zum Weichen. Doch die Oesterreicher sezten sich wieder, bekamen Verstärkung, und trieben endlich so die Türken zurück,

die bis an Beschania gekommen waren, und verschiedene von den Verschanzungen zurückgebliebene Faschinen, die Reste der Brücken, und die Wachthäuser und Hütten der Mannschaft vom Freykorps zerstörten und in Brand steckten. Der österreichische Hofbericht nannte diesen Angrif eine Rekognoszirung, und dieß scheint es auch allen Umständen nach gewesen zu seyn, wobei es aber doch sehr hitzig zugieng, und die Türken ihre Absicht, die Zerstörung des famösen Dammes bei Beschania, die sie so lange her vorhatten, und die nun ohne ihr Zuthun geschehen war, sich noch viel Blut kosten ließen, dafür aber die sicherste Ueberzeugung von der Sache erhielten.

Eben so, wie die Verschanzungen des Dammes bei Beschania gegen Belgrad, wurden auch die Werke und Verschanzungen der Brücke bei Gradiska am 7ten und 8ten November demolirt, und gänzlich vernichtet, die Schanzkörbe und Geräthschaften weggebracht, die Schifbrücken ausgehoben, und alle Befestigungen zerstört. Die Türken in Gradiska steckten bei diesem Anblicke Siegesfahnen auf die Mauern, und schickten Kouriere nach Konstantinopel. Sie machten hier keine Angriffe, wie die bei Belgrad, denn ihr Bassa hatte ihnen befohlen, nicht zu schießen, wenn die Oesterreicher es nicht thäten.

Alle diese und mehrere Umstände zeigten schon deutlich, daß man auf Ruhe im Winter, und einen Waffenstillstand rechnen konnte. Dieser wurde auch den 17ten November wirklich gezeichnet und vermöge desselben sollten bis in den Monat Februar, weder von den Oesterreichern, noch von den Türken, irgend einige Feindseligkeiten, doch nicht allgemein, sondern nur in Kroatien, Syrmien und im Bannate, verübt werden.

Ueberall giengen nun die Oesterreicher in die Winterquartiere, nur bei dem Korps des Prinzen von Koburg, der überhaupt in diesem Feldzuge den Lorbeerkranz erfochten hatte, wurde indessen noch ein glücklicher Streich ausgeführt. Der Major Scherz überfiel den türkischen Seraskier Pascha, zu Rimnik, und nahm ihn, nachdem er sich in seiner Wohnung tapfer vertheidigt und schon 29 seiner Leute verloren hatte, auch selbst verwundet war, indem die übrigen davon liefen, nach einem 6 stündigen Kampfe gefangen. Auch bei dem Korps des Feldmarschalls Laudon geschah noch den 29sten November ein Ueberfall von dem General Quosdanovich, welcher die Stadt Travnik in Bosnien überrumpelte, einnahm, und den Pascha mit einiger Mannschaft gefangen bekam, auch gute Beute machte.

Die Armee des Fürsten Potemkin bei Oczakow konnte, aller Thätigkeit ungeachtet, nichts Entscheidendes ausführen. Die Belagerung ward daher nun in eine Blokade verwandelt und die Truppen wurden in Hütten halb unter der Erde untergebracht. Dem Kapitain-Pascha glückte es noch in der Nacht vom ersten November, eine große Anzahl Truppen, mit Lebensmitteln und Kriegsmunizion in die Festung zu schaffen, und dagegen alle in der Belagerung unnütze Einwohner, Weiber und Kinder auf seinen Schiffen wegzubringen. Vierzehn Tage darauf, gieng er von Oczakow weg, in See, und nach Varna. Kurz darauf griffen die Russen die kleine Insel Beresan mit solcher Heftigkeit an, daß die dasige Besatzung, an 400 Mann stark, sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußte.

Die russische Armee in der Kuban unternahm noch im Herbste wider einige Züge über den Kubanfluß hin. General Tekelly zerstreute die aus den dasigen Völkerschaften bestehende Haufen, wurde in einigen Defileen heftig angegriffen, trieb die Türken und Tatarn aber doch bis an den Fluß Mota zurück, und verdarb und verbrannte ihnen da ihre eingesammelten Getreidevorräthe und Wohnungen, und was sie hatten. Am 7ten Oktober kam es beim Fluße Ubino zu einem heftigen Gefechte, worinn die Russen siegten. Hierauf marschirte Tekelly weiter,

ter, vereinigte sich am Fluße Emansa mit dem Generale Talisin, und die Russen verwüsteten und verheerten von da weiter hin das Land.

Indem man glaubte die Blokade von Oczakow werde nunmehr einige Erholung vergönnen, trafen mehrere Umstände zusammen, die ganz etwas anders hervorbrachten, als man wähnen sollte, und der Menschheit etwas kaum erhörtes Schreckliches vorstellen machten. Der siebenzehnte Dezember ward der grausenvollste Tag des Jahres, und der entsezlichste eines halben Jahrhunderts. Es verloren in einem kleinen Bezirke über 10,000 Menschen binnen 4 Stunden das Leben, und alle Szenen des menschlichen Elends, des Jammers, der Wuth, der Verzweiflung, des Geheuls der Erbitterung, des Winselns der Sterbenden, alles Gräßliche, was nur der Krieg hat, und Ströme von Blut, und Haufen von Leichen und Verwundeten bezeichneten ihn. Die Eroberung der Festung Oczakow, die an diesem Tage geschah, ist eine der blutigsten, die die Weltgeschichte kennt.

Den lezten Ausfall aus Oczakow thaten die Türken am 22sten November, in welchem der General Maximowitsch und eine ziemliche Anzahl Russen blieben. Bald darauf traf ein Reskript von Petersburg an den Fürsten Potemkin ein, alle mögliche Mittel zu Eroberung Oczakows zu ergreifen, und alles dabei

zu

zu wagen, es koste was es wolle. Augenzeugen bemerkten nach der Ankunft dieser Depesche, daß der Fürst Potemkin eine sehr ernste Miene annahm, und etwas wichtiges in sich verschlossen zu halten schien. Unterdessen fieng die Kälte und die Beschwerlichkeit der Jahreszeit an, aufs höchste zu steigen. Die Russen konnten in ihrem Lager, in ihren Erdhütten, sich nicht mehr vor der Kälte schützen, die bis zum 23. Grade unter dem Gefrierpunkte stieg; und die Armee hatte in der Belagerung schon viel Volk verloren, welche bereits fünf und einen halben Monat, unter vielfältigen Fatiguen, Hindernissen und Gefechten gedauert hatte. Nun war die Ebene um Oczakow und alles weit umher mit hohem Schnee und Eis belegt. Die Kavallerie hatte größtentheils das Lager verlassen müssen, und erst 30 bis 35 Meilen weit Winterquartiere zur Subsistenz finden können. Die im Lager gebliebenen Truppen hatten Mangel an Holz, und an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens. Die gemeinen Soldaten hatten nur noch Brod und Brandtewein, und auch davon war nur noch ein geringer Vorrath vorhanden. Daß dabei die Armee Verlust erlitt, war natürlich: in der ganzen Gegend umher, viele Meilen weit fand man kein Holz. Eine Anzahl von 500 Mann und 8 Offizieren wurden beordert Holz zu holen; nur 342 Mann kamen zurück, die andern nebst 4 Offizieren hatten ihr Leben dabei verloren. Man rechnete

nete den Verlust, den die Kälte täglich machte, auf 40 Mann. Selten sah man von den Pikets, und andern Posten die Hälfte wieder. Ein Haufen Holz kostete 100 Rubel. Einigen Offizieren kostete es 25 Rubel, nur einmal des Tages ihre Hütte erwärmen zu lassen. Im Liman, der Mündung des Dniepers vor Oczakow war die russische Flotte in einer Nacht eingefroren, und, da sie nun nicht manoeuvriren konnte, den türkischen Batterien in Oczakow ausgesezt. Nun fieng das Heer selbst an, unruhig zu werden. Die Soldaten verlangten laut, lieber gegen den Feind das Leben zu wagen, als für Kälte umzukommen. Das Unglück wurde benuzt. Der Fürst Potemkin stellte den Truppen vor, daß, wenn sie einige Stunden lang muthig Sturm laufen wollten, er, zufolge seiner aus der Festung erhaltenen geheimen Nachrichten, ihnen versprechen könne, daß ihr Ungemach auf einmal ein Ende nehmen würde, und daß sie alles plündern, Ueberfluß und ruhige Winterquartiere haben sollten. Dieser Vorschlag war ihr Wunsch. Der Sturm ward beschlossen, und der Tag des heiligen Nikolaus, des Schuzpatrons der Russen, der $\frac{6}{17}$ Dezember dazu bestimmt. Es wurden 14,000 Mann Infanterie und 200 berittene Kosacken zum Sturmlaufen beordert; die übrige Armee stand unter den Waffen. Der erste Angrif gieng schon nach Mitternacht vor sich. Der General Palen muste nämlich zuerst das

Fort

Fort Hassan Pascha, welches einzeln liegt, stürmen, unterdessen daß von der andern Seite die Festung durch einen Regen von Bomben beschossen wurde. Sein Korps stritt wie Löwen, und mit solcher Erbitterung, daß es nach einigen Stunden das Fort eroberte. Die Türken wehrten sich äußerst, und von dem Korps des Generals Palen sollen die meisten umgekommen seyn. So bald er in dem Fort war, gab er das verabredete Zeichen, und ließ Raketen steigen. In dem Augenblicke ward die Stadt selbst, durch 6 Kolonnen, an 6 verschiedenen Orten zugleich gestürmt. Gewöhnlich pflegt man sonst den Sturm auf eine Oefnung zu richten. Hier aber mußten von den 6 stürmenden Kolonnen, fünfe die Wälle und Mauern ersteigen, und nur eine einzige, die sechste, hatte eine Oefnung in der Mauer, ohngefähr 3 Klafter weit, vor sich. Diese Kolonne führte der Prinz von Anhalt-Bernburg. Allein, innerhalb der Mauer kam ihm der zweite Pascha, oder Kommandant der Festung, an der Spitze von 4000 Mann Türken, entgegen, die einen Ausfall vornehmen, und den Stürmenden in den Rücken kommen wollten. Hier fieng ein entsezliches Gefecht an. Um diese Zeit flog auf der andern Seite der Stadt, wo die andern Kolonnen der Russen stürmten, und einbrachen, ein Pulvermagazin auf, dessen Krachen, so wie das Geschrey und Geheule der Einwohner, die Türken, mit denen der Prinz von

Bern-

Bernburg hier stritt, dermaßen erschreckte, daß sie alles für verloren gaben, und die meisten davon sich in die Häuser und Keller verkrochen. Der aufgeflogene Pulverthurm hatte über 1000 Mann getödtet, und auch da Schrecken und Verzweiflung verbreitet. Dieser Vorfall war das höchste Glück der Russen. Die Verwirrung wurde allgemein, die Russen drangen von allen Seiten ein, und fanden nicht mehr großen Widerstand. Die Bestürzung der Türken war so groß, und das Auffliegen des Pulverthurms beraubte sie so aller Besinnung, daß sie von den sieben fürchterlichen Minen, durch welche alle Sturmlaufende hätten gen Himmel geschickt werden können, nicht eine einzige springen ließen. Der türkische Pascha, der gegen den Prinzen von Bernburg mit Heldenmuthe focht, blieb auf dem Platze. Unterdessen brach der Tag an, und gegen halb neun Uhr brachte man schon den Hauptkommandanten, der sich tapfer vertheidigt, und mehrere Russen niedergemacht hatte, gefangen zu dem Fürsten Potemkin, ins Lager. Der eigentliche Hauptsturm der 6 erwähnten Kolonnen hatte nicht viel über 2 Stunden gedauert, da der gesprungene Pulverthurm entschied. Aber die Erbitterung und Wuth der erhitzten Russen war so groß, daß sie, da schon die Türken in Schlupfwinkel und Häuser und Keller flüchteten, das Gemetzel fortsetzten, und alles, was ihnen vorkam, niedermachten. Hier und da wurden die Türken,

da

da sie das Niedermetzeln sahen, so zur Verzweiflung gebracht, daß sie ihr Leben theuer verkauften, und sich in ihren Häusern, wie in Citadellen wehrten. Diese verzweiflungsvolle Gegenwehr kostete noch vielen Russen das Leben. Die Russen aber waren so ergrimmt, daß viele Kranke aus dem Lazarethe davon liefen, um an dem Sturme und der Plünderung Theil zu nehmen. Gegen Mittag erst konnten die Generale der Wuth der Russen Einhalt thun. Und nun gieng es, statt des bisherigen Mordens, ans Plündern. Die ganze Stadt war mit Leichen bedeckt, die in Strömen von Blut lagen. Eine Szene des Schauderns, und der Gräßlichkeit, wie sich die lebhafteste Einbildungskraft nicht vorstellen kann. — Als man den kommandirenden Pascha, Hassan, gefangen vor den Fürsten Potemkin brachte, sagte ihm dieser mit zorniger Miene: „Alles das entsezliche Blutbad verursachte deine Hartnäckigkeit!“ — „Verschone mich mit Vorwürfen, antwortete Hassan, ich that meine Schuldigkeit, wie du die deinige. Das Schicksal hat über uns entschieden.“ — Daß der Grosherr zu Konstantinopel über diesen Verlust empfindlich gerührt gewesen sey, läßt sich leicht denken; und sein Kummer stieg aufs höchste, da die Sultanin, die das Herz Abdul-Hamids ganz besaß, gleich damals starb.

Jahr 1789.

Je näher das Frühjahr herankam, desto eifriger wurden von allen Krieg führenden Mächten, die neuen Rüstungen betrieben. Da nach den türkischen Gesetzen der Friede mit dem Feinde nicht anders, als mit den Waffen in der Hand, und im Lager der Armee geschlossen werden darf: so sah sich der gewiß fürtreflich gesinnte Kaiser Joseph genöthigt, das angefangene blutige Werk fortzusetzen. Zu dem Ende wollte er in diesem Feldzuge mit drei Armeen agiren, deren Stärke man auf 260,000 Mann im Publikum angab. Schon im Januar kamen auch zahlreiche Haufen asiatischer Truppen in Konstantinopel an, und zu Kilia, Ismail und Galacz versammelten sich große Heerscharen von Türken. Das russische Heer bei Oczakow war bis auf 39,000 Mann zusammengeschmolzen, und die Ergänzung desselben mußte mit desto mehrerm Eifer betrieben werden, je größer die Schwierigkeiten waren, die sich derselben entgegen zu stellen schienen, zumal, da der Krieg zwischen Rußland und Schweden noch fortdauerte. Die Rüstungen gegen die Pforte aber mußten überaus beschleuniget werden, da der Grosherr mit dem Waffenstillstande nicht zufrieden war, auch der Waffenstillstand nur bei einigen Korps statt fand, weswegen an andern Orten mitten im Winter

zwischen

zwischen den Türken und Oesterreichern einige Scharmützel vorfielen, die bald allgemeiner wurden, da zu Anfange des Februars der Waffenstillstand an einigen Orten zu Ende gieng.

Jezt ergriff der Divan ein Mittel, Geld zu bekommen, welches am wenigsten beschwerlich für die Unterthanen war. Er ließ allen Unterthanen in Europa ihre silberne Zierrathen und ihr Silberzeug abfordern, welches nach der Münze gebracht werden mußte, wo für jedes Oka Silber (d. i. $2\frac{1}{4}$ Pfund) 100 Piaster in Münze gegeben ward. Da der türkische Piaster aber kaum die Hälfte des Werthes in Silber enthält, so gewann die Pforte bei dieser Operazion, wie man ausgerechnet hat, über 60 Procent. Wenn man den Reichthum des Silberzeugs bei den Großen unter den Türken, ihre herrlichen Pferdegeschirre, ihr Silber auf Säbeln, Pistolen und andern Kriegsgeräthschaften in Erwägung zieht, und daß die so reichen Moscheen ebenfalls ihre Silbergeräthschaften abliefern müssen; so kann man sich einigen Begrif von der Menge des dadurch verschafften Geldbeitrags machen. Die Vornehmsten sind die ersten gewesen, die ihr Silberzeug in die Münze geliefert haben. Der Kapitain-Pascha soll alles Silber, was er besaß, patriotisch abgegeben, und der Grosvezier sich nur 2 kostbare Pferdegeschirre vorbehalten haben.

Indem

Indem Jussuph seine Silberschätze in Konstantinopel abgeben ließ, machte er Anstalten über die Donau zu gehen, und ließ nicht allein in der Wallachey, sondern auch in Beßarabien und Servien, und besonders in Bosnien große Korps sich zusammen ziehen. Von dem Korps in der Wallachey streiften schon im Februar und März verschiedene Haufen nach den Siebenbürgischen Pässen, wo sie aber von den kaiserlichen Truppen mit blutigen Köpfen zurückgewiesen wurden. Ein zahlreicher Haufe streifte über Adschud bis Okna, überfiel da einen Vorposten, hieb denselben bis auf 2 Mann, die entkamen, zusammen, plünderte darauf das Städtchen, zündete es an, und zog sich wieder zurück. Auf dem Rückzuge hatten mehrere Dörfer gleiches Schicksal, wurden verbrannt und zerstört.

Die österreichische Armee im Bannate hatte am Ende des März schon angefangen, eine halbe Meile von Lugosch ein Lager zu beziehen, von da sie nach Mehadia marschiren und daselbst ihr Lager nehmen wollte. Die Türken hatten schon bis Mehadia hin öftere Streifereyen vorgenommen, und ein großer Haufe stand bei Schuppaneck. Der Grosvezier selbst aber hatte eine Brücke über die Donau schlagen lassen, und seine Avantgarde, die man zu 30,000 Mann angab, hatte im März schon diesen Fluß bei Rutschuck passirt, und hatte über Buckarest,

ckarest, gegen Focksan zu, sich gesezt. In Buckarest und nahe dabei war ein anderes großes Korps, und alle Anstalten zeigten deutlich, daß der Grosvezier in diesem Jahre von der Wallachey aus nach Siebenbürgen und der Moldau, sein Auge gerichtet hatte. Diese Umstände hatten den Prinz von Koburg bestimmt, schon am 7ten März sein Korps von der Moldau aus, gegen die Wallachey zu, in Bewegung zu setzen.

Mitten unter den Erwartungen des anfangenden Feldzugs, fügte es sich, daß der Großherr, Abdul-Hamid, am 7ten April plözlich starb. Er war 64 Jahr alt, und seit einiger Zeit sehr schwächlich. Selim, ein Prinz von 27 Jahren, folgte ihm in der Regierung.

So wichtig diese Veränderung war, so mußte eine andere bei den österreichischen Heeren, nicht minder wichtig seyn. Die beiden grauen Helden Haddik und Laudon traten nun gemeinschaftlich auf den Kriegsschauplatz, und führten die kaiserlichen Armeen an. Feldmarschall Graf von Haddik kommandirte nun die Hauptarmee, und Feldmarschall von Laudon eine starke Armee in Kroazien.

Jezt gieng es an den Grenzen schon sehr lebhaft zu. Gegen die Moldau und die Siebenbürgischen Päße versuchten die leichten Trup-

pen der Türken mehrere Ueberfälle und Angriffe; auch an der kroatischen Grenze zeigten sich die türkischen Heere in Bosnien, zum öftern. Allein obgleich viel Menschen auf allen Seiten dabei umkamen, auch in den Orten, wo die Türken hinkamen, Weiber und Kinder vor dem grausamen Säbel nicht sicher waren: so wurde doch damit nichts entschieden. An den Grenzen des Bannats aber blieb es jezt noch ruhig. Die Oesterreicher hatten bei Lugosch ein vortheilhaftes Lager bezogen. Der Berg Allion und die Veteranische Höhle waren stark besezt, und hielten die Türken ab.

Die russische Armee in der Moldau erwartete Verstärkung, um weiter gegen Bender, welches sie bereits einigermaßen eingeschlossen hielten, vorrücken zu können. Sie bekam unterdessen einen vornehmen Gefangenen. Der erst im vorigen Jahre an des Gefangenen Ypsilanti Stelle neuernannte Fürst der Moldau, Manole Rosset, hatte sich das Misvergnügen des Divans durch sein Betragen so sehr zugezogen, daß er ein ähnliches Schicksal vorhersah, wie der Pascha Ibraim Nazir, und der zum Chan der Krimm ernannte Kaplou Gherai gehabt hatten, welche beide hingerichtet worden, weil sie im vorigen Feldzuge nichts zur Rettung von Choczim und der Moldau mit ihrer Armee gethan hatten. Er war daher auf seine Rettung bedacht, und floh zu den Russen. Unter

ter dem Vorwande, dem zu ihm gesandten Kapidgi Paschi, welcher ihm sein Todesurtheil brachte, wie er auch vermuthete, entgegen zu gehen, entkam er glücklich nach Jassy, wo er eine Schwester und 50 Beutel (25,000 Thaler) in Sicherheit gebracht hatte. Nun waren zween Hospodare der Moldau, Mauro Kordato und Manole Rosset, bei den Russen, und ein dritter, Ypsilanti, war bei den Oesterreichern.

Am 27sten April führten die Russen wieder einen glücklichen Streich aus. Ein Korps unter dem Generallieutenant von Dorfelden überfiel ein Detaschement Türken bei Mascineni, am linken Ufer des Seretflußes, und richtete eine so große Niederlage an, daß wenige entkamen. Unter den Gefangenen befanden sich zween Bassen. Viele dabei gewesene Artillerie ward den Siegern zur Beute. Der Haufe der geschlagenen Türken soll aus beinahe 8000 Mann bestanden haben. Hierauf rückte ein Theil der Russen bei Mascineni in die Wallachey ein, und bemächtigte sich einiger Magazine. Ein anders Detaschement marschirte nach Galacz zu, und nahm es ein; steckten es aber in Brand, weil ein türkisches Korps von 30000 Mann in schnellem Anmarsch gegen Galacz war. Uebrigens war und blieb jezt der Krieg eine Art von Streiferei, indem die Türken bald hier bald da einen Angriff thaten, und darauf gemeiniglich mit blutigen

Köpfen zurückwichen. Die Oesterreicher und Türken beschossen einander aus Alt- und Neu-Gradiska, und nach vielem angerichteten Schaden blieb die Sache, wie sie zuvor gewesen war; doch brach Laudon mit seiner Armee in Kroatien auf, und marschirte in Slavonien, gegen Gradiska.

Die Hauptmacht der Türken sollte in diesem Feldzuge in 4 großen Armeen agiren. Die erste war unter dem gewesenen Groß-Admirale, der das Kommando der Flotte verloren hatte, und zum Seraskier, oder Feldmarschall, ernannt worden war, nach Oczakow bestimmt, und sollte diese Festung wieder erobern. Die Russen zogen diesem Heere aus der Moldau, nach. Die zweite sollte gegen die Moldau agiren. Die dritte stand bei Widdin, und war gegen die Oesterreicher bestimmt; so wie auch die vierte, die aus Kroatien und Bosnien her, agiren sollte. — Die Eroberung der Krimm und der Festung Oczakow war ihr Hauptaugenmerk, weswegen auch schon frühzeitig die erste Division der türkischen Flotte von Konstantinopel absegelte. Die Hauptflotte sollte zu Ende Aprils in See gehen, unter der Führung des neuernannten Kapitain-Pascha, bisherigen Vice-Admirals, Gsiritli Hussein Pascha, von dem man rühmte, daß er ein geschickter Seeoffizier sey.

Das bei Widdin versammelte türkische Korps gieng in der Mitte des Junius zum Theil über eine bei Kladowa geschlagene Brücke über die Donau, und zog sich in das Severiner Feld auf die Wallachische Seite. Indessen kamen bei Neu-Orsowa immer mehr türkische Truppen an. Durch ein ausgeschicktes Detaschement zum rekognoszieren, erfuhr man, daß die Türken bereits den Berg Allion besezt hatten. Hierauf wurden die Magazine von Mehadia weiter zurück gebracht. Bei Schuppanek lagerten sich 16,000 Mann Türken, und besezten bald darauf den Strich von Schuppanek bis Swinitza, Uipalanka gegen über. Da sie hier auf die kaiserlichen Vorposten feuerten, so beschwerte man sich über die Verletzung des Waffenstillstandes bei dem Pascha von Orsowa. Dieser gab aber am 22sten Junius die Antwort, die dasjenige, was ich oben gesagt habe, daß der Waffenstillstand nicht allgemein gewesen sey, bestätiget, nämlich: „Er stehe nicht unter dem Pascha von Belgrad, der einen Waffenstillstand eingegangen sey, und noch halte, sondern unter dem Pascha von Widdin, der keinen Waffenstillstand eingegangen sey, und ihn also auch nicht breche." Darauf wurden die kaiserlichen Vorposten von Schuppanek bis Mehadia zurückgezogen, und alles wurde in diesem österreichischen Striche Landes verheeret, was den Türken zu einem Aufenthalte hätte dienen

nen können. Am 24. Junius rückte ein Korps Türken weiter vor, hieben bei Ogradin einige Oesterreicher zusammen, plünderten den Ort, zogen dann längs der Donau aufwärts, und besezten die veteranische Höhle, die von den Oesterreichern verlassen war. Drey Tage darauf rückten sie bis Swimtza vor, wo die österreichischen Vorposten sich, wegen der Uebermacht der Feinde, zurückzogen. Diese türkische Avantgarde wurde nur zu 8000 Mann geschäzt; das Hauptkorps war noch unter Orsowa gelagert.

Der Feldmarschall Haddik, welcher mit seiner Armee das Lager zu Weiskirchen behauptete, schickte jezt 4 Bataillons Infanterie und 2 Divisionen Kavallerie gegen Mehadia zu, welchen noch mehrere Truppen folgten, um diesen Posten zu vertheidigen. Indessen vermehrten sich die Türken so schnell, daß am 1sten Julius schon 30,000 Mann, bei Swinitza, Uipalanka gegen über standen. — Ein übler Umstand war die Kränklichkeit des Feldmarschalls Haddik, welcher zwar von einem Fieber zweimal wieder genesen war, aber einen neuen dritten Rückfall bekam. Unterdessen führte der General, Graf von Colloredo, den Oberbefehl. — Indessen suchte man im Bannate einen neuen Waffenstillstand zu unterhandeln; aber der Waffenstillstand zwischen Belgrad und Semlin bestand noch immer fort.

Feldmarschall Laudon hatte zwar einen Theil seiner Truppen in Kroatien zur Bedeckung des Landes gelassen; blieb aber, weil er die Hauptarmee führte, immer noch stark genug, etwas Wichtiges zu unternehmen. Er eilte dem türkischen Gradiska oder Berbir zu, und den 23. Jun. fieng er die Belagerung mit solchem Eifer an, daß man den Tag darauf die glücklichen Fortschritte derselben schon sehr bemerkte. Unterdessen ließ sich am Rande der Waldung die Avantgarde eines türkischen Entsatzes an verschiedenen Orten sehen, doch ohne etwas zu unternehmen. Die Arbeiten vor der Festung wurden fortgesezt, und den 28sten die Trencheen gegen das Banjalucker Thor eröfnet; welches Thor am folgenden Tage fast ganz zerstört, und auch eine türkische Batterie durch die aus einer Oesterreichischen aufgepflanzten acht 18pfündige Kanonen zu Grunde gerichtet wurde. Es waren bereits über 4000 Bomben in die Festung geworfen, auch ein Theil des in der Mitte stehenden festen Thurms eingestürzt, als endlich am 9ten Julius Berbir, und zwar ohne Bestürmung und ohne Schwerdtstreich, aber auch ohne Besatzung, übergieng. Die Besatzung war durch eine achtzehntägige Belagerung sehr geschwächt worden; erhielt von den nahen Entsatztruppen keine Unterstützung; und gab nun die Hofnung der Rettung ganz auf. Sie sah sich genöthiget, auf dem ihr rückwärts gegen die dichten Waldungen hin, absichtlich offen gelasse-

gelassenen Wege zu entfliehen, und die Festung mit allem Geschütze und Vorrathe den Belagerern zu überlassen. Als diese flüchtige Besatzung zu ihren türkischen Kameraden, dem Korps bey Banjaluka kam, ward sie mit folgenden Worten weggejagt: „Ihr seyd nichts werth, weil ihr „einen so festen Platz so schlecht vertheidigt habt. „Wir wollen uns ohne solche feige Männer ver„theidigen. — Die Flüchtlinge zogen weg, und verübten Räubereyen.

In Kroazien fielen, bald nach dem Abmarsche Laudons, einige Scharmützel vor, die aber so unbedeutend waren, daß sie blos nur anzuzeigen schienen, daß die Türken noch in den dasigen Gegenden sich befänden. — Das zur Operazion in Bosnien bestimmte Korps des Obristlieutenant Vukassovich, entsprach der Erwartung jezt noch sehr wenig. Es bestand größtentheils aus wilden rohen Leuten, denen man weder Disziplin, noch Treue und wahre Tapferkeit zutrauen konnte. Einer dieser unbändigen Menschen hat sogar, auf dem Marsche nach Dobrozello, nach seinem Cheff, dem Hrn. von Vukassovich, geschossen, und da er ihn nicht traf, den Säbel gezogen, und ihm eine starke Wunde in den Arm beygebracht. Eine Anzahl, die man auf 200 angab, lief mit den Waffen davon, und raubte und plünderte in Kroazien.

in Bulgarien gestandene Truppen zogen nach Bessarabien, wohin auch der größte Theil des in der Wallachey gesammelten Korps aufbrach. Man ließ dort blos 30,000 Mann unter dem Kommando des neuernannten Hospodars der Moldau, Mavrojeni, welche die siebenbürgischen Pässe beunruhigen, und das Land vertheidigen sollten. Eine zwote türkische Armee hatte sich bey Nissa gesammelt, unter dem Kommando des Abdy-Pascha, und sollte die österreichische Hauptarmee im Augenmerke behalten, mit welcher indessen, wie schon oben erwähnt, der Waffenstillstand fortdauerte. Den Pascha in Bosnien rief man nach Konstantinopel zurück, weil er in diesem Feldzuge zwar nichts verlohren, aber auch nichts weiter gewonnen hatte, als das Land behauptet, und die Oesterreicher zurückgetrieben. Die russische und türkische Flotte standen jezt einander im Angesichte, und man konnte die in Form eines halben Mondes gestellte türkische Flotte von Oczakow aus völlig sehen. Indessen landeten in der Krimm sechs türkische Kriegsschiffe, wo einige Oerter abgebrannt, und beynahe 600 Russen, theils gefangen, theils niedergemacht wurden.

Nach einem langen Stillstande von erheblichen Vorfällen, ereignete sich in der Moldau die Begebenheit, die dem Prinzen von Koburg einen neuen Lorbeer brachte. Das in der Wal-

lachey

lachey versammelte türkische Korps hatte sich so gegen die Grenzen der Moldau zu verstärkt, daß schon über 20,000 Mann in verschiedenen Lagern in der Moldau selbst, vor und hinter Focksan versammelt waren, und die Absicht dieses Korps, einen Einfall in die Moldau herauf zu thun, war deutlich. Der Prinz von Koburg faßte also den Entschluß, zuvor zu kommen, und die Türken anzugreifen. Sie standen so, wie es ein so erfahrner scharfsichtiger General, als dieser Prinz ist, zu einem Angriffe, für sich nur wünschen konnte; drey Meilen weit aus einander, und in drey verschiedenen von einander entfernten Lagern, davon das eine am Putnaflusse bey Zas, das andre bey Focksan, und das dritte weiter vorwärts war. Der Prinz ersuchte den russischen General von Suwarow, sich mit seinem zu Burlat stehenden Korps an ihn anzuschließen, und die Türken gemeinschaftlich mit ihm anzugreifen. Suwarow brach mit seinem ganzen Korps, und mit aller seiner Artillerie von Burlat auf, und marschirte von da bis Adschud, wo der Prinz von Koburg stand, zehen starke Meilen weit, in 24 Stunden. Die Russen kamen den 28sten Julius, Nachts um 11 Uhr, im Lager bey Adschud an. Man nahm eine versteckte Stellung. Den 29sten war Rasttag; es wurden 3 Brücken über den Trotus geschlagen, und die Schlachtordnung eingerichtet. Zwischen jedem Bataillon

stan-

standen fünf Kanonen, und die Bataillons in Quarrees. Den rechten Flügel kommandirte der F. M. L. Spleny, den linken der F. M. L. Levenehr. Das russische Korps stellte sich links mit drey Quarrees in das erste, mit zweyen in das zweyte, und mit der Kavallerie in das dritte Treffen. Die vereinigte Armee brach den 30sten Julius, früh um 3 Uhr, in 3 Kolonnen auf, sezte über den Trotus, und zog über Kalimanestie bis Maraschestie. Von hier marschirte sie Abends um 6 Uhr näher an die Türken heran, von denen schon Patrouillen kamen, die bald so verstärkt wurden, daß sie auf 3000 Mann stark waren. Auch war der hinter dem Putna gelagerte Osman Pascha mit 7000 Mann zum Rekognosciren ausgegangen. Die Türken griffen die vorangeschikten 1500 Mann Kosaken an, brachten sie zum Weichen, und machten einige Gefangene. Drauf rückte aber ein Korps Oesterreicher vor, und griff die Türken so ungestüm an, daß sie in Verwirrung geriethen und eine starke Meile bis an den Putna flohen. Die österreichischen Husaren und russischen Kosaken sezten über den Putna. Nun floh Osman Pascha aus seinem Lager, welches in Brand gesteckt wurde. Unterdessen sezte die vereinigte Armee ihren Marsch immer weiter fort, bis an den Putna, über welchen eine Brücke geschlagen wurde. Eben bey dieser Beschäftigung erschienen die Türken am jenseitigen

tigen

tigen Ufer, wurden aber durch die aufgepflanzten Kanonen von dem Ufer vertrieben. Den 31sten Julius früh um 9 Uhr gieng die ganze Armee über die fertige Brücke. Die Türken griffen aus einem Walde die vorausgeschickten leichten Truppen an, welche zurück wichen. Als aber der General von Suwarow die Türken mit seinen Kanonen und der Infanterie angreifen ließ, so ergriffen sie bald die Flucht. Bald darauf rückte ein starkes Korps Türken gegen den rechten Flügel, und griff ihn in geschlossener Ordnung an. Aber indessen kam, indem die österreichische Fronte stille stand, das Splenysche Korps auf der Seite eilfertig herbey, und die türkische Reiterey wich nun zurück. Nun gieng die ganze kombinirte Oesterreich-Russische Armee in Schlachtordnung immer weiter vorwärts. Das üble mit Dornbüschen und Sträuchen bewachsene Terrain hinderte die gute Ordnung der Truppen nicht, die mit bewundernswürdigem Eifer selbst an die Kanonen Hand anlegten, wo die Pferde nicht ziehen konnten. Die Türken griffen zuerst das russische Korps an; bald aber wurde die Akzion allgemeiner. Der General von Suwarow griff den verschanzten rechten Flügel der Türken mit glücklichem Erfolge an, und der Prinz von Koburg brach zu gleicher Zeit ein. Eine Division unter dem Grafen von Auersberg drang über die feindliche Verschanzung durch das Lager hindurch auf ein Kloster los. Der erste Angriff auf

das Klosterthor wurde abgeschlagen. Der Graf von Auersberg fiel durch einen Schuß, und der Major Orelly wurde tödtlich verwundet. Aber indessen drang der Prinz von Koburg selbst an das Kloster heran, ermunterte die Truppen, ließ Kanonen vorführen, und die Mauern und das Thor beschießen. Dadurch entzündete sich das im Kloster verwahrte Pulver, und flog mit großem Getöse in die Luft. Doch wehrten sich die Türken noch eine Weile. Endlich stürmte eine Mannschaft Freywilliger das Kloster, brach durch eine an der Seite entdeckte Thüre ein, und die Türken, die im Kloster waren, wurden insgesamt niedergemacht. Sogleich eilte die ganze türkische Armee, die nach Aussage der Gefangenen über 30,000 Mann stark war, in der größten Unordnung davon, die meiste Kavallerie über Rimnik und Buseo, die meisten Janitscharen nach Brailow, und überließen der vereinigten Armee das ganze Lager, Munizion und Kanonen. Unterweges verließen sie mehr als 100 mit Zelten, Getraide, Kugeln und andern Geräthschaften beladene Wagen, theils umgeworfen, theils zerbrochen. Noch waren im Kloster zu Focksan einige Türken verborgen, die sich bald ergaben. — Die Akzion war keine Schlacht auf einem festen Platze, sondern ein fortdauernder Angriff in einer Weite von 3 Meilen fortgesezt. Am 2ten August zog das russische Korps wieder über den Sereth an den Pruthfluß zurück, und der

Prinz

Prinz von Koburg rückte eine Stunde über Focksan in das Gebiet der Wallachey, und faßte an der großen Milkow Posto. Die Vortruppen giengen bis Rimnik, und die Türken hatten 5 Meilen weit, bis Buseo, sich zurückgezogen.

Indem dieser Sieg erfochten ward, hatten die österreichischen Waffen auch an andern Orten große Vortheile. Der Prinz von Hohenlohe hatte die Türken in verschiedenen Scharmützeln von den Siebenbürger Pässen zurückgeschlagen, und war den 8ten August aufs neue so glücklich, dieses thun zu können. Auch trieb der General Vetsey, im Bannate, bey Mehadia ein starkes anrückendes Korps Türken zurück, und behauptete nach einem tapfern Gefechte seinen Posten. Durch diese Umstände wurden nicht allein die Türken in Furcht gesezt, sondern auch die österreichischen Krieger von der Seite der Wallachey und von Siebenbürgen her, vor Einfällen in Sicherheit gebracht; und so wurde nun auch alles zur Belagerung der Festung Belgrad veranstaltet.

Der vorige Grosvezier, Jussuph Pascha, der jezt Seraskier war, versuchte nun durch einen Einfall ins Bannat, mit einem Korps d'Armée die Oesterreicher zu beschäftigen, indem ihre Hauptmacht gegen die Russen agirte Er rückte bis gegen Mehadia vor, und der General Veksey zog sich über Kornia und Teregowa

regowa bis Fehnisch zurück, wo er sich mit dem General Clairfait vereinigte. Aber bald darauf rückte Clairfait wieder vor, vertrieb die vor Mehadia stehenden Türken, und nahm daselbst am 17ten August Posto. An eben diesem Tage traf der Oberfeldherr Laudon bey der Hauptarmee zu Weiskirchen ein, und gieng von da bis Mehadia. Hier kam er am 20sten an, und machte neue Einrichtungen, um ferner vorzudringen. General Clairfait benutzte sie, und einige erhaltene Verstärkungen so gut, daß er am 28sten August die bis gegen die österreichischen Verschanzungen gerückten türkischen Vortruppen, die man auf 2000 Mann schätzte, mit 5 Bataillons im Quarré, und 11 Divisionen Kavallerie angriff, und in die Flucht trieb. Die Türken retirirten sich in das Schuppaneker Thal, und Clairfait rückte gegen den Paß von Koramnek zu, den er ohne Widerstand in Besitz nahm. Die Türken flohen bis hinter Orsowa, und Jussuph bezog mit seinem Korps ein Lager bey Pestolez, in Servien, ohnweit Orsowa. Dieser Rückzug der Türken soll auf ausdrücklichen Befehl des Grosvezirs geschehen seyn, welcher, sobald er den Vorfall bey Foksan erfahren, die Diversion, die auf Siebenbürgen und das Bannat geschehen solte, kontremandirte, und die Stärke der Armee nach Servien zu gehen, befehligte.

Nach-

Nachdem die Türken das Bannat verlassen hatten, blieb blos das Clairfaitische Korps zur Bedeckung der Grenze daselbst; die Hauptarmee brach am 1sten Sept. von Weiskirchen auf, und marschirte nach Bonofze in Syrmien. Am 11ten Sept. sollte die Vereinigung aller Truppen daselbst geschehen, und dann über die Save und Donau gesezt, und Belgrad belagert werden, wozu jezt alle Arten von Anstalten auf eine furchtbare Art gemacht wurden.

In der Wallachey hatten sich die Türken wieder gesezt, und waren über 30,000 Mann stark, dem Prinzen von Koburg entgegengerückt. Dieser zog sich daher am 17ten August von dem Milkow-Flusse zurück, und näher an die siebenbürgischen Grenzen. Hier hatte indessen der Major, Graf Wilhorski, der am Rothenthurmer Passe stand, durch einen auf Czapar, unweit Argis, unternommenen Angrif, einen glücklichen Streich ausgeführt, das dasige Detaschement Türken vertrieben, und eine Kanone nebst 4 Fahnen erbeutet. Darauf entfernten sich die Türken größtentheils von den siebenbürgischen Pässen, und zogen sich tiefer in die Wallachey hinein.

Unterdessen war die Hauptstärke der türkischen Kriegsmacht zu Lande gegen die oczakowsche Tatarey angerückt, und war über die Donau bey Isaccia gegangen. Sie bestand aus 3 Abtheilungen, wovon die beyden ersten 90,000

Mann ausmachten, und die dritte von 30,000 Mann zur Besetzung der über die Donau geschlagenen Brücke blieb. Die Hauptabsicht war die Belagerung der Festung Oczakow. Indessen war auch ein Heer von 30,000 Mann, unter dem Befehle des Tatar-Chans, an die Grenze von Bessarabien gestellt worden, woher abgeschickte kleinere Korps, Streifereyen und Einfälle versuchten. Ein solches Korps fiel in die russische Ukraine ein, und plünderte und verwüstete einen Strich Landes an der polnischen Grenze, schleppte viele Menschen in die Sklaverey und verheerete viele Ortschaften. — Die Bestimmung der über die Donau gegangenen türkischen Hauptmacht, war leicht zu erkennen. Die erste dieser großen Armeen nämlich an 90,000 Mann stark, hatte den Fürst Repnin, der bisher in einem verschanzten Lager bey Mohilow Reboi gestanden hatte, vermuthlich zum Augenmerk; die zwote, unter Anführung des ehemaligen Kapitain Pascha, jetzigen Seraskier, rückte über Akiermann gegen Oczakow langsam an, und schien sich nach der Armee des Fürsten Potemkin richten zu wollen.

Bey Oczakow fielen bald darauf einige Scharmützel vor. Hassan Pascha rückte immer näher heran. Die türkische Flotte, an 100 Segel stark, hatte von den Ufern der Krimm an, bis an die Bessarabischen Grenzen eine Art von Kordon gezogen, mit einer Division Sebastopel

stopel blokirt, mit einer andern den Liman gesperrt, und ein Theil Truppen hatte ohnweit Oczakow gelandet, und erwartete die Landarmee. Ein anderes Korps Türken hatte bey Koslow, in der Krimm gelandet, und sich da verschanzt. Aus der Kuban war ein Heer Tatarn, Lesghier und Kabarden, in die russischen Linien bey Katharinenburg und Merdock eingebrochen, hatte die Linien forcirt, die Festung St. George zerstört, und eine Landung in der Krimm, bey Jenikale gemacht, und die Stadt eingenommen, aber bald wieder verlassen.

Alle diese Veranstaltungen und Erfolge schienen den Türken neue Hoffnungen zu bringen, als der große Feldherr, Prinz von Koburg, dieselben in den unvergeßlichen Feldern bey Marcinjestie auf einmal vereitelte. Der Prinz hatte durch Spione, und einen aufgefangenen Kourier des Grosveziers an den Hospodar Mavrojeni, erfahren, daß der Grosvezier von Brailow her im Anmarsche gegen ihn sey, und am 18ten September bey Martinjestie, diesseits des Rimnikflusses in der Wallachey, vier Stunden weit von dem Lager des Prinzen, eintreffen werde. Der Prinz ersuchte nun den russischen General Suwarow, ihm mit seinem Korps eiligst zu Hülfe zu kommen, und veränderte indessen eiligst seine Stellung. Am 19ten war ein starkes Scharmützel. Am 20sten schlu-

gen die Türken, außer ihrem großen Lager bey Martinjestie, noch ein neues bey Tirgu-Kukuli auf, und dehnten ihr Heer, wobey eine unendliche Menge Gepäcke, Troß und Kameele waren, so ungeschickt aus, daß sie dadurch den Oesterreichern viele Vortheile über sich gaben. Indeß zog sich der Prinz über den Milkow und vereinigte sich am 21sten Sept. mit der Armee des General Suwarow. Noch denselben Abend setzten die beyden vereinigten Armeen über die Rimna, und die beyden Anführer machten die Disposizion, zuerst das kleine türkische Lager bey Tirku-Kukuli anzugreifen, um den Grosvezier, wenn er dahin zu Hülfe käme, aus seiner Stellung zu ziehen. Suwarow griff am folgenden Morgen 8 Uhr die Türken bey Tirku-Kukuli an, die ihr Lager eben abbrachen. Die Russen mußten über einen tiefen Graben setzen, und drangen darauf im Quarré gegen ein Korps Türken von 5 bis 6000 Mann vor, welche das Quarré anfielen, aber nicht durchdringen konnten, und mehrmalen vergeblich ihre Versuche mit Heftigkeit wiederholten, indessen die Russen mit lautem Lachen und Geschrey fortfeuerten, bis der Major Matthissowsky mit österreichischen Husaren den Türken in den Rücken fiel, worauf sie die Flucht nahmen. Der Grosvezier schickte aus dem Hauptlager 18,000 Mann Kavallerie dem abgesonderten Korps zu Hülfe, welche aber zweymal zurückgetrieben wurden. Hierauf vereinigte

einigte sich der Prinz von Koburg mit dem Generale Suwarow; sie ließen die Truppen eine halbe Stunde ausruhen, rückten dann vor, und drangen auf die vor einem Walde zwischen zweyen Lagern stehende türkische Infanterie ein, die über 40,000 Mann stark war. Diese wurde zurückgetrieben, und endlich die Verschanzung vor dem Walde, die mit 28 Kanonen besezt war, angegriffen und erobert, wobey die wie wüthend an ihren Kanonen hangenden Janitscharen niedergestochen wurden. Dieß entschied den Sieg in der Schlacht. Die Türken ergriffen die Flucht, doch sezten sie sich noch einigemale, zündeten auch die auf dem Wege zerstreuten Pulverfässer an, welches zwar den Oesterreichern Schaden that, aber auch den Verlust der Türken vergrößerte; denn die Straße von dem Walde, bis an das Lager am Rimnik war mit Leichen besäet. Auch dieß Lager verließen die Türken, und sezten über den Rimnikfluß mit solcher Verwirrung, daß 3 bis 4000 beladene Wagen, gegen 50 Kanonen, sehr viele Kameele, Pferde, Schafe und Ammunizion in den Fluß fielen, und ihn dämmten, und den Fortlauf des Wassers hinderten. Als die türkische Infanterie in der Posizion vor dem Walde wich, so ließ der Grosvezier, auf seine eigene fliehende Mannschaft mit Kartätschen feuern, aber destomehr flohen sie, und der Grosvezier selbst mußte nun auf seine Rettung bedacht seyn. Sein Heer wurde zu 90 bis 100,000 Mann angegeben.

Die Akzion dauerte vom Aufgange der Sonne bis fast zum Niedergange, über eilf Stunden, und die Niederlage der Türken war ungemein groß. Am 23sten Sept. wurde noch durch Patrouillen jenseits des Rimnik das verlaßne Hauptquartier des Grosveziers entdeckt, mit Zelten und andern Geräthschaften, und den folgenden Tag marschirten beyde siegende Korps wieder zurück. Der Prinz von Koburg nahm die vorige Stellung bey Gerleczely und Goliest; General Suwarow aber zog mit seinen Truppen über den Putna und Sereth, nach Burlad zurück.

Dieser Sieg hatte die Eroberung Belgrads zur Folge. Laudon war bereits den 11ten Sept. über die Save gegangen, und am 12ten stand schon die ganze österreichische Armee auf türkischem Boden, worauf sie den Wratscherberg besezte, und Belgrad einschloß. Die Türken widersezten sich dem Uebergange gar nicht, hatten auch in der ganzen Gegend um Belgrad herum, nichts besezt. Die österreichische Armee konnte also alle Anstalten zur Belagerung, ohne Störung machen, Batterien anlegen, die Laufgraben eröffnen, und alle Belagerungsarbeiten betreiben. In der Nacht vom 19ten Sept. fiengen die Belagerten an, sehr heftig zu feuern, und unterbrachen zweymal die Arbeit, wobey in der Verwirrung einige österreichische Mannschaft umkam. Aber die Arbeiten wurden bald wieder

vor-

vorgenommen, und obgleich nun das Feuer der Türken aus Belgrad sehr stark und fast ununterbrochen war, so hinderte doch der geringe Verlust die Truppen nicht, die Belagerung regelmäßig fortzusetzen. Der Seraskier, Abdy Pascha, der zum Entsatze Belgrads bestimmt zu seyn schien, blieb unbeweglich in seinem entfernten Lager bey Csupria stehen, welche Unthätigkeit fast unbegreiflich ist. Am 30sten September ließ Laudon auf die Pallisaden und Vorstädte Sturm laufen, und zwar mit so glücklichem Erfolg, daß die Oesterreicher in kurzer Zeit von der ganzen Vorstadt Meister waren, und solche von der Donau bis zur Sau besezten. Hierauf wurde die eigentliche Bergfestung selbst mit einem starken wohl dirigirten Feuer beschossen, und da indessen die Nachricht von dem Siege des Prinzen von Koburg angekommen war, so schickte Laudon diese Nachricht dem Kommandanten in Belgrad zu, und ließ ihn auffordern, sich zu ergeben, da er auf keine Hülfe zu rechnen habe. Diese Nachricht, und das schreckliche Kanonen- und Haubitzenfeuer, bewogen den Osman Pascha, am achten Oktober dem Feldmarschall Laudon die Festung Belgrad auf erhaltene Kapitulazion zu übergeben.

So sehr die österreichischen Waffen jezt mit Siegen gekrönt wurden, eben so glücklich erfochten auch die russischen Heere an andern Orten

ansehn-

ansehnliche Vortheile über die Türken. Fürst Repnin war mit seiner Armee nach der Gegend von Tabako marschirt, wo sich der Seraskier Hassan Pascha und der Tatar-Chan mit einer großen Anzahl Türken befanden. Den 18ten Sept. kam von denselben den Russen ein Korps entgegen, welches geschlagen ward. Den folgenden Tag verließen die Türken ihr Lager, zogen nach Ismail, und die Russen folgten auf dem Fuße nach. Fürst Repnin ließ Ismail, wiewohl vergeblich, bombardiren; das türkische Korps zog von da weiter weg, und der Seraskier, ehemaliger Kapitain Pascha, wandte sich mit seiner Armee nach Kilia-Nova. Am 25sten nahmen die Russen das türkische Schloß Odziaba, oder Adji Beck, mit Sturme ein; die türkische nahe dabey liegende Flotte konnte dem Platze nicht zu Hülfe kommen. — Die Avantgarde des gegen Bender anziehenden Fürsten Potemkin griff zu Kauschan, unweit Bender, ein gelagertes Korps Türken am 24sten Sept. an, bekam den Anführer gefangen, tödtete über 700 Türken, und nahm auf dem Wahlplatze der geschlagenen Türken seine Stellung. Da nun Fürst Repnin den Seraskier bis hinter Ismail getrieben, und Fürst Potemkin so nahe bey Bender war: so konnte diese Festung leicht einem gleichen Schicksale, als Belgrad gehabt hatte, entgegensehen.

So

Sobald Belgrad eingenommen war, hatte man Ursache auf die Winterquartiere zu denken. Nur die Armee des Grafen von Wartensleben sollte noch die Belagerung von Orsowa ausführen; allein der Kommandant vertheidigte sich auf das beste, das Bombardement, wobey der Erzherzog Franz und Feldmarschall Laudon zugegen waren, war vergeblich, und die Belagerung mußte in eine Blokade verwandelt werden. Die Russen eroberten noch Akiermann, eine kleine Festung an der Mündung des Dniesters, und an die Oesterreicher ergab sich die befestigte Stadt Semendria. Nun breiteten sich die kaiserlichen Waffen in Servien weiter aus, und ihre Besiznehmungen giengen bis an die Drina. Auf der andern Seite wurde Gladowa mit seinem festen Schlosse eingenommen. So bald die kaiserlichen Truppen heranrückten, zog der nur mit 8000 Mann in der Nähe stehende Seraskier, ehemaliger Grosvezier, Jussuph Pascha, von da weg, und der in Gladowa gebliebene Kommandant ergab sich dem Generale Fabri, auf die erste Auffoderung, am 11ten November.

Die siegreichen Truppen bezogen nach und nach nun die Winterquartiere. Der Truppenkordon erstreckte sich in dem ehemaligen türkischen Gebiete in Servien, über den Belgrader, Schabaczer, Jadraer und Zworniker Bezirk, und verbreitete

breitete sich in der andern Gegend über Gladowa nach Krajowa, und bis Buchareſt in der Wallachey. — Denn der Prinz von Koburg war in den ersten Tagen des Novembers in die Wallachey eingerückt, und, ohne mehr als einzelne türkische Patrouillen zu finden, bis Buchareſt vorgedrungen, wo er am 10ten Nov. eintraf, und vor dieser Hauptstadt der Wallachey von dem Adel und der Geistlichkeit, mit vielen Feyerlichkeiten empfangen wurde. Der Prinz bezog die fürstliche Residenz, aus der sich der Hospodar Mavrojeni zeitig genung mit seinen Truppen entfernt hatte. — Am 13ten Nov. brach auch der kommandirende General in Siebenbürgen, der Fürst von Hohenlohe, vom Rimnik gegen Krajowa auf, welches er besezte, und dort mit seinen Truppen Quartiere nahm. — Der Pascha von Skutari hatte an den kroatischen Grenzen eine Expedition unternommen; sie hatte aber, nach einigen vergeblichen Angriffen, bald ein Ende; und der Pascha wurde durch das eingefallene Regenwetter, und den Mangel an Subsistenz für seine Truppen, genöthiget, sich tief in Bosnien zurück zu ziehen. — So endigte sich der Feldzug 1789 allenthalben ruhmvoll für die braven Truppen des deutschen Oberhauptes, von denen viele Divisionen am Ende Novembers, nach Ofen, Preßburg, und in andere Gegenden Oesterreichs in die Winterquartiere zogen.

Die Russen beschlossen den für sie ebenfalls ungemein siegreichen Feldzug mit der Einnahme der wichtigen und großen Festung Bender, welche im letztern russisch-türkischen Kriege so vieles Blut kostete, und nun ohne Verlust eines Mannes, ohne das Schwerdt zu ziehen, in Russische Hände kam. „Kaum war unsere Armee, (sagt der Petersburger Hofbericht) „auf Bender zu „marschirt, und hatte die Beschießung angefan„gen, als am 14ten November der Seraskier „und zwey Paschen dem Fürsten Potemkin an„tragen ließen, sich zu ergeben. Dem zufolge „sind unsere Truppen am folgenden Tage (den „15ten November) Morgens um 4 Uhr, in die „Stadt und Festung Bender eingerückt, und „haben viele Artillerie, und Munizion, desglei„chen beträchtliche Magazine darinnen gefun„den." — — Der Kommandant der großen Festung kapitulirte nicht einmal, sondern ergab sich auf Diskrezion. Er schickte an der Spitze von 16,000 Mann Truppen, mit 300 Kanonen, 25 Mörsern, einem großen Vorrathe von Kugeln, Pulver und allen Kriegsbedürfnissen so reichlich, als mit Magazinen von allen Arten Provisionen versehen, aus einer starken, unversehrten, in dem besten Stande sich befindenden Festung, eine demüthige Supplik an den Fürsten Potemkin, die wir hier, als Aktenstück, beybringen müssen. — Achmet Pascha, Muhasitz, so hieß dieser Mensch, schrieb: — „daß er das

„trost-

„trostreiche Schreiben, welches der Fürst zu sei„nem eigenen (des Pascha) Wohlseyn zu schikken „befohlen, nämlich sich und die Festung zu über„geben erhalten habe, und daß er neune der am „meisten geachteten Leute erwählt, Sr. Hoheit „zu sagen, daß alle den Vorschlag angenommen „hätten. Das Mitleiden gegen die Kinder, und „gegen die Weiber bewege dazu, und dieß um „desto mehr, da Sr. Hoheit ihr (der Türken) „Herr und Wohlthäter wäre, und keine andere „Absichten habe, als sich der Weiber und Kinder „zu erbarmen. Er werde sich dadurch neue Ge„bete zu Gott und neue Seegnungen verschaf„fen." — Alles eigene Worte des Achmet Pascha, Muhasitz. — Die Suplik ward angenommen, und die Festung auch, mit allem was darinnen war. Die Besatzung, (da man vermuthlich nicht unnütze Mäuler ernähren wolte,) bekam freyen Abzug, und zog zu der Armee bey Ismail. Der Herr Pascha aber fand am besten für sich, in Bender, und bey den Russen zu bleiben, vermuthlich weil ein Bewußtseyn der Treulosigkeit ihn für seinen Kopf fürchten machte. Fürst Potemkin gieng von Bender nach Jassy.

Der Grosvezier hatte sich indessen bis nach Rustschuk, jenseits der Donau, in Bulgarien, gezogen, und stand mit seinem Heere in eben der Gegend, in welcher voriges Jahr der vorige Grosvezier die Winterquartiere hielt. —

In

In den ersten Tagen des Dezembers kam ein Tefterdar von der Pforte in Belgrad an, und schlug einen Waffenstillstand vor, wie im vorigen Winter, welchen aber Held Laudon nicht eingieng. Zu gleicher Zeit machte der Reichs Effendi des Grosveziers, (nicht der Staatsminister zu Konstantinopel, der Reis Effendi der Pforte) einen ähnlichen Versuch bey dem Fürsten von Potemkin, zu Jassy, der aber eben so fruchtlos ablief, wie der des Tefterdars in Belgrad. Beyde Abgesandte trugen zugleich auf Frieden an, weswegen Kouriers an die Höfe abgeschickt wurden; allein die Russen glaubten jezt so wenig, als die Oesterreicher, daß es der Pforte ernstlich um Frieden zu thun sey, sondern daß sie nur Aufschub und Zeit zu gewinnen suche. — Die Feindseligkeiten dauerten also auch im Winter fort; an den kroatischen Grenzen beschäftigte man sich noch zu Ende des Dezembers ganz lebhaft mit Scharmützeln, und die Blokade von Orsowa ward fortgesezt.

Unterdessen mußte der Grosvezier seine vielen Versehen in der Schlacht bey Martinjestie, die sehr gros gewesen seyn sollen, nicht allein mit der Absetzung, sondern mit seinem Leben büßen. Er wurde auf Befehl des Grosherrn strangulirt, und der ehemalige Kapitain Pascha, der alte schlaue Hassan Gazzi Pascha, wurde Grosvezier. Dieser ließ im vorigen Feldzuge we-

wenigstens nur seine Avantgarde von dem Fürsten Repnin schlagen, und behauptete sich nachher immer bey Ismail. Hier stand er auch noch am Ende des Jahres mit 60,000 Mann, und beobachtete die Russen, welche aber, außer einer starken Besatzung in Bender, sich nun in die Winterquartiere begaben.

Jahr 1790.

Die politischen Verhältnisse und Umstände, welche den Anfang dieses Jahres auszeichneten, hatten auch auf den Krieg, den wir beschreiben, einen merklichen Einfluß. Kaiser Joseph war gefährlich krank; gleichwohl wurden in seinen Staaten die Rüstungen verdoppelt, obschon es das Ansehen hatte, als ob dieselben nicht gegen die Türken gerichtet seyn sollten. Das gute Vernehmen zwischen Oesterreich und Preußen schien zu erkalten; in den österreichischen Niederlanden und in Lüttich herrschten Unruhen, und in Ungarn glimmte Unzufriedenheit in der Asche, die bald auflodern konnte. Diese und noch mehrere andere Umstände und Verhältnisse, ließen in diesem Jahre eine große Veränderung der Dinge erwarten; wenigstens konnte auf österreichischer Seite der Krieg

gegen

gegen die Türken nicht mit solchem thätigen Eifer und Nachdruck fortgesetzt werden, als in den vorigen Feldzügen geschehen war.

Desto fester war Sultan Selim und sein Divan entschlossen, den Krieg mit aller Macht fortzusetzen, und die Zurüstungen aller Art wurden mit Lebhaftigkeit verdoppelt. Schon in der frühesten Jahreszeit zogen viele Truppen aus Asien nach Konstantinopel, und von da nach Adrianopel und Sophia, wo sich die Hauptarmee versammeln solte, und die Griechen hatten Befehl 50,000 Mann von ihrer Nazion zu stellen. Der Grosvezier hatte sich nach Schiumla begeben, um näher bey dem Divan zu seyn, und Mavrojeni, der Fürst der Wallachey, war zu Rutschuk, und solte das dasige große Korps kommandiren. Der Pascha von Widdin bekam Befehl, der belagerten Festung Orsowa zu Hülfe zu eilen, und schon in den ersten Tagen des Februars zeigten sich seine Truppen zahlreich am Timok, und machten Bewegungen, um Orsowa zu entsetzen.

Während dem Winter hatten die Türken bereits an mehrern Orten Versuche gemacht, den kaiserl. Kordon zu beunruhigen, waren aber allenthalben mit Verlust zurück getrieben worden. Hingegen war der Oberste Muhajlevich in den ersten Tagen des Januars mit dem Servischen Freykorps auf der Straße nach Nissa bis Kru-

sevatz vorgerückt, und hatte nach einem starken Scharmützel den Ort selbst, und die Palanka mit Sturm eingenommen, und die Türken von da verjagt.

Inzwischen erscholl die Trauerpost von Kaiser Josephs des IIten Tode. Dieser große und oft verkannte Monarch, der wirklich größer als sein Jahrhundert war, starb am 20sten Februar, um 6 Uhr des Morgens. Man wird mir verzeihen, wenn ich mich bey diesem Todesfalle in der Geschichte, die ich erzähle, einen Augenblick unterbreche, da dieser große Regent in seinem Leben und besonders in dieser Kriegsgeschichte, Periode gemacht hat. — Glückliche Erfüllung seiner Wünsche schienen nicht das ihm bestimmte Loos in seinem Erdenleben zu seyn. Er ward den 13ten März 1741 gebohren, von Maria Theresia, gerade in der Zeit ihres Jammers, da eine halbe Welt sich gerüstet hatte, ihr väterliches Erbtheil zu zertrümmern. Den 11ten September 1741. eilte sie nach Ungarn, trat mitten unter die versammelten Stände des Reichs, ihren Joseph auf dem Arme, und redete sie an: „Ich bin von meinen Freunden „verlassen, werde von meinen Feinden verfolgt, „und bin von meinen nächsten Blutsverwandten „angegriffen. Meine einzige Zuflucht ist eure „Treue, euer Muth und meine Standhaftigkeit. „In eure Hände übergebe ich die Tochter und den „Sohn eurer Könige; sie erwarten ihr Heil von

„euch.“

„euch." An diesem Augenblicke hieng das Schicksal ihrer Reiche eben so sehr, als das österreichische Heil auf einem Prinzen beruhet hatte, der nun in Joseph da war. Ihr wehmuthsvoller Anblick, und der neugebohrne Sohn auf ihrem Arme machten Eindruck, und die Ungarn retteten Theresiens Reiche. War Josephs Geburt in diesen Stunden des Dranges ein Wink der Gottheit, daß er einst der Schutz und das Heil Oesterreichs seyn würde? war sie ein Wink der Gottheit, daß ihm auf seinem Pfade der Leiden mehr als der Freuden aufsprossen würden? — Den 6ten Oktob. 1760. vermählte er sich mit Maria Isabella, der Tochter Philipps, Infanten von Spanien und Herzogs von Parma; aber der Genuß dauernder Freuden, war nicht Josephs Loos; sie starb den 27sten Novemb, 1763. Beym Friedensschluß nach dem siebenjährigen Kriege ward ihm die Wahl zum Röm. König gesichert, die am 27sten März 1764. erfolgte, und den 3ten April ward er gekrönt. Er vermählte sich zum zweytenmale 1765 mit der jüngsten Tochter Kaiser Karls VII. aber sein Schicksal blieb sich gleich; sie starb den 28sten May 1767. In seinen Armen schlummerte am 18ten August 1765. sein geliebter Vater in die Wohnungen der Ruhe hinüber; er ward Kaiser, und Theresia ernannte ihn am 23sten Septemb. zum Mitregenten ihrer großen Staaten. Er durchreisete 1766. seine Erbländer;

in

in Röm war er 1769. Im Konklave ehrte man seinen Rath, der dem heiligen Stuhle einen Ganganelli (Klemens XIV.) gab, dessen Asche man noch segnet. Von Rom reisete er nach Neapel, Florenz, Parma und Turin. In Friedrichs des IIten Armen lag er 1770. Den Böhmen gab er 1771 in der Hungersnoth, Hülfe und Brod. Im Jahr 1777. ward er in Frankreich gegenwärtig bewundert. Hierauf starb seine Mutter, und er ward Alleinherrscher. Welche Feindschaften er sich durch Aufhebung der Klöster und durch Verbesserungen im theologischen Fache zuzog, ist bekannt. Einheit war sein Lieblingsgedanke. Eine Gesezverfassung, Ein Interesse, Eine Steuerabgabe, Eine Hauptsprache, Ein Handlungssystem, Ein Geist der Nazionaldenkungsart, und der Bildung — war der große Gedanke Josephs; aber der war größer als sein Jahrhundert; zu groß für 22 Millionen Menschen, die aus 15 verschiedenen Nazionen bestanden! — und weil er zu groß war, vermehrte er seine Leiden. Die Thätigkeit im Feldzuge gegen die Türken 1788 war der Grund seines Todes. Immer zeigte er sich im Lager als Regent und General zugleich. Am Tage war er Soldat, des Nachts sein eigener Minister. Er schonte sich bey keiner Art von Gefahr. In Semlin war seine Wohnung eine Hütte, im Lager ein gewöhnliches Zelt. Oft unterschrieb und expedirte er zu Pferde; oft schlief

schlief er auf der bloßen Erde; — doch ich wollte ja keine Biographie schreiben, sondern nur einige Skizzen von seinen erduldeten Schicksalen aufstellen; und dieß kann ich ja mit seinen eigenen Worten thun. Am Ende aller seiner unermüdeten Thätigkeit sagte der sterbende Monarch: „Ich „bedaure nicht den Thron, den ich mit dem „Sarge verwechsele; ich bedaure nur, daß ich „mit aller meiner Mühe so wenige glücklich, und „so viele undankbar gemacht habe. Doch das ist „ja das gewöhnliche Schicksal der Männer auf „dem Throne.“

Dieser Todesfall hatte für den Türkenkrieg die natürliche Folge, daß nicht so bald etwas Wichtiges unternommen ward. Dieses geschah um desto eher, da der neuernannte Großvezier, der alte Gazzi Hassan Pascha zu Schiumla im 74sten Jahre starb. Man glaubt, er habe Gift genommen, weil seine Friedensvorschläge zu Konstantinopel, wo er doch sonst alles gegolten hatte, nicht angenommen wurden. Auch die Russen verhielten sich sehr lange ruhig in ihren Winterquartieren, weil die Lebensmittel in den verheerten Gegenden zu sehr fehlten, als daß eine Unternehmung hätte statt finden können. Ueberhaupt schien der kriegerische Eifer jezt auf allen Seiten fast erloschen zu seyn.

Endlich am 16ten April ereignete sich auf österreichischer Seite der glückliche Fall, daß die so lange her belagerte Festung Orsowa sich

auf Kapitulazion ergab. Funfzig Mann waren bey einer guten Gelegenheit aus der Festung entlaufen, und entdeckten den schlechten Zustand in derselben, den Mangel an allen Lebensmitteln. Ueberdieß ward eine Depesche aufgefangen, in welcher der Kommandant der Festung dem Pascha zu Widdin von seinen mißlichen Umständen Nachricht gab, und wie er sich genöthigt sehen würde, zu kapituliren, wenn er nicht binnen 8 Tagen Sukkurs bekäme. Nun kam ein Erdbeben dazu, welches so heftig war, daß eine Kasematte einstürzte. Die Türken glaubten, ihre Festung sey unterminirt worden, und werde in die Luft gesprengt werden; drauf ward die Kapitulazion geschlossen, und die Türken erhielten freyen Abzug mit 3 Kanonen, als Ehrenzeichen ihrer tapfern Vertheidigung.

Gegen diesen glücklichen Fall hatten die Oesterreicher den unangenehmen, daß am 20sten April das Kastell zu Gladova in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Der Pulverthurm, worin sicher 1500 Centner Pulver waren, flog in die Luft, man weiß nicht zuverläßig, durch welchen Zufall; das Kastell wurde hierdurch zerstört, und mehrere Menschen kamen dabey um, oder wurden beschädiget. — Auch war ein Korps Türken von 6000 Mann aus türkisch Kroatien am 13ten April in die Oguliner Grenze eingedrungen: doch ward österreichischer Seits gleich Anstalt gemacht, ihnen das weitere

Vor-

Vordringen zu verhindern. Ein Theil der Armee des Prinzen von Koburg brach am 20sten April auf, und zog gegen Fockšani, um sich daselbst mit einem Korps Russen zu verbinden, und dann vereint zu agiren; allein höhere Befehle, die aus den verschiedenen Verhältnissen der mächtigsten Höfe entsprangen, und friedliche Aussichten zum Grunde hatten, verhinderten die Kriegs-Operationen, wenigstens auf österreichischer Seite. Die nächste Folge davon war, daß zwischen der Hauptarmee des Prinzen von Koburg und den Türken, am Ende des Maies, ein Waffenstillstand unterhandelt, und während der Unterhandlung auch der Anfang gemacht ward, alle Feindseligkeiten einzustellen.

Der russische General Bibikow war um diese Zeit mit 10000 Mann über den Fluß Kuban gegangen, und hatte die Tatarn angegriffen, welche 20000 Mann stark ihn lange umzingelt, und ihm verschiedene Treffen geliefert hatten. Das lezte war für die Russen das vortheilhafteste, weil sie die Tatarn schlugen, viele gefangen nahmen, und hierauf ihren Marsch, unter Verwüstung der Dörfer und Städte, bis an die Ufer des schwarzen Meeres fortsezten, und nachher mit vieler Beute an Vieh und Gefangenen, in ihre Verschanzungen zurückkehrten.

Der Tod des Großveziers, Hassan Pascha, der ohne Erben starb, brachte dem kaiserlichen Schatze eine gute Unterstützung zum

Kriege an Gelde. Seine Stelle erhielt Roustchouklou-Seid-Hassan-Pascha. Dieser neue Großvezier hatte bisher zu Widdin in Garnison gelegen, nicht als Gouverneur, welches Jussuph Pascha, der vorhergehende Großvezier, (der, zum unerhörten Beyspiele unter den Türken, beym Regierungsantritte Selims selbst, um seine Entlassung vom Vizirate gebeten hatte,) war, sondern als General, das heißt, als Pascha von 3 Roßschweifen. Er war einer der ältesten Generale, den der Sultan Mustapha, Vater des jeztregierenden Kaisers, noch dazu ernannt hatte; und zugleich ein geschworner Feind der Russen. Dem ungeachtet wurden die Friedensberathschlagungen in Konstantinopel immer wichtiger, und der Stimmen für den Krieg wurden im Divan immer weniger.

Ich habe vorhin erzählt, daß zwischen dem Prinzen von Koburg und den Türken ein Waffenstillstand unterhandelt ward; dieser kam aber nicht zu Stande, und die auf einige Zeit eingestellten Feindseligkeiten erhoben sich desto heftiger, wie nach einer Windstille der Sturm desto heftiger zu toben anfängt. Die Oesterreicher rückten, nach abgebrochenen Unterhandlungen sogleich vor die Festung Giurgewo, und belagerten sie. Am 2ten Junius wurde die Festung eingeschlossen, und darauf die ordentliche Belagerung angefangen. Ungeachtet die Türken täglich und auch öfters des Nachts, Ausfälle

auf

auf die Trenscheen und Batterien machten, so wurden sie doch immer zurückgetrieben, und die Arbeiten fortgesezt. Aber am 8ten Junius des Abends hatten sich die Türken durch die bey Rudzuck stehenden Truppen sehr verstärkt, und griffen die Oesterreicher mit solcher Uebermacht an, daß sie die Trenscheen forcirten, die Oesterreicher zum Weichen brachten, und sich der auf den Batterien befindlichen Artillerie bemächtigten. Da es bey der Nacht nicht rathsam, noch möglich war, die Trenscheen wieder zu besetzen: so ließ der Prinz von Koburg die Belagerung aufheben, und nahm sein Lager in der Entfernung von 2 Stunden von Giurgewo. Bey dieser unglücklichen Begebenheit giengen viele brave Soldaten verlohren; die Türken hatten sich aber einer Kriegslist dabey bedient. Sie stellten sich nämlich, um die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf eine andere Seite zu ziehen, als wenn sie auf 20 Tschaiken landen, und den Belagerungstruppen in den Rücken kommen wollten. Der General Spleny gieng ihnen mit einem ansehnlichen Korps entgegen, um die Landung zu behindern. Während der Zeit wagten die Türken den Angrif auf die Belagerer, der ihnen so sehr gelang.

Durch diesen glücklichen Streich muthig gemacht, gieng ein Theil der großen türkischen Armee, unter Kommando des Fürsten der Wallachey Mavrojeni, bey Rudschuk über die Do-

Donau, und erwartete die übrigen Truppen, um einen Angrif auf den Prinzen von Koburg selbst zu machen. Dieser Feldherr ersuchte den russischen General Suwarow, mit 10,000 Mann zu ihm zu stoßen, und versprach ihm, den Unterhalt seiner Truppen zu besorgen. Dieß aber verzögerte sich, und man hatte wenig Hoffnung zu einer so baldigen Ankunft der Russen, wie es nöthig war. Hier entschloß sich der Prinz, die bekannte gegen die Türken so wirksame Maasregel zu nehmen, und sie anzugreifen, indem sie sich eben erst formirten, und noch Verstärkung erwarteten. Er bewerkstelligte dieses durch den General, Grafen von Clerfait, welcher mit seinem unterhabenden Korps von 9 Bataillons Infanterie und 7 Divisionen Kavallerie die Türken am 26sten Junius früh Morgens in ihrem Lager überfiel, angriff, besiegte, und mit beträchtlichem Verluste zum Rückzuge nöthigte. — Unterdessen rückte der in Kroatien kommandirende General, Baron de Vins, gegen die türkische Festung Zettin, und ließ die Belagerung unternehmen. Die Türken machten dagegen solche Anstalten, daß sie zur heftigsten Gegenwehr entschlossen zu seyn schienen; allein sie wurden besiegt, und weil dieses der lezte blutige Auftritt in dem österreichisch-türkischen Kriege gewesen ist, muß ich davon etwas weitläuftiger reden.

Während dem Fortgange der Arbeiten an den Batterien, Trenscheen, und der Beschießung der Festung Zettin, versuchte ein Korps Türken am 11ten Julius einen Entsatz, und machte einen Hauptangriff auf den rechten Flügel der Oesterreicher. Man schäzte dieses Korps auf 6000 Mann. Der Angrif fieng des Morgens um 9 Uhr an, und dauerte über zwo Stunden, ward aber abgeschlagen. Indem dieser Angrif geschah, unternahmen auch die Belagerten einen Ausfall, welcher aber gleichfalls zurückgetrieben wurde. Nach diesem siegreichen Treffen ließ de Vins die Belagerung mit verdoppeltem Eifer fortsetzen, und endlich am 20sten Julius einen Sturm unternehmen, in welchem die Festung erobert wurde. Der Sturm wurde von Freywilligen unternommen, die von den nachrückenden Truppen unterstüzt, die Mauern der Festung glücklich erstiegen. Es war ein erschütterndes Schauspiel, schrieb ein Augenzeuge, wie die Stürmenden, sobald sie auf den hohen Mauern waren, die brennenden Materien links und rechts umher schleuderten, wie sie mit gleichen Füßen über die Kasematten, deren Höhe fast 3 Klaftern betrug, in die innere Festung sprangen. Ein Feldkaplan, Joseph Friedl, nahm Theil an der Gefahr, und gieng, den Freywilligen an der Seite, mit schnellen Schritten über die Bresche. Blos durch die Feuerbrände waren mehr als 60 Türken, die gleichsam wie gebraten da lagen, umgekommen.

Ein in die Luft gesprengter Pulverthurm richtete die meiste Niederlage unter ihnen an.

Nachdem die Türken bey dem Ueberfall, den der Graf von Clairfait am 26sten Junius auf sie gemacht hatte, ungemein viel verlohren hatten, blieben sie eine Zeitlang jenseits der Donau, wohin sie sich retirirt hatten. Aber in der Mitte des Julius giengen sie wieder über diesen Strom, und zwar mit dem größten Theile ihrer Hauptarmee. Diese Uebermacht nöthigte den Prinzen von Koburg, sich mit allen Korps seiner Armee zurück, und näher an Bukarest zu ziehen.

Unter diesen Umständen kam schon der Baron von Herbert aus Wien zu Bukarest an, um an einem Waffenstillstande und Frieden zu arbeiten. Dieß war der erste und nächste glückliche Erfolg, den die Unterhandlungen, die zu Reichenbach zwischen Preußen und Oesterreich gepflogen worden waren, nach sich zogen. Der großmüthige und Menschen liebende Leopold, und der friedlich gesinnete, wohlthätige Friedrich Wilhelm pflanzte den Oelzweig in die öden Gegenden, deren leere Furchen bisher mit Menschenblute getränkt worden waren. — Schon am 3ten August eilte der preußische Oberste, Graf Lusi, von Wien, wo er sich bereits einige Zeit aufgehalten hatte, ins Lager des Grosveziers, um demselben den Schluß der den Frieden betreffenden Deklarazionen zu überbringen;

und in der Folge ward der Friedenskongreß zu Szistowe in Bulgarien eröfnet.

Zwischen den Russen und Türken aber wollte das heilsame Friedenswerk keinen erwünschten Fortgang gewinnen; der Grosvezier spannte die Saiten zu hoch, bis endlich die angefangenen Unterhandlungen abgebrochen wurden. Nun gab der Fürst Potemkin allen Truppen allenthalben Ordre zum Aufbruche, nachdem sie zeither, durch Friedenshofnungen so lange getäuscht, unthätig geblieben waren; reisete selbst von Jassy nach Bender, wo sich die russische Armee zusammenzog, und der Fürst Repnin unter dem Fürsten Potemkin das Oberkommando übernahm. Die Kosaken, und alle Truppen am Dniester und am Bog, mußten sich zusammenziehen, und in Marsch setzen.

Bey diesen kriegerischen Veranstaltungen blieb denn auch die Pforte nicht unthätig. Diese hatte für dieß Jahr ihre vornehmste Aufmerksamkeit auf die Flotte gerichtet, und dieselbe in solchen Stand gesezt, daß sie aus 18 großen Linienschiffen und 12 Fregatten, zusammen mit den kleinen und Transportschiffen aus 150 Segeln bestand. Sie segelte zwar schon im Monat May von Konstantinopel ab, wurde aber durch widrige Winde, und andere Umstände bis tief in den Junius hin, im Kanale aufgehalten. Sie segelte sodann nach dem schwarzen Meere, gegen die russische Flotte, die bey Sebastopel in

der

der Krimm lag. Die Erwartung, daß beyde Flotten bald etwas von sich hören lassen würden, gieng bald in Erfüllung. Sie trafen am 19ten Julius auf einander, im schwarzen Meere, ohnweit dem Meerbusen von Jenikale, in der Krimm, und lieferten einander eine heftige, aber unentscheidende Schlacht, da von keiner Seite ein Schiff erobert, noch ein beträchtlicher Verlust erlitten wurde. Die Schlacht dauerte 5 Stunden, von 12 bis 5 Uhr. Die Türken hatten 18 Linienschiffe, viele Fregatten und andere kleine Schiffe, an der Zahl 36 zusammen. Die Russen hatten 10 Linienschiffe, 6 Fregatten, 13 leichte Schiffe und 2 Brander. Dem türkischen Admiralschiffe waren die Segel so zerschossen, daß es nicht mehr manoeuvriren konnte, und verschiedene andere türkische Schiffe hatten an Segel, Tauwerk und Flaggen viele Beschädigungen, welchen Schaden auch die Russen litten. Die Türken suchten die weite See, und die Nacht hinderte die Russen, Vortheile einzuerndten.

Bald nach der erhaltenen Nachricht von diesem Treffen, eilte Potemkin sogleich nach Cherson, und gab Ordres, und machte Anstalten zu einem neuen Angriffe der türkischen Flotte, worauf er wieder zu dem Heere in der Moldau abgieng. Es sollten 4 Linienschiffe von Cherson her durch den Liman gehen, und sich mit der großen russischen Flotte, die von

Se-

Sebastopol hinan zu segeln beordert wurde, vereinigen. Indessen kam die türkische Flotte bis gegen Coggiabay und die Insel Tendre herauf gesegelt. Der russische Admiral zog gegen sie, und grif sie am 8ten September an. Die türkische Flotte, die aus 15 Linienschiffen, 8 großen Fregatten und 25 kleinern Fahrzeugen bestand, wurde sogleich in Unordnung gebracht, geschlagen und verfolgt. Am folgenden Tage grif der russische Admiral Uschakow die türkische Flotte wieder an, wo kein türkisches Schiff unbeschädigt blieb. Alle ergriffen die Flucht. Das türkische Admiralschif von 80 Kanonen wurde in Brand gesteckt. Ein Schif von 70 Kanonen fiel den Russen mit 640 Mann Equipage in die Hände, und von den kleinern Schiffen sanken mehrere. Eine Batterie, eine Bombarde, und eine Brigantine wurden noch von den kreuzenden russischen Fahrzeugen genommen. Die Eskadre im Liman konnte sich wegen des widrigen Windes vor dem Anfange der Schlacht nicht mit der großen russischen Flotte vereinigen, aber nachher verfolgte sie die Türken. — Nach dieser Schlacht gieng die türkische Flotte wieder nach Konstantinopel, die russische aber wieder nach Sebastopel in der Krimm.

Indessen waren nun auch die russischen Landtruppen in Bewegung gesezt worden, um weiter vorzurücken und die türkische Armee anzugreifen. Ihr Marsch war nach Brailow und Kilia

nova

nova gerichtet, welches Korps der Fürst Repnin anführte, und General Suwarow machte die Avantgarde. Ein anderes Korps, unter dem Fürsten Gallizin ward zur Belagerung von Ismail bestimmt, und Fürst Potemkin stand mit 36,000 Mann noch bey Bender, um den detaschirten Korps Verstärkungen zuzusenden. Es schien aber alles anzudeuten, daß die Russen auch dieß Jahr, wie gewöhnlich, ihren Feldzug erst spät eröfnen wollten, wenn schon ein Theil der Türken, die meisten asiatischen Truppen, nach Hause zu gehen pflegen. Denn bis hieher hatten, in dem Feldzuge dieses Jahres, die kriegführenden Türken und Russen noch kein Treffen zu Lande, nicht einmal ein Scharmützel, geliefert; ja die Land-Armeen hatten bis jezt einander noch nicht zu Gesichte bekommen. Vielleicht hatten auch die Friedensbeschäftigungen einigen Antheil an der bisherigen Unthätigkeit. Denn nach jenen Seeschlachten vom 19ten Jul. und 8ten Sept. wurden die abgebrochenen Unterhandlungen zwischen dem Fürsten Potemkin und dem Grosvezier wieder angefangen, und zwar vermöge der Punkte des schwedisch-russischen Friedens, welcher bereits geschlossen war. Diese Punkte hatten auf die ottomannische Pforte Bezug, und gaben ihr Gelegenheit zum Frieden. Allein auch diese Unterhandlungen hatten keinen Erfolg, und die Auftritte wurden nun sehr ernstlich.

Denn

Denn die Russen marschirten herzhaft an die Festung Kilia nova heran, welche aber, so wie die Plätze Brailow und Ismail, mit einer starken Garnison besezt war. Am 15ten Oktober eroberten die Russen das Retrenchement von Kilia, verlohren aber dabey den Chef der Artillerie, den berühmten, tapfern General Müller; eben denjenigen, der sich zuerst im siebenjährigen Kriege unter Friedrich dem Einzigen, berühmt gemacht, und an dessen meisten Siegen und Eroberungen den vornehmsten Antheil gehabt hatte; der von einem Gleim so geschmackvoll besungen wurde, und bisher in russischen Diensten gewesen war. Dieser Verlust eines einzigen Mannes mußte den Russen empfindlicher seyn, als mehrerer hundert, die hier fielen. — Der General von Gudowitsch sezte die Belagerung fort, die Flotte näherte sich, und die andern russischen Korps rückten heran. Endlich ergaben sich die Türken auf Kapitulation, am 29sten Oktober, eben da Sturm gelaufen werden solte.

Diesen neuen Schlag, den die Pforte empfieng, erlebte Mavrojeni nicht. Wir haben dessen mehrmalen in dieser Geschichte, als eines Anführers türkischer Truppen, gedenken müssen, und halten uns für verbunden, hier anzuführen, auf welche Weise er von diesem Schauplatze abgetreten sey. Der Grosvezier hatte diesen Hospodar der Wallachey schon seit geraumer Zeit

zu sich in sein Hauptquartier beordert. Dieser entschuldigte sich so lange es möglich war. Endlich mußte er erscheinen, und der Vezier foderte sogleich seinen Kopf im Nahmen des Sultans. Dieß war ein Donnerschlag für einen Mann, der so lange der Vezier Hassan Pascha lebte, die lezten 5 Jahre seines Lebens, das ottomannische Reich zu regieren glaubte, und der während dieser Zeit viele Köpfe hatte springen lassen, sich aber auch dadurch viele Feinde gemacht hatte, welche endlich seinen Untergang bewirkten. Die Exekuzion ward am 1sten Oktober im Lager des Grosveziers vollzogen; dem Mavrojeni ward der Kopf abgeschlagen und dieser nach Konstantinopel gebracht und auf den Mauern des Serails aufgesteckt.

In der Kuban hatten die Russen kürzlichst einigen Verlust von den Feinden erdulden müssen; der 11te Oktober aber verschafte denselben völlige Genugthuung. Der General Herrmann schlug den berühmten Batal-Pascha gänzlich, eben indem dieser in die südlichen russischen Provinzen einbrechen wollte. Batal-Pascha ward selbst, nebst 2000 Mann an Türken und Tatarn gefangen, und General Herrmann bekam das ganze feindliche Lager mit 30 Kanonen und der Bagage in seine Hände.

Zu der Einnahme von Kilia hatte die russische Flotille, die auf Ordre des Fürsten Potemkin in die Mündung der Donau, unter

Anführung des Generals Ribas, eingelaufen war, nicht wenig beygetragen, weil sie von der Donau her einen Angrif auf die Festung machte. Diese gieng nach der Einnahme von Kilia, auf dem untern Arme der Donau, (nicht auf dem obern Arm der Donau, nach Ismail zu,) weiter fort, und bemächtigte sich eines türkischen bewafneten Fahrzeuges von 200 Mann. Die übrigen türkischen bewafneten Schiffe auf der Donau zogen sich weiter hinauf auf dem Flusse. Die Russen aber segelten nach der kleinen Festung Tulcza, oder Tulcia, an dem untern Arme der Donau, in gerader Linie zwar, aber jezt noch ziemlich entfernt von Ismail. Hier eroberten sie wieder eine Anzahl kleiner türkischer Schiffe, und wurden nun Meister von der Donau.

Um dem fernern Fortgange der russischen Waffen entgegen zu treten, marschirte der Grosvezier zu Anfange Dezembers mit seiner Armee von Rudzschuk, wo das Lager, in der dasigen großen Ebene so lange her gewesen war, nach Silistria, und von da weiter gegen die Russen. Das Heer desselben, das man zwischen 50 bis 60,000 Mann schäzte, war nicht in dem besten Zustande, zumal da der gröste Theil der Asiaten, wie gewöhnlich, im November nach Hause gegangen war. Er ließ gegen Ismail hin, ein starkes Korps zusammenrücken, weil die Russen nun diese Festung ernstlich belagerten, obgleich

andere russische Korps zu Winterquartieren Anstalten machten. Bey allen diesen Umständen aber konnte man doch darauf rechnen, daß in dem Feldzuge dieses Jahres nichts Entscheidendes im Felde mehr vorfallen würde; ausgenommen was bey Ismail geschehen konnte und wirklich geschah. Die Kriegsheere aber hatten bey allen Vorfallenheiten sehr viel Tapferkeit und Muth bewiesen und sich vielen Ruhm erworben. Diesen verdienten besonders in diesem Jahre die Russen, die zur See so ungemeine Entschlossenheit und Thätigkeit zeigten; doch muß man auch den Türken das ungewöhnliche Lob dießmal wiederfahren lassen, daß sie in der lezten See-Campagne den Ruhm der Tapferkeit und einer grössern, als bisherigen, Geschicklichkeit, sich erworben haben.

Ob nun aber gleich keine Feldschlacht mehr geliefert ward, so wurde doch der disjährige Feldzug mit einer desto wichtigern Eroberung noch ganz spät beschlossen. Der 22ste Dezember war der schreckliche Tag für Ismail, wo Menschenblut in Strömen floß. Der General und Chef d'Escadre Ribas schrieb selbst an den ältern Prinzen von Ligné nach Wien: „Der Sturm „auf Ismail war der mörderisch'ste seit Jahr„hunderten.“ Er war schrecklicher als der Sturm am 17ten Dezember 1788 vor Oczakow. Nach der Petersburger Hofzeitung befanden sich 42,000 Mann in der Festung, die sich

mit

mit unglaublicher Tapferkeit wehrten, daher der Kampf sechs und eine halbe Stunde dauerte. Fürst Potemkin, der Bezwinger von Oczakow, war auch der Bezwinger von Ismail. Ein Augenzeuge und Mitgenosse des Sturms, der Ritter von Langeron beschrieb in einem Briefe den Sturm folgendermaßen:

„Ismail liegt an dem linken Ufer der Donau, 30 französische Meilen vom schwarzen „Meere. Es hat nur einen Erdwall um sich, „der aber hoch ist, steil, mit Pallisaden besezt, „und vor demselben ist ein großer tiefer Graben. „Von der Donau-Seite her war Ismail ganz „offen. Die Türken hatten hier einen Seraskier, drey Paschen 17,000 Janitscharen, und „12,000 Asiaten. So bald die Flotte sich der „Stadt genähert hatte, vereinigten sich 3 Korps „Landtruppen, und umgaben die Stadt. Sie „bestanden aus 25,000 Mann regulirter Truppen und 10 bis 12,000 Kosaken. Der General Suwarow kam und übernahm das Kommando dieser Armee. Die Batterien der russischen Flotte fiengen den 20sten Dezember an zu „kanoniren und am 22sten erfolgte der Generalsturm. Von der Landseite rückten mit Faschinen und Sturmleitern, 4 Kolonnen und eine „Kolonne von 4000 Kosaken an. Von der „Wasserseite wurden 10 Bataillons und 3000 „Kosaken debarquirt Jede Kolonne wurde von „den Türken mit einem höllischen Feuer aus Ka-

„nonen, Flinten, Pistolen empfangen. Unsere „Truppen attaquirten mit den Bajonetten. Der „Sturm dauerte über 5 Stunden. Wir haben „fast bey allen Kolonnen den dritten Theil todt „oder verwundet gehabt, bey einer Kolonne zwey „Drittheile. Gegen 7000 Mann wurden die „Opfer dieses Tages, und darunter waren ge„gen 300 Offiziere. Eine schreckliche Plünde„rung folgte nach der Einnahme, welche erst am „folgenden Tage aufhörte. Von meinem Deta„schement, wo ich war, verlohren wir von 540 „Soldaten 187 und von 10 Offizieren sieben. „Da es sehr glitschig war, so stüzten wir uns „auf die Bajonetts der Soldaten, die sie in die „Erde gesteckt hatten. Ich war mit vieler Mühe „endlich oben auf dem Parapet, und wurde wieder „von einem Soldaten, der vor mir war, und aus„glitschte, auf 30 Fuß tief herunter geworfen."

Diesen Brief des Ritters von Langeron haben wir, als eine Urkunde zu Bestätigung der wichtigsten Vorfälle bey der Bestürmung Ismails, anführen wollen. Um sich aber von den Schauderszenen, die dabey vorfielen, einen Begrif zu machen, erzählen wir noch folgendes: Dreymal mußten die Russen zurückweichen, sammelten sich immer wieder, und drangen mit neuer Tapferkeit heran. Ueberall war hundertfältiger Tod. Die Kanonen donnerten, die Flinten- und Pistolen-Schüsse fielen dazwischen, die Säbel klirrten und zischten im Blute, das Geschrey der

Wuth

Wuth vermischte sich mit dem Jammergeheule der Sterbenden. Zween Kolonnen der Russen behaupteten den Graben über 3 Stunden lang, unter dem unaufhörlichen schmetternden Kartätschenfeuer an, bis sie endlich den Wall erstiegen. Ein großes ausgebrochenes Feuer in der Stadt, machte unter den Türken Verwirrung und erleichterte den Russen die Ersteigung des Walles. Kein Russe war zu finden, dessen Rock nicht mit Blute gefärbt war; das Wasser der Donau ward Menschenblut, und die Russen drangen auf aufgethürmten Haufen von Leichen in die Stadt ein. Da ward nun keines lebenden Menschen geschont. Die Stürmenden, durch den wüthenden Widerstand selbst wüthend geworden, schonten weder des Greisen, noch des Knabens, weder des Geschlechts, noch der Unschuld und Schönheit. Wüthende Kosaken nahmen Kinder an den Beinen, und zerschmetterten ihren Kopf an der Mauer. Man wadete im Blute. Wälle von Todten waren aufgethürmt, und die Stadt war voller Berge und Thürme von 30,000 Leichnamen. Noch den folgenden Tag dauerten Morden, Greuel und nahmenlose Unmenschlichkeiten. Der türkische Kommandant lag unkennbar, mit mehr als 100 Bajonetstichen durchbohrt. So lagen tausende. — Die Anzahl der Gefangenen, die noch am Leben waren, belief sich bey alle diesem Blutvergießen doch über 5000 noch. Da alles, was in Ismail war, die ganze Stadt die Beute der Sieger

war, so betrug allerdings diese Beute sehr große Summen. Bey der allgemeinen Plünderung that der Troß, wie gewöhnlich, das meiste. Jeder Fuhrknecht hatte wenigstens 50 Rubel erbeutet, mancher Soldat über 1000 Rubel am Werthe.

Doch laßt uns unsere mitleidigen Augen von solchen schaudervollen Szenen wegwenden. Es gehört ungemein viel Ueberwindung und eine große Selbstverläugnung dazu, auch nur die Beschreibung solcher der Menschheit widrigen Auftritte durchzugehen und das Ende derselben abzuwarten; wie muß denen zu Muthe seyn, die Augenzeugen — Nein! ich kann die Gedanke nicht verfolgen, ohne selbst zu zittern. Lieber ein Blatt von Leopolds Oelzweige! — Der Friedenskongreß zwischen den Oesterreichischen und türkischen Gesandten war, wie ich oben erwähnt habe, zu Szistowe in Bulgarien eröfnet worden, und es schienen anfänglich nicht geringe Schwierigkeiten sich dem gewünschten Endzweck entgegen zu stellen. Eben die Reichenbacher Konvenzion, die zu Herstellung des Friedens eingegangen worden war, mußte die zufällige Ursache und unschuldige Veranlassung werden, das erwünschte Friedensgeschäfte aufzuhalten. Der Fürst Kaunitz, der in seinem hohen Alter noch für den Ruhm und das Interesse Oesterreichs, gleich einem kraftvollen Jünglinge, wachet, hielt es nicht für dienlich, daß in dem Friedenstraktate zwischen Oesterreich und der Pforte, der Reichenbacher

bacher Konvenzion erwähnt, und noch viel weniger, daß dieser Friedenstraktat von den alliirten Höfen, Preußen, England und Holland garantirt würde. Ueberdieses wünschte er für die vielen aufgewandten Kriegskosten eine Entschädigung, sollte es auch nur eine mäßige Provinz seyn, dem Hause Oesterreich verschaffen zu können, folglich den status quo, der in der Reichenbacher Konvenzion festgesezt worden war, nicht auf die strikteste Weise annehmen zu müssen, das heißt, den Türken alle eroberten, ehemals unter dem österreichischen Zepter gestandenen Distrikte zurückzugeben, und also die vorigen Grenzen, wie sie vor dem 9ten Februar 1788 zwischen Oesterreich und den Türken bestanden hatten, wieder herzustellen verbunden zu seyn. — Diese und vielleicht noch andere uns unbekannte Hindernisse standen dem Frieden noch entgegen, und schon ward der Kongreß zerrissen, schon entfernten sich einige Gesandten von Szistowe, als die alles lenkende Vorsehung doch in der Folge Mittel und Wege fand, die getrennten Gesinnungen wiederum zu vereinigen und das angefangene Friedenswerk, zum Wohl der Völker, zu seiner Reife kommen zu lassen. Doch war der erwünschte Augenblick des gesicherten Friedens diesem Jahre noch nicht zugedacht.

Nach der schaudervollen Eroberung der Festung Ismail bezogen die Russen sämtlich die Winterquartiere, und suchten die vielen Lücken

ihrer

ihrer Regimenter durch Rekruten auszufüllen. Fürst Potemkin war im Begriffe, über Jassy nach Petersburg zu gehen, und daselbst entweder den Frieden mit den Türken, oder den neuen Operazions-Plan zu verabreden. — Der Grosvezier behielt seine gute Stellung in dem Lager bey Schiumla unverändert, that nichts zur Rettung Ismails, sondern detaschirte einige Korps zur Verstärkung nach Silistria und Varna, worauf er die Truppen bis nach Rudschuk hin marschiren, und dort Anstalten zu den Winterquartieren machen ließ.

So günstig das Glück den russischen Waffen in den uns mehr bekannten Gegenden bisher, wie ich eben erzählt habe, gewesen war: eben so günstig war es denselben auch in jenen rauhen Gegenden, wo unser forschender Blick noch keine großen Fortschritte gemacht hat, bisher gewesen. In der Kuban nämlich hatten die sieggewohnten russischen Waffen die feindlich gesinneten Völker zwischen den Bächen Schekupsa, Ptschasa, Psischa und Sagwascha überwunden und fast ausgerottet. Bey dieser Expedizion hatten die Russen große Beute erhalten, und als sie ihre Sache aufs beste ausgeführt hatten, traten sie den Rückmarsch an, und nahmen den 13ten November ihre vorige Stellung. — So endigte sich der Feldzug dieses Jahres überall glorreich für die russischen Waffen.

Jahr 1791.

Mit dem neuen Jahre endigten sich die großen Begebenheiten des Kriegs und der Eroberungen, zwischen Oesterreich und der Pforte, und Friedensgesinnungen bemeisterten sich der Herzen dieser Kriegführenden Mächte. Zwar wurden auch dießmal noch die Rüstungen auf allen Seiten eifrig betrieben; jedoch schienen sie nur in der Absicht unternommen zu werden, um den Frieden mit den Waffen in der Hand schließen und die Schwierigkeiten, die sich dem Friedensschlusse entgegen stelleten, desto schleuniger und glücklicher heben zu können. Der Friedliebende Leopold wollte auch hier beweisen, wie wahr das sey, was er unlängst selbst sagte: daß er auch Krieg zu führen wisse, wenn man seiner Friedensliebe nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollte.

Die russische Armee hatte, nach der Eroberung von Ismail, an der Donau zwar die Winterquartiere bezogen; allein ihre Feinde ließen sie die Ruhe nicht genießen, die sie so sehr verdient hatten. Schon am 25sten Januar wurden die russischen Vorposten bey Hursowa, ohnweit Gallacz, von den Türken mit glücklichem Erfolg angegriffen, über 200 niedergemacht, und überdieß wurde auch der russischen daselbst liegenden

den Flotille einiger Schaden zugefügt. Dieser Vorfall sezte die Russen sogleich in neue Bewegung, und zwar um so mehr, weil viele türkische Truppen zu Verstärkung des Grosveziers bereits anlangten, und weil sie, zu einer dem Türkenkriege sonst ganz ungewöhnlichen Jahreszeit, fühlbar gewahr worden waren, daß ein neuer Grosvezier gegen sie stehe.

Das Grosvezirat nämlich war jezt dem schon bekannten Jussuph Pascha wiederum zu Theil geworden, dessen Vorgänger, Hassan Pascha, den Kopf verlohr, weil er den bedrängten Belagerten in Ismail nicht zu Hülfe gekommen war. Dieser neue Grosvezier sezte nun, so wie die Russen, die Kriegsrüstungen mit ungemeiner Betriebsamkeit fort, und zeigte seinen kriegerischen Muth schon in der frühesten Jahreszeit gegen seine Feinde. Wie eifrig die Türken dießmal in ihren Rüstungen waren, sieht man unter andern daraus, daß die Griechen in Konstantinopel 1400 und die Armenier 400 Seeleute, um die Equipirung der Flotte zu beschleunigen, liefern mußten, und jedem Seemanne wurden für die Kampagne 150 Piaster zu seinem Unterhalte versprochen. — Doch bey allen diesen Rüstungen, und ungeachtet der fast beyspiellos frühzeitigen Angriffe der Türken auf die Russen, fielen doch von nun an bis in den April hin, zwischen beyden Heeren keine Begebenheiten von Wichtigkeit vor.

In

In diesem Zeitraume aber, in dem man auf den Abschluß des Friedens zwischen Oesterreich und der Pforte am meisten hoffete, schien sich der güldne Friede wiederum so weit von dem Gesichtspunkte derer, die ihn am sehnlichsten wünschten, zu entfernen, als er sich zuvor ihnen in der Nähe zu zeigen angefangen hatte. Vermuthlich wollte die Vorsehung des höchsten Weltbeherrschers einen ihrer gewöhnlichen Gänge auch dießmal einschlagen, und die Menschen mit der Wohlthat des Friedens überraschen, oder doch wenigstens ihnen denselben nicht zu der Zeit geben, als man denselben, nach dem Gange menschlicher Einsichten, zu erwarten berechtigt war. — Jezt wurden nicht nur von den kriegführenden Mächten die schreckvollesten Vorbereitungen zu Fortsetzung des Kriegs gemacht, sondern auch mehrere Höfe schienen sich zu denselben zu gesellen und gleiche Maasregeln zu ergreifen. Die Bemühungen des Friedenskongresses zu Szistowe, die Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich dem Friedensschlusse entgegen stelleten, zu heben und auszugleichen, waren gänzlich fruchtlos. Endlich trenneten sich die Gesandten gar, und der politische Himmel schien sich in tiefes fürchterliches Dunkel zu hüllen. Die Feindseligkeiten blieben zwar, einige Scharmützel, die von den Türken veranlaßt wurden, ausgenommen, auf beyden Seiten eingestellt, und die Armeen marschirten nicht gegen einander, zu Folge des eingegangenen

genen Waffenstillstandes: allein es war darum noch nicht Friede, und es mußte noch mancher brave Soldat bey minder wichtigen, aber doch oft unvermeidlichen Thätlichkeiten der auf einander stoßenden feindlichen Truppen, sein Leben verlieren. — Nur die Vermittelung ruhmvoller Fürsten, mit Leopolds Friedensliebe, und mit weisem Nachgeben verbunden, stellte den Friedenskongreß in der Folge wieder her.

Unterdessen zog der General, Fürst von Gallizin, ein starkes Korps zusammen, vereinigte sich mit dem Korps des Generals von Kutusow, und gieng am 6ten April über die Donau nach der Stadt Maczin zu. Hier und in der umliegenden Gegend hatte der Grosvezier die Avantgarde seiner Armee, ohngefähr 7000 Mann, postirt. Die Anzahl der andringenden Russen war ohngefähr 18,000 Mann. Kaum konnten beyde feindliche Korps einander in die Augen sehen, so erhob sich auch das Blutvergießen. Die Türken fochten sehr herzhaft, wurden aber endlich besiegt, aus ihrem Lager vertrieben, und die Russen bemächtigten sich am 8ten April der Stadt Maczin. Hier bekamen sie zween Paschen nebst einer großen Anzahl Türken gefangen, und eroberten 9 Kanonen und eine Menge Kriegsbedürfnisse. Da auf dem Wege von Isaczy bis Maczin verschiedene Gefechte mit türkischen Divisionen vorgefallen waren, so berechnete man

den

den sämtlichen Verlust der Türken bey dieser Akzion auf 2000 Mann.

Die Russen benuzten diesen nicht unwichtigen Sieg, und unternahmen einen fernern Streifzug bis fast unter die Kanonen der Festung Brailow, welche sie nun in der Ferne bloquirt hielten. Ihren Marsch hatten sie durch die Halbinsel Kuntzefana genommen. Hier hatten die Türken ein Retranschement, und weiter hin wieder eines, errichtet. Die Russen welche von der heransegelnden Flotille des Generals Ribas unterstüzt wurden, überwältigten beyde Retranschements, und machten die türkische Besatzung größtentheils nieder, ein Theil davon ertrank in der Donau. Die Russen eroberten 17 Kanonen, zerstörten 11 Kanonier-Schaluppen, und nahmen 7 Tschaiken weg, und 183 christliche Familien wurden auch weggeführt und also der türkischen Barbarey entrissen. Nach diesen glücklichen Unternehmungen zogen die russischen Truppen und Schiffe am 15ten April sich wieder zurück und bis nach Gallacz.

Nun machte der Fürst Repnin Anstalten zu Jassy, daß sich die ganze russische Armee zusammen ziehen sollte. — Die Armee des Grosveziers, welche jezt schon über 80,000 Mann stark war, und noch täglich verstärkt wurde, rückte indessen auch über Silistria gegen die Russen an, und ein Korps von 30,000 Mann ward nach Varna, zur Deckung dieser Festung, beor-

beordert. Lauter Umstände, die die fürchterlichsten blutigsten Auftritte erwarten ließen! — Diesen Umständen ungeachtet, wurden doch aufs neue Friedensunterhandlungen zwischen Rußland und der Pforte gepflogen. Denn überhaupt schien jezt, bey allen kriegerischen Veranstaltungen, doch alles sich zum Frieden zu neigen, und das Beyspiel der deutschen Friedensliebe hatte auf Rußland und die Pforte einen nicht geringen Einfluß.

Nämlich, die allürten Höfe, Preußen, England und Holland, welche mit dem österreichischen Hofe die Reichenbacher Konvenzion geschlossen hatten, gaben zu, daß in dem Friedenstraktate zwischen Oesterreich und der Pforte, die Reichenbacher Konvenzion nicht erwähnt, auch selbst der Friedenstraktat von den allürten Höfen nicht garantirt werde. Hiemit waren einige der vorzüglichsten Hindernisse des Friedensschlusses gehoben, über den sogenannten strikten status quo ward mit weiser Nachgiebigkeit unterhandelt, und so konnte das Friedensgeschäft zu Szistowe, ohne die erwünschteste Hofnungen zu täuschen, glücklich fortgesezt werden. — Auch zu Petersburg ließ man viel Neigung zum Frieden spüren, und selbst der Sultan bewies nun, weil der Divan mehr Friedensneigung zeigte, friedfertigere Gesinnungen, als jemals. Demungeachtet aber blieben die kriegerischen Vorfallenheiten noch nicht ausgesezt, wenigstens wur-

wurden vor der Hand die fürchterlichsten Anstalten dazu gemacht.

Denn die Armee des Grosveziers war zu Ende des Maimonats schon bis auf 100,000 Mann angewachsen. Er suchte die Besatzung in Brailow zu verstärken, und ließ eine Flotille, die er bey Rudschuk zu Stande gebracht hatte, die Donau heraufgehen, um die russische Flotille des Generals Ribas anzugreifen. Daher sezten sich auch die Russen in der Moldau in volle Bewegung, und Fürst Repnin marschirte nach Brailow zu. Der Grosvezier zog entgegen, und es fehlte an Scharmützeln nicht. — Die Flotte des Kapitain Pascha bey Konstantinopel hatte schon am 2ten May den Hafen verlassen, um in das schwarze Meer zu segeln, und die russische Flotte im Hafen zu Sebastopel in der Krimm war schon gegen Ende des Aprils segelfertig. — Die Flotte des Generals Ribas lag bey Galacz, auf der Donau bereit, die Operazionen der Feldarmee zu unterstützen.

Indem man den großen Unternehmungen entgegen sah, welche der sonst so thätige Grosvezier Jussuph Pascha mit seinem Heere gegen die Russen ausführen würde, begab es sich, daß die Russen über die Donau giengen, ein starkes Korps Tatarn und Türken überfielen, in die Flucht schlugen, und ansehnliche Beute machten. — Der Fürst Repnin hatte nämlich erfahren,

fahren, daß ein Theil der Armee des Grosveziers von ungefähr 23,000 Mann, der Stadt Brailow, welche von den Russen bloquirt gehalten wurde, zu Hülfe eile. Er gieng also gleich, am 3ten Junius, mit 9000 Mann gegen den Feind. Am 6ten erfuhr er, daß die Türken sich gegen Tulcza wendeten, und einen Transport von beynahe 2000 Wagen mit Proviant bey sich hatten. Am 7ten standen diese bey Babada, einem Flecken nächst Tulcza, 6 Meilen weit von Brailow. Die Russen griffen am 9ten Junius des Morgens um 3 Uhr, unter Anführung des Generals Kutusow, die Türken an. Diese suchten sich anfänglich in Schlachtordnung zu stellen und zu vertheidigen. Als aber beynahe 600 durch das lebhafte Feuer der russischen Artillerie von den Türken gefallen waren, und die Kartätschen ihrem ganzen Haufen die Vernichtung droheten, so ergriffen sie die Flucht. Die Russen, welche sie verfolgten, machten in allen bey 1500 Mann nieder, und erbeuteten 8 Kanonen, über 1000 Flinten uud den ganzen für Brailow bestimmten Transport.

Diese Niederlage bestimmte den Grosvezier zu veränderten Maasregeln, und vermochte ungemein viel, um den Muth der Türken zu schwächen. Dieß leztere erfolgte um desto sicherer, weil es bey der Armee nicht verborgen bleiben konnte, daß jene Parthey in Konstantinopel,

die den Frieden begehrte, zum Zeichen ihres Misvergnügens, zu vielen malen Feuer anlegte, auch dem Grosherrn selbst öftere und zum Theil sehr handgreifliche Beweise ihrer Unzufriedenheit gab. Zu dem kam noch, daß der kriegerische Eifer und die Bitterkeit, die man, zu Anfange des Kriegs, bey den Türken gegen die Russen bemerkt hatte, allmählich zu erlöschen schien; denn man richtete jezt sein Augenmerk auf den wohlthätigen Frieden, den Leopold seinen Staaten nun verschaffte.

Es trat nämlich nun der erwünschte Zeitpunkt ein, da das zu Szistowe angefangene, unterbrochene, durch Schwierigkeiten aufgeschobene Friedenswerk zwischen Oesterreich und der Pforte, endlich zu seiner Reife kam, wodurch auf der einen Seite dem Menschenfressenden und Länderverheerenden Kriege gesteuert, auf der andern Seite aber den noch fortdauernden kriegerischen Operazionen eine ganz andere Wendung gegeben ward. Der vierte August dieses Jahres war der glückliche Tag, an welchem Oesterreich mit der Pforte zu Szistowe Frieden schloß, und einwilligte, derselben alle gemachte Eroberungen zurückzugeben, einige minder wichtige Flecken und Distrikte ausgenommen, die zur Abrundung der Grenzen nöthig sind. Diese grosse Aufopferung machte Leopold seiner Friedens- und Menschenliebe und der Heiligkeit und Treue seiner Versprechungen; dafür er aber auch von vielen —

vielen

vielen Nazionen gesegnet wird, die theils schon das Unglück des Türkenkrieges in seiner ganzen Größe gefühlt haben, theils eine weiter ausgebreitete Kriegsflamme näher oder ferner fürchteten. Es sollte, diesem Friedensschlusse zu Folge, alles wieder in den Stand kommen, wie es vor der Kriegserklärung vom 9ten Februar 1788 gewesen war, den Flecken Altorsowa mit seinem Distrikt und einige geringe Grenz-Oerter in Kroazien ausgenommen, welche zur genauern Festsetzung der Grenzen, Oesterreichisch bleiben, nämlich: Der Fluß Czerna ist zur unveränderlichen Grenze der beyden Reiche auf der Seite der Wallachey angenommen, und die Ebene von Altorsowa bis an die Donau soll wüste und unabhängig bleiben. In Kroazien soll die Grenzlinie von Sturliz an, welches österreichisch bleibt, bis Novi gehen, so daß Zettin, nebst einem kleinen Fort und etlichen Dörfern, dem Kaiser abgetreten wird. — Jedoch wir brauchen von dem so wichtigen Friedensinstrument keinen magern Auszug zu liefern, da wir diesen Definitiv-Friedens-Traktat in der französischen Original-Sprache, so wie er wörtlich abgefasset worden, vor uns liegen haben. Wir theilen daher denselben, als eine überaus denkwürdige Urkunde, hier von Wort zu Wort mit, und überlassen es den Sachkennern zu urtheilen, welcher wichtige diplomatische Gebrauch davon gemacht werden könne.

TRAITÉ DE PAIX,

entre

S. M. l'Empereur, Roi de *Hongrie* et de *Bohême* et la *Porte-Ottomanne*, conclu et ſigné à *Siſtow* le 4 d'Août 1791.

Au nom de la très ſainte et indiviſible trinité.

La cour Impériale et Royale et la *Sublime Porte-Ottomanne*, animées d'un déſir égal de rétablir les liaiſons heureuſes de paix, d'amitié et bon voiſinage, qui avoient ſubſiſté pendant un demi-ſiecle entre les deux empires, et ſecondées dans ce deſſein ſalutaire, de la médiation efficace des L. M. les rois de *Pruſſe* et de la *Grande Bretagne*, et de L. H. P. les *Etats-Generaux* des *Provinces-Unies*, ont nommé et déſigné pour leurs miniſtres plénipotentiaires au congrès de paix aſſemblé à *Siſtow*, ſavoir: S. M. I. *Apoſtolique*, le Baron *Pierre Philippe* d'*Herbert-Rathkeal*, ſon conſeiller aulique actuel, et le Comte *François Eſterhazy* de *Galantha*, ſon chambellan actuel, ſeignèur de la ſeigneurie de *Tottis* et ſeignéur héréditaire du comté de *Porchtenſtein*; et la *Sublime Porte-Ottomanne*, le

Reis-Effendi, ou ministre des affaires étrangères, *Birri Abdullah-Effendi*, l' *Ordou-Kadissi*, ou grand-juge des armées *Ottomannes*, *Ismer Ibrahim-Bey*, et le *Rouznamedgi*, ou contrôleur-général des finances, *Durri Mehmed-Effendi*, lesquels, à l'intervention, par le canal et moiennant les bons offices des ministres plénipotentiaires des trois hautes puissances médiatrices denommées, savoir: du marquis *Ierome* de *Lucchesini*, chambellan actuel de S. M. le roi de *Prusse*, son envoié extraordinaire et ministre plénipotentiaire près de S. M. le roi et la république de *Pologne*, chevalier de l' ordre de l' *Aigle-Blanc*, actuellement son ministre plénipotentiaire au congrès de paix; du chevalier *Robert Murray Keith*, membre du conseil-privé de S. M. *Britannique*, chevalier du très honorable ordre militaire du *Bain*, lieutenant-général de ses armées, son envoié extraordinaire et ministre plénipotentiaire à la cour de S. M. l'empereur, actuellement son ministre plénipotentiaire au congrès de paix, et du Baron *Rénier* de *Haeften*, seigneur d' *Orphemert* et *Zenneloynen*, membre de l' ordre équestre de la province de *Gueldre*, député de cette province à l'assemblée de L. H. P. les *Etats-Generaux*, des *Provinces-Unies*, leur envoié extraordinaire à la cour impériale et royale, actuellement leur ministre plénipotentiaire au congrès de paix, lesquels après s'être communiqué leurs plein-pouvoirs respectifs, et avoir tenu ensemble plusieurs confé-

rences

rences amicales, ſont convenus des points et articles ſuivans, qui compoſent le préſent traité définitif de paix.

Art. Ier. Il y aura déſormais une paix perpétuelle et univerſelle, par terre, ſur mer et ſur les rivieres, entre les deux empires, leurs ſujets et vaſſaux, une amitié vraie et ſincere, une union parfaite et étroite, une abolition et amniſtie pleine et générale de toutes les hoſtilités, violences et injures, commiſes dans le cours de la guerre, par les deux puiſſances, ou par les ſujets et vaſſaux de l'une, qui ont ſuivi le parti de l'autre et ſpécialement les habitans de toute condition du *Montenegre*, de la *Bosnie*, la *Servie*, la *Valachie* et la *Moldavie*, qui en vertu de cette amniſtie, pourront tous rentrer dans leurs anciennes demeures, poſſeſſions et droits quelconques et en jouir paiſiblement, ſans être jamais inquiétés, moleſtés, ni punis, pour s'être déclarés contre leur propre ſouverain, ou pour avoir prêté hommage à la cour impériale et roiale.

Art. II. Les deux hautes parties contractantes reconnoiſſent et admettent pour baſe commune de la préſente pacification, le *ſtatus quo* ſtrict antérieur à la guerre déclarée le 9 février 1788; en conſéquence de quoi, elles renouvellent et confirment tels, quels dans le ſens le plus ſtrict et dans toute leur étendue, ſans jamais rien faire,

ni souffrir qu'il soit rien fait au contraire, le traité de *Belgrade*, du 18. septembre 1739, la convention du 5. novembre de la même année, celle du 2 mars 1741, explicatoire du traité de *Belgrade*, l' acte du 25 Mai 1747, qui perpétue la paix de *Belgrade*, la convention du 7 Mai 1775, sur la cession de la *Buckowine*, celle enfin du 12 Mai 1776, sur la démarcation de cette province; tous lesquels traités, actes et conventions sont et demeureront à perpétuité dans leur pleine et entiere force et vigueur, comme s'ils étoient transcrits et insérés ici de mot à mot.

Art. III. Et en particulier, la *Sublime Porte-Ottomanne* renouvelle et confirme tels quels dans le sens le plus strict, et dans toute leur étendue, sans jamais rien faire, ni souffrir qu'il soit rien fait au contraire, le *Sened* ou acte obligatoire du 8 août 1783, renfermant l' obligation de la part de la *Sublime-Porte*, de procurer aux batimens marchands *Allemands*, qui ressortissent des ports de la cour impériale, la sûreté contre les corsaires des cantons des *Barbarie* et d' autres sujets *Ottomans*, et la réparation de tout dommage qu'ils pourroient en éprouver; le *Sened* ou acte obligatoire du 24 fevrier 1784, en faveur du libre commerce et navigation des sujets impériaux et royaux, sur toutes les terres, mers et fleuves de la domination *Ottomanne*; le *Ferman* du 4 décembre 1786, concernant les passages,

repas-

repaſſages, ſéjours des pâtres et troupeaux de *Tranſilvanie* dans les provinces de *Valachie* et de *Moldavie*, ainſi que tous autres *Fermans*, actes et arrangemens miniſtériels mutuellement reconnus, et qui étoient en vigueur avant le 9 fevrier 1788, pour la tranquillité et le bon ordre des frontieres, pour l'avantage, la ſûreté et les intérêts des ſujets, commerce et navigation de la domination *Autrichienne*; tous lesquels *Seneds*, *Fermans*, actes et arrangemens reconnus, ſont et demeureront à perpétuité dans leur pleine et entiere force et vigueur, comme s'ils étoient cités, transcrits, inſérés et expliqués ici de mot à mot.

Art. IV. La cour impériale et roiale de ſon coté, pour ramener auſſi les choſes à la baſe convenue du *ſtatus quo* ſtrict de l' époque du 9 fevrier 1788, et pour correſpondre pleinement aux procédés amicals et equitables de la *Sublime Porte-Ottomanne*, s'engage d'évacuer, céder et rendre à la dite *Porte-Ottomanne* dans leur entier et ſans aucun partage, toutes les poſſeſſions, terreins, villes, forteresſes et palanques, ſous quelque dénomination que ce puiſſe être, conquiſes par les troupes de S. M. I. pendant le cours de guerre, y compris toute la principauté de la *Valachie*, et les diſtricts de la *Moldavie* occupés par les troupes imperiales; et de rétablir telles quelles, les mêmes anciennes limites, qui ſéparoient à la dite époque du 9 février 1788 les deux dominations. Quant aux

aux forteresses, châteaux, palanques, conquises sur la *Porte-Ottomanne*, la cour impériale s'engage de les rendre dans l' état où elles étoient, et avec l' artillerie *Ottomanne* qui s'y trouvoit au moment de leur occupation.

Art. V. Et quant à la forteresse de *Chotym* et à son district, vulgairement nommé la Raya, ils seront aussi évacués, cédés et rendus, sous les mêmes conditions dont on est convenu pour les autres forteresses; mais seulement apres que la *Sublime Porte-Ottomanne* aura conclu sa paix avec l'empire de toutes les *Russies*, et dans le terme précis qui sera stipulé pour l'évacuation des conquêtes de cette derniere puissance, jusqu' à laquelle époque, la cour impériale et roiale gardera en dépôt neutre la dite forteresse avec son district, sans se mêler plus de la guerre présente, ni prêter plus aucun secours, d' aucune maniere directe ou indirecte, à la cour impériale des *Russies* contre la *Sublime Porte-Ottomanne*.

Art. VI. D'abord après l' echange des ratifications, l'on procédera de part et d' autre aux évacuations, et respectivement à la reprise des toutes les conquêtes quelconques, aussi qu'au rétablissement des anciennes limites des deux empires, dans les délais fixés ci-après. Des commissaires respectifs étant choisis et nommés comme par l'art. XIII. du traité de *Belgrade*, les uns conduiront les operations de la *Valachie* et des cinq districts

de

de la *Moldavie*, de façon à les terminer dans l' espace de 30 jours, à compter de celui de l'echange des ratifications; les autres se porteront à la haute *Unna*, pour rétablir les limites de la *Bosnie*, la *Servie*, et du vieux bourg d'*Orsowa* avec ses environs, le tout d'après le *status quo* strict des possessions respectives avant le 9 fevrier 1788; l'on donne à ces derniers l'espace plus long de 2 mois, qui courront de la même époque, parceque ce tems est nécessaire pour démolir les ouvrages nouveaux des forteresses, et les remettre dans l'état où elles étoient à la conquête, ainsi que pour les transports de toute l'artillerie et des munitions de guerre et de bouche.

Art. VII. Tous les prisonniers et captifs *Ottomans*, tant civils que militaires, faits pendant le cours de cette guerre, aiant été sans nulle exception remis en liberté de la part de la cour impériale et roiale, et consignés aux commissaires *Ottomans* à *Ruschuck*, à *Widdin*, et en *Bosnie*, tandis qu'on n'a rendu en échange, que ceux des sujets et soldats impériaux et roiaux, qui se trouvoient dans les prisons publiques, ou sous la puissance de quelques seigneurs *Bosniaques*, et qu'il en reste encore un grand nombre dans la captivité domestique en *Turquie*, la *Sublime Porte-Ottomanne*, pour se conformer à cet égard à la regle du *status quo* strict antérieur à la guerre, et pour détruire avec elle toutes les calamités

qu'elle

qu'elle entraine, s'engage de rendre gratuitement, c'eſt-à-dire ſans prix de rachat, ni rançon quelconque, à la cour impériale et roiale, dans l' eſpace de deux mois après l' échange des ratifications, tous les priſonniers de guerre et eſclaves, de tout âge, tout ſexe et toute condition, telle part qu'ils ſe trouvent, et à quelques perſonnes qu'ils appartiennent; de ſorte que deſormais aucun ſujet des deux parties ne puiſſe plus être eſclave ſous l'autre domination, excepté ſeulement ceux qui d'aprés les regles obſervées en pareil cas, auront fait conſter, d'avoir volontairement embraſſé la religion *Chretienne* d'un côté, ou la religion *Mahometane* de l'autre.

Art. VIII. Les ſujets cependant de l'une partie, qui avant cette guerre, ou pendant ſon cours, ſe ſont retirés ſur les terres de l'autre, ſe ſont ſoumis à ſa domination et y demeurent de plein gré, ne pourront jamais être reclamés par leur ſouverain naturel, mais ils ſeront déſormais conſidérés et traités comme les autres ſujets de la puiſſance à laquelle ils ſe ſont donnés. En revanche, les individus qui poſſedent en même tems des biens fonds ſous les deux dominations, pourront établir leur domicile de l'un ou de l'autre côté, d'après leur convenance et ſans qu'on puiſſe y mettre oppoſition; mais ils doivent ſe choiſir à leur gré une domination unique, en vendant les poſſeſſions qu'ils ont ſous l'autre gouvernement.

Art. IX. Les hautes parties contractantes, désirant de faire renaître le plutôt possible le commerce qui est le fruit de la paix, et d'étendre à la classe utile des marchands, le bénéfice du retour au *status quo* strict, fixé par les articles 2 et 3 ci-dessus, statuent, que l' intervalle de la guerre comme tel, ne doit apporter aucun préjudice aux sujets respectifs, c'est-à-dire, ni aux sujets impériaux et roiaux dans l'empire *Ottoman*, ni aux sujets *Ottomans* dans la monarchie *Autrichienne*; mais qu'il est libre aux uns et aux autres, de reprendre leurs affaires là, où ils les avoient laissées à l' époque de la declaration de guerre, de faire valoir tous leurs droits et prétensions quelconques antérieures à la guerre, de répéter leurs créances et effets, d'interpeller leurs débiteurs, de demander des indemnités à titre de paiement refusé, ou de dommages soufferts, lors de la déclaration de guerre, contre la teneur des articles 17 de *Belgrade* et 18 du traité de commerce de *Passarowitz*, de reclamer enfin dans tous ces cas, l'assistance des tribunaux et des gouvernemens respectifs, lesquels de leur coté, feront rendre à cet égard prompte et impartiale justice, sans admettre jamais comme une exception légitime, le laps de temps du chef de la durée de la guerre.

Art. X. Il sera d'abord donné aux commandans et gouverneurs limitrophes des deux empires, en les rendant même personellement respon-

sables

ſables de l'exécution, les ordres les plus précis et les plus ſtricts, ſur le prompt rétabliſſement de la police générale, de la tranquillité publique et du bon voiſinage, dans toute l'étendue des confins, l'inviolabilité des bornes replacées par les commiſſaires reſpectifs, le ſoin d'empêcher les empiétements, les incurſions et les dévaſtations, celui de procurer les réparations des injures et dommages, celui enfin, de punir les contrevenans et les coupables, ſelon la gravité de leurs délits et crimes, en procédant à cet effet d'aprés les regles et principes fixés par les traités et les arrangemens précédens entre les deux hautes cours, pour faire rentrer inceſſamment toutes choſes dans leur état ancien, régulier et paiſible.

Art. XI. Il leur ſera en même tems enjoint ſerieuſement et recommandé, de protéger les ſujets de l'autre partie, que leur commerce ou affaires obligeront à paſſer les confins et à voiager dans l'intérieur des provinces, à deſcendre et à remonter librement les rivieres; obſervant et faiſant obſerver à leur égard, non ſeulement les offices de l'hoſpitalité, mais auſſi tous les articles et diſpoſitions des traités, conventions et actes, confirmés aux articles 2 et 3 ci-deſſus, ſans en exiger, ni permettre qu'il en ſoit exigé à tel titre que ce puiſſe être, d'autres retributions ou droits, que ceux qui y ſont fixés pour les perſonnes et pour les marchandiſes de l'autre partie.

Art.

Art. XII. Et quant l'exercice de la religion *Catholique Chretienne* dans l'empire *Ottoman*, ſes ſectateurs, ſes égliſes à entretenir ou à réparer, la liberté du culte et des perſonnes, la fréquentation et la protection des lieux ſaints, de *Jeruſalem* et d'autres endroits, la *Sublime Porte-Ottomanne* renouvelle et confirme d'après la regle du *ſtatus quo* ſtrict, non ſeulement les privileges aſſurés par l'article 9 du traité de *Belgrade* à cette religion, mais auſſi ceux, qui ont été poſtérieurement concédés par ſes *Fermans* et autres actes émanés de ſon autorité.

Art. XIII. On enverra de part et d'autre, des miniſtres du ſecond rang, tant à l'occaſion de cette heureuſe paix, que pour annoncer ſelon l'uſage ancien, l'avenement des auguſtes ſouverains reſpectifs, au trône de leurs ancêtres. Ces miniſtres ſeront reçus avec le cérémoniel, honneurs et traitemens uſités entre les deux cours, et jouîront en vertu du *ſtatus quo* ſtrict, de toutes les prérogatives du droit des gens et autres immunités attachées à leur caractere, d'après les articles des traités et l'obſervance établie. Il en ſera de même des ſucceſſeurs de l'internonce et miniſtre plénipotentiaire impérial et roial, réſidans auprès de la *Sublime Porte-Ottomanne*, eû cependant égard à la différence du rang, dont ils pourront être révetus, ainſi que de leurs ſubalternes, ſuites, gens, domeſtiques, maiſon; et

comme

comme plusieurs de leurs couriers venant de la cour impériale, ou allant vers elle, ont été dépouillés avant la guerre, la *Sublime Porte* non seulement ne negligera aucun moien qui puisse procurer le dédommagement des effets déprédés; mais elle prendra aussi les mésures les plus efficaces et les plus solides, a fin que ces couriers puissent désormais aller et venir avec toute sûreté et protection.

Art. XIV. Deux instrumens originaux, parfaitement conformes, du présent traité, l'un en langue *Française*, dont on s'est servi pour la commodité, et l'autre en langue *Turcque*, seront signés, le premier des deux ministres plénipotentiaires impériaux et roiaux, et le second des trois ministres plénipotentiaires *Ottomans*, échangés l'un contre l'autre par l'entremise des ministres plénipotentiaires médiateurs, et envoiés respectivement aux deux hautes cours contractantes; après quoi et dans l'espace de 40 jours, à compter de celui de la signature, ou plutôt si faire se peut, les diplomes solemnels de ratification, signés par les deux augustes souverains, seront pareillement échangés par le ministere de la même médiation, entre lesdits plénipotentiaires contractans, avec des copies légalisées de tous les traités, conventions et actes, renouvellés, confirmés et perpetuellement obligatoires pour les deux empires.

En

En conséquence de quoi, et en vertu des plein-pouvoirs de S. M. I. et *Apost.*, nous *Pierre Philippe* Baron d' *Herbert Rathkeal*, et nous *François* Comte *Esterhazy* de *Galantha*, ses ministres plénipotentiaires au congrès de paix, avons signé le présent traité et instrument autentique de paix, et y avons fait apposer le cachet de nos armes. *Fait à Siftow, à la salle des conférences, le quatrieme jour du mois d'Août, l'an de grace* 1791.

(L. S.) *Le Baron d' Herbert Rathkeal.*

(L. S.) *Le Comte François Esterhazy de Galantha.*

Nous plénipotentiaires de S. M. le roi de Prusse *et de S. M. le roi de la* Grande-Bretagne *et de L. H. P. les* Etats-Gèneraux *des* Provinces-Unies, *aiant servi de mediateurs à l'ouvrage de la pacification, déclarons, que le traité de paix ci-dessus, entre la cour Impériale et Royale et la Sublime Porte-Ottomanne, avec toutes les Clauses, conditions et stipulations qui y sont contenues, a été conclu par la mediation de L. M. les rois de* Prusse *et de la* Grande-Bretagne *et de L. H. P. les* Etats-Généraux *des* Provinces-Unies; *en foi de quoi, nous avons signé les pré-*

présentes de notre main et y avons fait apposer le cachet de nos armes.

Fait à *Sistow*, ce 4. Août 1791.

(L. S.) *Jérome* Marquis de *Lucchesini.*
(L. S.) *Robert Murray Keith.*
(L. S.) *R. de Haeften.*

CONVENTION SEPAREE

entre

S. M. l'Empereur, Roi de Hongrie et de Bohéme et la Porte Ottomanne, pour l'arrangement des limites, conclue et signée à Sistow, le 4 Août 1791.

La cour Impériale et Roiale et la Sublime Porte-Ottomanne, voulant, à l' heureuse époque de la pacification conclue, se donner des preuves réelles de leur amitié, prévenir tout ce qui pourroit dans la suite déranger l' harmonie parfaite des vastes confins de leurs dominations, et sanctionner pour l' utilité réciproque, les seuls changemens qu'elles se permettront jamais aux articles de tout le traité de paix signé à Sistow ce jour du 4 d' Août 1791, sont

ſont convenues par le canal de leurs miniſtres plénipotentiaires, ſavoir: de la part de la cour impériale et roiale, le Baron *Pierre Philippe* d' *Herbert Rathkeal*, conſeiller aulique actuel de S. M. I. Apoſt., et le comte *François Eſterhazy* de *Galantha*, ſon chambeilan actuel, ſeigneur de la ſeigneurie de *Tottis* et ſeigneur-hereditaire du comté de *Forchtenſtein*, et de celle de la *Sublime Porte-Ottomanne*, le Reis-Effendi ou miniſtre des affaires étrangeres *Birri Abdullah-Effendi*, l' Ordou-Kadiſſi ou grand-juge des Armées Ottomannes, *Iſmet Ibrahim Bey*, et le Rouznamedgi, ou contrôleur-général des finances, *Durri Mehmed Effendi*, des articles ſuivans.

Art. I. Comme il y avoit avant la guerre une négotiation ouverte ſur les demandes de la cour impériale des terrains du Bannat de Temeswar, poſſédés par l'empire Ottoman, et des diſtricts ſitués à la gauche de l' Unna; les deux hautes parties conſiderant d'un côté les défectuoſités de l' ancienne frontiere dans ces parties, et voulant de l'autre y rémedier d'une maniére invariable, à la ſatisfaction commune, ont arrêté l' arrangement final, ſpecifié dans les articles 2 et 3 de la préſente convention; par lequel arrangement elles conſentent de terminer foncierement et définitivement, tous les ſujets de reclamation qui faiſoient l' objet de la négociation citée.

Art.

Art. II. En conféquence de quoi, la Sublime Porte-Ottomanne confent, que le bourg et terrein du Vieux-Orfowa jusqu' à là Czerna, refte et demeure dans la poffeffion et fouverainité de la cour impériale et roiale, de façon que la Czerna faffe de ce côté deformais et à perpetuité, la frontiere de la monarchie Autrichienne; mais avec la condition expreffe, que la dite cour impériale et roiale ne puiffe jamais fortifier, ni le vieux bourg d'Orfowa, ni aucune partie du terrein cedé par la Sublime-Porte en vertu du préfent article. Pour la petite plaine vis-a-vis le fort de l'isle d'Orfowa, bornée par les confins fpecifiés dans l'article 5 du traité de paix de Belgrade, elle reftera pour toujours, dans le fens le plus ftrict, neutre entre les deux dominations; c'eft-à-dire, que la fouveraineté n'en appartiendra ni à l'un ni à l'autre, et les parties contractantes s'engagent à laiffer la dite plaine abfolument deferte, fans jamais permettre à perfonne d'y bâtir, d'y demeurer, ni d'y exercer la culture.

Art. III. Quant aux diftricts à la gauche de l'Unna, les deux hautes parties contractantes font convenues, que les limites des deux empires feront déformais et à perpétuité reglées de la maniere que voici: la nouvelle ligne de feparation, d'après le deffein tracé en couleur rouge fur la carte annexée au préfent article, commencera dans ces endroits à la rive droite de la Glina par le point marqué

fur

ſur la dite carte, ſera continuée le long d'un petit ruiſſeau, en laiſſant Czettin avec ſon diſtrict ſous la domination imperiale et roiale, ſe dirigera le long de la banlieue du fort Ottoman Sturlich, ou Sturlitz, marqué ſur la carte en jaune, de façon que ce fort, ainſi que ſa banlieue, déterminée par la portée d'un coup de canon, reſtent dans la poſſeſſion de l'empire Ottoman; d'où cette ligne ſe portera en droit chemin ſur la Corana, pour ſuivre en remontant le cours de cette rivière jusques et compris Dresnick, qui reſtera avec ſon diſtrict ſous la domination impériale et royale; enſuite dequoi, la dite ligne ſe prolongera par la montagne de Smolianatz et l'endroit de Tichiewo; elle longera la haute montagne, au pied de laquelle ſe trouve l'endroit de Lapaz, marqué ſur la carte en jaune, et ſera continuée jusqu'à l'Unna, à une heure de chemin au deſſus de Vacup, marqué en jaune, d'où cette ligne prendra en remontant la rive gauche de l'Unna, jusqu'à ſes ſources occidentales, ſuivant la ligne marquée en rouge, pour ſe terminer par le plus droit chemin que donne la direction des hautes montagnes, au triple confin actuel, en laiſſant ainſi Sternitza - Turc ſous la domination Ottomanne. La cour Imperiale et Roiale s'engage à ne jamais réparer ni conſtruire aucune fortification quelconque, ſous quelque titre, et pour quelque motif que ce puiſſe être, dans toute l'étendue,

ſans exception, du diſtrict que la Sublime Porte lui cede en vertu du préſent article.

Art. IV. La cour Impériale et Roiale, afin de répondre de ſon côté aux diſpoſitions amicals que la Sublime Porte a montrées dans l'arrangement final des confins, tant du côté du bourg et terrain du vieux Orſowa, que ſur la haute Unna, tel qu'il ſe trouve arrêté par les articles 2 et 3 de la préſente convention ſéparée, et pour affermir et conſolider d'autant plus l'heureuſe paix qui vient d'être conclue entre les deux empires, déclare de la maniere la plus ſolemnelle, qu'elle reconnoit le préſent arrangement des confins comme definitif, et s'engage à ne former à l'avenir aucune prétenſion au delà des limites fixées ci-deſſus.

Art. V. La cour Impériale et Roiale, pour marquer ſa ſatisfaction de l'arrangement des limites fixées ci-deſſus, s'engage de rendre à la Sublime-Porte toutes les fortereſſes, châteaux et palanques, conquiſes ſur l'empire Ottoman, dans l'état où elles ſe trouvent à préſent, et ſans détruire aucune des réparations, ni les ouvrages nouveaux qu'on y a faits, renonçant en conſéquence à la clauſe de démolition, ſtipulée à la fin de l'article VI. du traité définitif.

Art. VI. Pareillement la cour Impériale et Roiale, ſecondant le déſir manifeſté par la Sublime

Porte.

Porte-Ottomanne de rentrer promptement dans la possession de toutes les conquêtes, concourt volontiers à rapprocher les délais fixés aux evacuations dans l' article VI. du dit traité, et établit avec la Sublime Porte-Ottomanne, qu'on comptera ces délais du jour de la signature du traité, et non plus de l' échange des ratifications; savoir: 30 jours à compter de ce jourdui pour l' évacuation, cession et restitution de la *Valachie*, et des cinq districts de la *Moldavie*, et 60 jours, à compter de la même époque, pour toutes les autres conquêtes. Les deux parties s'engagent en outre, à effectuer l' échange des ratifications du traité de paix, en 15 jours au plus tard, au lieu de 40 fixés par l'art. 14. du traité définitif.

Art. VII. Les ratifications de cette convention séparée seront dressées séparément, mais échangées le même jour que les ratifications du traité de paix.

Fait à Sistow, *le 4me jour du mois d' Août, l'an de grace* 1791.

(L. S.) Le Baron *d'Herbert-Rathkeal.*
(L. S.) Le Comte *François Esterhazy de Galantha.*

Uebersetzung des vorigen Friedenstractats zwischen Sr. Maj. dem Kaiser, König von Ungarn und Böhmen und der osmanschen Pforte, geschlossen und unterzeichnet zu Szistowe, den 4ten August 1791.

Im Nahmen der allerheiligen und unzertrennlichen Dreyeinigkeit.

Der Kaiserl. Königl. Hof und die erhabene osmannsche Pforte, beseelt von gleichem Verlangen, die glücklichen Bande des Friedens, der Freundschaft und guten Nachbarschaft wieder herzustellen, welche sich seit einem halben Jahrhunderte zwischen beiden Mächten erhalten, und durch die kräftige Vermittelung Ihro Majestäten der Könige von Preußen und Großbritannien und Ihro Hochmögenden der Generalstaaten der vereinigten Niederlande in diesem heilsamen Unternehmen unterstüzt, haben zu Ihren bevollmächtigten Ministern bei dem in Szistowe versammleten Friedenskongreß ernennt und designirt, nemlich Ihro Kaiserl. Apostolische Majestät, den Baron Peter Philipp von Herbert-Rathkeal, Ihren wirklichen Reichshofrath, und den Grafen Franz Esterhazy von Galantha, Ihren

Ihren wirklichen Kammerherrn, Herrn von der Herrschaft Tottis und Erbherrn von der Grafschaft Porchtenstein; — und die erhabene osmannsche Pforte, den Reis-Effendi oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Birri Abdullah-Effendi; den Ordou-Kadissi oder Großrichter der osmannschen Armeen, Ismet Ibrahim-Bey; und den Rouznamedgi oder General-Controleur der Finanzen, Durri Mehmed-Effendi, welche, bei der Darzwischenkunft, vermittelst der Leitung und der guten Dienste der bevollmächtigten Minister von den drei schon genennten hohen vermittelnden Mächten, als des Marquis Hieronymus von Lucchesini, wirklichen Kammerherrn von Sr. Maj. dem Könige von Preußen, Ihres außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers bei Sr. Maj. dem Könige und der Republik von Pohlen, Ritters des weissen Adler-Ordens, anjezt Ihres bevollmächtigten Ministers bei dem Friedenskongreß; des Ritters Robert Murray Keith, Mitglieds des geheimen Raths Sr. Britannischen Maj., Ritters des ehrenvollen militairischen Ordens vom Bad, General-Lieutenant Ihrer Armeen, Ihres außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers am Hofe Sr. Maj. des Kaisers, anjezt Ihres bevollmächtigten Ministers beim Friedenskongreß; und des Barons Renier von Haeften, Herrn von Orphe-

mert

mert und Zenneloynen, Mitglieds des Ritterordens von der Provinz Geldern, Deputirten dieser Provinz bei der Versammlung Ihro Hochmögenden der Generalstaaten der vereinigten Niederlande, Ihres außerordentlichen Gesandten am Kaiserl. Königl. Hofe, jezt Ihres bevollmächtigten Ministers bei dem Friedenskongresse, welche, nachdem sie ihre resp. Vollmachten einander mitgetheilt und mehrere freundschaftliche Unterhandlungen gepflogen, über folgende Punkte und Artikel, die den gegenwärtigen Friedenstraktat ausmachen, übereingekommen sind:

Art. 1. Von nun an wird seyn ein immerwährender und allgemeiner Friede zu Land, zur See, und auf den Flüssen zwischen den beiden Reichen, ihren Unterthanen und Vasallen; eine wahre und aufrichtige Freundschaft, eine vollkommene und feste Verbindung, eine völlige Aufhebung und Amnestie aller der Feindseligkeiten, Gewaltthätigkeiten und Beleidigungen, die während des Kriegs von den beiden Mächten oder von den Unterthanen und Vasallen der einen, welche die Parthei der andern ergriffen, begangen worden sind, und besonders von den Einwohnern jedes Standes von Montenegro, Bosnien, Servien, der Wallachey und Moldau, welche alle vermöge dieser Amnestie in ihre alten Wohnungen, Besitzungen und Rechte, von welcher Art sie auch seyn

seyn mögen, wieder eintreten und sie in Frieden genießen können; ohne jemals beunruhigt, beschwert oder dafür bestraft zu werden, daß sie sich gegen ihren eignen Oberherrn erklärt, oder dem Kaiserl. Königlichen Hofe gehuldigt haben.

Art. 2. Die beiden hohen kontrahirenden Mächte erkennen und nehmen an zur gemeinschaftlichen Basis des gegenwärtigen Friedensvergleichs den Status quo ganz, so wie er vor der am 9ten Februar 1788 geschehenen Kriegserklärung gewesen ist. Zu Folge dessen erneuern und bestätigen sie in ihrem striktsten Sinne, und in ihrem ganzen Umfange, ohne jemals etwas zu unternehmen oder zu erlauben, was dagegen sei, den Belgrader Friedenstraktat vom 18ten September 1739; den Vergleich vom 5ten November des nemlichen Jahres; den vom 2ten März 1741. als eine weitere Auseinandersetzung des Belgrader Traktats; die Konvention vom 25sten May 1747, welche den Belgrader Frieden bestätiget; den Vergleich vom 7ten May 1775. wegen der Abtretung der Buckowina; und endlich den vom 12ten May 1776 wegen der Grenzbestimmung dieser Provinz; alle diese Traktate, Konventionen und Verträge sind und sollen auf ewig in ihrer ganzen und völligen Kraft und Geltung bleiben, eben so als wenn sie abgeschrieben und von Wort zu Wort hier eingerückt wären.

Art. 3. Und die erhabene Osmannsche Pforte erneuert und bestätiget insbesondere, so wie sie im striktesten Sinn und in ihrem ganzen Umfange sind, ohne jemals etwas zu thun, oder zu leiden, was denselben zugegen sey, den Sened, oder Verpflichtungsakt vom 8ten August 1783, vermöge dessen die erhabene Pforte verbunden ist, denen deutschen Kauffartheischiffen, welche Kaiserliche Flagge führen, die Sicherheit gegen die Seeräuber aus den Kantons der Barbarei und andere osmannsche Unterthanen zu verschaffen, und allen Schaden, der ihnen auf solche Weise zugefügt wird, zu ersetzen; den Sened, oder Verpflichtungsakt vom 24sten Februar 1784, zum Besten des freien Handels und der Schiffahrt der Kaiserl. Königlichen Unterthanen in allen Landen, und auf allen Meeren und Flüssen des osmannschen Reichs; den Ferman vom 4ten Dezember 1786, welcher den Hin- und Herzug und Aufenthalt der Hirten und Heerden aus Siebenbürgen in der Wallachei und Moldau betrift; so wie auch alle andere Fermans, Beschlüsse und ministeriellen Verfügungen, welche man von beiden Seiten anerkannt hat, und welche vor dem 9ten Febr. 1788 zur Erhaltung der Ruhe und guten Ordnung an den Grenzen, zum Vortheil, zur Sicherheit und für das Interesse der Unterthanen, des Handels und der Schiffahrt des Oesterreichischen Hauses gültig waren; alle diese anerkannten

Senebs, Fermans, Beschlüsse und Verfügungen sind und sollen auf ewig in ihrer ganzen und völligen Kraft und Gültigkeit bleiben, eben so als ob sie hier angeführt, abgeschrieben, eingerückt und von Wort zu Wort erläutert wären.

Art. 4. Der K. Königliche Hof verbindet sich seinerseits, um ebenfalls alles auf die angenommene Basis des Status quo vor dem 9ten Febr. 1788 zurück zu bringen, und um sich dem freundschaftlichen und billigen Verfahren der erhabenen osmannschen Pforte vollkommen gemäß zu bezeigen, der genannten osmannschen Pforte alle Besitzungen, Bezirke, Städte, Festungen und Palanquen, in ihrem Ganzen und ohne einige Theilung zu räumen, abzutreten und wieder zu geben, unter welcher Benennung sie auch während des Kriegs von den Truppen Sr. Majestät erobert worden sind, und worunter begriffen werden das ganze Fürstenthum Walachei und die von den Kaiserl. Truppen eingenommenen Distrikte von der Moldau; und die nemlichen alten Grenzen, ganz so wie sie am 9ten Febr. 1788 beide Reiche theilten, wieder fest zu setzen. Was die der osmannschen Pforte weggenommenen Festungen, Schlösser, und Palanquen anlangt, so verpflichtet sich der Kaiserl. Hof, sie in ihrem vorigen Stande und mit dem osmannschen Geschütze, welches sich zur Zeit der Eroberung derselben darin befand, zurück zu geben.

Art.

Art. 5. Und was die Festung Chotym nebst ihrem Bezirk, gemeiniglich Raya genannt, betrift, so wird sie unter den nemlichen Bedingungen, welche man in Rücksicht der andern Festungen getroffen, ebenfalls geräumt, abgetreten und zurückgegeben werden, so bald die erhabene osmannsche Pforte ihren Frieden mit dem russischen Reiche geschlossen haben und der Zeitpunkt herankommen wird, wo lezt bemeldete Macht, die von ihr gemachten Eroberungen wieder abtreten wird, und bis zu diesem Zeitpunkte wird der Kaiserl. Königl. Hof oben benannte Festung mit ihrem District in Depot behalten, ohne in der Folge an gegenwärtigem Krieg Antheil zu nehmen, oder dem russisch Kaiserlichen Hofe weder direkt, noch indirekt Hülfe gegen die osmannsche Pforte leisten.

Art. 6. Gleich nach Auswechselung der Ratifikation wird man auf beiden Seiten zur Räumung schreiten, und insbesondere zur Wiedererstattung der gemachten Eroberungen, von welcher Art sie auch seyn mögen, so wie auch zur Wiederherstellung der Grenzen der beiderseitigen Reiche in denen weiter unten bestimmten Fristen. So wie in dem 13ten Art. des Belgrader Traktats von beiden Seiten Kommissarien erwählt und ernannt wurden, so werden auch einige die Grenzberichtigung der Wallachei und der fünf Distrikte der Moldau vornehmen, so daß sie von

dem

dem Tage der Auswechselung der Ratifikation an in dreisig Tagen beendigt sei; die andern werden sich nach hinbegeben, um die Grenze von Bosnien, Servien, und dem alten Schlosse Orsowa mit seinem umliegenden Distrikte zu bestimmen, nach dem strengen Status quo der resp. Besitzungen vor dem 9ten Februar 1788; diesen leztern Kommissarien wird von der nemlichen Epoche an, ein Zeitraum von zwei Monaten bestimmt, weil dieser erforderlich ist, um die neuen Festungswerke abtragen zu lassen, und diese Festungen wieder in den Zustand zu setzen, in welchem sie waren, als sie erobert wurden, so wie auch zu dem Transport der sämtlichen Artillerie, des Proviants und der Kriegsmunitionen.

Art. 7. Da alle osmannschen Gefangenen sowohl Soldaten, als andere Einwohner, welche während dieses Kriegs den Kaiserlichen Truppen in die Hände gefallen, ohne alle Ausnahme vom Kaiserl. Königl. Hofe wieder in Freiheit gesezt, und den osmannschen Kommissarien zu Ruschuk, Widdin und in Bosnien übergeben worden sind, indeß man von Seiten der osmannschen Pforte nur diejenigen Kaiserlichen Unterthanen und Soldaten ausgewechselt hat, welche sich in öffentlichen Gefängnissen, oder in der Gewalt einiger Bosnischen Herrn befanden, und noch eine große Anzahl als Sklaven in der Türkei geblieben ist: so verpflichtet sich die osmannsche Pforte, um

auch hierinne der Regel des strengen Status quo, so wie er vor dem Kriege war, beizukommen, alle Kriegesgefangenen und Sklaven, von welchem Alter, Geschlechte und Stande sie auch seyn, wo sie sich auch aufhalten, und welchen Personen sie auch gehören mögen, umsonst d. h. ohne alle Auslösung mit Geld oder auf irgend eine andre Art dem Kaiserl. Königl. Hofe zwei Monate nach Auswechselung der Ratifikationen zurück zu geben, so daß von nun an kein Unterthan der beiden Mächte ein Sklave im andern Reiche seyn könne, ausgenommen diejenigen, welche nach den in solchem Falle bestimmten Regeln an den Tag gelegt haben werden, daß sie freiwillig die christliche Religion auf der einen Seite, oder die mahometanische auf der andern angenommen haben.

Art. 8. Inzwischen werden die Unterthanen der einen Macht, welche sich vor dem Kriege oder während desselben in die Lande der andern begeben und ihrer Herrschaft unterworfen haben, und darinnen ganz freiwillig wohnen, niemals von ihrem ersten Oberherrn zurück gefodert werden können, sondern sie werden von nun an wie die andern Unterthanen derjenigen Macht, welcher sie sich unterworfen haben, betrachtet und behandelt werden. Dargegen werden diejenigen Personen, welche zu gleicher Zeit liegende Güter in beiden Reichen besitzen, ihre Wohnung in dem

einen, oder dem andern, ganz nach ihrer Bequemlichkeit und ohne daß man ihnen darinn hinderlich seyn dürfe, nehmen können; aber sie sollen sich nach ihrem Belieben eine einzige Oberherrschaft wählen und diejenigen Besitzungen, die unter der andern stehen, verkaufen.

Art. 9. Da die hohen kontrahirenden Partheien wünschen, sobald als möglich den Handel, als die Frucht des Friedens, wieder herzustellen, und auch auf die nüzliche Klasse von Kaufleuten die Wohlthat des angenommenen striften Status quo, so wie er oben Art. 2. und. 3. festgesezt ist, auszudehnen; so wollen sie, daß diese Zwischenzeit des Krieges an sich betrachtet, keinesweges denen resp. Unterthanen, nemlich weder denen Kaiserl. Königl. Unterthanen in dem Osmannschen Reiche, noch denen osmannschen Unterthanen in der Oesterreichischen Monarchie einigen Nachtheil zuziehen soll; sondern daß es sowohl diesen, als jenen erlaubt sei, ihre Geschäfte da wieder anzufangen, wo sie selbige zur Zeit der Kriegserklärung liegen gelassen haben, alle ihre vor dem Kriege gehabten Rechte und Ansprüche, von welcher Art sie auch seyn mögen, geltend zu machen, ihre Schulden und Effekten einzufodern, ihre Schuldner gerichtlich anhalten zu lassen, Schadloshaltung wegen der verweigerten Bezahlung oder des erlittenen Schadens zur Zeit der Kriegserklärung, welches gegen den Inhalt des 17ten Art. des Belgrader, und des 18ten Art.

des Passarowitzer Handelstraktats ist, zu verlangen, und endlich in allen diesen Fällen die Obrigkeiten und resp. Regierungen um Beistand anzurufen, welche ihrer Seits prompt und unpartheiisch darauf Recht sprechen werden, ohne jemals die durch die Kriegszeit entstandene Verjährung, als eine gesezmäsige Ausnahme anzunehmen.

Art. 10. Denen Befehlshabern und Gouverneurs an den Grenzen beider Reiche wird man alsbald unter der Bedeutung, daß sie mit ihrer Person für die Vollziehung derselben stehen müssen, die gemessensten und strengsten Befehle ertheilen wegen der schleunigen Wiederherstellung der allgemeinen Polizei, öffentlichen Ruhe und guten Nachbarschaft in allen Grenzbezirken; wegen der Unverlezlichkeit der durch die resp. Kommissarien festgesezten Grenzen, wegen der Sorgfalt, alle Beeinträchtigungen, Einfälle und Verheerungen zu verhindern, Genugthuung für die Beleidigungen und Ersetzung des Schadens zu verschaffen, und endlich die Uebertreter und Schuldigen nach der Größe ihrer Vergehungen und Verbrechen zu bestrafen, wobei sie nach denen Vorschriften und Grundsätzen verfahren sollen, welche in den vorhergegangenen Traktaten und Verfügungen zwischen beiden hohen Höfen festgesezt sind, um alles unverzüglich in seinen vorigen, ordentlichen und friedlichen Stand zurück zu bringen.

Art.

Art. 11. Es wird ihnen zugleich ernstlich geboten und empfohlen werden, die Unterthanen der andern Parthei zu schützen, welche ihr Handel oder ihre Geschäfte nöthigen werden, über die Grenze zu gehen und in das Innere der Provinzen zu reisen, auf den Flüssen frei hin- und her zu fahren, indem sie in Rücksicht ihrer nicht allein die Pflichten der Gastfreundschaft, sondern auch, alle Artikel und Verordnungen der Traktaten, Unterhandlungen und Beschlüsse, welche den obigen Artikeln 2 und 3 entsprechen, beobachten und beobachten lassen sollen, ohne dafür andere Abgaben und Rechte zu verlangen, oder zu erlauben, daß sie, unter welchem Vorwande es auch geschehen könnte, verlangt würden, als diejenigen, welche darinnen für die Personen und für den Handel der andern Parthei festgesezt sind.

Art. 12. Und was die Ausübung der christlich katholischen Religion in dem Osmanschen Reiche, ihre Verehrer, die Unterhaltung und Ausbesserung ihrer Kirchen, die Freiheit des Gottesdiensts und der Personen, die Besuchung und Beschützung der heiligen Stätten, Jerusalems und anderer Oerter anbelangt, so erneuert und bestätigt die erhabene Osmansche Pforte nach der Regel des strikten Status quo nicht allein die Privilegien, welche dieser Religion durch den 9ten Art. des Belgrader Friedens zugesichert sind, sondern auch diejenigen,

welche

welche sie ihr nachher durch ihre Fermans und andere von ihrer Macht ausgegangene Gesetze zugestanden hat.

Art. 13. Man wird auf beiden Seiten Minister vom zweiten Range schicken, sowohl bei Gelegenheit dieses glücklichen Friedensschlusses, als auch um nach dem alten Gebrauche die Gelangung der erhabenen resp. Souverains auf den Thron ihrer Vorfahren zu vermelden. Diese Minister werden mit dem Zeremoniel, den Ehrenbezeugungen und Behandlungen empfangen werden, wie sie zwischen beiden Höfen üblich sind, und werden, kraft des strikten Status quo, alle Prärogative des Völkerrechts, und andere mit ihrem Karakter verbundene Freiheiten, nach den Artikeln der Traktaten und eingeführten Observanzen, genießen. Eben so soll es auch mit den Nachfolgern des Internuntius und des Kais. Königl. Ministers, Residenten bei der erhabenen Osmanschen Pforte gehalten werden, doch so, daß man auf die Verschiedenheit des Ranges, in welchem sie stehen, so wie auch auf die Rangordnung ihrer Untergebenen, Gefolge, Leute, Bedienten, Häuser, Rücksicht nehmen wird; und da ihre vom Kaiserlichen Hofe kommenden oder dahin abgeschickten Couriers vor dem Kriege öftermals beraubt worden sind, so wird die erhabene Pforte nicht allein jedes Mittel ergreifen, wodurch sie ihnen Entschädigung für die geraub-

greifen, wodurch sie ihnen Entschädigung für die geraubten Sachen verschaffen kann; sondern sie wird auch deshalb die wirksamsten und härtesten Maasregeln nehmen, damit diese Couriers von nun an mit aller Sicherheit und Protektion hin und her reisen können.

Art. 14. Zwei mit einander vollkommen übereinstimmende Original-Instrumente des gegenwärtigen Vertrages, das erstere in französischer Sprache, deren man sich zu mehrer Bequemlichkeit bedient hat, und das andere in türkischer Sprache, söllen unterzeichnet werden, das erstere nemlich von den beiden Kais. Königl. bevollmächtigten Ministern, und das andere von den drei bevollmächtigten Osmannschen Ministern; darauf gegen einander durch die Hände der bevollmächtigten vermitteluden Ministers ausgewechselt, und den beiden hohen contrahirenden Höfen überschickt werden. Nach der Zeit und im Verlaufe von 40 Tagen, vom Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder noch eher, wenn es möglich ist, werden die von den beiden hohen Souverains unterzeichneten feierlichen Ratifications-Diplome ebenfalls durch die vermittelnden Minister zwischen den contrahirenden Bevollmächtigten ausgewechselt werden, mit beigefügten vidimirten Abschriften von allen Traktaten, Konventionen und Akten, welche erneuert und bestätigt worden, und für beide Reiche auf immer verbindliche Kraft haben.

Zu Folge dessen und kraft der Vollmachten Sr. Kaiserl. und Apostolischen Majestät haben wir Peter Philipp Baron von Herbert Rathkeal, und wir Franz Graf Esterhazy von Galantha, Sr. Majestät bevollmächtigte Minister bei dem Friedenskongresse den gegenwärtigen Traktat und authentischen Friedensvertrag unterzeichnet und mit unsern Wappen untersiegelt. So geschlossen zu Szistowe im Konferenz-Saale am 4ten Tag des Monats August, im Jahr der Gnade 1791.

(L. S.) Baron von Herbert Rathkeal.

(L. S.) Graf Franz Esterhazy von Galantha.

Wir, die bevollmächtigten Minister Sr. Maj. des Königes von Preußen und Sr. Maj. des Königes von Großbrittannien, und Ihro Hochmögenden der General-Staaten der vereinigten Niederlande, die wir bei gegenwärtiger Friedens-Unterhandlung, zu Vermittlern ernannt worden sind, erklären, daß obiger Friedenstraktat zwischen dem Kais. Königl. Hofe und der erhabenen Osmannischen Pforte mit allen Klauseln, Bedingungen und Verträgen, welche darin festgesezt sind, geschlossen worden ist,

durch

durch Vermittelung Ihro Majeståten der Kônige von Preußen und Großbrittanien und Ihro Hochmögenden der General-Staaten der vereinigten Niederlande; zu dessen Beståtigung wir gegenwårtige Traktate eigenhåndig unterzeichnet und mit unsern Wapen untersiegelt haben. So geschehen zu Szistowe, den 4ten August 1791.

(L. S.) Hieronymus Marquis von Lucchesini.

(L. S.) Robert Murray Keith.

(L. S.) R. von Haeften.

Separat-Vergleich

zwischen Sr. Maj. dem Kaiser, König von Ungarn und Böhmen und der Osmannschen Pforte, die Grenzbestimmung betreffend, geschlossen und unterzeichnet zu Szistowe, den 4ten August 1791.

Da der Kaiserl. Königl. Hof und die erhabene Osmannsche Pforte sich bei der glücklichen Epoche des geschlossenen Friedensvergleichs reelle Beweise von ihrer Freundschaft geben, alle dem, was in der Folge die vollkommene Ordnung ihrer weitlåufigen Grenzen verwir-

ren könnte, zuvor kommen, und zum beiderseitigen Vortheil nur diejenigen Veränderungen, welche sie sich nach denen zu Szistowe den 4ten August 1791 unterzeichneten Friedensartikeln erlauben werden, sanktioniren wollen: so sind sie durch die Vermittelung ihrer bevollmächtigten Minister, nemlich von Seiten des Kaiserl. Königl. Hofes, des Barons Peter Philipp von Herbert Rathkeal, Sr. Kais. Apostolischen Maj. wirklichen Hof-Raths, und des Grafen Franz Esterhazy von Galantha, ihres wirklichen Kammerherrn, Herrn von der Herrschaft Totis und Erbherrn von der Grafschaft Forchtenstein; und von Seiten der erhabenen Osmannschen Pforte, des Reis-Effendi oder Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Birri Abdullah-Effendi, des Ordou-Kadissi oder Groß-Richters der Osmannschen Armeen Ismet Ibrahim Bey, und des Rouznamedgi oder General-Controleurs der Finanzen Durri Mehmed Effendi, über folgende Artikel mit einander übereingekommen.

Art. 1. Da man schon vor dem Kriege eine Unterhandlung wegen der Ansprüche des Kaiserl. Hofes auf einige Bezirke des Temeschwarer Bannats, welche das Osmannsche Reich besaß, so wie auch auf die Distrikte, welche am linken Ufer der Unna liegen, eröffnet hatte: so haben beide Partheien, auf der einen Seite überzeugt

zeugt von der mangelhaften Bestimmung der alten Grenzen in diesen Bezirken, auf der andern aber von dem Wunsche beseelt, diesen Mängeln auf eine unumstößliche Weise und zur beiderseitigen Zufriedenheit abzuhelfen, endlich die Grenzbestimmung auf die Art angenommen, wie der zweite und 3te Artikel der gegenwärtigen Konvention es ausweisen, und wollen demnach alles, was jene Anforderungen betrift, welche ein Gegenstand der obigen Unterhandlung waren, als gänzlich und vollkommen abgeschlossen ansehen.

Art. 2. Zu Folge dessen genehmiget die erhabene Osmannsche Pforte, daß die Festung und das Gebiet von Alt-Orsowa bis Czerna in dem Besitze und unter der Hoheit des Kais. Königlichen Hofes verbleibe, so daß die Czerna von dieser Seite von nun an und auf immer die Grenze der österreichischen Monarchie bestimmen wird; aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß benannter Kaiserl. Königlicher Hof weder die alte Festung Orsowa, noch irgend ein Stück des Bezirkes, welchen die erhabene Pforte durch gegenwärtigen Artikel abtritt, wird befestigen lassen können. Was die kleine Ebene, der Schanze auf der Insel Orsowa gegen über, anlangt, welche durch die im 5ten Art. des Belgrader Friedensschlusses angegebenen Grenzen bestimmt ist: so wird sie auf immer und im strengsten Sinne zwischen beiden Reichen neu-

tral

tral bleiben, d. h. keines von beiden wird darüber die Oberherrschaft haben, und die kontrahirenden Partheien verpflichten sich gedachte Ebene ganz wüste liegen zu lassen, und nie Jemanden zu erlauben, darauf zu bauen, zu wohnen oder sie zu bearbeiten.

Art. 3. Was die Gegenden am linken Ufer der Unna anlangt, so sind beide hohe kontrahirende Partheien mit einander übereingekommen, daß die Grenzen der beiden Reiche von nun an und auf immer auf folgende Art bestimmt seyn sollen: die neue Grenzlinie soll nach dem rothen Risse auf der diesem Artikel beygefügten Karte an dem rechten Ufer der Glina bei dem auf benannter Karte bezeichneten Punkte anfangen, von da sich längs einem kleinen Bache erstrecken, so daß Czettin mit ihrem Distrikte unter Kais. Königl. Hoheit bleibt; dann längs dem Gebiet der Osmannschen Festung Sturlich oder Sturlitz, welche auf der Karte gelb bezeichnet ist, fortlaufen, so daß diese Festung so wie ihr Gebieth, dessen Umfang nach der weitesten Erreichung eines Kanonenschusses bestimmt werden soll, unter der Hoheit des Osmanschen Reiches bleiben; dann wird die Linie sich geraden Weges bis nach der Korana hin erstrecken, um längs diesem Flusse stromaufwärts bis Dresnik inclusive zu gehen, welches mit seinem Distrikte unter Kaiserlich Königlicher Oberherrschaft bleiben soll; von da aus

wird genannte Linie über den Berg Smolianatz und den Ort Tichiewo fortlaufen, längs dem hohen Berge sich erstrecken, an dessen Fuß sich der Ort Lapaz befindet, welcher auf der Karte gelb bezeichnet ist, von da aus weiter sich bis nach der Unna ziehen eine Stunde Weges oberhalb Vacup, welches gelb bezeichnet; von hier an soll diese Linie längs dem linken Ufer der Unna stromaufwärts gehen, bis zu den westlichen Quellen dieses Flusses, so wie es die rothe Linie zeigt, um auf dem geradesten Wege, welchen die Richtung der hohen Berge giebt, da wo die drei Grenzen gegenwärtig an einander stoßen, ein Ende zu nehmen, so daß Türkisch-Sternitza unter Osmannscher Hoheit bleibt. Der Kais. Königliche Hof verpflichtet sich, nie, unter welchem Nahmen und aus welchem Grunde es auch seyn könnte, im ganzen Umfange des Distrikts, welchen ihm die erhabene Pforte kraft des gegenwärtigen Artikels abtritt, irgend ein Festungswerk auszubessern, oder zu bauen.

Art. 4. Um seiner Seits denen freundschaftlichen Gesinnungen zu entsprechen, welche die erhabene Pforte bei der jezt gänzlich abgeschlossenen Grenzbestimmung sowohl auf der Seite der Festung und des Gebiets von Alt-Orsowa, als bei der Oberunna, wie sie im 2ten und 3ten Artik. des gegenwärtigen Separat-Vergleichs festgesezt ist, gezeigt hat, und um den glückli-

chen

chen Frieden, welcher zwischen beiden Reichen gestiftet worden ist, zu bekräftigen und zu begründen: so erklärt der Kais. Königl. Hof auf das allerfeierlichste, daß er gegenwärtige Grenzbestimmung als definitiv betrachtet, und verbindet sich in der Folge gar keinen Anspruch auf Ländereien zu machen, welche jenseit der oben bestimmten Grenzen liegen.

Art. 5. Um auch seine Zufriedenheit über oben gedachte Grenzbestimmung an den Tag zu legen, verbindet sich der Kaiserl. Königl. Hof der erhabenen Pforte alle Festungen, Schlösser und Verschanzungen, welche dem Osmannschen Reiche entrissen worden sind, in dem Zustande, worinn sie sich izt befinden, und ohne die Verbesserungen oder neuen Werke, welche dabei angelegt, zu zerstören, wieder zurück zu geben, und thut einfolglich hiermit auf die bedungene Klausel wegen Abtragung derselben, so wie sie im 6ten Artik. des Definitivtraktats festgesezt ist, Verzicht.

Art. 6. Und da der Kaiserliche Hof auch gern dem Wünsche der erhabenen Osmannschen Pforte, so bald als möglich zum Besitze aller Eroberungen wieder zu gelangen, willfahren will: so wird er es auch gern sehen, wenn die Termine zur Räumung, wie sie im 6ten Art. des gedachten Traktats angenommen seyn, auf eine kürzere Zeitfrist bestimmt werden, und sezt mit der erhabenen

benen Osmannschen Pforte fest, daß man diese Termine vom Tage der Unterzeichnung des Traktats und nicht von dem der Auswechselung der Ratification an, berechnen wird, nemlich 30 Tage von heute an zu der Räumung, Abtretung und zur Zurückgabe der Wallachei und der 5 Distrikte der Moldau und 60 Tage von dem nemlichen Zeitpunkte an gerechnet, zu der Räumung von allen andern Eroberungen. Außerdem verpflichten sich auch beide Partheien die Auswechselung der Ratifikationen des Friedenstraktats spätestens in 14 Tagen vorzunehmen, und nicht in vierzigen, wie sie im 14ten Artik. des Definitiv-Traktats bestimmt ist.

Art. 7. Die Ratificationen dieser Separat-Konvention werden besonders zu Papier gebracht, aber mit den Ratifikationen des Friedenstraktats an einem Tage ausgewechselt werden.

So geschehen zu Szistowe, den 4ten Tag des Monats August, im Jahr der Gnade 1791.

(L. S.) Baron von Herbert Rathkeal.

(L. S.) Graf Franz Esterhazy von Galantha.

Die-

Dieser Friedenstraktat ist in allem Betracht sehr merkwürdig, so, wie die demselben beygefügten geheimen Artikel wichtig bleiben werden. Wenn man die Friedensschlüsse, oder vielmehr Waffenstillstände, betrachtet, welche ehedem zwischen den Römischen Kaisern und der ottomannischen Pforte eingegangen wurden. — — — doch ich enthalte mich aller Arten der Bemerkungen, und fahre in meiner Geschichtbeschreibung fort. — Die feyerliche gegenseitige Auswechslung der Ratifikations-Instrumente dieses Friedens-Traktats geschah am 23sten August zu Szistowe, und am 29sten August wurde die Ratifikazion nach Wien überbracht. Jedoch, dieser Friede brachte nicht die Empfindungen der Freude in die Herzen des Volks, das ihn am meisten wünschen mußte. Die Ursache ist, weil meistens noch die falschen Begriffe von Ruhm, Ehre und Eroberungen, den Vorzug vor den Begriffen von Gerechtigkeit, Ruhe und Friedensgenusse haben. Man konnte nicht begreifen, daß Belgrad zurückgeben, für die österreichische Monarchie und alle Einwohner derselben, nicht ein halb so großer Verlust war, als nur noch einen Monat länger den Krieg fortsetzen. Wenn es hart ist, nach einem Verluste von 150,000 Mann und einem Aufwande von mehr als 200 Millionen Gulden, alle gemachte Eroberungen am Ende herzugeben, so ist nur die Lehre daraus zu ziehen, daß Kriege blos in dringendem Nothfalle geführt werden müssen.

Die

Die Türken hingegen traten jezt in den Stand zurück, in welchem sie sich vor 4 Jahren befanden, nur mit der wesentlichen Veränderung, daß ihre Grenzen am Dnieper und an der Unna etwas verengt und viele Millionen des Staatsschatzes und mehrere hundert tausend Einwohner unglücklich gemacht oder aufgeopfert worden waren. Die Nachricht von dem Frieden mit Oesterreich verbreitete eine lebhafte Freude unter dem Volke in Konstantinopel. Man war froh, die Zeit des Unglücks, der Besorgnisse und drückender Umstände beendiget zu sehen; froh, so wenig verlohren zu haben, indeß man anderseits unzufrieden war, so wenig gewonnen zu haben. Nur in einigen Grenzprovinzen, z. B. in Bosnien zeigte sich einiges Misvergnügen. Die kriegerischen, oder vielmehr räuberischen Gesinnungen bey einigen, Haß, Privatverhältnisse bey andern Klassen und Personen, erklären dieß auch sehr gut.

Man eilte nun, den mit Oesterreich abgeschlossenen Frieden in Erfüllung zu bringen, die erobert gewesenen Länder wieder zu besetzen, und die Friedensbedingungen überhaupt auszuführen. Doch verhinderte die Entlegenheit der Provinzen und die eintretende rauhe Jahreszeit die Kommissarien, an allen Orten und in allen Gegenden ihre Aufträge in diesem Jahre auszuführen; die Wiederherstellung des strikten Status quo ward daher an einigen Orten dem künftigen Jahre vorbehal-

behalten. Doch wurde, nachdem der Bojar Michael Suzzo zum Hospodar der Wallachey statt des hingerichteten Mawrojeni ernannt worden war, die in dem Frieden stipulirte General-Amnistie in allen Provinzen bekannt gemacht, und von den Türken alles in Bereitschaft gehalten, um die von den Römischkaiserlichen zu räumenden Festungen und Oerter wieder in förmlichen Besitz zu nehmen. Der Pascha Delli Achmed erhielt bald nach dem Friedensschlusse Befehl, mit einem Truppenkorps zu Besetzung Belgrads von Nissa heranzurücken.

Sobald Oesterreich mit der Pforte Frieden machte, war auch der russisch-kaiserliche Hof auf dem Punkte, seinen Feinden den Frieden zu schenken. Die Reise, die der Fürst Potemkin nach Petersburg gethan hatte, hatte ohne Zweifel, wie auch die Folge lehrte, Beziehung darauf. Gleichwohl mußten die Türken zuvor erst den lezten harten Schlag verdoppelt fühlen, den ihnen das Schicksal, an das sie so gern glauben, durch die russischen Waffen zufügen wollte. — Wir haben oben die Kriegsgeschichte zwischen Rußland und der Pforte bis zum Monat Junius dieses Jahrs beschrieben, und fahren nun darinnen fort, um die lezten grausenden Blutszenen dieses Krieges anzuführen. So schaudervoll dieselben an sich selbst gewesen sind; so bleiben sie doch für die Russen ein immerwähren-

des

des Merkmal der Tapferkeit und des Kriegsglücks. — Ueberhaupt hab.n wenige Kriege bey einer längern Dauer eine so glänzende Einförmigkeit für eine Macht gehabt, als der Krieg der Russen mit den Türken. Die ganze, beynahe alltägliche Merkwürdigkeit desselben bestand vom Aufange desselben an, immer in einer Kette von russischen Siegen und Eroberungen, die fast nie unterbrochen wurde. Der Zeitpunkt der lezten russischen Siege während dieses Krieges war der Monat Julius; und das, was wir eben jezt erzählen werden, macht diesen Monat für Rußland und seine Bewohner auf immer merkwürdig.

Um den Russen das Vordringen über die Donau zu verwehren, und Brailow sowohl als die in Bulgarien gelegenen Hauptstädte, Silistria und Varna zu decken, hatte der Grosvezier Jussuph Pascha, wie wir schon oben angeführt haben, die Hauptarmee in der Nähe der Donau, eine halbe Stunde von der Stadt Maczyn, in mehrere Lager zusammengezogen. Die russischen Generale von Kutusow und Fürst von Gallizin nahmen, wie ebenfalls oben schon erzählt worden ist, leztere Stadt am 8ten April ein, fanden aber Ursachen, dieselbe nachher wieder zu verlassen. Die Verstärkung, die der Grosvezier noch fortdauernd erhielt, und die Absicht die er zu erkennen gab, selbst über die Donau zu gehen, bewogen den Fürsten Repnin, der in Abwesenheit des Für-

sten

sten von Potemkin das Oberkommando über die russischen Truppen führte, demselben zuvorzukommen. Am 1sten Julius brach die Hauptarmee, die im Lager bey Scherbenest stand, auf, und gieng in dreien Abtheilungen, nach Privatnachrichten 40,000 Mann, nach dem russischen Hofberichte aber zusammen nur 25,000 Mann stark, über die Donau. Nach einem mühsamen Marsche durch unwegsame Gegenden erschien sie am 10ten Julius des Morgens frühe vor dem Lager des Vortrabs des Grosvezier8. Dieses stand auf Bergen. Der Haupttheil der Armee hatte sich in die Ebene gezogen. Sie bestand nach der russischen Angabe aus 70,000 Mann, mehrentheils Kavallerie. — Ein Russe hatte also gegen drei Türken zu fechten.

Fürst Repnin ließ die Truppen, bey einem jezt so an Anzahl überlegenen Feinde, in der gewöhnlichen Stellung von Quarree's aufmarschiren. Er selbst kommandirte das Zentrum, Fürst Gallizin den rechten, und General Kutusow den linken Flügel. Ein Korps türkischer Spahis rückte vor, wurde aber bald zurückgetrieben. Jeder Theil suchte dem andern in den Rücken zu kommen, aber vergebens. Gleich im Anfange der Schlacht hatten die Russen unerwartete Hindernisse zu bekämpfen, die der klugen Disposizion des Grosveziers Ehre machen. Es erschien ihnen ein Korps Türken von 9000 Mann

Mann, die aus Brailow über die Donau gesezt waren, im Rücken. Dazu kamen 30 bewaffnete Fahrzeuge auf diesem Strome, die die Diversion zu vermehren suchten. Allein die Absicht derselben wurde nicht erreicht. Fürst Repnin schickte 8 Regimenter ab, — und das Brailowsche Korps retirirte sich; eben so die Flotille auf der Donau, von welcher 6 Schiffe zerstört wurden.

Nachdem so der Rücken gedeckt war, rückte man gegen das türkische Lager vor. Der feste Stand desselben auf Bergen machte Anfangs viele Schwierigkeiten. Die Türken wichen nicht, so stark sie auch kanonirt wurden. Ein Theil der russischen Truppen war schon ohne Pulver. Das Bajonett wurde endlich, wie gewöhnlich, das Schrecken und der Besieger der Türken. General Kutusow, der einen Monat vorher, am 9ten Junius auch so ein glücklicher Anführer in der Akzion bei Babada, wie wir oben erzählt haben, gewesen war, drang mit dem linken Flügel vor — und die Türken flohen vor dem Bajonett, und liesen das ganze Lager im Stich. Ihr Widerstand hatte 6 Stunden gedauert; und war sehr tapfer gewesen, wie der Bericht des russischen Hofes bezeugt. — Nach diesem Berichte erbeuteten die Russen, außer dem übrigen Kriegsvorrathe, noch 30 Kanonen und 15 Fahnen. Die Zahl der getödteten Türken wird auf 4000 angegeben; mehrere andere Berichte aber geben ihn nur zu

1500

1500 an. Gefangen wurden einige wenige, selbst nach den russischen Berichten; und nach eben diesen Berichten blieben von den Russen nur 147 Mann, und 416 wurden verwundet. — Ein Verhältniß des Verlustes wie 100 gegen 1000.

Dieser Sieg ist das Gegenstück zu demjenigen, welchen der Prinz von Koburg am 22sten September 1789. in Verbindung mit dem General Suwarow bey Martinjestie erfochte. Die Stärke der Armeen und andere Umstände waren sich gleich. — Jussuph Pascha zeigte sich indeß bey dem Unglück der feindlichen Taktik und der Undisziplin seiner Truppen immer noch geschickter, als sein Vorgänger, und litt weniger. Die Schwächung seiner Truppen war der geringste; aber ihre Muthlosigkeit, Zerstreuung und der Verlust des Kriegsvorraths der größte Nachtheil. Er zog sich, nach jenem unglücklichen Tage, nach Hirsowa, und von da weiter nach den Gebürg-Gegenden Bulgariens, zurück, ohne von den Russen verfolgt zu werden.

Ehe noch das Kriegsglück den Russen diesen ruhmvollen Sieg verlieh, hatte dasselbe schon in weit entfernten Gegenden, neue Lorbeern für sie gewunden. Sieben Tage vor diesem Siege in Bulgarien, nämlich am 3ten Julius, machten die russischen Truppen in Asien eine Eroberung, die man durchaus nicht als unbeträchtlich ansehen kann. Der Oberbefehlshaber der dasigen Truppen, General von Gudowitsch, rückte

rückte vor Anapa, — die Hauptstadt der dasigen Gegend, ein ansehnlicher und ziemlich befestigter Handelsplatz am schwarzen Meere, in einer Entfernung von etwan 20 Meilen gegen die Krimm über. — Die zahlreiche Volksmenge und Besatzung der Stadt Anapa, ließ keine freiwillige Uebergabe erwarten. Sie bestand, nach den russischen Berichten, aus 10,000 Türken und 15,000 Tatarn, Tscherkassen, und andern Nazionen des dasigen Landes. Daher unternahm der General Gudowitsch, am 3ten Julius des Morgens, einen Sturm auf die Stadt. Angriff und Vertheidigung waren so wie bey Ismail; schrecklich und verzweifelt; gleichwohl schien der Erfolg noch zweifelhaft. Nach einem fünfstündigen blutigen Gefechte erreichte endlich die russische Tapferkeit ihr Ziel. Man drang in die Stadt; und auch da wehrten sich die Einwohner benebst der Besatzung noch als Verzweifelte. Viele stürzten sich aus Verzweifelung, und um der Gefangenschaft zu entkommen, ins Meer. Die Eroberung dieser Stadt war eine von den mörderischesten im ganzen Laufe dieses Krieges. Ueber 12,000 Menschen verlohren bey derselben ihr Leben, zum Theil auf die jammervolleste Weise. Die Anzahl der getödteten Türken belief sich, nach dem russischen Hofberichte, über 8000 Mann. Der Rest der Einwohner und Truppen bestand zusammen in 13,632 Personen, welche nach der Krimm abgeführt und in eine ihnen unschädliche Sicherheit gebracht wurden.

Unter den Gefangenen, die in Anapa gemacht wurden, befand sich auch der Tatarn-Anführer und religiöse Schwärmer, der famöse Scheik Mansur. Dieser kriegerische Schwärmer hatte durch seine Streifereien in die Russischen Grenzen vormals öfters zu Beschwerden Anlaß gegeben; nun aber hörten seine Insolenzen auf einmal auf, da er als Gefangener nach Petersburg abgeschickt ward. — So lieb auch dieser Gefangene den Russen seyn mußte, so war er gleichwohl, dem Anblick nach, die geringste Beute, die sie in Anapa machten. Denn nicht nur jeder Soldat hatte sich für seine Person reichlich bedacht, sondern es waren auch an Artillerie und an Feldinsignien, 71 Kanonen, 9 Mörser und gegen 100 Fahnen, den Siegern in die Hände gefallen.

Daß, wie ich vorhin sagte, die Einnahme dieser Stadt nicht als etwas Unbeträchtliches angesehen werden dürfe, erhellet aus den Folgen derselben. Denn durch die Eroberung von Anapa, welches als der Schlüssel der Kuban anzusehen ist, wurden die Russen Herren der westlichen Küste des schwarzen Meers und gleichsam des ganzen Landes. Ueberdieß verbreitete sich hierdurch der Ruhm der Russischen Waffen in den dasigen Gegenden so sehr, daß das Schrecken vor denselben die Völkerschaften des Kaukasus bewog, der Russischen Herrschaft zu huldigen. Auch zu Petersburg erkannte man die Wichtigkeit dieses Sieges. Denn die Einnahme von Anapa

ward, wie der Sieg bey Maczyn, durch Dankfeste gefeiert.

Der General Gudowitsch benutzte seinen Sieg, und suchte sich der dasigen Gegend zu versichern, ohne seine Truppen unnütz theilen und schwächen zu dürfen. Er schickte ein Detaschement nach dem Fort Südschuk-Kale ab, das gegen 7 Meilen von Anapa liegt. Allein die Türken erfuhren ihre Ankunft, steckten das Fort in Brand; und entflohen, worauf das Detaschement die Festungswerke des abgebrannten Sudschuk-Kale in die Luft sprengte. Inzwischen hatten die Türken den Russen doch die Artillerie, die aus 25 Kanonen bestand, hinterlassen. — So wurde die russische Artillerie durch die angeführten Siege, in dem Monat Julius allein, mit beynahe 150 Kanonen vermehrt. — Um sich ganz zu sichern, war der General Gudowitsch willens, jedoch bis auf weitere Genehmigung von Petersburg, auch die Festungswerke von Anapa, so wie zu Sudschuk-Kale, in die Luft sprengen zu lassen; allein dieß ward durch die eingehenden Nachrichten von dem nahe bevorstehenden Frieden verhindert.

Es giebt bisweilen in unserm Leben gewisse Perioden, wo alles sich zu unserm Glücke zu vereinigen scheint. So ergieng es dem General Gudowitsch, dem, nach glücklich erfochtenen Siege, ein allem Ansehen nach sehr bedenklicher Unfall drohete, gleichwohl aber nicht begegnen konnte, sondern nur zu seiner desto größern Si-

cherheit gedeihen mußte, weil jezt gerade ein sehr glücklicher Zeitpunkt für ihn war. Die Flotte des Kapitain Pascha erschien nämlich am 7ten Julius, also vier Tage nach Eroberung von Anapa, in der Nähe dieser Stadt. Er wollte Lebensmittel einnehmen, und ließ einen seiner Kapitaine mit einer Abtheilung Leute ans Land setzen. Diese aber wurden sogleich unerwartet von den Russen umringt und gefangen genommen; und — zum Glück für Gudowitsch, wagte der Kapitain Pascha nichts. — Den gefangenen Kapitain sandte der General Gudowitsch nach Sebastopel an den General Uschakow, um durch denselben sichere Nachrichten von der Stärke und Bestimmung der türkischen Flotte geben zu lassen. — Die russische Flotte lag in dem erwähnten Hafen, 15 Linienschiffe, 6 Fregatten und 40 kleinere Fahrzeuge stark, bereit zum Auslaufen. Jedoch die Nachrichten aus Gallacz hemmeten auf einmal alle Unternehmungen.

Denn Fürst Potemkin war am 6ten August, nach einer halbjährigen Abwesenheit, zu Jassy eingetroffen, von wo er sich nach Gallacz begab, und die zu Petersburg arrangirten Friedensbedingungen mitbrachte. Indem nämlich die erhabene russische Monarchin bisher dem Feinde das Uebergewicht ihrer Macht hatte fühlen lassen, war sie großmüthig geneigt, ihn eben dadurch zum Frieden zu bewegen, und folglich die Friedenspalme anzunehmen, welche die ottomannische Pforte ihr entgegen zu tragen so eben

durch

durch die erhaltene Niederlage geneigt gemacht worden war. Die Schwierigkeiten, die den Frieden bisher aufgehalten hatten, wurden gehoben; die alliirten Höfe standen von dem Plane einer indirekten Friedens-Unterhandlung ab, weil Rußland blos für sich und durch sich den Frieden schließen wollte; und die Minister der alliirten Höfe übergaben am 29sten Junius zu Petersburg ein Memoire, worinn sie, in Folge der von dem russischen Hofe angenommenen bona officia, folgende Vorschläge zur Friedensvermittelung mit der Pforte thaten: „daß Rußland die Festungs„werke von Oczakow, dessen Besitz man zugäbe, „schleifen; die Schiffahrt auf dem Dniester „sicher stellen, und die Ufer dieses Flusses nicht „befestigen lassen solle.“ — Die Kaiserin war geneigt, mit den vorhin angeführten Siegen den glorreichen Beschluß des Kriegs zu machen, und nahm die erwähnten lezten Vorschläge der alliirten Höfe unter einigen Modifikazionen an.

Nämlich: Oczakow und der Distrikt am Dniester, welcher Strom die künftige Grenzscheidung ausmachen sollte, sollten allein als Eroberungen des der Jahrzahl nach fünfjährigen Krieges beibehalten werden — und nach diesen Bedingungen wurden in den lezten Tagen des Monats Julius die Präliminar-Friedens-Artikel mit der Pforte von der Kaiserin unterzeichnet. — Gewiß sehr großmüthige Bedingungen für die Pforte; wie hätte sie diese nicht eingehen sollen? zumal, da dieselben in

in Verhältniß mit den von den Russen gemachten Eroberungen sehr mäßig waren; auch überdieß die vielen Niederlagen der Ottomannen, die Unzufriedenheit des Volks und der Wille der alliirten Höfe, die Pforte gleichsam zum Frieden zwangen.

Denn der Schlag, den der unglückliche Tag bey Maczyn zu Konstantinopel verursachte und verursachen mußte, konnte nicht anders, als die Neigung zu einem so großmüthigen Frieden befördern. In der That hatte sich die ganze türkische Armee, nach diesem für die Pforte so schmerzhaften Vorfalle, gänzlich zerstreuet; selbst der Grosvezier, Jussuph Pascha entkam mit Mühe der aufbrausenden Wuth seiner eigenen Truppen. Die Arnauten, oder die Truppen aus Mazedonien und Epirus, die den kriegerischesten und besten Theil der türkischen Armee ausmachen, waren über das Zurückweichen ihrer Kameraden so entrüstet, daß sie selbst nach der Schlacht eine grosse Niederlage unter denselben, und besonders unter den Janitscharen anrichteten. Ueberhaupt gerieth die türkische Hauptarmee durch diese Besiegung und durch diese Undisziplin, in eine völlige Zerrüttung. Diesem zu Folge darf man es keineswegs für eine ängstliche Besorgniß halten, daß der Fürst von Repnin sich nach diesem Siege wiederum über die Donau zurückzog. Die eigentliche Ursache und Veranlassung zu diesem Rückzuge waren die Schwierigkeiten der Subsistenz in den öden Gegenden von Bulgarien.

Es ist aber denkwürdig, daß sowohl der russische Hof, als auch die ottomannische Pforte, fast zu gleicher Zeit die erwünschten Friedensgesinnungen hegten, und zum Theil auch von sich merken ließen. Denn schon vor jenen lezten unglücklichen Vorfällen, die den Krieg beschließen sollten, hatte sich der Divan, bei der Wendung der Aussichten und Verhältnisse mit den alliirten Höfen, gegen den spanischen Minister sehr freundschaftlich und geneigt gezeigt, die angetragene Vermittelung seines Hofes mit Rußland anzunehmen. — Alles dieses ließ schon damals keinen Zweifel übrig, daß die Pforte die schon zu Petersburg unterzeichneten Vorschläge, und einen Waffenstillstand eingehen würde, worauf ein die verunglückten Provinzen wiederum seegnender Friede gegründet werden könnte.

Ehe aber bey den kriegerischen Heeren diese Friedensgesinnungen bekannt und das wilde Feuer des türkischen Soldaten im Felde, etwas gedämpfet werden konnte: ereigneten sich freilich noch manche feindliche Auftritte. So erhielten die Türken über die russischen Vorposten bei Gallacz in wiederholten Scharmützeln einige Vortheile, und dabei ward die russische Brücke über die Donau verbrannt und vernichtet. Gleichwohl konnten solche unerhebliche Vorfälle den Frieden nicht hindern; die Vorsehung, die die Herzen der Mächtigen auf Erden mit unumschränkter Gewalt lenkt, hielt die Neigung zum Frieden aufrecht; und die Pforte fühlte sich jezt zu sehr, als daß sie

Befehle zu neuen Feindseligkeiten hätte geben sollen.

Denn die Ströme von Menschenblut, die im Anfange des Julius waren vergossen worden, konnten doch der Pforte nicht gleichgültig seyn, sondern gaben ihr vielmehr den lezten Entschluß, den Russen die Palme des Friedens entgegen tragen zu lassen; und die Befehle dazu wurden schon am Ende des Julius vom Divan ausgefertiget. Hiezu veranlaßten, außer den bisherigen Unfällen, insbesondere an jenem unglücklichen Tage bey Maczyn, noch viele andere Umstände: die Aussichten zu neuen Eroberungen für die Russen; die schon bekannten friedlichen und gemäßigten Gesinnungen der alliirten Höfe; und die Verwendung der Höfe zu Madrit und Neapel, die zu Konstantinopel eben die Friedensvorschläge thaten, welche die alliirten Mächte, Preußen, England und Holland zu Petersburg negociirten. — Man wußte in Konstantinopel noch nichts von dem Abschlusse der Petersburger Negoziazion, (ob man sie gleich vermuthen mußte) als man am Ende des Julius, in eben den Tagen, da zu Petersburg sich die Negoziazion endigte, den Befehl an den Grosvezier schickte, den Frieden zu schliessen.

Dieser begab sich darauf nach Gallacz, wo am 11ten August zwischen ihm und dem Fürsten Potemkin die Präliminarien des Friedens unterzeichnet wurden und ein Waffenstill-

stand

stand auf 9 Monate eingegangen ward, als in welchem Zeitraume der Friede zu stande gebracht werden sollte. — Sonderbar! Am 11ten August 1787. wurde der russische Minister, Herr von Bulgakow, in die sieben Thürme gesetzt, und am 11ten August 1791. also gerade nach einer vierjährigen Dauer, — wenn man nicht die Jahrzahl, sondern die Monate vor Augen hat, — der Krieg zwischen dem griechischen und muhammedanischen Kaiserhofe beendiget.

Schon machte man mancherley Friedensanstalten, und die Kriegsheere fiengen an, sich zu vertheilen; schon waren zu Gallacz die Präliminarien unterzeichnet und Rußland hatte sich, nach den gemäßigten Gesinnungen seiner grossen Beherrscherin, entschlossen, von seinen Eroberungen blos Oczakow mit dessen Gebiete zu behalten; schon wurde in dem neuen russischen Lande zwischen dem Bog und dem Dniester die Anlage zu einer neuen Stadt mit einem Hafen, die den russischen Handel begünstigen und den Nahmen Nikalajo führen soll, gemacht; schon sollte am 17ten Oktober die erste Konferenz zu dem Definitiv-Frieden mit den türkischen Bevollmächtigten zu Jaßy gehalten werden — Da starb den Tag vorher der Fürst Potemkin; der Direkteur der Friedensunterhandlungen; der Feldherr, der alle Operazionen des Türkenkrieges geleitet hatte; der merkwürdigste Mann Rußlands unter der Regierung der jetzigen unvergeßlichen Monarchin, und von

ihr

ihr mit dem besondersten Zutrauen beehrt. — Er war ein überaus reicher Fürst, weise und einsichtsvoll, ein Liebhaber der glänzenden Pracht, ein freigebiger Beförderer der Künste und ein eifriger Freund der Ehre und Größe, von der er ungemein viele und wirklich die höchsten Stufen während seiner Laufbahn betrat, die er im 52sten Jahre schon endigte.

So vielen Einfluß dieser unerwartete Todesfall auch auf das Friedensgeschäfte und dessen Beendigung oder Verzögerung zu haben schien: so wußte doch die große Kaiserin sogleich allem, was gefürchtet werden konnte, vorzubeugen. Sie ernannte sogleich den Grafen von Besborodko, um die Friedensunterhandlungen mit der Pforte zu leiten; und dieser begab sich sogleich auf die Reise nach Jaßy, wo der Friedenskongreß gehalten werden sollte. Sie bestätigte auch die von dem Fürsten Potemkin erwählten Bevollmächtigten zum Friedenskongresse, die Herrn Smailow, von Ribas und Laskarow, um ihrer Seits die Vollendung des heilsamen Werkes auf keine Weise aufzuhalten.

Bey dem türkischen Ministerium brachte der Tod Potemkins eine ganz schiefe Würkung hervor. Bekanntlich haben die muhamedanischen Religionsgrundsätze das Eigene, daß sie ein unbedingtes Schicksal glaubend machen wollen, dem der Mensch nicht entgehen könne. Da nun Potemkin, den sie als ihre von dem Schicksale bestimmte Geissel betrachtet hatten, unter

unter dessen Oberbefehle sie den Russen nichts hätten anhaben können, todt war, so vermutheten sie, das Schicksal werde ihnen mehr Glück im Kriege gegen die Russen gönnen, als vorher. Man sprach daher zu Ende des Jahres 1791. ganz zuverläßig von neuen Angriffen, welche die Türken auf die Russen wagen wollen, obgleich die Präliminarien schon unterzeichnet waren. Ihre erneuerten Feindseligkeiten sollen sie damit haben anfangen wollen, daß sie einige russische Magazine und die russische Flotille in Brand zu stecken suchten. So viel ist gewiß, daß die russische Armee Bewegungen machte, als wenn sie einen Winterfeldzug unternehmen wollte, und der General Ribas begab sich nach Gallacz um daselbst einige Einrichtungen zu treffen. Jedoch die triftigen Vorstellungen mehrerer europäischen Höfe, besonders die Bemühungen des spanischen Gesandten, besiegten dießmal die Vorurtheile und Absichten des Divans.

Weil nun auf diese Weise verhindert ward, daß die Türken ihren Glauben durch erneuerte Feindseligkeiten zu Tage legen konnten, so suchten sie denselben auf andere Art zu erweisen. Da das Leben Potemkins, als die vermeintliche Quelle ihres unglücklichen Schicksals, erloschen war, so glaubten sie auch ganz etwas anders, als den Frieden auf minder vortheilhafte Bedingungen eingehen zu müssen. Zwar suchte der Graf Besborodko sogleich nach seiner schnellen Ankunft zu Jassy, den Friedens-

densunterhandlungen eine günstige Wendung zu geben; allein die türkischen Bevollmächtigten auf dem Friedenskongresse machten anfänglich ganz unerwartete Foderungen, die besonders die Krimm betrafen. Besborodko antwortete kurz und kalt: Man müßte sich entweder genau an die zu Gallacz unterzeichneten Präliminarien halten, oder den Krieg sogleich fortsetzen. — Diese Präliminarien aber waren, nach Potemkins Tode, den Türken so wenig schmackhaft, daß ihr Minister, der sie unterzeichnet hatte, in Ungnade fiel und ins Exil geschickt ward.— Indeß that die von Besborodko den türkischen Bevollmächtigten vorgelegte Alternative, die gewünschteste Würkung.

Denn schon am 28sten Dezember war der Friedenstraktat förmlich regulirt, ganz nach den Bedingungen, welche Katharina, unter Einstimmung der alliirten Höfe schon am Ende des Julius bestimmt hatte. Alle einzelnen Punkte desselben waren schon am 15ten Dezember von beiden Seiten unterzeichnet worden, und es fehlte dem Traktate nur noch am Ende die Unterschrift und Untersiegelung, woran die Furchtsamkeit der türkischen Bevollmächtigten Ursache war. Denn diese hatten sich vorbehalten, daß sie erst einen Boten an den Grosvezier nach Schiumla schicken dürften, und daß auch der Graf von Besborodko einen andern von seiner Seite dahin schicken möchte, um dem Grosvezier zu bezeugen, daß es Bedingung sey, den

Traktat am 26sten Dezember, und wenn der Grosvezier noch die Bevollmächtigung des Grosherrn erwarte, spätestens den 12. oder 14. Jänner des folgenden Jahres zu unterzeichnen. — So furchtsam sind die Menschen unter der türkischen Regierung!

Zufolge dieses Friedensschlusses mußten die Türken Oczakow und den dortigen Distrikt am Dniester an Rußland abtreten und demselben die freye Schifffarth auf diesem Flusse bewilligen. Der Friedensschluß von Kainardgi ward in allen Punkten völlig bestätiget. Uebrigens sollten die Eroberungen in Asien und Europa wieder an die Türken abgetreten, die Gefangenen ausgewechselt, und also auch hier, wie bei Oesterreich, der Stand vor dem Kriege wieder hergestellt werden. Der ausdrückliche Wille der Monarchin war, die letzten definitiven Friedensbedingungen aufs eiligste abzuschliessen zu suchen, welches auch den Bevollmächtigten des General-Feldmarschall Potemkin und des Grosveziers vorzüglich aufgetragen worden und von dem Grafen von Besborodko wirklich erfüllet ward. Doch ward aber die Unterzeichnung, Auswechselung und Bekanntwerdung des Definitivfriedens in diesem Jahre noch nicht zustande gebracht; eine höhere Regierung, welche die Schicksale der Menschen und Länder im Verborgenen leitet, bestimmte dieß Geschäft erst für das

Jahr 1792.

In diesem Jahre nämlich ward erst alles auf das vollkommenste beendigt, was diesen Friedensschluß an sich selbst, und zugleich auch die künftige Wohlfahrt der Länder, die bisher der traurige Schauplatz des Krieges gewesen waren, betraf. — Dieß ist der sechste Friede, den Rußland in diesem Jahrhunderte mit der Pforte abgeschlossen hat. In den drey erstern schrieb die Pforte Rußland, und in den drey letztern, unter Anna und Katharina, Rußland der Pforte Gesetze vor. Keiner davon hat so relle Vortheile verschafft, ausser denen, die unter der jetzigen Kaiserin geschlossen worden sind. So glänzend, als das Jahrhundert in mehr als einer Rücksicht für Rußland anfieng, so glänzend schließt sich dasselbe — mit einem Kontraste der Grösse und Umschaffung, von dem in einem solchen Zeitraume nur Preussen eine Aehnlichkeit aufweiset. Vorzüglich ist der gegenwärtige Friedensschluß ein ewiges Denkmal des Ruhms für Rußland und dessen grosse Beherrscherin. So urtheilt hievon ein kompetenter Richter, der Graf von Stackelberg, dessen Brief man in verschiedenen Zeitschriften gelesen hat, und den wir hier als ein Aktenstück einrücken. Er schreibt zu Anfange des Jahres 1792. an die russischen Ministers an den westlichen Höfen folgendes:

„Mein Herr! So eben erhalte ich durch „einen Kurier, welchen Se. Exzellenz, der höchste „Bevollmächtigte, Graf von Besborodko, „mir

„mir von Jassy zugeschickt hatte, die grosse Nach-
„richt von dem zwischen dem russischen Reiche
„und der ottomannischen Pforte geschlossenen Frie-
„den. Der Definitivtraktat ist zu Jassy den
„29sten Dezember (alten Stils, den 9ten Jän-
„ner neuen Stils,) unterzeichnet worden. Die
„Auswechselung der gegenseitigen Akten, welche
„den Schluß dieses glücklichen und heilsamen
„Werkes von Seiten des höchsten Bevollmäch-
„tigten und des Grosveziers bescheinigen, wird
„ebenfalls zu Jassy in 14 Tagen nach der
„Unterzeichnung des Traktats vor sich gehen,
„und die feyerlichen Ratifikazionen der Souve-
„raine sollen an eben diesem Orte in Zeit von
„5 Wochen ausgewechselt werden. Ich eile
„Ihnen, mein Herr, diese wichtige Nachricht
„ohne Zeitverlust mitzutheilen, und füge jetzt
„nur noch hinzu, daß uns dasjenige zu Theil
„geworden, was wir verlangt haben, und daß
„dieser glorreiche Friede, der ein Meisterstück der
„Kunst zu negoziren ist, wodurch unser höchster
„Bevollmächtigter uns zum Ziel unserer Wün-
„sche gebracht hat, noch in den künftigen Jahr-
„hunderten Stoff zur Bewunderung der Weis-
„heit und der Seelengrösse unserer unsterblichen
„Monarchin geben wird. Ich habe die Ehre ꝛc.“

Worüber sich aber die Menschheit bey die-
sem Friedensschlusse noch innig in Geheim freuet,
ist die milde Vorsorge der russischen Monarchin
für das Glück anderer Menschen, die auch ihre
Unterthanen nicht sind. Denn in dem Traktate

ist

ist festgesetzt worden, daß die Hospodaren der Moldau und der Wallachey, so wie die Einwohner dieser Provinzen, auf zwey Jahre von der Bezahlung des Tributs und der Rückstände vor dem Kriege befreyet seyn sollen. — Die gedachten Hospodaren können auch nicht von ihren Stellen abgesetzt werden, wenn sie nicht eines Staatsverbrechens schuldig befunden worden sind, und wenn der zu Konstantinopel residirende russische Minister es nicht dafür erkannt hat. — Diese Klausel ist, so wie mancher andere Punkt dieses Friedenstraktats, ein redender Beweis, wie die Monarchin diesen Frieden als Siegerin abgeschlossen hat.

Wir enthalten uns, noch mehreres aus diesem Friedenstraktate im Auszuge herzusetzen und unsere Bemerkungen dabey zu machen. Lieber wollen wir das Friedensinstrument selbst wörtlich hier einrücken, und überlassen jedem, der es kann, das Geschäft, seine Reflexionen darüber vorzubringen, fest überzeugt, daß dasselbe in mehr als einer Rücksicht zum diplomatischen Gebrauche nützlich seyn werde.

Friedens-Traktat

zwischen der Kaiserin von Rußland Majestät, und der ottomannischen Pforte.

Im Namen des allgnädigen Gottes!

„Da Ihro Majestät, die großmächtige Kaiserin „und Selbstherrscherin aller Reussen, und Se. Ma„jestät

„jestät, der erhabne und großmächtigste Ottoman-
„nische Kaiser, beyderseits aufrichtig geneigt sind,
„den Frieden, der durch einige Zufälle unterbro-
„chen worden, wiederherzustellen, den Krieg zu be-
„endigen, der bisher zwischen Ihren respektiven Rei-
„chen fortgedauert hat, und auf einer festen Grund-
„lage von neuem den Frieden, die Freundschaft
„und das gute Einverständniß zu gründen: So ha-
„ben Sie für dienlich erachtet, dieß gute und heil-
„same Werk dem Eifer und der Leitung Ihrer ho-
„hen Bevollmächtigten anzuvertrauen, nämlich, von
„Seiten Sr. Majestät, des Ottomannischen Kai-
„sers, Sr. Erlaucht und Excellenz, dem Herrn
„Jussuff Pascha, Grosvezier der erhabenen Otto-
„mannischen Pforte, und von Seiten Ihro Kai-
„serlichen Majestät von Rußland, Sr. Erlaucht
„und Exzellenz, dem Herrn Alexander, Grafen von
„Besborodko, würklichem geheimen Rathe und Rit-
„ter der Orden seiner Monarchin: Und damit diese
„Friedensunterhandlung durch Personen zu Stande
„gebracht werden könne, die respektive gewählt, er-
„nannt, und mit den zur Einrichtung, Abschlies-
„sung und Unterzeichnung des gegenwärtigen Friedens-
„traktats nöthigen Vollmachten versehen sind; so hat
„man erwählt, ernannt, und mit den erwähnten
„Vollmachten versehen, nämlich von Seiten der
„Ottomannischen Pforte die vortreflichen und hoch-
„geehrten, den Reis-Effendi, Eiseid Abdal-
„lab Birri; den Ordu Cardissi, der mit
„dem Karakter eines Hambol Effendi verse-
„hen; Seid Ibrahim Ismet Bei, und

„den Rusnamadzii, Ervel Mahomet Dur-
„ri Effendi; und von Seiten des Russischen
„Reichs, die vortreflichen und hochgeehrtesten, Ale-
„xander von Samoiloff, Generallieutenant
„der Armeen Ihro Majestät der Kaiserin, Ihren
„wirklichen Kammerherrn, Direktor der Kanzley des
„dirigirenden Senats und Ritter verschiedner Orden,
„Joseph von Ribas, Generalmajor der Armeen,
„Befehlshaber der Flotte zu Racues, Ritter ver-
„schiedner Orden, und Sergius von Lascaroff,
„Etatsrath und Ritter, welche, zu Jassy versamm-
„let, um einen dauerhaften Frieden zwischen den
„beyden Reichen zu Stande zu bringen, folgende Ar-
„tikel gegenseitig angenommen und beschlossen haben.

Artikel I.

Zwischen Sr. Majestät, dem Grosherrn, und Ihro Majestät, der Kaiserin aller Reussen und Ihren Erben und Thronfolgern, so wie zwischen Ihren Reichen und Unterthanen, soll von jetzt an und auf immer alle Feindseligkeit und Feindschaft aufhören, in eine ewige Vergessenheit begraben werden, und künftig ein fester und fortdauernder Friede zu Wasser zu und Lande bestehen. Es soll eine beständige Freundschaft und dauerhafte Harmonie errichtet und unterhalten werden, indem man mit einer offenen und gewissenhaften Aufrichtigkeit die gegenwärtig beschlossenen Artikel des Friedens-Traktats beobachtet, so, daß keiner von den beyden Theilen, weder heimlich noch öffentlich, einige Thätigkeit oder Expedizion gegen den andern unternehmen oder versuchen soll. In Folge

der Erneuerung einer so aufrichtigen Freundschaft bewilligen die beiden kontrahirenden Theile eine gegenseitige Amnistie und allgemeine Vergebung allen denjenigen Ihrer Unterthanen, ohne die geringste Ausnahme, die sich gegen einen der beiden Theile mögen vergangen haben, setzen diejenigen, welche sich auf den Galeeren oder in Gefängnissen befinden, wieder in Freiheit; erlauben ferner allen, die ausgewandert oder des Landes verwiesen sind, in ihre Heimath zurück zu kehren, mit dem Versprechen, daß man sie nach dem Frieden in dem völligen Genusse aller Ehren und Güter lassen wird, die sie vorher besassen, ohne ihnen die geringste Beschimpfung, Vervortheilung oder Beleidigung erfahren zu lassen, sondern daß vielmehr jeder von ihnen unter der Obhut und dem Schutze der Gesetze und Gebräuche seines Landes, gleich wie seine Mitbürger, leben soll.

Artikel II.

Der Friedensschluß, der am 10ten Julius 1774. oder im Jahre der Hegira 1188, den 14ten des Monats Zemaziel Evel unterzeichnet worden; die erklärende Konvenzion vom 20sten Zemaziel Akir, oder vom 10ten März 1779; der Kommerztraktat vom 20sten des Monats Ridzel 1197. das ist, vom 10ten Junius 1783. und die Akte wegen Einverleibung der Krimm und Taman mit dem Russischen Reiche, die den Fluß Kuban zur Gränze setzt, und am 15ten Saffer 1198. oder den 28sten Dezember 1786. geschlossen worden, werden durch den gegenwärtigen neuen Friedensschluß in allen ihren Arti-

 keln

keln, blos diejenigen ausgenommen, welche durch den gegenwärtigen oder durch die vorher geschloßnen Traktaten verändert worden, bestätigt; und die beyden hohen kontrahirenden Theile machen sich verbindlich, selbige heilig und unverbrüchlich zu halten, mit und guter Treue und Genauigkeit in Erfüllung zu bringen.

Artikel III.

Zufolge des zweeten Artikels der Präliminarien, worinn bestimmt wird: „daß der Dniester „beständig zur Gränzscheidung zwischen „den beiden Reichen dienen soll, daß „die Gränzen des Russischen Reichs sich „künftig bis zu erwähntem Flusse er„strecken sollen," sind die beiden hohen kontrahirenden Theile gegenseitig übereingekommen, und setzen durch gegenwärtiges fest, daß der Dniester auf immer die Gränzscheidung zwischen der hohen Pforte und dem Russischen Reiche ausmachen soll; dergestalt, daß alles Gebiet, was am rechten Ufer des Dniesters liegt, zurück gegeben, und immer unter der völligen und unstreitigen Herrschaft der hohen Pforte bleiben; und dagegen alles Gebiet, was am linken Ufer desselben Flusses liegt, beständig unter der völligen und unstreitigen Herrschaft des Russischen Reichs bleiben soll.

Artikel IV.

Zufolge dieser bestimmten Einrichtung wegen der Gränzscheidung zwischen den beiden Reichen, und zufolge des vierten Artikels der Präliminarien, worin festgesetzt worden: „daß alle übrigen Grän-

„zen

„zen so bleiben sollen, wie sie beim An„fange des gegenwärtigen Kriegs ge„wesen, und daß die Länder, welche „während der Feindseligkeiten von den „Truppen des Russischen Reichs in Be„sitz genommen worden, mit allen Be„festigungen, die sich darin befinden, „und in demselbigen Zustande, worinn „sie gegenwärtig sind, an die hohe „Pforte zurückgegeben werden sollen:“ Geben Ihro Kaiserliche Majestät das von Ihren Armeen eingenommene Bessarabien, nebst den Plätzen Bender, Akiermann, Kilia und Ismail, ingleichen die Flecken, Dörfer und alles an die hohe Pforte zurück, was diese Provinz enthält.

Ferner geben Ihro Kaiserliche Majestät die Provinz Moldau mit allen Städten, Dörfern und allem, was sie enthält, zurück, und die hohe Pforte empfängt sie, unter folgenden Bedingungen, mit dem Versprechen, selbige vollkommen in Ausführung zu bringen.

1. Alles heilig zu beobachten und zu erfüllen, was zum Besten der beiden Provinzen, der Wallachey und Moldau, in dem Friedenstraktate; der im Jahre der Hegira 1188. den 14ten des Monats Zemaziel Evel, das ist, den 10ten Julius 1774. geschlossen worden; ferner was in der erklärenden Konvenzion, geschlossen den 20sten Zemaziel Akir 1193. das ist, den 10ten März 1779. und in der Akte vom 15ten des Monats Saffer

1198. oder den 28sten Dezember 1783. die der Grosvezier im Nahmen der hohen Pforte ausgestellt hat, stipulirt worden.

2. Von diesen Ländern keine Bezahlung rückständiger Schulden, von welcher Art sie auch seyn möchten, zu fordern oder zu verlangen.

3. Von diesen Ländern für die ganze Zeit des Kriegs keine Kontribuzionen oder Zahlungen zu fordern, sondern sie in Rücksicht des vielen Schadens und der Verwüstungen, die sie während des gegenwärtigen Krieges erlitten haben, auf zwey Jahre von allen Auflagen und Lasten zu befreyen, von der Zeit der Auswechslung der Ratifikazionen des gegenwärtigen Traktats an gerechnet.

4. Den Familien, die ihr Vaterland verlassen, und sich anderwärts hinzubegeben wünschen möchten, einen freien Abzug mit allen ihren Gütern zu verstatten. Und damit besagte Familien hinlänglich Zeit haben, ihren Anverwandten, Unterthanen des Ottomannischen Reichs, Nachricht geben, ihre beweglichen und unbeweglichen Güter nach den Landesgesetzen an Unterthanen desselben Reichs verkaufen, und ihre Sachen einrichten zu können, so ist ihnen zu dieser Auswanderung aus ihrem Vaterlande, ein Termin von vierzehn Monaten, vom Tage der Auswechslung der Ratifikazionen des gegenwärtigen Traktats angerechnet, bewilligt worden.

Artikel V.

Zum Beweise der Aufrichtigkeit, womit die beiden hohen kontrahirenden Theile nicht allein für jetzt suchen, den Frieden und die gute Harmonie unter

Sich herzustellen, sondern selbige auch für die Zukunft mit Entfernung alles dessen, was einst den geringsten Vorwand zu Streitigkeiten oder Mishelligkeiten geben könnte, auf eine dauerhafte Weise zu befestigen; verspricht die hohe Pforte, mit Erneuerung des schon ehedem ausgefertigten Firmans, an den Befehlshaber der Gränzen den Pascha von Ahaltzik oder Achiska *) Befehle zu senden, und ihm aufs strengste zu verbieten, von jetzt an, unter keinerley Vorwande, weder heimlich noch öffentlich, die Länder und Einwohner zu beunruhigen, oder zu belästigen, welche unter dem Czaar von Tiflis oder Cartalinien stehen, mit dem ausdrücklichen Befehl an ihn, nirgends das gute Vernehmen und die gute Nachbarschaft zu stöhren.

Artikel VI.

Da durch den zweiten Artikel des gegenwärtigen Traktats unter andern vorigen Verträgen die Akte vom 28sten Dezember 1783. wegen Einverleibung der Krimm und Taman mit dem Russischen Reiche und Festsetzung des Flusses Kuban zur Gränzscheidung zwischen den beiden kontrahirenden Theilen in jenen Gegenden, bestätigt worden: so verspricht und verbindet sich die erhabene Pforte feierlich, zum Beweise, wie aufrichtig sie geneigt ist, alles von jetzt an zu entfernen, was den Frieden, die Ruhe und die gute Harmonie zwischen den beiden Reichen stöhren könnte, all ihr Ansehen und alle dienlichen Mittel anzuwenden, die angränzenden-

*) Ich werde weiter unten etwas Historisches von diesem Pascha beibringen.

zenden Völkerschaften am linken Ufer des Kubans in Ordnung und im Zaum zu halten, daß sie keine Einfälle in das Rußische Reich unternehmen, noch den Rußischen Unterthanen und deren Wohnungen, den Ländern und Einwohnern, weder heimlich noch öffentlich, es sey unter welchem Vorwande es wolle, einige Zerstöhrung, Beraubung oder Schaden zufügen. Und damit sie keine Leute aufheben, um sie in die Sklaverei zu führen, soll deshalb die hohe Pforte an die, welche es angeht, die nachdrücklichsten Befehle, und unter Androhung der schärfsten Strafen, das stärkste Verbot ergehen, und selbiges nach der Auswechslung der Ratifikazionen des gegenwärtigen Traktats in den Oertern selbst öffentlich bekannt machen lassen. Daferne, aber, nach den eingegangenen Bestimmungen in gegenwärtigem Traktate und nach dem ergangenen Verbot an jene Völkerschaften, sich jemand von ihnen doch unterstehen sollte, Einfälle in das Gebiet des Rußischen Reichs zu unternehmen, irgend einigen Schaden oder Nachtheil zu verursachen, Vieh oder etwas anders zu rauben, oder Rußische Unterthanen in Sklaverei zu führen, so soll in diesem Falle, nachdem die Klagen angebracht worden, ohne den geringsten Aufschub, Gerechtigkeit ertheilt und das Geplünderte und Geraubte wieder zurück gegeben werden. Besonders sollen wegen der Auslieferung und Aufsuchung der Rußischen Unterthanen, die sie entführt haben möchten, keine Schwierigkeiten gemacht, ingleichen die etwa verursachten Kosten ersetzt und die Unternehmer solcher Einfälle, in Ge-

gen-

genwart des Rüssischen Kommissärs, der dazu von dem Gränzbefehlhaber ernannt worden, strenge bestraft werden. Sollte bei alle dem, gegen alle Erwartung, binnen sechs Monaten, vom Tage, an welchem die Klage angebracht worden, gerechnet, eine solche Genugthuung nicht erfolgen: so macht sich die hohe Pforte verbindlich, binnen einem Monate nach der Reklamazion durch den Russischen Minister, alle die Unkosten zu bezahlen, welche durch die Unternehmer der Streifercien verursacht worden; wohl verstanden, daß demungeachtet die hier oben angeführten Strafen wegen Stöhrung der Ruhe der guten Nachbarschaft, ohne den geringsten Aufschub, nachdem statt finden sollen.

Artikel VII.

Da die Handlung das wahre und beständigste Band der gegenseitigen Harmonie ausmacht, so wird von der hohen Ottomannischen Pforte, bei der Erneuerung des Friedens und der Freundschaft mit dem Russischen Kaiserthume, zum Beweise der Aufrichtigkeit, womit sie wünscht, daß eine sichere und vortheilhafte Handlung zwischen den Unterthanen der beiden Reiche auf das möglichste blühen möge, hiermit die Aufrechterhaltung und Erfüllung des sechsten Artikels des Kommerztraktats mit dem Russischen Reiche, in Betreff der Kaper von Algier, Tunis und Tripolis, und nahmentlich stipulirt, daß, wenn ein Russischer Unterthan den Kapers von Algier, Tunis und Tripolis begegnen und von ihnen gefangen werden, oder die Seeräuber sich eines Schiffes oder einer Waare,

sie

sie mag Nahmen haben, welchen sie will, die Russischen Kaufleuten gehören, bemächtigen sollten, die Pforte sich in diesem Fall verpflichtet, bey erwähnten Staaten ihr Ansehen zu verwenden, um die Russischen Unterthanen, die auf solche Weise in Sklaverei gerathen, zu befreien, ihnen das Schiff, die Waaren und Güter, die ihnen geraubt worden, wieder zu verschaffen und den Benachtheilten allen daraus entsprungenen Schaden zu ersetzen: Und wenn man durch Berichte sicher erfährt, daß die Firmans durch besagte Staaten von Algier, Tunis und Tripolis nicht in Ausführung gebracht werden; so verbindet sich die hohe Pforte, auf Reklamazion des Kaiserlich Russischen Ministers oder Chargé d'Affaires, binnen zween Monaten, oder wo möglich noch eher, vom Tage der Unterzeichnung der Reklamazion angerechnet, aus Ihrem Kaiserlichen Schatze den Schaden zu bezahlen und zu ersetzen.

Artikel VIII.

Alle Kriegsgefangenen und andere Sklaven beider Geschlechter, wes Art und Standes sie seyn mögen, die sich in den beiden Reichen befinden, diejenigen ausgenommen, welche im Ottomannischen Reiche vom Christenthume zur Muhammedanischen Religion, und von dieser gleichfalls freiwillig im Russischen Reiche zur Christlichen Religion mögen übergegangen seyn, sollen sogleich nach der Auswechslung des gegenwärtigen Traktats ohne irgend einigen Widerspruch von beiden Seiten frei gelassen, zurück gegeben, und ohne irgend einige Ranzion oder Lösegeld überliefert werden. Gleichfalls sollen alle an-

andere Christen, die in Sklaverei gerathen sind, nahmentlich Pohlen, Moldauer, Wallachen, Einwohner des Peloponnesus und der Inseln, Georgianer, und alle andere ohne Ausnahme, ohne irgend eine Ranzion oder Lösegeld, wieder in Freiheit gesetzt werden. Eben dieselbe Auslieferung soll auch bei allen den Russischen Unterthanen statt finden, die nach dem Abschlusse dieses heilsamen Friedens, es sey, durch welchen Zufall es wolle, in Sklaverei gerathen seyn, und sich im Ottomannischen Reiche befinden möchten, und Rußland verspricht, dieß mit einer vollkommenen Gleichheit und Reziprozität auch gegen die Ottomannische Pforte und deren Unterthanen zu thun.

Artikel IX.

Damit nach dem Waffenstillstande während der glücklichen, nunmehr geschlossenen Friedensunterhandlung wegen feindlicher Operazionen keine Irrung entstehen könne; so soll gleich nach Unterzeichnung des Friedenstraktats der Grosvizier der Ottomannischen Pforte den Ottomannischen Armeen und Flotten, ingleichen der oberste Bevollmächtigte und würkliche Geheime Rath der Russischen Kaiserin, den Oberbefehlshabern der Russisch-Kaiserlichen Armeen und Flotten kund und zu wissen thun, daß der Friede und die Freundschaft zwischen den beiden grossen Kaiserreichen völlig wieder hergestellt worden.

Artikel X.

Um den glücklichen Frieden und die aufrichtige Freundschaft zwischen den beiden Reichen desto dauerhafter zu befestigen, sollen von beiden Seiten feier-

feierlich ausserordentliche Ambassadeurs um die Zeit gesandt werden, welche die beiden Höfe mit gemeinschaftlicher Verabredung bestimmen werden. Die respektiven Ambassadeurs sollen auf den Gränzen mit gleicher Etiquette und mit denselben Ehrenbezeugungen und Zerimonien empfangen und aufgenommen werden, die bei den respektiven Ambassaden zwischen den von beiden Reichen aus Freundschaft geehrtesten Mächten bestehen. Durch besagte Ambassadeurs sollen von beiden Seiten der Würde der Reiche angemessene Geschenke übersandt werden.

Artikel XI.

Nach dem Abschlusse des Friedenstraktats zwischen den beiden grossen Kaiserthümern und nach der Auswechselung der respektiven Ratifikazionen der Souverains sollen die Russisch-Kaiserlichen Truppen und die Flotte zu Racues zur Räumung des Gebietes des Ottomannischen Reichs schreiten. Da es aber bei den Hindernissen der Jahreszeit nothwendig ist, erwähnte Räumung der Truppen und der Flotte zu Racues zu verlängern, so sind beide hohe kontrahirende Theile übereingekommen, zum letzten Termin dazu den 15ten Mai, alten Stils, des bevorstehenden Jahres 1792. anzusetzen, um welche Zeit alle Truppen Ihro Majestät längst dem linken Ufer des Dniesters abziehen, und die ganze Flotte zu Racues den Ausfluß der Donau völlig verlassen soll. So lange sich die Russisch-Kaiserlichen Truppen in den eingenommenen Ländern und Festungen befinden, die zufolge des Friedenstraktats an die Ottomannische Pforte zu-

rück

rück gegeben werden, soll die Verwaltung derselben und die Ordnung der Dinge so bleiben, wie sie unter der Herrschaft derselben ist, und die Ottomanische Pforte sich auf keinerlei Weise eher als zur Zeit des gänzlichen Ausmarsches der Truppen, derselben annehmen. Die Russisch-Kaiserlichen Truppen sollen bis zum letzten Tage ihres Ausmarsches alle Bedürfnisse und Lebensmittel erhalten, die ihnen bis dahin geliefert worden.

Artikel XII.

Nach der Unterzeichnung des gegenwärtigen Friedenstraktats durch die respektiven Bevollmächtigten zu Jaßy, sollen von Seiten der Pforte der Grosvezier, und von Seiten Ihro Kaiserl. Majestät, der Alleinherrscherinn aller Reussen, der würkliche Geheime Rath und oberste Bevollmächtigte, binnen vierzehn Tagen, oder noch eher, wenn es möglich ist, durch die Hände eben dieser Bevollmächtigten die gegenseitigen Akten auswechseln, durch welche der Abschluß dieses glücklichen und heilsamen Werkes seine völlige Kraft erhält.

Artikel XIII.

Gegenwärtiger glücklich geschlossener Traktat eines immerwährenden Friedens soll von Seiten Sr. Kaiserlichen Majestät, dem Grosherrn, und von Seiten Ihro Majestät, der Kaiserin aller Reussen, durch feierliche, eigenhändig von Ihnen unterschribene Ratifikazionen, bestätigt, und diese Ratifikazionen in Zeit von fünf Wochen, oder wo möglich noch

noch eher, vom Tage der Abschliessung dieses Traktats angerechnet, durch die respektiven Bevollmächtigten, die den Traktat geschlossen haben, ausgewechselt werden, welches alles die respektiven Bevollmächtigten unterzeichnet, mit ihren Siegeln bekräftiget und unter einander ausgewechselt haben.

Gegeben zu Jaßy, den 29sten Dezember 1791. alten Stils (den 9ten Jänner 1792. neuen Stils;) oder 1206. den 15ten des Monats Zemadziel Evel."

Sobald dieser Friedenstraktat verabredet und abgefasset war, und ehe noch die bevollmächtigten Ministers denselben unterzeichneten, sandte der Graf von Besborodko den Sekretär Markow am 5ten Jänner (oder nach der russischen Zeitrechnung am 25sten Dezember 1791.) als Kurier mit dem eingerichteten Friedenstraktate nach Petersburg. Als dieser nun mit der kaiserlichen Bestätigung desselben nach Jassy zurückgekommen war, begab sich der Graf in den Konferenzsaal, wo ihn die Bevollmächtigten der beiden kontrahirenden Partheien erwarteten. Nach geschehener Unterzeichnung des Traktats wurde der Friede zwischen Rußland und der Pforte durch den Donner von 160 Kanonen angekündiget.

Nicht dieß allein, sondern noch weit mehr eine Aeusserung des Grafen von Besborodko, mit welcher er sich gleich nach vollbrachter Unterzeichnung des Friedenstraktats herausließ, brachte die Türken in Erstaunen und Verwun-

wunderung. Der Graf erklärte nämlich, daß seine grosmüthige Monarchin den zwölf Millionen Piaster entsage, welche die Pforte dem Russisch-Kaiserlichen Hofe, zur Schadloshaltung der Kriegskosten, zufolge der Stipulazion zahlen sollte. Diese unerwartete Botschaft erweckte in den Herzen der türkischen Minister, die höchsten Empfindungen der Ehrfurcht gegen die hohe Denkungsart der siegreichen Monarchin, und sie suchten dem Grafen ihre Erkenntlichkeit dafür auszudrücken. Es verdient hiebei noch der Umstand angeführt zu werden, daß der Reis-Effendi, nach der gethanen Erklärung von Erlassung des Artikels wegen der Kriegskosten, sich mit folgenden Worten bedankte: „Dieser grosmüthige Entschluß rettet den Kopf des Grosveziers, „den wir lieben, und der unser großer Staatsmann ist. Er hat dem Sultan seinen Kopf „zum Pfande gesetzt, daß, wenn wir den Punkt „wegen Zahlung der Kriegskosten eingehen, Rußland dann darauf entsagen werde.“ Die Sache verhielt sich nämlich also: Die Gränzen der zu Gallacz unterzeichneten Präliminarien hatten eine weitere Ausdehnung erhalten; die Forderungen hatten mehrere Gegenstände betroffen, und es waren, wie wir bereits oben erwähnt haben, noch Anträge neuer Bedingungen dazu gekommen, — unter andern, daß die Pforte die Kuban abtreten und zur Erstattung der Kriegskosten 20 Millionen, oder nach einer folgenden mildern Erklärung 12 Millionen Piaster be-

bezahlen sollte. Diese Forderungen konnten den Sultan leicht von seinen Friedensgesinnungen, die ohnedieß noch nicht recht befestigt zu seyn schienen, abwendig machen. Der Grosvezier Jussuph Pascha schlug sich daher ins Mittel, rieth dem Sultan an, die Bezahlung der stipulirten Summe einzugehen, und versicherte bei seinem Kopfe, die großmüthige Russische Beherrscherinn werde diese Summe nicht annehmen, wofern ihr, als Ueberwinderinn, nur die billige Ehre erzeigt und dieser Punkt eingegangen würde. — — — Jussuph Pascha mußte doch also schon von dieser kaiserlichen Grosmuth unterrichtet seyn, da er seinen Kopf darauf verwetten konnte; und sie war um desto größer auch für ihn selbst, da Jussuph eben einer von den vornehmsten Urhebern der Kriegserklärung gegen Rußland war.

Man erzählt sich noch eine artige Anekdote von den türkischen Bevollmächtigten. Diese nämlich, die in Jassy mit ihrem Gefolge der russischen Kaiserin täglich über 500 Dukaten kosteten, gaben bei diesem Friedensschlusse, wo sich die Kaiserin so großmüthig gegen den Sultan, in Erlassung der stipulirten 12 Millionen Piaster, bezeigte, einen redenden Beweis ihrer türkischen Gesinnungen. Denn sie schickten ihrer russischen Ehrenwache, die aus 60 Mann und einem Obristlieutenannt bestand, volle 60 Piaster, sage sechzig Piaster, von welchen zehen Piaster für den Obristlieutenant, der ein Ritter

des St. Georgsordens ist, bestimmt waren. Der Obristlieutenant schickte ihnen natürlicher Weise seinen Antheil mit Verachtung zurück.— Nun sage man, daß die Türken nicht zu leben wissen!

Sobald zwischen den bisher im Kriege gegen einander begriffen gewesenen Mächten, Oesterreich, Rußland und der Pforte, auf diese Weise der Friede wiederhergestellt war, so beflissen sie sich auch, einander die vorigen Beweise des freundschaftlichen Benehmens zu geben. Der vormalige Internunzius des Hauses Oesterreich, Baron von Herbert, kam schon am 18ten Oktober des vorigen Jahres wieder in Konstantinopel an. Kurz darauf veranstaltete auch die Pforte, zufolge der Bedingungen in dem Szistower Friedenstraktate, die Absendung eines ausserordentlichen Gesandten von ihrer Seite an den Wiener Hof. Es wurde dazu Abubekir Ratib Effendi ernannt, welcher mit einem Gefolge von 200 Personen bereits am 24sten November zu Herrmanstadt anlangte. Während dieser seine Reise der Winterwitterung wegen nur gemächlich fortsetzen konnte, war der österreichische Gesandte zu Konstantinopel schon geschäftig, seine Aufträge zu vollziehen. Seine erste neue Ministerial-Verhandlung betraf die Auslieferung der österreichischen Unterthanen, die während des Krieges in türkische Sklaverei gerathen waren. Die Anzahl derselben wurde gegen 18000 angegeben.

ben. — Inzwischen traf der türkische Gesandte wirklich in Wien ein, und erhielt am 26sten Februar dieses Jahrs seine feierliche Audienz bei dem deutschen Kaiser, nachdem er durch einen fürstlich-prächtigen öffentlichen Aufzug das Wiener Publikum vergnügt hatte.

So war denn doch dieser Gesandte noch so glücklich, bei Leopold dem zweeten, dem großen Friedensstifter, die erste Audienz zu erhalten. Bald — bald hätte der Todesengel ihm dieses Glück nicht vergönnt! Mitten im Geschäfte der edelmüthigsten Kaiserthaten; mitten in der Bemühung, die Folgen dieses Friedensschlusses für Teutschland und für ganz Europa zu den ausgebreitetsten bleibendesten Wohlthaten zu machen; so eben, als die seegensvolle Verbindung der hohen Häuser Oesterreich und Preussen zu Stande gebracht war; — da starb Leopold am 1sten März 1792. So fiel Titus in Rom, da er, wie Leopold, kaum zwei Jahre regiert, aber auch, nachdem er eben so, wie Leopold, regiert hatte. Der Preussische Gesandte, Herr von Bischofswerder traf 24 Stunden vor dem Tode des Monarchen in Wien ein, um das Bündniß zwischen Oesterreich und Preussen auf das festeste zu knüpfen. Diesem Gesandten wollte also das Glück nicht so wohl, als es vier Tage vorher dem türkischen Gesandten wohlgewollt hatte. — In der beliebten Neuwieder Zeitung vom 8ten März 1792.

stand

stand auf diesen unvergleichlichen Kaiser folgender artige Denkspruch:

Leopoldus Secundus — Restitutor:
Restituit Belgradum — Turcis
Pacem — Europae;
Corpus — Tumulo;
Animam — Deo;
Sic reddendo — restituit rem.
Sed eheu!
Galliam non restituit.

So haben also, während dem Laufe dieses Kriegs, und ehe die Folgen des Friedens, von denen wir reden, ihre wohlthätige Kraft recht äussern konnten, zween deutsche Kaiser, ein türkischer Kaiser, mehrere große Helden und geschickte Staatsmänner in jenen im Kriege begriffenen Ländern ihr Leben geendigt. — Wie so wichtige Veränderungen können in wenigen Jahren erfolgen! Doch, zum Glück für Deutschland, starb inzwischen mit Leopold nicht die Oesterreichisch-Preussische Verbindung ab; und in dieser Verbindung blühen für uns Deutsche die glücklichen Folgen des Szistower Friedens.

So wie Oesterreich und die Pforte sich gegenseitige Beweise der erneuerten Freundschaft gaben, so nahmen auch Rußland und die Pforte, nachdem der ratifizirte Friedenstrakt am 21. Februar zu Jassy feierlich ausgewechselt wor-

den war, ihrer Seits keinen Anstand, dieses zu thun. Der russische General Samoiloff, einer von den Bevollmächtigten bei dem Friedensschlusse zu Jassy wurde von seiner Monarchin mit dem Andreasorden beschenkt, und zu ihrem ausserordentlichen Bothschafter bei der Pforte ernannt. Diese hinwiederum war im Begriff, den Reiß-Effendi, der den Frieden mit unterzeichnet, Eiseid Abdallah Birri, nach Petersburg zu senden.

Oesterreich und Rußland war am Ende dieses Krieges mit seinen tapfern Kriegern eben so zufrieden, als mit seinen Bevollmächtigten und klugen Ministern; suchte auch, jeden nach seinen Verdiensten und seinem Wirkungskreise zu belohnen, und nachdem es dieselben durch Belohnungen ausgezeichnet hatte, sie zu neuen edlen Thätigkeiten dadurch zu ermuntern.— Die türkische Regierung sticht nun freilich hierinn sehr ab; und sie hat sich, nach diesmal wiederum erhaltenen Frieden, in ihrer alten Handlungsart geschäftig erwiesen. Denn wie gewöhnlich hat auch dießmal der Friede Opfer zur Folge gehabt; obgleich die Nachricht von dem Abschlusse der Unterhandlungen zu Jassy, welche 7 Tage nachher, am 15ten Januar, zu Konstantinopel eintraf, viele Freude verbreitete; und obgleich die Türken Ursache genug hätten, alle ihre Gedanken darauf zu richten, wie sie die Wunden wieder heilen möchten, die seit einer bisherigen fünfjährigen unglück-

glücklichen Epoche dem Staatskörper geschlagen worden sind.

Der Grosvezier Jussuph Pascha befand sich bei diesem Zeitpunkte der Entscheidung in der kritischsten Lage. Die Unterhändler unglücklicher Traktaten müssen zur Sicherheit des Grosherrn dem Herkommen gemäß, in der Türkei gewöhnlich mit ihrem Blute oder ihrer Entfernung büssen. Die Billigkeit der abgeschlossenen Bedingungen; das entschlossene, wenn gleich gegen die Russen nicht glückliche Kommando, und die Uneigennützigkeit und andere rühmliche Eigenschaften haben aber dem Grosvezier das Zutrauen des Kaisers und den Besitz des Reichssiegels bis jetzt erhalten. Im Monat Februar wurde er zum feierlichen Einzuge nach Konstantinopel zurück gerufen, und sein Vikarius, der Kaimakan, ward zum Pascha von Morea ernannt. Dagegen fiel einer seiner vorzüglichsten Freunde und Protegirten, der Pascha von Achiska.

Dieser trug durch seine Verbindungen in Konstantinopel, und durch seine großen Siegsverheissungen, nicht wenig zu dem Ausbruche des Kriegs bei, und war einer der eifrigsten Feinde gegen Rußland. In dem Frieden nun wurde von Rußland die Verhinderung der unruhigen Unternehmungen dieses Pascha ausdrücklich ausbedungen, und der ganze fünfte Artikel des Friedenstraktats, wie wir denselben oben eingerückt haben, hat sein Hauptabsehen

auf

auf den Pascha von Ahaltzik oder Achiska. Die Pforte ist auch sehr eifrig gewesen, diese Bedingung mit barbarischer Treue in Erfüllung zu bringen. Kaum waren die Friedensartikel der Pforte mitgetheilt worden, so wurden sogleich geheime Maasregeln getroffen. Der Pascha fiel unter den Dolchstichen eines verrätherischen Freundes, der bestochen war, und sein Kopf wurde darauf nach Konstantinopel geschickt.

Inzwischen suchte die Pforte sich auch auf menschlichere Art der russischen Monarchin gefällig zu machen und dem Friedenstraktate gemäß zu handeln. So ließ sie für den russischen Ambassadeur zu Konstantinopel das Gesandtschafts-Palais in Stand setzen, um ihn würdig in Stambuls Mitte als einen lieben Gast zu beherbergen. Auch gab sie der Anzahl der hiesigen russischen Gefangenen das güldne Kleinod der Freiheit wieder.

Nachdem wir nun hier einige Folgen des österreichisch-russischen und türkischen Friedens aufgezeichnet und hiermit zugleich gezeigt haben, wie diese vor kurzem im Kriege gegen einander begriffen gewesenen Mächte geeilt haben, die Friedensbedingungen zu erfüllen, und gleichsam gewetteifert haben, einander gegenseitige Beweise der Zuneigung und des Zutrauens zu geben: so eilen auch wir zum Schlusse dieser Geschichte. Sie ist ihrer Natur nach ein Denkmal der Menschlichkeit, die leicht in Zorn gebracht aber auch wiederum be-

sänftigt werden kann. Sollte dieselbe nicht nach allen Umständen verbürgt werden können, so muß man bedenken, daß wir der Zeit, da diese Begebenheiten vorfielen, ietzt noch zu nahe leben, und daß erst die Folgezeit über diesen und jenen Umstand einen genauern und vollkommen richtigen Aufschluß geben kann. Uns genügt, aus demjenigen, was uns und unsern Zeitgenossen bekannt worden ist, das Wahrscheinlichst-Richtige ausgewählt und hin und wieder nach Gründen der Vernunft geprüft und beurtheilt zu haben, was uns verschiedentlich erzählt wurde; und so unsern Lesern das zu geben, was wir für Wahrheit hielten, ohne ihnen zu sagen, wie viele Mühe es uns bisweilen kostete, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Wo aber die Nachrichten sämtlich übereinstimmend waren, ob sie gleich aus verschiedenen guten Quellen kamen; da haben wir sie dreuste als Wahrheit angenommen, in der festen Ueberzeugung, unsere Leser würden dieß auch gethan haben. Vielleicht verlangen auch die allermeisten Leser nicht sowohl eine geprüfte Genauigkeit der kleinsten und oft unbedeutenden Umstände, als vielmehr eine möglichst richtige Darstellung der Hauptbegebenheiten; und so dürften wir dem hoffen, gewiß die zahlreichste Klasse von Lesern dieser Kriegsgeschichte befriedigen zu können.

Uebrigens giebt diese Geschichte, wie uns dünkt, hinlängliche Gelegenheit, zu überlegen, wie unbedeutend gemeiniglich die Erfolge solcher blutigen Prozesse zu seyn pflegen, gegen dasjenige

gerech-

gerechnet, was darauf verwendet werden muß. Denn auch der glücklichste und gerechteste Krieg ist immer eine unerschöpfliche Quelle des Elendes, der Ungerechtigkeiten und auch des Kostenaufwandes. — Man kann sicher rechnen, daß dieser Krieg der Pforte auf 200,000 Menschen, Rußland vielleicht eben so viel, und Oesterreich über 150,000 Menschen gekostet hat; Menschen, die meistens in der Blüthe ihres Lebens lebten, und von Gott bestimmt waren, ihr Leben bis an das von der Natur gesetzte Ziel, zur Veredelung ihres Geistes und Herzens und zum Wohl ihrer Brüder anzuwenden. — Ausserdem verschlang dieser Krieg ungeheure Summen Geldes, den Schweiß des Landmanns und Bürgers, und verwandelte ganze angebaute Provinzen, Städte und Dörfer, — die Arbeit von Jahrhunderten, in Wüsteneien.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte des Österreich-Russischen und Türkischen Krieges in den Jahren 1
787 - 1792

Leipzig 1792

Eur. 316
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405883-2
VD18 14468646-001